
3 1761 06353731 0



Geschichte
der neuesten
Weltbegebenheiten im Grossen.

Aus dem Englischen
in
einem Auszuge.

Funfzehnter Band,
welcher die Geschichte
des Jahres 1785 enthält.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung,
1789.


LIBRARY
MAR 25 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

Geschichte
der neuesten
Weltbegebenheiten
im Großen.

Funfzehnter Band.

Erstes Kapitel.

Grenzstreitigkeiten des Russischen Reichs mit der Ottomannischen Pforte. Handlungs-Tractat zwischen beiden Mächten. Russische Besitznehmung der Krimm, Kuban, und der Insel Taman. Anerkennung der Russischen Oberherrschaft über diese Provinzen von Seiten der Pforte. Beschreibung derselben und Veränderung ihrer Namen. Betrachtungen über die Rechtmäßigkeit dieser neuen Russischen Besitzungen. Unterwerfung der Fürsten von Georgien unter Russische Hoheit. Unglücklicher Zustand des ganzen Türkischen Reichs. Verbindung des Römischen Kaisers mit Rußland gegen die Pforte, und Ansprüche desselben auf einige ihrer Provinzen, nebst der freyen Schiffahrt auf der Donau. Irrungen über die Grenzen des Holländischen Gebiets und der Oesterreichischen Niederlande. Einnahme zweyer Holländischen Forts. Die Unternehmungen des Kaisers werden durch die Zeitumstände außerordentlich begünstiget. Forderungen desselben an die Republik der vereinigten Niederlande. Innerliche Unruhen und Spaltungen in der Republik. Aristokratische Partey. Schmähungen des Erbstatthalters, und Verringerung seiner Rechte und Vorzüge. Vorstellungen des Königes von Preußen dagegen. Gesinnungen des Volks gegen den Erbstatthalter und seine Gegner. Zwistigkeiten der Holländer mit der Republik Venedig. Oeffentliche Bekanntmachung einer Acte, welche der Erbstatthalter mit dem Herzoge Ludewig von Braunschweig geschlossen. Beschlüsse der Staten verschiedener Provinzen gegen den Herzog. Resignation und Abreise desselben aus dem Gebiete der Republik. Schläfriger Gang der Unterhandlungen zu Brüssel über die Forderungen des Kaisers. Ultimatum des Kaisers, in welchem er die Eröffnung der Schelde und die freye Schiffahrt seiner Unterthanen nach Indien verlangt. Antwort der General-Staten. Erste Thätlichkeiten auf der Schelde. Zwey kai-

serliche Brigantinen werden von den Holländern auf der Schelde angegriffen und weggenommen. Der kaiserliche Gesandte verläßt den Haag, und die Conferenzen zu Brüssel werden abgebrochen. Circular-Schreiben des Kaisers und der General-Staten. Die Holländer setzen ihre Festungen an der Schelde unter Wasser. Fernere Kriegsrüstungen der Republik. Frankreich ändert sein bisheriges System, und erklärt sich für Holland. Eigenhändiges Schreiben des Königes von Frankreich an den Kaiser mit Vermittelungsvorschlägen. Erklärung des Kaisers auf dieses Schreiben des Königes. Kriegsrüstungen in Frankreich. Zweytes Schreiben des Königes von Frankreich. Der Kaiser nimmt die Vermittelung desselben an. Friedens-Präliminarien. Definitiv-Friedensschluß des Kaisers mit der Republik der vereinigten Niederlande. Allianz-Tractat der Republik mit Frankreich. Memorial des Englischen Gesandten im Haag in Betreff dieser Allianz.

Indeß die unnützen innerlichen Streitigkeiten verschiedener Parteyen im Brittischen Parlamente die Einwohner Großbritanniens unter sich selbst entzweyten, waren die übrigen Europäischen Mächte nicht müßig. Die verschiedenen Begebenheiten, welche in diesem Zeitraum sowohl in dem östlichen als westlichen Theile von Europa vorfielen, verlangen die größte Aufmerksamkeit eines freymüthigen Beobachters; und unter diesen ist die merkwürdige Revolution in Ansehung der Grenzen des Russischen und Ottomannischen Reiches ohne Zweifel eine der ersten und wichtigsten.

Beide Länder kannten ihre wahre Lage gegen einander vollkommen. Die Türkische Regierung, welche sich ihrer eignen Schwäche und

ihres von ihrer ehemaligen furchtbaren Größe sehr tief herab gesunkenen Zustandes wohl bewußt war, suchte sich durch Ruhe und einen ununterbrochenen Frieden wieder zu erholen. Ihr Groß-Vezier Achmed Halil hatte die edelsten, ehrwürdigsten Absichten, die inneren Einrichtungen dieses großen Reiches zu verbessern, und Sittlichkeit und Cultur unter dem Volke einzuführen. Die Russische Kaiserinn sahe auf der andern Seite, daß sie nie eine günstigere Gelegenheit haben könnte, den sinkenden Glanz der Ottomannen ganz zu verdunkeln. Die Bewegungen in der Krimm, und der wilde unbändige Geist der Türkischen Statthalter, unterstützten das Vorhaben der Kaiserinn wider ihren Willen. Auf die innerliche Rebellion gegen den Chan, welchen Rußland beschützte, folgte unmittelbar der gewaltsame Tod seines Abgesandten, welchen der Gouverneur von Taman hinrichten ließ.

Nichts konnte den Absichten des Großvezier mehr zuwider seyn, als dieses gewaltsame Verfahren des Gouverneurs. Man bath um die Vermittelung des Herren von Vergennes, des ersten Ministers am französischen Hofe; die Beleidigung wurde mit dem Blute des Verbrechers gebüßt, und die Unterhandlungen über einen für die Unterthanen der Kaiserinn äußerst günstigen Handlungs-Tractat nahmen ihren Anfang, während dessen die Kriegsrüstungen auf beiden Seiten immer mit Eifer fortgesetzt wurden. Der Tractat wurde den 21sten Junius 1783 geschlossen

und unterzeichnet, nach welchem die Russischen Unterthanen freye, ganz uneingeschränkte Schiffahrt und Handlung in allen Staten und Gewässern der Pforte unter Russischer Flagge haben sollten. Die Pforte machte sich darin anheischig, alle Monopolien in ihren Ländern aufzuheben, den Russen nicht mehr als drey Prozent Zoll, und dieß nur ein einziges Mahl da, wo die Waren würden verkauft werden, abzufordern, ihnen freye Ausfuhr aller bisher verbothenen Artikel, das Recht, Häuser und Magazine anzulegen, und freye Passage ihrer Schiffe ohne Visitation zu gestatten, wobey die Pforte noch Schutz und Entschädigung für die Gewaltthätigkeiten der Afrikanischen Seeräuber versprach.

Nichts argwöhnte der Hof des Groß Sultans weniger, als die heimlichen Anschläge die man in diesem Augenblicke gegen ihn im Sinne hatte. Der Chan der Krimmischen Tartarey bezeigte, entweder aus eigener Neigung, oder auf Antrieb der Krone, welche ihn in Schutz genommen hatte, ein Verlangen, die Regierung niederzulegen. Die Kaiserinn verhinderte die Tartaren, ihm einen Nachfolger zu ernennen, und der Fürst Potemkin, ein Herr von dem höchsten Ansehen und der größten Gewalt im Russischen Reiche wurde abgesandt, das Land im Namen seiner Kaiserinn in Besitz zu nehmen. Das Manifest, welches er bey seiner Ankunft in der Halbinsel publicirte, war zu Petersburg den 8ten April 1783 datirt, und die Nachricht von

diesem außerordentlichen Vorfalle kam erst einige Tage nach Unterzeichnung des oben erwähnten Commerz-Tractats mit Rußland nach Constantinopel.

Es würde uns zu weit führen und zu wenig Interesse haben, wenn wir alle die Wirkungen untersuchen wollten, welche dieser unerwartete Schritt nothwendig auf die Pforte haben mußte. Es ist genug zu sagen, daß man von dieser Besitznehmung zu Constantinopel nicht eher öffentlich Notiz nahm, bis der Russische Gesandte, Herr von Bulgakow, sie dem Groß-Vezier am 20sten November als Minister erklärte. Ohne Zweifel kostete es dem Hofe von Constantinopel viel Ueberwindung, das Verfahren der Kaiserinn förmlich anzuerkennen; aber die Macht dieser Monarchinn war zu groß und unwiderstehlich. Der Römische Kaiser stand damahls mit der Regierung zu Petersburg im besten Vernehmen, und war in kurzer Zeit im Stande, eine mächtige und gut disciplinirte Armee von zweymahl hunderttausend Mann an die Türkische Grenze zu stellen. Frankreich, ob es gleich diese Unternehmung nicht mit gleichgültigen Augen ansehen konnte, ob es gleich eine Flotte in dem Hafen von Toulon ausrüstete, und im Begriffe war, die Insel Candia mit Truppen zu besetzen, war dennoch zu weit entfernt, um die Pforte mit Macht unterstützen zu können. Der König von Preußen schien nicht ganz gleichgültig und unthätig bey der Sache bleiben zu wollen; aber eins

lange Reihe von Jahren hatte das Feuer gedämpft, das ehedem alle seine Handlungen beseelte. Kurz, die Lage des Ottomannischen Reichs war ohne Hoffnung, und aller Widerstand würde vergeblich gewesen seyn. Am 9ten Januar 1784 wurde eine von Rußland vorgeschriebene Acte, in welcher die Pforte die Russische Oberherrschaft über die Krimm, Kuban, und die Insel Taman anerkennt, und alle andre Friedens- und Handlungs-Tractate mit diesem Reiche erneuert und bestätiget, von der Pforte angenommen, von den vornehmsten Mitgliedern des Divans unterschrieben, und auf diese Art das Siegel der Regierung der schimpflichsten und entehrendsten Abtretung eines Reichs aufgedrückt welche, wenn wir den Umstand dazu nehmen, daß alles ohne Blutvergießen ablief, in der Geschichte beynahe keines einzigen sinkenden Staates jemahls ihres Gleichen gehabt hat.

Um indessen genau bestimmen zu können, wie viel die Kaiserinn eigentlich an den Ländereyen gewann, welche sie durch diesen Tractat erhielt, wird es nöthig seyn, auf verschiedene Perioden in der Geschichte des Russischen Reichs Rücksicht zu nehmen. Wenn wir die südlichen Grenzen dieses Reichs nach ihrem jetzigen Umfange mit dem Zustande vergleichen, in welchem sie Catharina die Zweyte von ihren Vorfahren empfing, so ist der Contrast so außerordentlich groß, daß man ihn kaum mit Einem Blicke übersehen kann. Die Provinz Catharinoslaw, die

Krimm und die Kuban, über welche der Fürst Potemkin damahls das Gouvernement erhielt, machen ein Land aus, das der größten inneren Verbesserung fähig, und in Absicht auf Schiffahrt und Handlung von unschätzbarem Werthe ist. Aber das war noch nicht alles, was die Kaiserinn im Jahre 1783 gewann. In dem Frieden vom Monath Julius 1774, welcher den Grund zur Macht der Russen auf dem schwarzen Meere legte, wurde der Dnieper und der Bog zu den südwestlichen Grenzen beider Reiche bestimmt. Der Theil der Tartarey, welcher zwischen diesen beiden Flüssen liegt, macht die erste von den eben genannten Provinzen aus. Dieß ist die Lage des berühmten Hafens und der Stadt Cherson; einer Stadt, die man bis jetzt kaum in einer Karte dieses Landes fand, der aber, wenn wir ihren jetzigen blühenden Zustand, ihren Glanz und ihre große Wichtigkeit betrachten, vielleicht keine Kolonie der neueren Zeiten gleich kommt. Künstler, Manufacturisten, Kaufleute, versammeln sich daselbst aus allen Gegenden von Europa, und die Zeit scheint nicht mehr weit entfernt zu seyn, da man sie für den zweyten Hafen dieses großen Reichs ansehen wird. Der Handel von Cherson war der Kaiserinn durch den Abtritt von Kinburn, welches Oczakow gegenüber an der Mündung des Dnieprs liegt, gleichsam garantirt, wenn wir diesen Ausdruck brauchen dürfen, und auf immer versichert.

Was Rußland an den westlichen Ufern des schwarzen Meeres erhielt, war beynahe eben so wichtig. Die Straße von Caffa macht die Mündung des Sees Asoph, und der Besitz derselben ist unentbehrlich, um den Hafen dieses Namens so brauchbar zu machen, als er es werden kann. Die Kaiserinn erhielt daher in dem Friedensschlusse von 1774 einen Bezirk der Krimm, der mehr die Straße von Caffa als die Stadt begreift, von welcher diese ihren Namen erhalten hat. Die vornehmsten Städte in diesem Bezirke sind Kertsch und Jenikala. Dieses waren die neu erworbenen Länder vom Jahre 1774.

Die Provinzen, mit welchen das Russische Reich durch den Frieden von 1783 vermehrt ward, waren die Halbinsel Krimm, die Provinz Kuban, und die Insel Taman. Die Asiatischen Besitzungen hat man bisher gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen Circassien begriffen, und sie von den übrigen Ländern durch den Fluß Kluß Kuban getrennt. Sie sind im Ganzen wenig bevölkert, obgleich eine Menge kleiner, ganz verschiedner Völkerschaften darin wohnen, die sich in Stämme theilen, als nomadische Völker mit ihren Herden im Lande herumziehen, weder eigentliche Städte noch Dörfer haben, und eben so wenig cultivirt sind. Doch ist hier und da schon einiger Grund zu häuslichen Niederlassungen und festen Wohnsitzen gelegt, und die Kaiserinn hat denen, die sich in diesem Theile ihrer Staten anbauen wollen, die vortheilhaftesten Bedingungen angebothen.

Der Zustand der Krimm gibt einen starken Contrast gegen ihre Nachbarn auf der andern Seite der Meerenge. Ein berühmter Reisender, dessen Schriften die Welt einer besonderen Achtung und Aufmerksamkeit gewürdiget hat, der Ritter Tott, vergleicht, so oft er Gelegenheit hat, die Türken mit den Tartaren zum großen Vortheile der letzteren. Die Türken sind nach diesem Schriftsteller träge und unthätig, die Sklaven einer ganz unumschränkten Regierung, alles Unterrichts und aller Verbesserung ihres Zustandes unfähig, ohne alle edle Denkungsart suchen sie diesen Fehler durch Betrug, Treulosigkeit und einen unausstehlichen Hochmuth zu ersetzen. Die Tartaren im Gegentheile besitzen Muth, Lebhaftigkeit und Geisteskraft, sind lehrbegierig, freundlich und gefällig gegen Fremde. Der Theil dieser Nation, welcher die Halbinsel Krimm bewohnet, ist nach seiner Beschreibung schon in einem hohen Grade civilisirt und seinen ehemahligen Herren in jeder edeln Eigenschaft weit überlegen.

Die Absichten der Kaiserinn bey Erwerbung dieses Landes sind groß und weitaussehend. Sie ist der Idee gefolgt, welche alle cultivirte Nationen in Europa längst realisirt zu sehen wünschten. Man ist gewohnt, die Griechen als ein Volk anzusehen, das alle Ehrerbietung verdient. Ihr Geist, ihr Scharfsinn, ihr Witz, ihre unermüdete Thätigkeit in Erreichung jedes Endzweckes, der unbegrenzte Grad von Verbesserung, dessen sie fähig sind, stachen sehr gegen die träge Unthä-

tigkeit ihrer stolzen und gebieterischen Herren ab. Man kann kaum einen Blick auf Athen in seinen blühendern Zeiten zurück werfen ohne eine Art von Enthusiasmus für dieses ehedem so berühmte Volk zu fühlen. Man ist fast unwiderstehlich gezwungen zu glauben, daß dieses Land, die Mutter alles dessen, was in der Bildhauerkunst, in der Mahierey, in der Poesie, in der Rednerkunst und in der Sittenlehre Großes und Vortreffliches ist, ganz vorzüglich geschickt seyn muß, die Kräfte der menschlichen Seele zu entwickeln. Von diesen Gedanken belebt, wünscht jedermann, ihre alte Freyheit wieder aufleben, und ihre Tyrannen in ihr eigenthümliches Gebiet, die weibischen und despotischen Länder Asiens, zurück getrieben zu sehen.

Man könnte mit Recht die Aufrichtigkeit der Monarchinn eines despotischen Stats in Zweifel ziehen, wenn sie die Welt überreden wollte, sie wäre Willens, mit Athen zugleich die alte republikanische Verfassung dieses Freystats wieder herzustellen. Aber so weit ist sie auch noch nie gegangen; ihre Absicht ist bloß gewesen, die Griechen in allen Theilen des Türkischen Reichs einzuladen, sich in ihren Staten niederzulassen, und sie mit den neuen Unterthanen der Russischen Krone, den Tartaren, so zu vereinigen, daß beide zusammen nur Ein Volk ausmachten. In eben dieser Absicht hat sie auch die bey den Barbaren üblichen Benennungen der neu erworbenen Länder und Städte auf der Halbinsel abgeschafft,

und die ehemahligen Griechischen Namen wieder eingeführt. Man wird den Namen der Krimm in Zukunft gern für den Griechischen Namen Taurien vertauschen.

Aber indeß die Kaiserinn für die Bevölkerung und Cultur ihrer neu erlangten Länder sorgte, vergaß sie darüber ihren Hauptendzweck und Lieblingsgegenstand, den Handel nicht. In ungefähr einem Monathe nach der Unterzeichnung des Tractates, in welchem ihr die Türken alle Ansprüche auf diese Provinzen völlig und auf immer abtraten, erklärte sie drey Häfen in ihren neuen Besitzungen für Freyhäfen. Der erste davon war Catharinoslaw, welches wir bereits beschrieben haben. Die andern zwey, wovon der eine auf der südöstlichen, der andre auf der westlichen Seite der Halbinsel liegt, gehören zu Taurien. Der erste, welcher bisher unter dem Namen Caffa bekannt war, heißt nun wieder wie ehemahls unter der Griechischen Herrschaft Theodosia; die Stadt Actian hingegen, nicht weit von Bakzisarai, der bisherigen Hauptstadt der Krimm und Residenz des Chans, führt den Namen Sebastopolis. Dieses sind die neuen Russischen Besitzungen in Europa.

Der Strich Landes, mit welchem die Kaiserinn ihr Reich vergrößert hat, ist von einem großen Umfange: Zeit und Erfahrung allein können uns in Stand setzen, seinen Werth richtig zu beurtheilen. Wenn man indessen die großen, wüsten und ganz unbebaueten Gegenden betrach-

tet, die schon lange unter verschiedenen Himmelsstrichen und in mehr als Einem Theile der Welt die Russische Oberherrschaft anerkannten, so läßt es sich ganz natürlich fragen: „Wozu „nützt es, ein Reich, dessen fast grenzenloser „Umfang ihm selbst zur Last fällt, noch mehr zu „erweitern, und was für Vortheile kann die „Beherrscherinn desselben wahrscheinlicher Weise „se davon erwarten? Die Vortheile des Han„dels besaßen ihre Unterthanen schon durch den „Frieden von 1774. Diesem Frieden hatte Ruß„land den Hafen von Cherson, den Besitz der „Straße von Theodosia und die freye Schiffahrt „auf dem schwarzen Meere und dem Hellespont „zu danken. Alles was in dem Tractate von „1783 wahren Werth hat, besaß es schon nach „dem Friedensschlusse vom Jahre 1774, und das „andre ist Ueberfluß und unnützes Gepränge. „Achtung und Ehrerbietung für die Völkerschaf„ten, die den Namen der Griechen führen, ist „natürlich; aber gründet sie sich auch auf Wahr„heit und Erfahrung? Die Griechen des Al„terthums verdienten Ruhm und Hochachtung; „aber ihre Nachkommen zu unsern Zeiten, zei„gen sie sich nicht als das ehrloseste, kriechendste „Volk von Sklaven, das keinen Schatten mehr „von der Thätigkeit, dem Adel und dem Wer„the seiner Vorfahren geerbt hat? Wenn dieß „alles aber auch nicht, wenn es ganz anders „wäre, erlaubt uns denn Religion und Moral, „eine Nation aus diesen Ländern zu vertreiben,

„die im friedlichen Besitze der meisten davon schon „seit länger als drey Jahrhunderten gewesen „ist?“ — Es ließe sich allerdings hierauf antworten, daß diese Länder nichts weniger als entvölkert und ganz barbarisch sind, und daß, wenn wir auch kein Recht haben, die Ottomannen aus ihren Europäischen Besitzungen zu vertreiben, wir doch ganz unstreitig befugt sind, einer unterdrückten Nation beyzustehen, um ihr wiederum zu ihrer ehemahligen Freyheit und zu ihren verlornen Rechten zu helfen. Allein dieses letztere steht in gar keiner Verbindung mit dem Unternehmen der Kaiserinn, und durch keines von beiden läßt sich ein Verfahren rechtfertigen, daß auch nicht einmahl einen Schatten von Gerechtigkeit für sich zu haben scheint.

Aber Catharineslaw, Taurien und Caucasien waren noch nicht die einzigen Länder, welche durch den erwähnten Tractat an die Russische Krone kamen. Diese Macht hat seitdem auch angefangen festen Fuß in der griechischen Provinz Georgien, oder wie es die gegenwärtigen Einwohner derselben nennen, Kurtschistan, zu fassen. Georgien wird von dem Caucasus durch die Bewohner des südlichen Circassiens getrennt. Da aber von diesen tartarischen Stämmen nur einige unter türkischer Bothmäßigkeit stehen, und die übrigen unabhängig sind, so ist diese Provinz kaum für die Grenze zwischen dem Russischen Gebiete und Georgien anzusehen. Die Einwohner des letzteren sind zeither immer von ihren

eignen Fürsten regieret worden, unter welchen zwey vorzüglich merkwürdig sind: der Fürst von Imirette, Salomo, dessen Unterthanen aus ungefähr 20,000 Familien bestehen, und der Fürst von Cartalinien, Heraclius, dessen Haupt- und Residenz-Stadt Teflis ist, welche 4000 Häuser und 20,000 Einwohner haben soll; die Bevölkerung seines ganzen Landes aber schätzt man auf 61,000 Familien. Dieser Prinz, welcher in seinen jüngeren Jahren den Schach Nadir auf seinen Feldzügen nach Indien begleitete, und sich dadurch mehr Kenntnisse erwarb, suchte sein Land durch größeren Fleiß und Thätigkeit seiner Unterthanen empor zu bringen, und begünstigte den Ackerbau und die Handlung vorzüglich, wodurch es ihm auch einiger Maßen gelang, sich vor seinen übrigen Nachbarn auszuzeichnen. Indessen war Heraclius so wenig als der Fürst von Imirette ehemals unabhängig gewesen; sondern der erste war ein Vasall des Sophi von Persien, so wie der letztere dem türkischen Großsultan den Eid der Treue schwören mußte. Diese Oberherrschaft war beiden Prinzen schon lange lästig gewesen; sie hatten sich ihr allmählig zu entziehen gesucht, und waren in dem letzten Kriege zwischen den Türken und Russen nach und nach in genauere Verbindung mit den letzteren getreten. So bald diese nordische Macht Taurien in Besitz genommen hatte, erkannte Heraclius, der Vasall von Persien, die Kaiserinn von Rußland

förm-

förmlich für seine Oberherrinn, und etwa ein Jahr darauf, zu Ende des Jahres 1784, schickte er ihr einen Gesandten, der die Person des Fürsten vorstellte, in Begleitung seiner eignen beiden Söhne, deren einer zu Kriegsdiensten, der andere für die Kirche, (denn die Georgianer bekennen sich zur griechischen Kirche) bestimmt war, damit diese beiden Prinzen sich einige Zeit an dem Hofe von Petersburg aufhalten sollten.

Diese wichtigen politischen Veränderungen in Georgien konnten nicht ganz ohne Blutvergießen ablaufen. Am vierzehnten October kam es zu einem Treffen zwischen dem Fürsten Heraclius, der von einem Russischen Generale unterstützt wurde, und den Bewohnern des Gebirges Caucasus, die sich für die Pforte erklärt hatten. Unter den Todten, die in diesem Treffen geblieben waren, soll man auch einen Prinzen aus dem landgräflichen Hause Hessen-Rheinfels gefunden haben. Um eben die Zeit fiel auch noch ein andres Gefecht mit Salomo, dem Fürsten von Imirette, vor, in welchem er seinen ältesten Sohn verlor. Dieser Fürst hatte bisher eine Art von Neutralität zwischen den Russen und Türken beobachtet; aber nach diesem neuen Verluste fing er nun auch an sich ganz von dem Hofe zu Constantinopel zu entfernen. Der regierende Fürst starb gegen das Ende des Jahres, und den neunten Januar 1785 erkannte sein Nachfolger, durch das Beyspiel des Fürsten Hera-

clius bewogen, ebenfalls die Oberherrschaft der Russischen Kaiserinn.

Der Verlust von Taurien und Caucasien nebst den Verbindungen der Georgianischen Fürsten mit Rußland waren die unglücklichen Zufälle noch nicht alle, welche die Ottomannische Pforte in dieser für sie so traurigen Zeit erfahren mußte. Noch andre nicht minder verderbliche Stürme schienen dem ganzen Türkischen Reiche auch außer Europa einen plötzlichen und schrecklichen Untergang zu drohen. Bassora wurde in dem Jahre 1784 von den Persern, obgleich vergebens, belagert; die Statthalter von Nicosien, auf der Insel Cypern, und von Bagdad wurden von ihren empörten Bürgern umgebracht; Aleppo wurde von einem schrecklichen Aufruhre zerrüttet; und Egypten, diese unschätzbare Provinz des Ottomanischen Reichs, mußte alle Greuel innerlicher Spaltungen und bürgerlicher Kriege erfahren. Zu eben dieser Zeit verlangte zuerst der Römische Kaiser und bald darauf auch der König von Spanien, die Pforte sollte den Räubereyen ihrer Unterthanen auf den Küsten der Barbarey Einhalt thun. Aber diese Sache hatte so viele Schwierigkeiten, daß die Pforte nur durch schwache und langwierige Negotiationen Zeit zu gewinnen suchen mußte; doch scheint das Türkische Ministerium endlich Mittel gefunden zu haben, der Sache einen günstigern Ausschlag zu geben.

Dieses Ministerium besaß Vorsicht, Klugheit und Weisheit, die eines anderen Schauplatzes werth waren. Mitten unter den Klagen und Drohungen seiner Nachbarn, und den schrecklichsten Unordnungen in dem Innern des Reichs selbst, richtete es seine Aufmerksamkeit auf verschiedene Mittel, die Sitten zu bessern und zu veredlen, und der Macht des Reichs Kraft und Würde zu geben. Der Capitän-Pacha, oder Groß-Admiral der Pforte, reisete mit einer ansehnlichen Flotte in den verschiedenen Provinzen des Ottomannischen Reichs herum, um ihren Einwohnern Furcht und Ehrerbietung einzuflößen, und zugleich Contributionen einzufordern. Indessen bemühte sich der Groß-Vezier Achmed Halil, eine Reform unter dem Corps der Janitscharen einzuführen, und die ganze Türkische Armee, nach Europäischer Art zu discipliniren, ob er gleich seinen Endzweck nicht ganz erreichte. Zu gleicher Zeit errichtete er in der Hauptstadt Constantinopel selbst eine öffentliche Buchdruckerey; etwas unerhörtes unter der Türkischen Regierung; und einige Bände einer allgemeinen Geschichte des Ottomannischen Reichs erschienen wirklich. Aber alle diese Unternehmungen, so klug und weise sie auch waren, reichten doch nicht zu, die Monarchie, die er zu regieren hatte, aus ihrer gefährlichen Lage herauszureißen. Der Türkische Stolz konnte Beschimpfung und Erniedrigung noch nicht verschmerzen, und der Verlust so schätzbarer Pro-

vinzen nagte den Ottomanen am Herzen. Man wollte die wahre Quelle aller dieser Unglücksfälle, die Schwäche und Ohnmacht der Nation selbst, nicht sehen, und das Volk zeigte sein Mißvergnügen durch Unzufriedenheit und Murren über die Regierung des Groß-Veziers.

Von der Kaiserinn von Rußland wenden wir uns zu ihrem hohen Bundsgenossen, dem Römischen Kaiser. Den Charakter dieses Monarchen hat die Welt auf verschiedene Art beurtheilet. Einige haben ihn als ein Muster der Politik, Weisheit und Großmuth gepriesen, indeß andere ihm Grillen und wunderliche Einfälle in Menge zuschrieben, und Sonderbarkeit der Meinungen und Unbeständigkeit der Urtheile an ihm tadeln wollten. Die Begebenheiten des Zeitraums, den wir jetzt vor uns haben, werden wahrscheinlich vollkommen zureichen, um uns den Charakter dieses Prinzen in seinem wahren Lichte zu zeigen. Der Anfang und Erfolg seiner Ansprüche an die Ottomannische Pforte, seine Unternehmung gegen Holland, um seinen Niederländischen Staten die Schelde zu eröffnen, und seine bekannten höchst merkwürdigen Unterhandlungen mit dem Kurfürsten von Baiern, bieten uns ein weites Feld der Betrachtungen dar. Wir wollen uns bemühen, alles zu erzählen, ohne uns für die eine oder die andre Seite zu erklären, und das Resultat des Ganzen für den unparteyischen Forscher und Weltbürger anzeigen.

Bey allen den mannigfaltigen Muthmaßungen, die man über diesen Gegenstand gemacht hat, ist es dennoch sehr schwer zu bestimmen, wie weit die Absichten des Monarchen bey seiner Verbindung mit den Russen, um den Stolz des Türkischen Reichs zu demüthigen, gegangen seyn mögen. Einige haben geglaubt, seine Absicht wäre, die Moldau und Wallachey mit seinen Staten zu vereinigen, und die Donau zur südlichen Grenze seines Gebiets zu machen. Andere sind gar so weit gegangen, ihm den romanhaften Gedanken anzudichten, die Ottomanen ganz aus ihren Europäischen Ländern zu vertreiben, und sich selbst nebst seiner glorreichen Bundsgenossinn auf den Thron von Constantinopel zu setzen. Alles, was das Publicum jemahls mit Gewißheit davon erfahren hat, sind seine Ansprüche auf Türkisch Croatien, an der andern Seite der Unna, auf die Stadt und Festung Alt- und Neu-Orsowa, und auf die freye Schiffahrt auf der Donau von Semlin bis auf das schwarze Meer. Um zu beurtheilen, ob die Absichten dieses Monarchen damahls noch weiter gegangen seyn mögen, fehlt es uns theils an glaubwürdigen Nachrichten, theils läßt sich auch in Ansehung der Politik hierüber nichts mit Gewißheit bestimmen. Auf der einen Seite würde es ein armseliger, unüberlegter Ehrgeitz zu seyn scheinen, seine Staten mit weitläufigen, öden Wüsteneyen vermehren zu wollen, zu einer Zeit, da Ungarn, Siebenbürgen, und die übrigen außer dem Deutschen Reiche gelegenen Oesterreichischen Provinzen,

in Ansehung der Fruchtbarkeit und Cultur noch so weit zurück, und so unendlicher Verbesserungen fähig sind. Wenn man auf der andern Seite glauben wollte, der Kaiser hätte von dem allen nichts zur Absicht gehabt, würde man ihn alsdann nicht für ein geringes, selbst unthätiges Werkzeug zur Vergrößerung des Russischen Reichs ansehen, das die weise und männliche Regentinn des Nordens brauchen könnte, wie sie wollte? Ein Gesichtspunct, der eines so großen Monarchen nicht würdig wäre.

Ein Hauptzug in dem Charakter des Oesterreichischen Monarchen scheint eine rastlose, unermüdete Thätigkeit zu seyn. Zu eben der Zeit, als er seine Truppen unter den Wällen von Esseck und Belgrad musterte, indem er die weitläuftigsten Verbesserungs-Plane in der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung seiner Staten ausführte, überdachte er zugleich bey sich selbst die Unternehmungen gegen Holland, zu welchen er schon den Plan entworfen hatte, um seine Ansprüche auf verschiedene wichtige Rechte gegen die vereinigten Provinzen geltend zu machen, und that schon wirklich einige Schritte zur Ausführung seines Entwurfs. In dieser sonderbaren Lage, bey so mannigfaltigen verwickelten Geschäften trat er den 6ten December 1783 von Wien aus eine Reise von drey bis vier Monathen durch die Italiänischen Staten an, mit der Absicht, den Zustand der Oerter und Provinzen, durch welche er ginge, mit eigenen Augen zu un-

tersuchen. Dieß geschah fast zu der nämlichen Zeit, als der Tractat negotiirt wurde, durch welchen die Russische Kaiserinn ihr Reich mit zwey so großen und wichtigen Provinzen, als die Krimm und Kuban, vermehrte. Ungefähr sechs Wochen darauf, am vier und zwanzigsten Februar, willigte die Pforte auch in die freye Schiffahrt auf der Donau, als ein Supplement des Friedensschlusses von Passarowitz. Die Streitigkeiten über die Bestimmung der Grenzen aber wurden sehr in die Länge gezogen, und vielleicht würde man nicht sehr irren, wenn man glaubte, der Kaiser habe damahls den günstigen Augenblick, in dem er die größten Forderungen hätte thun und durchsetzen können, ungenutzt verstreichen lassen.

Der glückliche Erfolg, welchen die Oesterreichischen Forderungen in Ansehung der Holländischen Grenzorte im Jahre 1781 gehabt hatten, munterte diesen Monarchen jetzt auf, die ferneren Ansprüche zu untersuchen, welche er an seine kaufmännischen Nachbaren machen könnte. Ohne fast eine einzige Forderung dieser Art namhaft zu machen, verlangte er von der Republik der vereinigten Niederlande in der letzten Hälfte des Jahres 1783, sie möchte Commissarien ernennen, welche sich zu Brüssel versammeln sollten, um die Grenzen ihrer und der Oesterreichischen Niederlande genauer zu bestimmen. Indem die General-Staten über diese Forderung deliberirten, rückte ein Detaschement Oesterrei-

chischer Truppen den vierten November ganz unvermuthet in das Gebiet der Republik ein. Ein Theil dieses Corps, welches ungefähr aus tausend Mann bestand, marschirte auf das kleine Fort St. Donacs zu, welches die Holländer an dem nach Sluis gehenden Canale besaßen, kam um vier Uhr des folgenden Morgens daselbst an, vertrieb sogleich die schwache Besatzung der General-Staten, welche nur aus einem Major, einem Corporal, einem Sergeanten und vier Gemeinen bestand, und nahm das Fort selbst in Besitz. Zu gleicher Zeit kam ein anderes Detaschement dieses kleinen Corps in dem Fort St. Paul an, bemächtigte sich desselben, und hieß den Corporal mit seiner Besatzung von nicht mehr als zwey Mann zu der Besatzung von Sluis, in dessen Nachbarschaft das Fort liegt, zurück gehen. In einem Memoire, welches der Oesterreichische Gesandte den General-Staten nachher übergab, heißt es, der Kaiser habe diese Oerter nur besetzen lassen, um seine Rechte zu behaupten, und das an sich zu nehmen, was ihm nach der Convention vom Jahre 1664 gehöre; er habe aber weiter keine feindseligen Absichten gegen die Republik. In diesem Memoire erkennt der Kaiser nur die Convention von 1664 für gültig, die von 1718 aber nicht, da die letzte niemahls wäre vollzogen worden. Nach der ersten Convention liegen diese Oerter allerdings im Oesterreichischen Gebiete.

Aber alle Memoriale und Gegen = Memoriale anzuführen, welche während dieser Zeit zwischen der Oesterreichischen und der Holländischen Regierung gewechselt wurden, würde nur eine unnöthige Weitläuftigkeit seyn. Es sey genug, nur noch des Anfangs der Holländischen Unruhen zu gedenken. Noch vor der Einnahme der beiden Forts, St. Donaes und St. Paul, hatte sich die Oesterreichische Regierung über die unrechtmäßige Anmaßung des Begräbnißplatzes des Dorfes Doel, und die dabey geschehene Verletzung des kaiserlichen Gebiets, wie auch über die Verletzung eines Rechts, in einem benachbarten Bache zu fischen, beschwert. Es hatte nämlich die Holländische Besatzung eines an der Schelde gelegenen Forts, Lieffenshoek, welches keinen Kirchhof hat, einen Todten, unter Begleitung eines bewaffneten Detaschements, nach dem Oesterreichischen Dorfe Doel bringen und daselbst beerdigen lassen. Da nun nach dem Befehle des Kaisers kein fremder Soldat sich, ohne besondere Erlaubniß der Regierung, auf Oesterreichischen Grund und Boden darf betreten lassen, so war das allerdings eine Verletzung des kaiserlichen Gebiets. Der begrabne Todte ward, unter Begleitung eines Oesterreichischen Detaschements von einigen hundert Mann, wieder ausgegraben, und nach dem Schlagbaume von Lieffenshoek zurück gebracht.

Als sich die kaiserlichen Truppen des Forts St. Donaes bemächtigten, wurde ebenfalls ein

Trupp von einem halben Dutzend Holländischer Rekruten auf Befehl des Kaisers aufgehoben, und zu gleicher Zeit das Recht einer freyen Schiffahrt auf der Schelde über das Fort Lillo hinaus, bis an das Land von Saftingen, förmlich verlangt; zu welchem Ende man denn von kaiserlicher Seite darauf, als auf einen Präliminär-Artikel der bevorstehenden Conferenzen, drang, daß das Wachtschiff, welches seine gewöhnliche Station bey dem Fort Lillo hatte, sogleich weggezogen würde.

Es ist nicht leicht zu glauben, daß die Aufmerksamkeit eines großen Monarchen, so genau auch seine Untersuchungen immer seyn, und so sehr ins Detail gehen mögen, sich auf Dinge von so wenig innerem Gehalte heften, und ihnen eine so große Wichtigkeit beylegen sollte. Inzwischen ist es eben so schwer zu entscheiden, ob diese Anstalten nur dazu dienen sollten, die Holländer zu einer gefährlichen Sicherheit zu verleiten, oder ob dieses Verfahren des Oesterreichischen Monarchen der Ungewißheit zuzuschreiben ist, in welcher er sich in Ansehung seiner Hauptabsicht, der unverletzten Erhaltung seiner Gerechtsame, befand. Die Stadt und das Gebiet von Mastricht scheinen einen Gegenstand ausgemacht zu haben, den der Kaiser mit besonderem Wohlgefallen betrachtete. Zu gleicher Zeit aber ist es auch nicht zu vermuthen, daß Betrachtungen von solcher Wichtigkeit und von so großen Folgen, die jedem, der nur einigen Antheil an diesen Be-

gebenheiten nahm, einfielen, dem scharf sehenden Auge dieses Monarchen sollten entgangen seyn. Die Eröffnung der Schelde nach der Nordsee zu mußte mit der Zeit Folgen haben, deren Größe und Dauer sich unmöglich bestimmt voraus sagen lies, die aber für die Oesterreichischen Staten nothwendig von sehr wichtigen Vortheilen seyn mußten. Was Tyrus und Alexandrien für den Handel in der alten Geschichte waren, das war in der neueren Europäischen noch vor drey hundert Jahren Venedig und Antwerpen. Diese letzte Stadt hatte zwar in der Folge, durch eine unglückliche Lage der Umstände, ihren Handel verloren, aber nicht alle ihre Reichthümer. Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes mußte daher für jedermann so einleuchtend seyn, als die Wahrheit, daß die Ansprüche des Kaisers sich auf die allgemeinen, allen Menschen angebornen Rechte der Natur gründeten. Die Schelde, welche an den Mauern von Antwerpen vorbey fließt, war ein Geschenk der Natur für die Einwohner dieser Stadt. Sich wieder in dem Besitz der Vortheile zu setzen, die ihnen dieser Fluß verschaffte, konnte nicht ungerecht seyn. Sie überwogen alle localen Gegengründe der Politik und alle Entsagungen, die ihnen ein widriges Glück abgenöthigt hatte. Die Schelde war ein Gut, das die Bewohner von Antwerpen oder ihr Landesherr, so wenig als ihre Freyheit und ihr Leben mit Recht verkaufen, oder auf andre Art veräußern konnten.

Der Kaiser hätte keinen günstigern Zeitpunct wählen können, seine Rechte geltend zu machen. Holland hatte noch nicht lange einen höchst unglücklichen Krieg geendigt, und fühlte jetzt alles Elend innerlicher Spaltungen unter seinen eignen Bürgern. Einige von den größten Mächten in Europa, besonders Frankreich, mit welchem Holland in neue Verbindungen treten wolite waren in den vergangnen Krieg verwickelt gewesen; sie wünschten sich von den Drangsalen desselben in dem kaum erhaltenen Frieden wieder zu erholen, und waren wenig geneigt, sich in neue Feindseligkeiten einzulassen. Sogar mitten in der größten Hitze des Kriegs wäre die Zeit nicht so glücklich gewählt gewesen, als die gegenwärtige, da es, wie man mit Recht bemerkt hat, auch in politischen Angelegenheiten viel schwerer ist, einen ruhenden Körper in Bewegung zu setzen, als einer schon angefangnen Bewegung eine andere Richtung zu geben. Als ob die Vorsicht die Unternehmungen des Kaisers sichtbar unterstützen wellte, starb auch der Kurfürst und Erzbischof von Köln, Bischof von Münster, kurz vor, und der Fürst-Bischof von Lüttich einige Tage nach dem Anfange der Conferenzen zu Brüssel, der erste am vierzehnten, und der andre am dreyßigsten April. Der dritte Bruder des Kaisers, der Erzherzog Maximilian, war schon vor einigen Jahren zum Coadjutor des Kurfürsten von Köln gewählt worden, und trat seine kurfürstliche und erzbischöfliche Würde sogleich nach dem

Tode seines Vorgängers an. Mit der Wahl eines Fürst-Bischofs von Lüttich hatte es etwas mehr Schwierigkeiten. Die vornehmsten Competenten zu dieser Würde waren der Prinz von Rohan, den der Französische Hof begünstigte, und für den schon bey Lebzeiten des vorigen Bischofs Unterhandlungen sollen gepflogen worden seyn; der Fürst von Salm, und der Graf von Hoensbroek, beide aus dem Schooße des Kapitels selbst; ja, man sagt sogar, daß der nunmehrige Kurfürst von Köln, Maximilian, Anfangs als Candidat zu diesem Bisthume vorgeschlagen worden, welches ohne Zweifel eine ausserordentliche Vergrößerung der Macht des Oesterreichischen Hauses würde gewesen seyn: allein dieser Fürst erklärte öffentlich, daß er für seine Person keine Absichten auf Lüttich habe. Auch hatten die meisten Mitglieder des Kapitels standhaft erklärt, daß sie niemahls einem Fremden, außer dem Schooße des Kapitels, ihre Stimmen geben würden. Es wurde daher am ein und zwanzigsten Julius der Graf von Hoensbroek zum Fürst-Bischof von Lüttich einhällig erwählt; ein Herr, der seine Wahl bloß seinen persönlichen Verdiensten zu danken hat, der aber auch, wie man behauptet, die Absichten des Oesterreichischen Hauses sehr begünstigt.

Bey einer für seine Ansprüche so vortheilhaften Lage der Umstände that dennoch der Kaiser die Forderung noch nicht, welche ganz Europa längst erwartet hatte, die vielleicht allein im

Stande war, seinen Unterthanen ansehnliche Vortheile zu verschaffen, und die der Aufmerksamkeit eines so großen Monarchen würdig war. Seine Forderungen wurden den Bevollmächtigten der General Staaten den vierten May zu Brüssel übergeben, und betrafen vornehmlich gewisse Erweiterungen der Grenzen auf der Seite von Antwerpen, Breda, und Herzogenbusch. Die Festungswerke der Forts Lillo und Liefkenshoek sollten weiter eingeschränkt, und die von den beiden Forts Friedrich Heinrich und Kruisschanz gänzlich geschleift werden. Die inländische Schiffahrt auf der Schelde verlangte der Kaiser von dem Fort Lillo an, woselbst kein Wachtschiff liegen sollte, bis an das Land von Saftingen. Ferner sollten ihm gewisse Holländische Dörfer eingeräumt, und die Stadt Mastricht nebst der Grafschaft Vroenhoven und ihren Theilen in dem Lande Obermaas abgetreten, ingleichen alles zurück gegeben werden, was dem Kaiser wegen der Stadt und Markgrafschaft Bergen op Zoom, der Stadt und Baronie von Breda, und anderer Theile des Holländischen Brabants zukomme. Verschiedne kleine Summen wurden, als Schulden an der Republik, die sie vom Anfange bis in die Mitte dieses Jahrhunderts gemacht hätte, zurück gefordert. Die wichtigste Forderung, die die Holländer am meisten schmerzen machte, scheint wohl die Abtretung der Stadt Mastricht und des Landes Obermaas gewesen zu seyn. Man kann sich die Bestürzung leicht denken, welche diese

Forderungen verursachten. Die General-Staten sahen sich dadurch genöthiget, Frankreich sehr dringend um seine Vermittelung zu bitten.

Keine Lage konnte bey dem Ausbruche der Feindseligkeiten gegen einen großen und mächtigen Monarchen unglücklicher seyn, als der damahlige Zustand der inneren Angelegenheiten der Holländischen Regierung. Von dem Anfange des Krieges mit Großbritannien an hatte man in der inneren Verfassung der vereinigten Niederlande nichts, als eine fast ununterbrochene Reihe von Zwistigkeiten, Unordnungen und Verwirrungen gesehen. Dieser Krieg war Anfangs bloß auf Anstiften der aristokratischen Partey veranlaßt worden, und das Volk im Ganzen war niemahls damit zufrieden gewesen. Er wurde auf der andern Seite so muthlos und mit so wenigem Glücke geführt, als die Anstalten dazu unüberlegt waren. Aber die Schuld dieses unglücklichen Erfolgs suchten die General-Staten ganz auf den Prinzen von Oranien und seine Minister zu schieben. Der Herzog Ludewig von Braunschweig, Feldmarschall der Republik, erster Officier nach dem Erbstatthalter, und erster Minister desselben, war den Aristokraten längst verhaßt gewesen. Diesem Prinzen, Ludewig von Braunschweig, hatte Großbritannien im Jahre 1756, als der König Georg der Zweyte eine aus Hannöverischen, Hessischen, Braunschweigischen und andern Truppen bestehende Armee am Niederrheine zusammen zog, um Westfalen und Han-

nover zu decken, das General-Commando seiner Truppen in Deutschland förmlich angetragen; das er aber ablehnte, weil, wie man sagt, Ihre Hochmögenden den Herzog ausdrücklich gebeten, es nicht anzunehmen. Erst, nachdem der Herzog diesen Antrag abgelehnt hatte, erhielt sein jüngerer Bruder, Prinz Ferdinand, das Commando. Der Herzog Ludewig war sieben Jahre lang Vormund des regierenden Prinzen von Oranien gewesen, und erhielt auch nach erlangter Majorennität des Prinzen noch immer großen Einfluß auf die Entschließungen des Prinzen, seines gewesenen Zöglings. Er hatte der Republik, nach dem eignen Geständnisse der General-Staaten, die wichtigsten Dienste geleistet, und war zu wiederholten Mahlen von ihnen um die Fortsetzung derselben gebeten worden; und ihm schrieb man viele der mißlungenen Unternehmungen im Kriege von 1780 öffentlich zu!

Eine Begebenheit erregte besonders eine allgemeine und sehr ernstliche Aufmerksamkeit. Es war eine Flotte ausgerüstet worden, welche unter den Befehlen des Admirals Grafen von Byland, in dem Monath September 1782 zu der vereinigten Französischen und Spanischen Flotte vor Brest stoßen sollte. Diese Flotte hatte niemahls den Hafen verlassen, noch einen einzigen Schritt gethan, die Befehle der Regierung zu befolgen. Die Ursache, welche man von dieser Saumseligkeit angab, war der Mangel an einer hinreichenden

den

den Menge von Proviant; viele suchten aber einen Verdacht rege zu machen, die Befehle der General-Staten wären in geheim von der Administration des Erbstatthalters contremandirt worden. Der Französische Hof empfand diese gänzliche Unterlassung der vorgeschlagenen Vereinigung ihrer beiderseitigen Flotten sehr übel, und es war zum Theil den Vorstellungen des Hofes von Versailles zuzuschreiben, daß die General-Staten im Herbste 1783 eine Commission zur genauen Untersuchung dieses unrühmlichen Vorfalls niedersetzten. Die Untersuchungen dieser Commission wurden sehr in die Länge gezogen, und man sprach von vielen Hindernissen, die man ihrem Verfahren in den Weg gelegt hätte, und viele Officiere der Flotte wären von dem Erbstatthalter auf entfernte Stationen geschickt worden. Der Graf Byland selbst machte Schwierigkeiten, einige Fragen zu beantworten, die mehr als alle andre zur Aufklärung der Sache hätten dienen können. Man verbreitete noch während der Sitzungen der Commission ein Gerücht, der Admiral hätte den ungünstigen Erfolg der Unternehmung ausdrücklich den Befehlen des Statthalters zugeschrieben; ein Gerücht, welches der Prinz öffentlich zu widerlegen sich genöthigt sah.

Die Streitigkeiten zwischen dem Prinzen von Oranien und den Aristokraten vermehrten und verbreiteten sich unglaublich. Er hatte seit langen Zeiten nicht allein das Recht der Ernen-

nung und Entlassung der Officiere bey der Armee, als General-Capitän der Union, besessen; sondern von ihm hing auch die Wahl gewisser Magistratspersonen in beynahe allen Städten der vereinigten Provinzen ab. Jetzt wollte man ihm dieses Recht kaum in einem einzigen Falle einräumen. Es wurde von allen Seiten, und fast überall mit Glück, bestritten. Die Macht des Prinzen von Oranien sank von Tage zu Tage, und es schien weder Klugheit, noch Politik, noch Kraft und Festigkeit genug von seiner Seite dem gänzlichen Ende seiner Gewalt zuvorkommen zu können.

Der hülflose Zustand des Erbstatthalters erregte die Aufmerksamkeit seines nahen Verwandten, des Königes von Preußen, welcher sowohl den General-Staten, als den Staten der Provinz Holland, welche gegen die Vorrechte des Statthalters am feindseligsten gesinnt waren, insbesondre, im Januar 1783 Vorstellungen gethan hatte, die Rechte desselben ungekränkt zu lassen. Er erneuerte seine Vorstellungen in Ansehung dieses Gegenstandes im Frühlinge des Jahres 1784 in einem Schreiben an die General-Staten, in welchem er sich beschwert, daß der Erbstatthalter vielfältig und täglich in öffentlich gedruckten Schriften schimpflich angegriffen, und die Nation dadurch auf eine unerlaubte Weise gegen die Person und Würde desselben angefeuert würde, ohne daß man auf Unterdrückung und Bestrafung solcher Schmähschriften dächte; ja,

man nähme sie im Gegentheile vielmehr in Schutz. Er beklagt sich ferner, daß man dem Erbstatthalter ein ansehnliches und wichtiges Vorrecht nach dem andern entziehe und erbietet sich die Gewähr zu leisten, daß der Erbstatthalter nie etwas gegen die Freyheit oder das Wohl der Republik unternehmen werde; wobey er sich aber nicht entbrechen könne, an dem Schicksale eines ihm so nahe verwandten fürstlichen Hauses Antheil zu nehmen. Der König schließt endlich damit, die General-Staten zu ersuchen, sie möchten die dem Erbstatthalter nachtheiligen Schriften scharf verbieten, unterdrücken und bestrafen, den Verfolgungen Einhalt thun, und solche Maßregeln nehmen, daß der Erbstatthalter in dem ungekränkten Besitze seiner Rechte und Vorzüge erhalten würde. Allein diese Vorstellungen des unsterblichen Friederichs thaten nicht die gehoffte Wirkung.

Inzwischen ließ sich es das Volk in den Städten nicht weniger angelegen seyn, den Prinzen von seinem Eifer und seiner Liebe zu dem fürstlichen Hause von Oranien zu überzeugen, und diese Gesinnungen durch Aufzüge auf den Straßen, durch die Farbe der Hutschleifen, und durch öftere Tumulte an den Tag zu legen. Ein ernstlicherer Widerspruch zeigte sich bey den Magistraten gewisser Städte, und bey der Ritterschaft. Die Partey, welche den Aristokraten zuwider war, schien zwar dem Namen nach nur Eine Partey auszumachen, aber nach verschiedenen Ab-

sichten zu handeln. Das Volk wollte den Statthalter bey seinen Rechten erhalten wissen, und die alte Constitution des Landes auf keine Weise verändert, und eben so wenig verbessert als verschlimmert sehen; indessen es andere gab, welche die Lage ihres Vaterlandes mit einem klugen, patriotischen Auge betrachteten, und die ungeheuern Vorrechte ihrer selbsterwählten Senatoren mit Abscheu und Unwillen ansahen, da man die unstreitigsten Rechte des Prinzen immer mehr und mehr einschränkte, und zuletzt gar so weit ging, ihm das Commando der Haager Besatzung zu nehmen.

Es ist nicht wenig zu verwundern, daß die Holländer zu einer Zeit, da ihr eignes Vaterland von unzähligen Zwistigkeiten zerrüttet ward, und ihre Lage in jedem Betrachte höchst traurig und demüthigend war, aus freyem Willen einen Streit mit einer andern Republik auf der südlichen Seite von Europa anfangen konnten. Vielleicht wollten sie jetzt, da sie in Gefahr standen, von jedem mächtigen Nachbar unterdrückt zu werden, auch ihre Uebermacht gegen einen schwächeren Stat zeigen, und versuchen, ob sie die minder mächtige Republik Venedig ihre Gewalt könnten fühlen lassen. Der Gegenstand des Streits war von einer Art, daß ein Mann von einer großen Seele und von edeln Gesinnungen sich kaum wird vorstellen können, wie es möglich war, daß über eine solche Sache zwey Nationen mit einander zerfallen konnten. Ein Abenteurer, mit Namen

Zanowich, welcher ein Abkömmling von einer der edelsten Familien in Dalmatien zu seyn vorgab, wußte auf eine oder die andre Art von einem gewissen Herrn Cavalli Empfehlungsbriefe nach Holland an die Herren Chomel und Jordan zu erhalten. Die verschiedenen Berichte von dieser Sache stimmen nicht ganz überein, ob dieser Herr Cavalli damahls, als Zanowich seine Briefe von ihm erhielt, Repräsentant von Venedig an dem Hofe von Neapel war. Mit diesen Creditbriefen reiste Zanowich nach Amsterdam, und betrog durch mancherley Erdichtungen, die er auf eine gute Art an Mann zu bringen wußte, die beiden genannten angesehenen Kaufleute dieser Stadt, Chomel und Jordan, um sehr beträchtliche Summen. Diese Kaufleute wandten sich durch die Staten an den Senat von Venedig, und erhielten von ihm eine Criminal-Untersuchung über die Beklagten. Der Erfolg davon war, daß Cavalli los gesprochen, Zanowich aber mit seinen Helfershelfern schuldig befunden wurde. Dabey blieb es; es erfolgte keine Entschädigung und die Holländischen Kaufleute klagten laut über diesen Ausgang ihrer Sache. Die Holländer verlangten eine nochmahlige Untersuchung, welches aber die Venetianer, als dem Geiste aller Criminal-Verfahren zuwider, abschlugen; doch erklärten sie sich für geneigt, es auf den Ausspruch des Kaisers, als Schiedsrichters, ankommen zu lassen. Allein damit war man noch nicht zufrieden; sondern die General-Staten gaben

am 9ten Januar 1784 Befehl, alle in den Holländischen Häfen befindliche, der Republik Venedig gehörige Schiffe anzuhalten und so lange in Beschlag zu nehmen, bis eine Genugthuung erfolgte. Dieser Befehl wurde auf Anhalten der Venetianer den folgenden sieben und zwanzigsten Februar widerrufen, und auf ein lebhaftes Memorial des Holländischen Gesandten am Wiener Hofe, an den dasigen Venetianischen Gesandten, entschloß sich der Senat zu Venedig, einen Bevollmächtigten nach dem Haag zu schicken, um die Sache in der Güte beyzulegen, die aber, wie viele andre, von denen wir in diesem Jahre zu reden Gelegenheit haben werden, lange Zeit unentschieden blieb. Dieser an sich selbst so geringfügige Vorfall kann vielleicht wegen seiner wichtigern Folgen bemerkenswerth scheinen, da er uns den Geist der öffentlichen Geschäfte in einem handelnden Freystate zeigt.

Der verwirrte Zustand der Holländischen Regierung stieg endlich auf dem höchsten Grad bey der Entdeckung einer Acte, welche der Erbstatthalter, bey seiner erlangten Majorennität, am 3ten May 1766. mit dem Herzoge Ludewig von Braunschweig geschlossen hatte. Das Daseyn dieser Acte war schon lange vermuthet, und in öffentlichen Schriften viel davon gesprochen worden, bis der Erbstatthalter zuletzt, auf eine von den Staten von Holland an ihn ergangene Anfrage: ob es wahr sey, was nach Zeitungsgerüchten gesagt würde, daß er sich eidlich verbindlich

gemacht habe, den Herzog von Braunschweig bey vorkommenden Fällen in allem um Rath zu fragen? diese Acte, oder Vertrag, am 14ten May 1784, mit Bewilligung beider Contrahenten, selbst öffentlich bekannt machte. Nach dem Inhalte dieser Acte macht sich der Herzog von Braunschweig verbindlich, dem Erbstatthalter bey Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, sowohl was das Militär, als andere Statsangelegenheiten betrafe, so oft es der Prinz von Oranien für nöthig und nützlich befinden würde, mit seinem Rathe beyzustehen. Der Erbstatthalter macht sich dagegen verbindlich, den Herzog, in Rücksicht alles dessen, was er von verlangtem Rathe und Beystande gegeben, völlig schadlos und frey von aller Verantwortung zu halten. Die Sache war daher von den Feinden des Erbstatthalters und des Herzogs von Braunschweig ganz falsch vorgestellt worden, indem es nunmehr außer Zweifel gesetzt war, daß der Erbstatthalter sich nicht verbindlich gemacht hatte, den Herzog in allem um Rath zu fragen; sondern dieser hatte sich verbindlich gemacht, dem Erbstatthalter, wenn er es verlangen würde, mit seinem Rathe beyzustehen.

Der Prinz fügte dieser Acte ein Schreiben an die Staten von Holland und die General-Staten bey, in welchem er ihnen vorstellte: daß die Acte zu einer Zeit geschlossen worden, da die Republik dem Herzoge durch eine eigene Commission ihrer tiefsten Erkenntlichkeit für seine ihr ge-

leisteten großen und erhabenen Dienste versichert, und ihn gebeten habe, seine großen Talente noch ferner zum Besten der Republik anzuwenden; daß er, der Erbstatthalter, als der Herzog sich entschlossen, noch ferner in dem Dienste der Republik zu bleiben, den General-Staaten sein Vergnügen darüber zu erkennen gegeben, und erklärt habe, daß es ihm angenehm sey, sich des weisen Raths und Beystandes des Herzogs noch ferner bedienen zu können; daß die Acte weiter nichts enthalte; daß er sich nicht eidlich verpflichtet, noch sich sonst verbindlich gemacht habe, den Herzog in allem um Rath zu fragen, noch viel weniger dem Rathe desselben stets zu folgen; und daß er, der Erbstatthalter, wenn er den Rath oder die Meinung des Herzogs annähme, sie dadurch zu der seinigen mache, die Folgen auf sich nehmen, und dafür verantwortlich seyn müsse.

Ungeachtet nun die Unschuld des Erbstatthalters und des Herzogs von Braunschweig durch die Schrift selbst erwiesen war, so fand dennoch diese Acte ungemeinen Tadel, sowohl weil sie, wie man behauptete, dem Herzoge, dessen Departement sich bloß auf das Militär einschränkte, einen zu großen Theil der Civil-Regierung anvertraute, als auch weil sie ein ganz außerordentliches und nicht sehr rühmliches Versprechen des Erbstatthalters enthielte, den Herzog von allen Verantwortung seines gegebenen Rathes frey zu sprechen. Wenn der Herzog von Braunschweig schon vorher den Staten verschiedener

Provinzen nicht wenig unangenehm gewesen war, so stieg ihr Haß nach der Bekanntmachung dieser Acte auf den höchsten Grad, und verschiedne Deputirte der Städte von Holland äußerten sogar, der Erbstatthalter habe das Recht gar nicht gehabt, einen solchen Vertrag zu schließen. Der Herzog hatte unmittelbar auf diesen Vorfall ein Memoire in Ansehung dieser Acte unter dem Titel heraus gegeben: „Kurze Vorstellung von al„lem, was bey dem Uebergange des Herzogs von „Braunschweig in den Dienst der Republik der „vereinigten Staten vorgegangen, ingleichen was „die Fortsetzung des erwähnten Dienstes betrifft, „und was zur Unterzeichnung der Acte zwischen „Sr. Durchlaucht dem Erbstatthalter, und dem „Herzoge Anleitung und Grund gegeben hat.“ In dieser Schrift stellt er auf eine ungekünstelte Art, aber zugleich mit Belegen und Urkunden, alles dar, was er zum Besten der Republik gethan habe, und wie sehr sie zeither immer mit seinem Dienste zufrieden gewesen sey. Aber hier halfen weder Vertheidigung, noch Erklärung, noch Rechtfertigung. Auch die Staten von Friesland erklärten die erwähnte Acte für nichtig und ungültig, und trugen bey den General-Staten darauf an, den Herzog aus dem Dienste der Republik zu entlassen; in welchen Gesinnungen ihnen die Staten von Holland beypflichteten. Es ist merkwürdig, daß diese Acte vorerst ein Geheimniß zwischen dem Erbstatthalter, dem Herzoge von Braunschweig, und dem Herrn von

Bleyswick gewesen ist, der 1784 Großpensionair, bey der Unterzeichnung der Acte aber ein Client des Herzogs war, und demselben sein ganzes Glück zu danken hatte, ungeachtet er nachher ein Gegner seines Wohlthäters wurde.

Indessen waren die Stimmen gegen den Herzog noch nicht ganz allgemein. Die Staten von Geldern faßten eine Resolution, welche der von Holland und Friesland ganz entgegen war, und die Rechtmäßigkeit und Untadelhaftigkeit der obigen Acte behauptete. Allein die Sachen waren schon zu weit gekommen, und die wenigen Freunde des Herzogs vermochten gegen den überwiegenden Theil nichts. Die Städte Dordrecht, Amsterdam und Harlem schickten eine Deputation an den Erbstatthalter, durch die sie ihn ersuchen ließen, den Herzog dahin zu vermögen, daß er freywillig seine Dimission forderte. Der Erbstatthalter antwortete darauf, daß er ihr Verlangen nicht erfüllen könnte, da er gegen den Herzog, welcher noch überdieß sein Oheim wäre, zu große Verbindlichkeiten hätte, um ihm einen so unanständigen Antrag zu thun, und daß auch nur die General-Staten, welche den Herzog einhällig in den Dienst der Republik genommen hätten, nicht aber einzelne Deputirte die Sache entscheiden könnten. Hierauf faßten die Staten von Friesland, welche in jedem neuen Unternehmen gegen den Herzog und gegen die Prinzen von Oranien immer zuerst die Bahn gebrochen hatten, und von Holland, welches seit langer Zeit das Ue-

bergewicht in den Angelegenheiten der Republik behauptet hat, am 18ten August förmlich die Resolution, den Feldmarschall, Herzog von Braunschweig, aller seiner Dienste in der Republik zu entlassen. Nach diesem Beschlusse, welcher gleich darauf den General-Staten übergeben wurde, sollte der Herzog das Gebiet der Republik verlassen, seinen Gehalt noch bis zu Ende des Jahrs behalten, und den Truppen verboten werden, seinen Befehlen ferner zu gehorchen. Unter diesen Umständen entschloß sich der Herzog am 14ten October, seine Dimission in einem Schreiben an die General Staten selbst zu nehmen, die er auch am 15ten erhielt. Er entsagte freywillig allen Pensionen, und reiste unmittelbar darauf, nachdem er dem Erbstatthalter die öffentlichen Papiere überliefert hatte, ab, um das Gebiet der Republik nie wieder zu betreten.

Während dieser innerlichen Zwistigkeiten und Spaltungen in dem Herzen der vereinigten Staten, gingen die Conferenzen ihrer Bevollmächtigten zu Brüssel den langsamen, schläfrigen Gang, der allen Maßregeln ihrer Regierung eigen ist. Beide streitenden Mächte hatten inzwischen nichts gethan, als Memoriale und Repliken, Forderungen und Gegenforderungen mit einander gewechselt, durch welche nichts ausgemacht wurde, und die man mehr eine Untersuchung und Bestreitung der Gründe, auf welchen die Ansprüche des Kaisers beruheten, als eine Anstalt zur wahren, aufrichtigen Aussöhnung beider Theile, nennen kan,

Ein so träger Gang der Geschäfte war dem lebhaften, thätigen Charakter des Kaisers wenig angemessen; er wünschte die Schwierigkeiten bald gehoben und die Sachen mit Einem Mahle entwickelt zu sehen, und ließ daher den Holländischen Bevollmächtigten am 23sten August ein Memorial durch seinen Minister unter der Benennung eines Ultimatum übergeben.

Bisher waren die Forderungen des Kaisers, wie wir gezeigt haben, mehr auf die Erweiterung des Umfangs seiner Staten, und in einigen Fällen sogar in Dingen von geringem Werthe, als auf die Verbesserung derer Provinzen gegangen, die er schon besaß. Er zeigte endlich die Gedanken öffentlich, die ihm so viele Politiker, vielleicht schon lange vorher, ehe sie in seine Seele gekommen waren, zugeschrieben hatten. Der größte Nachtheil für die Oesterreichischen Niederlande, der sie am meisten drückte, waren die Holländischen Grenzplätze, und die Verweigerung der freyen Schiffahrt auf der Schelde, die sie ehemahls besessen, und denen sie ihren so blühenden Zustand zu danken hatten. Beides war ein Schimpf, durch den sich die Holländer an Spanien, in dem schwächsten und ohnmächtigsten Zustande dieser Monarchie, gerächt hatten. Das erste war ein unverkennbares Zeichen der Ueberlegenheit der Holländer; durch das zweyte hatten die Niederlande die wichtigsten Vortheile ihrer Lage, den Handel, eingebüßt. In Ansehung des ersten hatte der Kaiser den Holländern wäh-

rend des Amerikanischen Krieges einem empfindlichen Schaden zugefügt, und der Französische Hof hatte sein Unternehmen begünstiget. Keine Acquisition konnte jetzt einen größeren, so unschätzbaren Werth haben, als die freye Schiffahrt auf der Schelde. Wenig Kaufleute werden, so bald ihnen der Hafen von Antwerpen wieder offen steht, sich zu der langweiligen und gefährlichen Schiffahrt auf dem Texel verleiten lassen; denn der Flor von Amsterdam gründete sich größten Theils auf den Untergang von Antwerpen.

So bald der Kaiser diesen Gedanken einmahl gefaßt hatte, erhielt er ein so großes Uebergewicht in seiner Seele, welches die erst späte Verfolgung desselben völlig ersetzte. In seinem Ultimatum schlug er den General-Etaten ein Mittel des Vergleichs vor, da seine ersten Forderungen, die er bey der Eröffnung der Conferenzen gethan hätte, so sehr wären bestritten worden. Er bemerkte, daß er, ungeachtet der Gerechtigkeit und Billigkeit seiner Ansprüche, dennoch das Wohl seiner Unterthanen seinem persönlichen Interesse vorziehen, und der Republik dadurch einen Beweis geben wollte, wie er nichts eifriger wünsche, als eine baldige Beylegung aller Streitigkeiten, und eine völlige Einigkeit mit der Regierung der Republik. Er wollte daher von allen seinen Forderungen, sowohl was die angezeigten Geldsummen, als die Territorial-Gerechtigkeiten beträfe, abstehen, wenn die Ge-

neral-Staten ihm dagegen die Eröffnung und freye Schiffahrt auf der Schelde einräumten, so, daß beide Arme der Schelde offen, und die Fahrt auf derselben völlig frey wären, die Forts Lillo, Liefkenshoek, Kruisschanz und Friedrich Heinrich geschleift, und den Unterthanen des Kaisers kein Hinderniß in den Weg gelegt würde, aus den Häfen der Niederlande nach beiden Indien zu fahren und zu handeln.

Der Schluß dieses Memorials war nicht ganz so friedlich und freundschaftlich, als der Anfang desselben. Der Kaiser berichtete darin den General-Staten, wie er gar nicht zweifelte, daß sie ein so unstreitiges Merkmahl seiner Neigung zur Versöhnlichkeit annehmen würden; daß er daher die Schelde schon als offen betrachte, und die Schiffahrt auf derselben von dem Tage der Unterschrift dieses Memorials an für völlig frey erkläre; und daß er sich endlich genöthiget sehen würde, jede Beschimpfung, die etwa bey der Ausführung dieses Vorhabens der kaiserlichen Flagge angethan werden möchte, für eine offenbare Feindseligkeit und für eine förmliche Kriegserklärung von Seiten der Republik anzusehen. Da er überzeugt wäre, daß diese Veränderung in seinen Forderungen in der That für die vereinigten Provinzen eben so vortheilhaft als für seine eigne Unterthanen wäre, so hielte er alle fernere Unterhandlungen darüber für unnöthig, und wünschte, daß diese Veränderung erst eingeführt, und dann untersucht würde.

Die General-Staten versammelten sich sogleich außerordentlich, um sich über dieses Memorial des kaiserlichen Gesandten zu berathschlagen. Ihre Antwort war: Sie sähen das Recht, welches ihnen der Friede zu Münster vom Jahre 1648 zugestanden hätte, die Schelde geschlossen zu halten, als eines ihrer kostbarsten Vorrechte an, von dem die Wohlfahrt oder das Verderben der ganzen Republik abhinge. Sie wären überzeugt, daß der Monarch den ganzen Umfang seiner Forderung zu der Zeit, da er sie gethan hätte, nicht vollkommen übersehen hätte, und schrieben sie den Vorschlägen übel gesinnter Rathgeber zu. Sie bemerkten, daß der Kaiser durch eine solche Forderung den Tractat überschritte, durch welchen die vereinigten Provinzen als unabhängige Staten anerkannt würden, und zugleich den Tractat, durch welchen er in den Besitz der Oesterreichischen Niederlande gesetzt worden wäre; da diese beiden Tractate ausdrücklich unter der Bedingung wären geschlossen werden, daß die Schelde von Seiten der Republik der vereinigten Staten geschlossen gehalten, und aller Handel und Schiffahrt aus den Oesterreichischen Niederlanden nach Ostindien auf immer aufhören sollten. Ihre Wohlfahrt, ihr Ansehn, und sogar ihr Daseyn wäre an die unverbrüchliche Erhaltung dieser Rechte gebunden. Sie erklärten dieß für eine Forderung, von der sie niemahls abgehen könnten. Sie protestirten dagegen, daß irgend ein Schritt, den sie etwa, nach

dem allgemeinen Gebrauche der Nationen in Erhaltung ihrer Rechte, zu thun genöthigt seyn möchten, nicht für eine Verletzung der friedlichen Gesinnungen angesehen würde, die sie allezeit gegen Se. Kaiserliche Majestät zu erhalten wünschten.

Der Kaiser schien völlig entschlossen zu seyn, seine Rechte zu behaupten, ob er gleich nicht hastig und unüberlegt bey der Ausführung seines Vorhabens zu Werke ging. Der Monath September war dem Nachdenken gewidmet, indessen er immer vorläufige Anstalten zu den bevorstehenden Unternehmungen gemacht wurden. In den ersten Tagen des Octobers ging eine kaiserliche Brigantine, mit Namen Ludewig, von Antwerpen ab, um die Schelde nach Dünkirchen zu passiren, und sich auf diese Art zu überzeugen, ob man ihrer Fahrt nach der See von Holländischer Seite Hindernisse in den Weg legen würde oder nicht. Mit Jauchzen und Frohlocken begleiteten sie die Einwohner von Antwerpen, als sie den Strom hinab segelte. Von diesem Augenblicke an glaubten sie ihren Handel gleichsam aus seiner Asche wieder aufleben, und ihre Stadt wieder als den Mittelpunct des Handels, als die allgemeine Stapelstadt von ganz Europa zu sehen. Reichthümer strömten von allen Seiten auf sie zu, und Indien legte seinen Tribut zu ihren Füßen. Ihr Regent war ein zu weiser Monarch, und ein zu vorsichtiger Statsmann, seine

seine Truppen waren zu zahlreich und zu gut disciplinirt, als daß er seine gerechten Ansprüche nicht hätte behaupten sollen. Die Holländer konnten bey dem Verfalle ihrer Macht, und bey den Zwistigkeiten, die in dem Inneren ihrer eignen Republik wütheten, unmöglich so thöricht seyn, Krieg mit einem Monarchen anzufangen, dem mehr als zweymahl hundert tausend Mann zu Gebote standen. Sie selbst und die andern Mächte von Europa, die vielleicht an ihrem Glücke den meisten Antheil nehmen möchten, waren ja nur eben einem fürchterlichen Kriege entronnen, und würden sich nicht sogleich wieder in einen neuen stürzen wollen. Ein Fürst, dessen weit sehendes Auge bekannt war, würde nicht so weit gegangen seyn, und in einem so entscheidenden Tone gesprochen haben, ohne vorher zu wissen, in welchem Lichte die benachbarten Höfe seine Unternehmungen betrachten würden. Mit dem französischen Hofe war er durch die Vermählung des Königes mit der Schwester des Kaisers aufs genaueste verknüpft; und in einigen neueren Begebenheiten glaubte man nicht undeutliche Spuren eines geheimen Verständnisses zwischen beiden Reichen wahr zu nehmen. Indeß Frankreich die Miene der wärmsten Freundschaft für die vereinigten Provinzen annahm, glaubte man doch, daß es in geheim die Unternehmungen des Kaisers gegen die Holländischen Grenzplätze im Jahre 1781 begünstiget hätte.

Bey seinen Streitigkeiten mit der Ottomanrischen Pforte schien Frankreich ebenfalls dem Kaiser nicht entgegen gewesen zu seyn. Die alten Vorrechte der Oesterreichischen Niederlande würden, wie ihre Bewohner glaubten, ohne Blutvergießen wieder hergestellt werden; und sollte es ja noch zu einem Kriege kommen, so versprachen sie sich alles von der Entschlossenheit und Macht des Oesterreichischen Monarchen.

Als die kaiserliche Brigantine am achten October vor Lillo und Saftingen ankam, wurde sie von dem Commandeur eines Holländischen Fahrzeuges angehalten, und nach ihrer Bestimmung befragt. Der Holländer drang in den kaiserlichen Capitän, und suchte ihn durch freundschaftliches Zureden zu bewegen, daß er vor Anker ginge, und von seinem Vorhaben abstände. Er antwortete ihm, der Kaiser hätte die Schelde für offen erklärt; er hätte die Befehle des Kaisers zu dem, was er thäte, und brauchte keine andre Macht um Erlaubniß zu bitten. Auf diese Weigerung ließ der Holländische Befehlshaber eine Kanone abfeuern, doch ohne Kugel; darauf schoß er mit einer einzelnen Kugel auf das Kaiserliche Schiff; als er aber sah, daß auch diese Ermahnungen nichts helfen wollten, gab er ihm seine volle Ladung, doch so, daß er keinen, oder bloß einen einzigen Mann am Bord der Brigantine verwundete. Hierauf ergab sich der kaiserliche Capitän, und wurde einige Tage angehalten. Wie man sagt, soll gerade zu dieser

Zeit ein Befehl an den Holländischen Befehlshaber unterwegs gewesen seyn, nach welchem er auf keine Weise zugeben sollte, daß die kaiserliche Brigantine weiter segelte, doch sollte er nicht mit Kugeln auf sie feuern. Dieser Befehl kam nur einige Stunden zu spät, als die Brigantine schon die Segel gestrichen hatte.

Als die General-Staten am 9ten October Nachricht von diesem Vorfalle erhielten, faßten sie sogleich den Entschluß, die Brigantine unter der Bedingung frey zu geben, daß sie wieder zurück kehrte. Zugleich aber wollten sie sich auch über die versuchte Fahrt auf der Schelde bey dem kaiserlichen Minister zu Brüssel beschweren, und nochmahls erklären, daß sie nie in die Eröffnung der Schelde willigen würden. Die Regierung zu Brüssel ließ hingegen diesen Vorfall öffentlich bekannt machen, mit der Erklärung, die Holländer hätten so oft wider die den Österreichischen Niederlanden vortheilhaften Bedingungen des Friedens zu Münster gehandelt, daß der Kaiser diese Provinzen von dem gehässigen, drückenden und empörenden Joche für befreyt hielte, welches ihnen damahls ungünstige Zeitumstände aufgelegt hätten. Von der Gewaltthätigkeit aber, welche die General-Staten an dem kaiserlichen Schiffe auf der Schelde begangen hätten, würden sie die Folgen sich selbst zuzuschreiben haben.

Bald darauf, am 12ten October, ging eine zweyte kaiserliche Brigantine von Ostende unter Segel, um die Schelde hinauf nach Antwer-

pen zu segeln. Der Holländische Admiral Reynst, welcher mit einer kleinen Flotte bey Fliessingen, nicht weit von der Mündung der Schelde lag, Befehl hatte, kein kaiserliches Schiff die Schelde passiren zu lassen, ließ dieses Schiff Anfangs seine Flotte vorbey segeln; so bald es aber an die Mündung des Stroms kam, schickte er ihm vier bewaffnete Schaluppen nach, die sich des Schiffes mit Gewalt bemächtigten, und es nach Fliessingen führten. Dieß war in wenigen Tagen schon die zweyte Feindseligkeit auf der Schelde.

Der Kaiser befand sich eben damahls in Ungarn, wohin ihm die Nachricht von dem Schicksale der beiden Brigantinen mußten nachgeschickt werden. Nichts hätte ihn vielleicht mehr in Erstaunen setzen können, als dieses Verfahren von Seiten der Republik. Der Fürst Kaunitz, sein großer Minister, soll, wie man behaupten will, beständig jeden gewaltsamen Schritt widerrathen haben, der den Ausbruch eines Krieges veranlassen könnte. Der Kaiser hingegen lächelte über die Furchtsamkeit seines Kanzlers, und versicherte ihm mehrmahls, von den Holländern hätte man nichts zu besorgen; sie würden niemahls feuern. Sobald die Nachricht von der Begebenheit am achten October in Wien ankam, meldete der Fürst Kaunitz diese Neuigkeit sogleich seinem Monarchen, und soll sich dabey bloß der lakonischen Worte bedient haben: „Sie haben gefeuert."

So viel nun an dieser Anekdote wahr oder nicht wahr seyn mag, so ist es dennoch gewiß, daß der Kaiser durch diesen Ausgang der Sache seine Erwartung sehr getäuscht und seine Ehre gekränkt fühlte. Als er bey einer früheren Gelegenheit die inländische Schiffahrt auf der Schelde verlangt hatte, waren die Holländer so gefällig gewesen, ihr Wachtschiff vor dem Fort Lillo sogleich wegzuziehen, bis der Streit völlig geschlichtet wäre. Eine Nachgiebigkeit dieser Art hatte ihn vielleicht verleitet, in dem gegenwärtigen Falle etwas ähnliches zu erwarten. Einen Monarchen, der die weitläuftigen Oesterreichischen Staten beherrschte, der ein so ansehnliches Kriegsheer unterhielt, der mit den größten Mächten von Europa in der genauesten Verbindung stand, mußte ein so kühnes Unternehmen, als die Wegnahme zweyer seiner Schiffe mit gewaffneter Hand, nothwendig befremden. Holland, das hier gewisser Maßen als der angreifende Theil zu betrachten war, konnte sich, wie es schien, auf keine Unterstützung einer auswärtigen Macht Rechnung machen, die dem Kaiser das Gleichgewicht gehalten hätte. Mit England, seinem alten Bundsgenossen, war der Friede kaum geschlossen, ohne daß die Republik mit diesem Reiche in die ehemaligen Verbindungen getreten wäre: sie hatte damahls nicht einmahl einen Gesandten an dem Londoner Hofe; denn der nach England bestimmte Gesandte verließ den Haag erst einige Tage nach dem Vor-

falle auf der Schelde. Mit Frankreich standen die General-Staten zwar in Unterhandlungen, um mit ihm ein neues Bündniß zu schließen: allein dieses Bündniß war noch nicht geschlossen; es wurde immer mehr und mehr verschoben, und in welcher Verbindung Frankreich mit Oesterreich stand, war bekannt. Die General-Staten gaben dem Hofe zu Versailles von jedem neuen Schritte Nachricht, und baten um Rath und Schutz: allein dieser Hof hatte ihnen in seiner Antwort immer gerathen, in einer gerechten Mäßigung zu bleiben, und sich aller Schritte zu enthalten, welche die Würde des Kaisers verletzen, oder den Vergleich entfernen könnten. Und in dieser Lage der Umstände griff Holland den Kaiser thätlich an!

Der Kaiser war schon zu weit gegangen, um ohne Verletzung seiner Ehre sogleich wieder zurück gehen zu können. Es geschah, was man allgemein erwartete: er berief seinen Gesandten, den Baron von Reischach zurück, welcher den Haag am 2ten November ohne Abschied verließ. Er befahl seinem Bevollmächtigten zu Brüssel, dem Grafen von Belgiojoso, die Conferenzen abzubrechen. Dieser Befehl wurde den 30sten October vollzogen. Er ließ ein Circularschreiben an alle Oesterreichische Gesandte an den fremden Höfen ergehen, welches vom 2ten November datirt ist, und in welchem er sich über das feindselige Betragen der General-Staten beschwert. „Durch die Uebertretung der Tracta-

„ten," heißt es darin, „welche sich die vereinig-
„ten Provinzen bey allen günstigen Gelegenhei-
„ten erlaubt hätten, sey die Schließung der
„Schelde seit langer Zeit eine Sklaverey gewor-
„den welche die Oesterreichischen Niederlande
„nicht länger verbinde. Der gegenwärtige Zu-
„stand von ganz Europa sey so sehr von demje-
„nigen verschieden, in welchem es sich zu der
„Zeit befunden habe, als der Münstersche Frie-
„de geschlossen worden, daß die Bedingungen
„dieses Tractats, in so fern sie die Schelde be-
„träfen, jetzt offenbar nicht mehr verbindlich seyn
„könnten. Dessen ungeachtet habe der Kaiser,
„mit Aufopferung sehr beträchtlicher und gegrün-
„deter Ansprüche, der Republik die billigsten Vor-
„schläge zu einem Vergleiche gethan: es seyen
„aber den Unterhandlungen allerley Hindernisse
„in den Weg gelegt, und Forderungen gethan
„worden, zu denen man durch die häufigen Ver-
„letzungen der Tractaten alles Recht verloren ha-
„be. Der Kaiser habe daher, um die Repu-
„blik von seinem unwandelbaren Entschlusse, sei-
„ne Ansprüche nicht aufzugeben, völlig zu über-
„zeugen, ein Fahrzeug unter seiner Flagge von
„Antwerpen nach der See abgehen lassen, nach-
„dem er lange vorher habe erklären lassen, wie
„er eine gewaltsame Widersetzlichkeit gegen die
„freye Fahrt eines seiner Schiffe aufnehmen wer-
„de. Dennoch haben die Holländer kein Beden-
„ken getragen, dieses Schiff anzuhalten und
„wegzunehmen, welches dennoch für eine wirk-

„liche Kriegserklärung von Seiten der Republik „anzusehen sey. Diesem zu Folge habe der „Kaiser seinen Gesandten aus dem Haag zurück „gerufen, und solche Anstalten getroffen, daß „achtzig tausend Mann seiner Truppen unver„züglich nach den Niederlanden marschirten. Er „schmeichle sich aber, daß das ganze unparteyi„sche Europa diesen Schritt als eine unvermeid„liche Folge offenbarer Feindseligkeiten ansehen „werde."

Die Holländer säumten nicht den verschiednen Europäischen Höfen eine ähnliche Erklärung vom 3ten November durch ihre Gesandten mittheilen zu lassen, welche in einer langen Deduction bestand, in der sie sich zuförderst auf den Münsterschen Frieden beriefen, nach welchem die Schelde von Seiten der Republik, wie bisher, geschlossen bleiben sollte. Sie führen darauf alle hierher gehörige Tractaten an, nebst denjenigen, welche ihnen die Barriere-Plätze verschafft haben, welche in dem Oesterreichischen Succeßions-Kriege ruinirt worden, und deren Festungswerke der Kaiser 1781 habe schleifen lassen, nachdem die Republik, auf Verlangen des Kaisers, ihre Besatzungen daraus weggezogen habe. „Der Kaiser habe hierauf," fahren sie fort, „noch verschiedne andre Forderungen an „die Republik gethan; es seyen, gegen die aus„drückliche Verordnung des Wiener Tractats vom „Jahre 1732, fünf Ostindische Schiffe des Kai„sers zu Ostende angekommen; endlich habe der

„Kaiser die freye Schiffahrt auf der Schelde aus „den Häfen seiner Niederlande, und den Han„del nach Ostindien verlangt. Da die Republik „dieses unmöglich habe zugeben können, habe der „Kaiser die Conferenzen in Brüssel abgebrochen, „seine Truppen in den Niederlanden zusammen „gezogen, auch noch ein anderes Corps Trup„pen marschiren lassen, um ohne Zweifel die Re„publik feindlich anzugreifen." Sie geben darauf nicht undeutlich zu verstehen, was andere Mächte, deren Staten an die kaiserlichen grenzten, zu erwarten hätten; stellen ihre Rechte als vollkommen gegründet und unumstößlich, und ihr Betragen als außerordentlich gemäßigt vor, und fordern endlich die verschiedenen, mit ihnen in Bündnissen stehenden, Mächte auf, die Republik durch die in ihren Tractaten versprochenen Hülfstruppen, zu ihrer Vertheidigung, im Falle es zu thätlichen Feindseligkeiten kommen sollte, zu unterstützen.

Alles dieses schien einen nahen Krieg zu weissagen. Von beiden Seiten wurden die lebhaftesten Anstalten dazu gemacht; die gewöhnlichen Vorboten der drohenden Verwüstungen waren voraus gegangen, und was man gewisser Maßen den Anfang der Feindseligkeiten nennen kann, brach in der Nacht zwischen dem 6ten und 7ten November aus. Um einen plötzlichen Ueberfall von den Oesterreichern zu verhüten, vor dem sie nicht sicher zu seyn glaubten, beschloß man in Ansehung der Forts Lillo, Kruisschanz,

Lieffenshoek und Friedrich Heinrich, welche einem Feinde am wenigsten würden widerstehen können, sich der in Holland gewöhnlichen natürlichen Vertheidigungsmittel zu bedienen, die man bey dem Einfalle Ludewig des Vierzehnten in das Holländische Gebiet im Jahre 1672 so glücklich angewandt hatte. Sie durchstachen ihre Dämme, öffneten ihre Schleußen, und setzten die ganze umliegende Gegend unter Wasser. Einige kaiserliche Vorposten wollten sich diesem Vornehmen widersetzen, worauf die Holländer Feuer gaben; und da zugleich die Kanonen von Lillo und den übrigen Holländischen Forts das Signal zur Ueberschwemmung gaben; und die ganze Nacht durch damit fortfuhren, so wurde der Lärm allgemein. Die Oesterreichischen Truppen griffen zum Gewehr; ihre Vorposten feuerten auf die Holländischen; ein expresser Bote wurde an den Prinzen von Ligne, Commendanten von Antwerpen und obersten Befehlshaber der kaiserlichen Truppen in den Niederlanden, abgeschickt, und dieser rückte noch um Mitternacht mit der Garnison von Antwerpen aus, kehrte aber am Morgen wieder zurück, ohne einen Schuß gethan zu haben, und die ganze Sache endigte sich ohne Blutvergießen.

Indessen wurden die Kriegsrüstungen von beiden Seiten mit der größten Lebhaftigkeit fortgesetzt. Die Forts an der Schelde standen unter Wasser, wobey die Oesterreichischen Unterthanen in Flandern, deren Felder dadurch ver=

wüstet wurden, großen Schaden litten. Die von den General-Staten längst beschlossene Vermehrung ihrer Landtruppen wurde aufs eifrigste betrieben. Auch hatten sie einigen Deutschen Fürsten zu wiederhohlten Mahlen Anträge gethan, ihre Truppen in Holländischen Sold zu geben; wobey sie aber nicht glücklich waren, weil keiner seine Truppen gegen den Kaiser wollte dienen lassen. Der mit Köln unter dem vorigen Kurfürsten geschlossene Subsidien-Tractat über zwey Regimenter, wurde unter dem gegenwärtigen Kurfürsten zwar erneuert, aber mit dem Bedinge, daß diese Truppen in keinem Falle gegen Kaiser und Reich gebraucht werden sollten. Es wurde beschlossen, die Bürger und Einwohner des platten Landes zu bewaffnen, wodurch man nöthigen Falls ein Corps Truppen zu ersetzen hoffte; aber auch hier fanden sich Schwierigkeiten. Die Einwohner glaubten an einigen Orten, besonders in den Gegenden an der Seeküste, nicht genöthiget zu seyn, die Waffen für die Schelde zu ergreifen; man hielt einen Krieg wegen der Schiffahrt dieses Stromes nicht für so nothwendig; und ob man ihnen gleich das Beyspiel der alten Zeiten in den Spanischen Kriegen vorstellte, so sahen sie doch wohl ein, daß sie jetzt nicht für Religion und Freyheit, sondern nur für die Verschließung der Schelde fechten sollten, von der sie keinen unmittelbaren Vortheil zu erwarten hatten. Um die Stelle des Herzogs von Braunschweig, als Feldmarschalls der

Republik, zu ersetzen, fiel die Wahl auf einen erfahrnen Französischen General, den Grafen von Maillebois, der ihre Truppen en Chef commandiren sollte. Es wurden noch mehr Gegenden an verschiednen Orten unter Wasser gesetzt. Man erwartete in kurzem vierzig tausend Mann feindliche Truppen an den Grenzen der Republik versammelt zu sehen, und der Kaiser sollte, wie man sagte, zu Anfange des Frühjahrs in Person nach Brüssel kommen. Die verschiednen Mächte von Europa, glaubte man, würden sich auf die eine oder andre Seite schlagen, und nun größten Theils wieder zu ihren alten Bundsgenossen zurück kehren; der König von Preußen würde in Verbindung mit Frankreich der Republik zu Hülfe eilen, und die Kaiserin von Rußland würde ohne Zweifel die Partey des Kaisers ergreifen. Man hatte sich in dieser Muthmaßung so sehr nicht geirrt, wie der Erfolg auswies. Preußen blieb zwar neutral; von Frankreich werden wir sogleich mehr hören; die große nordische Kaiserinn aber erklärte sich durch ihren Gesandten im Haag in zwey Memorialen sehr nachdrücklich für Oesterreich.

Verschiedene Umstände schienen indeß den drohenden Sturm, wo nicht ganz abzuhalten, doch den Ausbruch desselben noch auf einige Zeit zu verschieben. Die Jahreszeit war zu der Eröffnung eines Feldzuges keineswegs die günstigste, und vielleicht war es eben diese Betrachtung, die den endlichen Entschluß des Kaisers zum Theil

bestimmte. Ein andrer wichtiger Umstand, der die Aufmerksamkeit des Wiener Hofes wenigstens auf einige Monathe beschäftigte und die Sorgfalt des Regenten theilte, war ein gefährlicher Aufruhr, der unter dem roheren und ungebildeten Theile der Einwohner von Siebenbürgen ausbrach, und dessen wir in der Folge umständlicher gedenken werden. Was aber alles andere überwog, war der thätige Antheil, den der Französische Hof ganz unvermuthet an den Holländischen Angelegenheiten nahm. Dieser Hof hatte sich zeither die Miene einer ganz unparteyischen Mittelsperson gegeben, ohne selbst näherm Antheil an der Sache zu nehmen, oder sich für eine von den beiden streitenden Mächten zu erklären. Jetzt zog er wieder alles Vermuthen die Maske ab, und nahm auf Einmahl den entschlossenen, entscheidenden Ton an, den die kritische Lage der Angelegenheiten zu erfordern schien. Vielleicht befand sich niemahls ein Land in einer schmeichelhafteren und rühmlichern Lage, als jetzt Frankreich. Von ihm hing Krieg und Friede ab; auf seinen Entschluß kam es an, ob Europa noch einmahl alle Trübsale der Uneinigkeit und Verwirrung erfahren, oder nach einem vorüber gehenden Sturm wieder Heiterkeit und Ruhe genießen sollte. Als Freund von beiden Parteyen stand es von ihm zu erwarten, daß seine Entscheidung gerecht und billig seyn, und keinem Theile zu nahe treten würde. Seine Unternehmungen waren nicht die Wirkungen ei-

nes plötzlichen Einfalls oder die Eingebungen einer erhitzten Leidenschaft; sondern ein großer und weiser Minister, dessen gründliche Statskunst, dessen viel umfassenden Blick, dessen tiefe Einsichten und Untersuchungen, und dessen außerordentliche Geschicklichkeit in Unterhandlungen die späteste Nachkommenschaft kennen und verehren wird, leitete gewöhnlich alle seine Schritte.

Das Verhältniß, in welchem Frankreich jetzt gegen die Republik der vereinigten Niederlande stand, war der Absicht des Kaisers keineswegs günstig. Noch ehe die Streitigkeiten dieses Monarchen mit Holland ihren Anfang nahmen, hatte die Republik schon mit dem Französischen Hofe in Unterhandlungen, die noch fortdauerten, über ein Bündniß gestanden, das dem berühmten Familienbunde der Bourbonischen Mächte sehr ähnlich zu werden schien. Es sollte mehr eine Union, als eine Freundschaft zwischen beiden Mächten bewirken. Die Tractaten schienen dem Wesentlichen nach schon völlig geschlossen zu seyn, und nur die Formalitäten noch zu fehlen; der Verzug hatte seinen Grund wahrscheinlich in dem gewöhnlichen langsamen und unentschlossenen Wesen der Holländischen Regierung; und unter diesen Umständen war es kaum möglich, daß der Hof zu Versailles seinen Alliirten ganz verlassen sollte. Zwar stand Frankreich auch mit Oesterreich in einer so engen Verbindung, die so fest und unauflöslich schien, daß es die eben erwähn-

te Allianz mit Holland nicht eher schließen wollte, bis die Streitigkeiten mit dem Kaiser beendigt wären, und daß man der Meinung war, beide Höfe hätten sich längst über die Eröffnung der Schelde verglichen, als sich alles auf einmahl änderte.

Die unmittelbaren Ursachen dieser plötzlichen Veränderung in den Gesinnungen des Französischen Hofes waren vermuthlich die dringenden Vorstellungen der Holländischen Gesandten bey dem Minister, Grafen von Vergennes, daß er sich deutlich und entscheidend erklären möchte, ob die Republik, im Falle eines Krieges mit dem Kaiser, sich eine thätige Hülfe und Unterstützung von Frankreich versprechen könne oder nicht. Diese Forderungen der Holländischen Gesandten verursachten am 7ten November eine Versammlung des Statsraths, in welcher Herr von Vergennes sehr nachdrücklich vorstellte, der Ruhm des Königs und Frankreichs Interesse erfordern es, daß man die Holländer nicht verlasse, und die Eröffnung der Schelde würde die Handlung des Kaisers in den Niederlanden zu sehr ausbreiten, als daß Frankreich gleichgültig dabey bleiben könnte. Ja, er soll sogar hinzu gesetzt haben, daß er Se. Majestät lieber um seine Entlassung bitten, als seine Grundsätze verläugnen würde. Die Gründe des Herrn von Vergennes wurden noch von verschiednen andern Ministern unterstützt, und bewirkten endlich, daß der König selbst dieser Meinung beytrat. Diesem zu

Folge erhielten die Holländischen Gesandten zur Antwort: „Daß der König an ihrem Streite „mit Oesterreich Antheil nehme, ihnen ferner die „Mäßigung gegen den Kaiser empfehle, die Re„publik aber in ihrer Verlegenheit nicht verlassen „werde.“ Eben dieses ward auch den andern auswärtigen Gesandten bekannt gemacht, doch mit dem Beyfügen, der König hoffe noch durch seine Vermittelung die Erhaltung des Friedens zu bewirken.

Um diese Absicht desto gewisser zu erreichen, schrieb der König einen eigenhändigen Brief an dem Kaiser, dessen Inhalt mit dem Circular-Schreiben der General-Staten einige Aehnlichkeit hatte. Er unterschied darin, wie es die General-Staten gethan hatten, die Forderungen vom vierten May genau von den neuen Vorschlägen zur Eröffnung der Schelde, und erklärte, daß er in Ansehung der ersteren zwar die genaueste Neutralität beobachtet hätte, die letzteren aber nicht aus gleichem Gesichtspuncte betrachten könnte. Er stellte, wie es die General-Staten ebenfalls gethan hatten, die Schiffahrt dieses Stromes und die Verschließung desselben für die Schiffe anderer Mächte, als ein Recht vor, das die Republik seit beynahe hundert und funfzig Jahren ununterbrochen ausgeübt hätte; als einen unumstößlichen Punct eines heiligen und unverbrüchlichen Friedensschlusses, als eine Befugniß, von welcher die Wohlfahrt, ja sogar das Da-

Daseyn der Republik abhinge. Der ganze Brief war in dem Tone eines Freundes und Bundsgenossen, aber zugleich in den nachdrücklichsten Ausdrücken abgefaßt, mit welchen er in den Kaiser drang, die Stimme der Mäßigung und Freundschaft zu hören, und unter der Vermittelung Sr. Allerchristlichsten Majestät, die Conferenzen zu Brüssel wieder zu erneuern. Diesen Brief überbrachte der Sohn des ersten Ministers, der junge Graf von Vergennes selbst nach Wien. An dem französischen Hofe aber zeigte es sich bey dieser Gelegenheit sehr deutlich, daß Holland unter den Großen dieses Reiches in der That mehr Freunde hatte, als man zuvor geglaubt hatte, und fast ganz Paris freute sich über diesen Entschluß des Königs, von dem man sich den besten Erfolg zu Erhaltung des allgemeinen Friedens versprach.

In Wien waren indessen die Aussichten noch nicht so friedlich. Der Kaiser erklärte sogleich nach dem erhaltenen Schreiben des Königs von Frankreich, daß es bey der gegenwärtigen Lage der Sachen nicht mehr Zeit zu gütlichen Unterhandlungen sey, und daß er sich selbst diejenige Genugthuung nun verschaffen müsse, welche der König ihm durch Unterhandlungen von der Republik der vereinigten Niederlande verschaffen wollte. Diese Erklärung wurde unmittelbar dem Französischen Gesandten zu Wien mitgetheilt,

und dem Oesterreichischen nach Versailles durch einen Courier überschickt.

Die Verwunderung des Königs von Frankreich über diese Erklärung des Kaisers, welche er am 26sten November erhielt, war außerordentlich, da er ganz gewiß erwartet hatte, der Wiener Hof würde seine Vermittelung nicht ausschlagen. Es wurden neue Berathschlagungen gehalten, und man ließ es nunmehr nicht bloß bey leeren Vorstellungen und Gründen bewenden; sondern es wurden sogleich beträchtliche Anstalten getroffen, eine Armee zusammen zu ziehen. Diejenigen Officiere und Soldaten, welche auf Urlaub waren, erhielten Befehl, sich bey ihren Regimentern einzufinden; in Flandern wurden Anstalten gemacht, Truppen in die Städte einzunehmen, und ein ansehnliches Corps fing schon an sich in der Nähe von Luxemburg zu versammeln; das Gerücht, welches eine Zeit lang gegangen war, daß zwey große Französische Observations-Armeen, die eine in Flandern, die andre in Elsas, würden zu stehen kommen, bestärkte sich; der Marquis von Verac, ein vertrauter Freund des Grafen von Vergennes, der vor einigen Monathen zum Gesandten im Haag war ernannt worden, ging nach seinem Gesandtschaftsposten ab; kurz, man sahe schon überall dem nahen Ausbruche eines Kriegs entgegen.

Indessen hatte man, ungeachtet dieser Rüstungen und ungeachtet der entschlossenen Antwort des Kaisers, seine Rechte standhaft zu behaupten,

zu Versailles noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, den Streit mit Holland durch gütliche Mittel beyzulegen, und den Frieden zu erhalten. Es wurde ein neues Schreiben des Königs von Frankreich an den Kaiser beschlossen, welches die fernere Entschließungen des französischen Hofes und zugleich neue Vergleichsvorschläge mit Holland enthielt, wobey man auch nicht vergaß, den General-Staten im Haag ähnliche Vorstellungen thun zu lassen. Diese fanden zwar von beiden Seiten einige Schwierigkeiten; endlich aber waren doch die Bemühungen des Französischen Monarchen nicht ohne Wirkung. Der Kaiser war nicht gesonnen, einen Krieg mit Holland und Frankreich zugleich anzufangen. So lange er noch die Eröffnung der Schelde durch die Miene der Standhaftigkeit und Entschlossenheit zu erhalten glaubte, war sie ein Gegenstand seines eifrigsten Bestrebens; so bald er aber sah, daß er seinen Endzweck nicht anders, als durch die Schrecken und Verheerungen eines fürchterlichen Krieges erreichen könnte, ward er gleichgültiger dagegen. Er erklärte seine Bereitwilligkeit, Frankreichs Vermittelung anzunehmen, wenn entweder die Freyheit der Schelde, oder die Abtretung von Mastricht, auf welche er wiederum einen großen Werth zu setzen schien, nebst einer vollkommenen Genugthuung für die Beschimpfung seiner Flagge, die Präliminarien eines Friedensschlusses seyn sollten. Die beiden ersten Puncte verwarfen die Holländer sogleich als völlig unstatthaft; der letztere aber

schien ihnen ein Gegenstand zu seyn, der eine weitere Untersuchung zuließe.

Endlich wurden, nach vielen langwierigen Unterhandlungen, Forderungen von der einen und Verweigerungen von der andern Seite, die Friedens-Präliminarien durch Vermittelung des Französischen Hofes am 20sten September 1785 zu Paris im Hotel des kaiserlichen Gesandten, Grafen von Mercy d'Argenteau, und in Gegenwart des Grafen von Vergennes unterzeichnet. Nach diesen Präliminär-Artikeln behalten die General-Staten Mastricht mit seinem ganzen Gebiete; bezahlen dafür aber dem Kaiser 9,500,000 Holländische Gulden, und 500,000 Gulden für den durch die Ueberschwemmungen in den Oesterreichischen Niederlanden angerichteten Schaden; zusammen also zehn Millionen Holländische Gulden, welche die General-Staten an die kaiserliche Casse zu Brüssel in halbjährigen Terminen zu bezahlen versprachen. In Ansehung der Schelde willigte die Republik in die Freyheit und Oberhoheitsrechte des Kaisers über die innere Schelde von Antwerpen bis an das Ende des Landes Saftingen. Die Genugthuung, wegen der bey dem Fort Lillo erlittenen Beschimpfung der kaiserlichen Flagge, bestand in einer demüthigenden Entschuldigung der Holländer, die in einem Schreiben der General-Staten enthalten war, welches noch vor Unterzeichnung der Präliminarien, schon im Monath Julius, zwey besondre Deputirte dem Kaiser nach Wien überbrin-

gen mußten, der sie sehr gnädig aufnahm, und ihnen noch die Kränkung einer eben so demüthigenden Anrede ersparte, indem er sie gleich bey den ersten Worten mit einem freundschaftlichen Complimente unterbrach.

Der Definitiv-Friedensschluß wurde am 8ten November 1785 zu Fontainebleau unter Französischer Garantie unterzeichnet. Und so war denn durch Frankreichs Vermittelung und unablässige Bemühungen dieser wichtige Streit geschlichtet, der Europa mit einem allgemeinen Kriege bedrohete, und der, wenn der Kaiser seine Absicht durch die Eröffnung der Schelde erreicht hätte, dem Handel höchst wahrscheinlich einen ganz andern Lauf würde angewiesen haben.

Die wichtigsten Puncte dieses Tractats waren schon in den Präliminarien enthalten; doch blieb damahls noch manches unbestimmt, welches erst in dem Definitiv-Tractate völlig berichtiget wurde. Es wurde darin beschlossen: Daß der am 30sten Januar, 1648, zu Münster geschlossene Friedens-Tractat dem gegenwärtigen Tractate zum Grunde dienen, und alle in jenem Friedensschlusse enthaltenen Stipulationen, die hier nicht ausdrücklich aufgehoben wären, beybehalten werden sollten. Es sollte von nun an beiden contrahirenden Mächten erlaubt seyn, solche Anordnungen zu machen, welche sie in Ansehung des Handels und der Zölle in ihren Landen für dienlich halten würden. Die Grenzen von Flandern sollten so bleiben, wie sie in der Convention

vom Jahre 1664 bestimmt wären. Beide contrahirende Mächte verbinden sich gegenseitig, keine Forts oder Batterien zu errichten, welche nicht einen Kanonenschuß weit von den Festungen des andern sind, und diejenigen zu schleifen, welche sich nicht in dieser Entfernung befinden. Ihre Hochmögenden wollten auf die zuträglichste Art zur Zufriedenheit des Kaisers die Ablaufung des Wassers aus den Ländern Sr. Majestät in Flandern und von der Seite der Maas anordnen, um so viel möglich die Ueberschwemmungen zu verhüten. Sie wollten ferner gestatten, daß das benöthigte Land in ihrem Gebiete zu dem Ende gebraucht würde; doch sollten die in ihrem Gebiete dazu erbauten Schleußen unter der Oberhoheit der Republik bleiben, auch keine an einem Orte erbaut werden, wo sie bey Vertheidigung der Grenzen hinderlich seyn könnten. Die Orte, wo solche Schleußen am bequemsten erbaut werden könnten, sollten einen Monath nach Auswechselung der Notificationen von beiderseitigen Commissarien bestimmt, auch von ihnen ausgemacht werden, welche davon unter der Regierung beider Mächte stehen sollten. Ihre Hochmögenden erkannten das volle Recht einer unumschränkten und unabhängigen Oberheit Sr. Majestät über dem Theil der Schelde von Antwerpen bis an die Grenzen des Landes Saftingen, nach einer im Jahre 1664 gezogenen Linie: welchem gemäß die Generals-Staaten allem Rechte entsagten, irgend einen Zoll oder Auflage an diesem Theile

der Schelde zu haben, oder auf irgend eine Art der freyen Schiffahrt und Handlung der Unterthanen Sr. Kaiserlichen Majestät hinderlich zu fallen. Der übrige Theil des Stromes, jenseits dieser Linie bis an das Meer, sollte unter der Hoheit der General-Staten bleiben; wie auch alle Canäle von Sas, Swin, und andern benachbarten Mündungen der See, nach dem Tractate von Münster. Ihre Hochmögenden wollten die Forts Kruisschanz und Friedrich Heinrich räumen, schleifen, und das Gebiet derselben dem Kaiser abtreten; ingleichen wollten sie dem Kaiser die Forts Lillo und Liefkenshoek in dem Zustande, worin sie sich befänden, einräumen; doch zuvor ihre Artillerie und Ammunition aller Art heraus ziehen; welches beides sechs Wochen nach Auswechselung der Ratificationen geschehen sollte. Se. Kaiserl. Majestät entsagten allen Ansprüchen auf die Dörfer Bladel und Rousel; wogegen die General-Staten auf alle Ansprüche an das Dorf Postel Verzicht leisteten; doch könnten die Einkünfte der von den General-Staten säcularisirten Abtey Postel nicht wieder in Anspruch genommen werden. In Zeit von einem Monathe nach Auswechselung der Ratificationen sollten Commissarien ernannt werden, um die Grenzen von Brabant zu untersuchen, und den Tausch zu bestimmen, der von beiden Theilen zu gegenseitigem Gewinne gemacht werden könnte. Der Kaiser entsagte allen Rechten und Ansprüchen, welche er zu Folge des Tractats von 1763 auf

die Stadt Mastricht, die Grafschaft Vroenhoven, das Gebiet von St. Servaes, und das Land über der Maas haben oder machen könnte. Zur Entschädigung dafür zahlten Ihre Hochmögenden Sr. Majestät die Summe von neun Millionen, fünfhundert tausend Gulden Holländische Courant; und zum Ersatz des Schadens, welchen die Unterthanen Sr. Kaiserl. Majestät durch die Ueberschwemmungen erlitten hätten, fünf hundert tausend Gulden: von diesen zehn Millionen wollten die General-Staten, drey Monathe nach der Ratification dieses Tractats, zwölf hundert und funfzig tausend holländische Gulden, und aller sechs Monathe hernach eine gleiche Summe an die kaiserliche Kammer zu Brüssel zahlen, bis das ganze bezahlt wäre. Ihre Hochmögenden treten Sr. Majestät ab, das Gericht von Aulne mit seinem Zubehör, die Herrschaft und den Gerichtsbann von Blegny le Trembleur mit St. Andre, die Herrschaften Teneur und Bombay mit ihrem Zubehör, die Stadt und das Schloß von Dahlem nebst Zubehör, Oost und Cadier ausgenommen. Dafür trat der Kaiser den General-Staten ab, die Herrschaften Alt-Fauquemont, Schin an der Ghele und Strucht mit ihrem Zubehör, die Herrschaft Schaesburg nebst Zubehör, das Oesterreichische Fauquemont, in welchem das Kloster St. Gerlach liegt, und die Dörfer Obbicht und Papenhoven in dem Oesterreichischen Geldern nebst ihrem Zubehör. Der Kaiser entsagte allen seinen

Rechten und Ansprüchen auf den Theil des Dorfes Schimmert, welcher le Vies heißt, nebst dem Theile dieses Gebiets, welcher Ihren Hochmögenden immer sein Contingent geliefert hat. Er entsagte ferner seinen Ansprüchen auf die Theile der Haiden und Ländereyen, welche auf der Seite von Haerlem, Ubach, Brontsen und Simpelvelt sind in Anspruch genommen worden; jedoch mit dem Vorbehalt, daß die Unterthanen Sr. Kaiserlichen Majestät freye Communication und Passage, ohne Zoll oder andre Abgaben zu entrichten, auf der hohen Landstraße haben sollten, welche über die Grenzen des Bannes von Kerkenraadt geht; so wie hingegen die Unterthanen Ihrer Hochmögenden gleiche Rechte auf dem übrigen Theile der Landstraße bis an das Land Ter Hyde genießen sollten. Für die Forts Lillo und Liefkenshoek tritt der Kaiser den General-Staaten alle seine Rechte auf die sogenannten Redemtions-Dörfer ab, drey ausgenommen, nämlich Falais, Argenteau und Hermal, auf welche Ihre Hochmögenden Verzicht leisten, und sich verbindlich machen sollten, keine Redemtions-Gelder von diesen drey Dörfern zu heben, so wie auch Se. Majestät von den übrigen Redemtions-Dörfern keine verlangen wollten. Es sollte den Einwohnern deren von beiden Mächten einander abgetretenen Landschaften frey stehen, sie zu verlassen, oder zu bleiben, und es sollte ihnen freye Religionsübung gestattet werden. Ihre Hochmögenden treten dem Kaiser alle ihre

Rechte auf das Dorf Berneau in dem Lande Dahlem ab, welches nicht mit in dem Theilungs-Tractate des Landes über der Maas vom Jahre 1661 begriffen war; wogegen der Kaiser den General-Staten alle Rechte auf das Dorf Elsloe im Lande Fauquemont, welches in dem erwähnten Tractate ebenfalls nicht begriffen war, abtritt. Einen Monath nach der Ratification des gegenwärtigen Tractates sollen Commissarien ernannt werden, um die Grenzen des Landes über der Maas zu bestimmen. Alle Geldforderungen eines States an den andern Stat sollten aufgehoben und für ungültig erklärt, die Forderungen einzelner Privatleute aber von dazu bestellten Commissarien berichtiget werden. Einen Monath nach Auswechselung der Ratificationen sollten Commissarien ernannt werden, um das rechtmäßige Contingent zu bestimmen, welches die General-Staten in Zukunft zur Bezahlung der auf die alten Steuern von Brabant gelegten Renten beytragen sollten, diese Commissarien sollten in Zeit von einem Jahre ihre Arbeit endigen, inzwischen aber die Sachen bleiben, wie sie bisher gewesen wären. Beide contrahirende Mächte entsagten gegenseitig, ohne allen Vorbehalt, allen ferneren Ansprüchen, die ein Theil gegen den andern haben könnte. Se. Allerchristlichste Majestät wurden von beiden Theilen ersucht, diesen Tractat zu garantiren. Endlich war noch ausgemacht, daß die Ratificationen Sr. Kaiserl. Majestät und Ihrer Hochmögenden in-

nerhalb sechs Wochen, von dem Tage der Unterzeichnung an gerechnet, oder, wo möglich noch eher ausgewechselt werden sollten.

Unterzeichnet war der Tractat von dem kaiserlichen Gesandten, Herrn Grafen von Mercy d'Argenteau, den Holländischen Gesandten, Herrn Lestevenon von Berkenrode und Herrn Gerhard Brantsen, und von dem Grafen von Vergennes, als Bevollmächtigten Sr. Allerchristlichsten Majestät.

Diesem Tractate waren noch neun Separat-Artikel beygefügt, welche Anordnungen enthielten, wie es mit den Steuern und andern Einkünften bis zu Ende des Jahres 1785, mit den Gehalten der Officiere und anderer öffentlichen Beamten, mit den Schulden und der Lehnsgerechtigkeit der abgetretenen Oerter und Landschaften gehalten werden sollte.

Gleich zwey Tage nach Unterzeichnung dieses Friedensschlusses mit dem Kaiser wurde am 10ten November 1785, der längst vorbereitete Allianz-Tractat der Republik der vereinigten Niederlande mit Frankreich, welcher das ganze politische Verhältniß der Republik so sehr verändert, ebenfalls zu Fontainebleau unterzeichnet. Da es höchst wahrscheinlich ist, daß die Allianz Hollands, des ehemahligen Bundsgenossen von Großbrittannien, mit Frankreich in Zukunft von wichtigen Folgen seyn könnte, so wollen wir hier die Artikel dieses Tractats mit möglichster Genauigkeit mittheilen. Sie lauten folgender Maßen:

1. Es soll eine aufrichtige Freundschaft und Einigkeit zwischen Sr. Allerchrißlichsten Majestät, Dero Erben und Nachfolgern, und den vereinigten Provinzen der Niederlande Statt haben; zu welchem Endzwecke die hohen contrahirenden Parteyen besondere Sorgfalt tragen werden, daß in ihren respectiven Staten nichts vorfalle, was dieses gute Vernehmen stören könnte, und hingegen, ohne irgend eine Art von Feindseligkeit, unter welchem Vorwande es auch seyn möge, zu gestatten, alles zu ihrem wechselseitigem Nutzen, Ehre und Vortheile beytragen werden.

„2. Der Allerchrißlichste König und die Herren General-Staten versprechen alles, was in ihrem Vermögen stehet, zu ihrer beiderseitigen Sicherheit beyzutragen, und sich gegenseitig in Ruhe, Friede und Neutralität, wie auch in dem gegenwärtigen Besitze aller ihrer Staten, Herrschaften, Freyheiten und Rechte zu erhalten, und einander gegen jeden feindlichen Angriff in allen Theilen der Welt zu schützen; und um den Umfang der Garantie, zu welcher Se. Allerchristlichste Majestät sich anheischig gemacht haben, desto gewisser zu bestimmen, ist ausdrücklich ausgemacht worden, daß darunter die Tractaten von Münster vom Jahre 1648 und von Aachen vom Jahre 1748. begriffen seyn sollen, die Abänderungen ausgenommen, welche besagte Tractaten erlitten haben, oder in Zukunft noch erleiden möchten.

„3. Der obigen Verbindung zu Folge, werden die hohen contrahirenden Parteyen sich zur beständigen Erhaltung des Friedens mit einander vereinigen, und im Falle, daß eine von ihnen mit einem feindlichen Angriffe bedrohet würde, wird die andere ihre guten Dienste anwenden, um den Feindseligkeiten zuvor zu kommen.

„4. Sollten aber diese guten Dienste ohne Erfolg bleiben, so verbinden sich Se. Allerchristlichste Majestät und Ihre Hochmögenden, einander von nun an sowohl zu Wasser als zu Lande beyzustehen; zu welchem Ende Se. Allerchristlichste Majestät die Republik mit zehn tausend Mann Infántrie, zwey tausend Mann Cavallrie, zwölf Schiffen von der Linie und sechs Fregatten unterstützen werden; und Ihro Hochmögenden werden im Falle, daß Se. Allerchristlichste Majestät Feindseligkeiten zur See erfahren sollten, sechs Schiffe von der Linie und drey Fregatten liefern; und im Falle eines feindlichen Angriffs auf das Französische Gebiet, werden die General-Staten ihr Contingent an Truppen in Gelde geben, welches in einem besondern Artikel oder Convention bestimmt werden soll, wo sie dieselben nicht lieber in Natura stellen wollen; die Bestimmung aber soll auf den Fuß von fünf tausend Mann Infantrie und tausend Mann Cavallrie geschehen.

„5. Diejenige Macht, welche der andern entweder mit Schiffen oder Truppen beysteht, soll sie an jedem Orte, wo ihr Bundsgenosse sie brauchen mag, bezahlen und unterhalten, und die

Partey, welche den Beystand verlangt, soll, die Schiffe oder Truppen mögen eine lange oder kurze Zeit in ihren Häfen liegen, sie mit allem, was sie brauchen, für denselben Preis versehen; als ob sie ihr selbst gehörten; jedoch ist die Partey, welche den Beystand verlangt, auf keine Weise gehalten, genannte Schiffe oder Truppen auf ihre Kosten zu erhalten, ob sie gleich den ganzen Krieg hindurch, in welcher besagte Partey verwickelt seyn mag, gänzlich zur Disposition dieser Partey sind; und ob diese Schiffe oder Truppen gleich in Polizey- oder andern Angelegenheiten unter ihrem eignen Befehlshaber stehen, so sollen sie dennoch in allen Operationen gänzlich dem Commando des Befehlshabers der requirirenden Partey unterworfen seyn.

„6. Se. Allerchristlichste Majestät und die Herrn General-Staten machen sich verbindlich, die Schiffe, Fregatten und Truppen, welche sie einander gegenseitig überlassen werden, vollzählig und wohl bewaffnet zu halten, dergestalt, daß, so bald eine von den beiden hohen contrahirenden Mächten der andern, auf ihr Verlangen, den im vierten Artikel dieses Tractats ausgemachten Beystand geliefert hat, dieselbe eine der gelieferten gleiche Anzahl Linienschiffe und Fregatten ausrüsten soll, um diejenigen sogleich zu ersetzen, welche durch die Zufälle des Kriegs und der See verloren gehn möchten.

„7. Im Falle der im vierten Artikel ausgemachte Beystand zur Vertheidigung der requiri-

renden Macht, und um ihr einen anständigen Frieden zu verschaffen, nicht hinreichend seyn sollte, so soll er, den Bedürfnissen der requirirenden Macht gemäß, vermehrt werden; ja, die hohen contrahirenden Mächte sollen einander, wenn es nöthig ist, mit ihrer ganzen Macht beystehen; jedoch ist man überein gekommen, daß das Contingent an Truppen, welches die General-Staten zu stellen haben, nicht über zwanzig tausend Mann Infantrie und vier tausend Mann Cavallrie betragen, und der im vierten Artikel zu Gunsten der Herren General-Staten ausgemachte Vorbehalt, in Absicht der Landtruppen, nach seiner vollen Kraft gültig seyn soll.

„8. Wenn ein Seekrieg entstehen sollte, an welchem keine von den hohen contrahirenden Mächten Antheil nähme, so sollen sie einander gegenseitig die Freyheit der See garantiren, nach dem Grundsatze: Freundliche Flagge rettet feindliche Ware; jedoch mit Vorbehalt aller der im neunzehnten und zwanzigsten Artikel, des zu Utrecht am 11ten April 1718 zwischen Frankreich und den vereinigten Provinzen geschlossenen Handlungs-Tractats, enthaltenen Ausnahmen, welche Artikel ihre volle Kraft und Gültigkeit haben sollen, als wenn sie dem gegenwärtigen Tractate Wort für Wort einverleibt wären.

„9. Im Falle, (welches Gott verhüte!) daß eine von den contrahirenden Parteyen in einem Kriege begriffen seyn sollte, an welchem die andere genöthiget wäre unmittelbaren Antheil zu

nehmen, so sollen sie beide mit einander die wirksamsten Mittel verabreden, dem gemeinschaftlichen Feinde Abbruch zu thun, und ihn zu nöthigen, Friede zu machen; und keine von ihnen soll berechtiget seyn, ohne Einwilligung der andern die Waffen niederzulegen, oder Vorschläge zu einem Frieden oder Waffenstillstande zu thun oder anzunehmen; und wenn eine Unterhandlung eröffnet werden sollte, so soll sie von einer der beiden contrahirenden Parteyen nicht ohne Theilnahme der andern angefangen oder fortgesetzt werden, und beide sollen einander von allem, was in solcher Unterhandlung vorgeht, Nachricht geben.

„10. Die beiden contrahirenden Parteyen machen sich, in der Absicht, die Verbindlichkeiten des gegenwärtigen Tractats aufs wirksamste zu erfüllen, anheischig, ihre ganze Macht zu allen Zeiten in gutem Zustande zu erhalten; und sie sollen das Recht haben, alle diesen Gegenstand betreffende Aufklärungen von einander zu verlangen; und sie sollen einander gegenseitig den Vertheidigungszustand mittheilen, in welchem sich ihr Militär befindet, und die schicklichsten Mittel mit einander verabreden, dafür zu sorgen.

„11. Die beiden hohen contrahirenden Parteyen sollen einander getreulich die Verbindungen mittheilen, die zwischen ihnen und andern Europäischen Mächten vorhanden sind, welche unverletzt bleiben sollen; und sie versprechen, in Zukunft kein Bündniß zu schließen, oder irgend eine

eine andre Verbindlichkeit, wie sie auch Namen haben möge, einzugehen, welche auf eine mittelbare oder unmittelbare Weise dem gegenwärtigen Tractate zuwider seyn könnte.

„12. Da der Gegenstand dieses Tractates nicht allein die Sicherheit und Ruhe der beiden hohen contrahirenden Parteyen, sondern auch die Erhaltung des allgemeinen Friedens zur Absicht hat, so haben sich Se. Allerchristlichste Majestät und Ihre Hochmögenden die Freyheit vorbehalten, diejenigen andern Mächte einzuladen, an dem besagten Tractate Theil zu nehmen, welche sie für dienlich erachten werden.

„13. Um das gute Vernehmen und die Einigkeit zwischen der Französischen und Holländischen Nation desto stärker zu befestigen, ist man überein gekommen, daß die beiden hohen contrahirenden Parteyen einen Handels-Tractat mit einander eingehen wollen, vermöge dessen die Unterthanen der Republik in Frankreich, in Absicht auf Handlung und Schiffahrt, als die am meisten begünstigte Nation, so wie die Unterthanen Sr. Allerchristlichsten Majestät in den vereinigten Provinzen auf gleiche Weise behandelt werden sollen.

„14. Die feierlichen Ratificationen des gegenwärtigen Tractates sollen, in guter und gehöriger Form, zu Versailles zwischen den hohen contrahirenden Parteyen in Zeit von sechs Wochen, oder wo möglich früher, von dem Tage

der Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractates an gerechnet, ausgewechselt werden.

„Zu Beglaubigung desselben haben wir, die unterschriebenen Gesandten und Bevollmächtigten, den gegenwärtigen Tractat mit unsrer eignen Hand und Siegel unterzeichnet.

So geschehen zu Fontainebleau, am 10ten November, 1785.

(Unterzeichnet,)

„Gravier de Vergennes.
„Lestevenon van Berkenrode.
„Gerhard Brantsen."

Separat-Artikel.

„1. Im Falle die requirirende Partey den verlangten Beystand außer Europa brauchen will, so soll sie der andern Partey so bald als möglich, und wenigstens in einer Zeit von drey Monathen, Nachricht davon geben, damit sie ihre Maßregeln danach nehmen könne.

„2. Zu Folge des vierten Artikels des am heutigen Tage unterzeichneten Allianz-Tractates sind die beiden hohen contrahirenden Parteyen überein gekommen, daß tausend Mann Infantrie auf zehn tausend Holländische Gulden, und tausend Mann Cavallrie auf dreyßig tausend Holländische Gulden den Monath geschätzt werden sollen.

„3. Kraft der am heutigen Tage geschlossenen Allianz sollen beide Parteien so viel als mög=

lich eine der andern Vortheil und Wohlfahrt zu befördern suchen, indem sie einander allen möglichen Verstand, sowohl in Rathschlägen, als wirklicher Unterstützung, bey allen Gelegenheiten leisten, und in keine Tractaten oder Unterhandlungen willigen, welche der einen oder der andern Partey nachtheilig werden könnten, sondern einander aufrichtig von jeder solchen Negotiation, so bald als sie vorgeschlagen worden, Nachricht geben sollen.

„4. Es ist ausdrücklich beschlossen worden, daß die im zweyten Artikel des am heutigen Tage unterzeichneten Allianz-Tractates bedungene Garantie auch den zwischen Sr. Majestät, dem Kaiser, und ihren Hochmögenden, den General-Staten, durch die Vermittelung Sr. Allerchristlichsten Majestät geschlossenen Vertrag mit begreifen soll.

„5. Diese Separat-Artikel sollen dieselbe Kraft und Verbindlichkeit haben, als wenn sie dem besagten Allianz-Tractate selbst einverleibet wären.

„Zu Beglaubigung dessen haben wir Gesandten und Bevollmächtigten die gegenwärtigen Separat Artikel mit unsrer eignen Hand und Siegel unterzeichnet.

„So geschehen zu Fontainebleau, am 10ten November, 1785.

(Unterzeichnet,)

„Gravier de Vergennes.
„Lestevenon van Berkenrode.
„Gerhard Brantsen."

Es war leicht zu vermuthen, daß Großbritannien bey diesem neuen Bündnisse der Republik Holland mit Frankreich nicht ganz gleichgültig bleiben würde. Kurz nach Unterzeichnung des vorher gehenden Tractates übergab der Englische Gesandte im Haag, Sir James Harris, den General-Staten ein Memorial, in welchem der König, sein Herr, den aufrichtigen Wunsch äussert, daß die Mittel, welche Ihre Hochmögenden erwählt hätten, die Streitigkeiten mit dem Kaiser beyzulegen, beiden Mächten einen sichern und dauerhaften Frieden verschaffen möchten.

„Se. Majestät," heißt es ferner in diesem Memoriale, „ergreift mit Freuden diese Gelegenheit der öffentlichen Ruhe, um Ew. Hochmögenden die stärksten Versicherungen der Gesinnungen von Freundschaft und Wohlwollen gegen die Republik zu erneuern, welche Se. Majestät, sowohl als die ganze Brittische Nation, „immer belebt haben. Diese Gesinnungen gründen sich eben so sehr auf die Erinnerung des wesentlichen Beystandes, welchen die beiden Länder „einander ehemahls gegenseitig geleistet haben, „um ihre Freyheit, Unabhängigkeit und ihren „Glauben zu schützen, als auf das natürliche „und bleibende Interesse, welches beide Nationen „zu allen Zeiten zu der vollkommensten Freundschaft geneigt machen sollte.

„Wir mögen in der That entweder auf die „Uebel sehen, welche, durch die natürliche Lage „beider Länder, sie während eines Krieges un-

„vermeidlich und auf eine besonders schwere Art,
„zu großem Nachtheile ihrer theuersten Angele-
„genheiten, sowohl in politischen als Handels-
„Geschäften in den verschiedenen Theilen der
„Welt, treffen müssen; oder wir mögen eine
„gehörige Aufmerksamkeit auf die Festigkeit hef-
„ten, welche ein gutes Vernehmen beider Mäch-
„te ihren Etablissements, dem Handel und der Er-
„haltung eines allgemeinen Friedens verschaffen
„könnte; so wird man deutlich sehen, daß Klug-
„heit sowohl, als gesunde Politik, sie zu einer
„engeren Verbindung einladen.

„Wenn indessen Ew. Hochmögenden der
„Meinung sind, daß der gegenwärtige Zeitpunct
„wegen der inneren Zwistigkeiten, welche zur
„großen Betrübniß Sr. Majestät seit einiger
„Zeit in der Republik obgewaltet haben, zu der
„Beförderung des gegenseitigen Interesses beider
„Nationen, ein Gegenstand, welcher Sr. Ma-
„jestät immer gegenwärtig ist, nicht günstig wä-
„re; so ist wenigstens zu hoffen, daß Ew. Hoch-
„mögenden, nach solchen Versicherungen des Kö-
„nigs und nach allen den freundschaftlichen Ge-
„sinnungen Sr. Majestät gegen die Republik,
„es der gewohnten Weisheit Ew. Hochmögenden
„für anständig achten würden, Sich nicht bewe-
„gen zu lassen, Verbindlichkeiten einzugehen, die
„Ew. Hochmögenden irgend einmahl zu einem
„Systeme verleiten könnten, welches den aufrich-
„tigen Gesinnungen, welche Se. Majestät immer
„an den Tag gelegt haben, zuwider wäre, oder

„welches Ew. Hochmögenden bewegen könnte, „den festen Grund einer unabhängigen Neutralität zu verlassen, und dadurch der Erneuerung „eines Bündnisses beider Mächte mit einander „unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen, wenn Zeit und Umstände sie Ew. Hochmögenden als eine Sache der Nothwendigkeit „und des gegenseitigen Nutzens vorstellen möchten.

„Es geschieht auf ausdrücklichem Befehl Sr. „Majestät, daß der Unterschriebene die Ehre „hat, Ew. Hochmögenden diese in ihrem Endzwecke so heilsamen Betrachtungen in dem Vertrauen vorzulegen, daß Ew. Hochmögenden ihnen die Aufmerksamkeit widmen werden, welche „die Wichtigkeit der Sache erfordert.

„James Harris."

Es ist merkwürdig, daß dieses Memorial erst nachher übergeben wurde, nachdem die Allianz der Republik mit Frankreich schon in London bekannt war, die man nun nicht mehr verhindern konnte. Allein diese ganze Lage der Sachen, die Trennung und Entfernung der Republik von Großbritannien, ihrem natürlichen Bundsgenossen, und dieses Bündniß mit Frankreich, war ein Werk der aristokratischen Partey, welche damahls in Holland die Oberhand hatte. Die Zeit wird es lehren, was für Folgen dieser Schritt für die vereinigten Provinzen haben wird.

Zweytes Kapitel.

Verbesserungsanstalten des Römischen Kaisers in seinen Staten. Begünstigung der Preßfreyheit. Einwanderung und Anbau der wüsten Gegenden in Ungarn. Aufruhr in Siebenbürgen. Anstalten zur Wahl eines Römischen Königs und zur Errichtung einer neunten Kurwürde. Baierischer Ländertausch. Deutscher Fürstenbund. Kaiserliches Kreisschreiben in Betreff desselben und des Baierischen Tauschgeschäftes. Erklärung des Königes von Preußen darüber. Verdacht gegen den Herzog Ludewig von Braunschweig, er habe Mastricht an den Kaiser verrathen wollen. Verschwörung wider den Herzog in Aachen. Streitigkeiten des Königes von Preußen mit der Stadt Danzig über die Schiffahrt des Weichselstromes. Sie werden durch Vermittelung des Warschauer und des Petersburger Hofes verglichen. Convention des Königes mit Danzig. Dänische Angelegenheiten.

Wir haben in dem vorigen Kapitel von einer unermüdeten Thätigkeit, als einem Hauptzuge in dem Charakter des Oesterreichischen Monarchen gesprochen; und es ist in der That zu bewundern, wie viele ganz von einander verschiedene Geschäfte, von denen jedes seine besondern Schwierigkeiten hatte, er in einer kurzen Zeit auf eine oder die andere Art zu Stande brachte. Die Reformationen, die er unaufhörlich in den verschiedenen Theilen seiner weitläuftigen Staten vornimmt, sind beynahe unzählich. Der Geist, der in allen herrscht, und die ins Große gehenden Absichten derselben, sind allgemein bekannt, und wir würden wahrscheinlich wenig Aufmerksamkeit und noch weniger Beyfall finden, wenn wir sie

alle einzeln durchgehen wollten. Zwey Anstalten aber, welche in der Geschichte des Zeitraumes, den wir jetzt vor uns haben, besonders merkwürdig sind, dürfen wir nicht ganz übergehen, da sie ein neuer Beweis von der ungewöhnlichen Sorgfalt ihres grosen Urhebers für die Verbesserung seiner Staten sind. Die eine, in welcher er den unsterblichen König von Preußen nachahmt, ist seine Begünstigung der Preßfreyheit, welche in einem katholischen State, und in einem State, dessen Residenz in ihrem Erzbischofe einer der größten Feinde aller Freyheit zu denken unter ihre Einwohner zählt, etwas außerordentliches ist. Dieser Geistliche ergreift jede Gelegenheit, da ein neues, auch in auswärtigen Ländern gedrucktes, etwas frey geschriebenes Buch die Censur passirt hat, oder doch durch besondre Begünstigungen zu erhalten gewesen ist, dem Kaiser neue Vorstellungen gegen diese Freyheit zu thun, die, wie er behauptet, der Religion und den guten Sitten so nachtheilig seyn soll. Aber sein Eifer ist größten Theils fruchtlos, da der Monarch auch in seinen eignen Staten Schriften öffentlich drucken und verkaufen läßt, die dem Römischen Hofe und dessen Anhängern auf keine Weise angenehm seyn können; in welche Classe besonders einige Schriften des Herrn Landrath Eibels gehören.

Eine andre merkwürdige Anstalt des Römischen Kaisers ist seine Bemühung, die öden und unbebaueten Gegenden in Ungarn durch neue ein-

gewanderte Unterthanen anderer Deutschen Provinzen, denen er besondre Begünstigungen verstattet, urbar machen zu lassen, und zugleich die Auswanderung aus seinen eignen Staten so viel möglich zu verhindern. Das letzte scheint zwar ungerecht, der wahren Philosophie zuwider, und einem despotischen Zwange sehr ähnlich zu seyn. Es ließe sich dagegen einwenden, daß ein Fürst, der seine Unterthanen in seinen Ländern zu behalten wünschte, sich nur ihre Zuneigung erwerben, nicht aber ihre Personen gefangen halten dürfte; er brauchte nur seine Staten zu einem Aufenthalte zu machen, der dem Herzen der Menschen angenehm wäre, und er würde wenig von ihrer Unbeständigkeit und der Veränderlichkeit ihres Willens zu fürchten haben. Allein man muß zugleich bedenken, daß die Oesterreichischen Staten einem Monarchen gehören, dessen Unterthanen, nach der Verfassung dieser Länder, die Freyheit nicht in so vollem Maße, als die Einwohner Großbritanniens, genießen; daß eine zahlreiche Bevölkerung von dem Wohlstande eines Landes unzertrennlich ist, und jeder Stat daher seine Einwohner durch alle Mittel, die ihm die Gesetze verstatten, zu erhalten sucht; und daß endlich, besonders unter den neu eingewanderten Anbauern Ungarns, viele sind, denen es nur um Veränderung ihres Wohnplatzes zu thun ist, die in jedem neuen Lande ein Paradies zu finden glauben, und denen es alsdenn, wenn sie sich in ihrer Erwartung getäuscht sehen, freylich son-

derbar vorkömmt, daß sie sich ihren Unterhalt durch Arbeit erwerben sollen.

Wir haben bereits im vorhergehenden Kapitel des Aufruhrs gedacht, der im November des Jahres 1784 in Siebenbürgen ausbrach. Man gab Anfangs verschiedene Ursachen an, die ihn sollten veranlaßt haben. Einige beschrieben die Aufrührer als ein zusammen gelaufenes Gesindel von Dieben und Mördern, deren einzige Absicht Raub und Unordnung wären. Andere schrieben ihnen dieselben Bewegungsgründe zu, welche beynahe in dem ganzen Königreiche Ungarn ein allgemeines Mißvergnügen verursachten; einen Abscheu vor der von dem Kaiser verordneten Militär-Conscription der Einwohner dieses Königreiches; eine Unzufriedenheit mit einigen Veränderungen in der Justizverwaltung, und mit der immer verschobenen Versammlung der Reichsstände und Krönung ihres Königs. Eine dritte Classe fragte mit mehr Recht, wie diese Ursachen gerade in den untersten Ständen des Volks, welche ohnehin von Freyheit wenig oder nichts wüßten, und der Sklaverey längst gewohnt wären, einen Aufstand hätten erregen können. Sie schrieben mit völliger Wahrheit, wie es alsdann auch der Ausgang bestätigte, diese Empörung bloß den unerträglichen Bedrückungen und der Tyranney einiger Güterbesitzer und Grundherren gegen ihre Unterthanen, und überhaupt den übermäßigen Rechten und Freyheiten des Ungarischen Adels zu, an deren Einschränkung der Kaiser schon lange,

aber bisher nur mit geringem Erfolge gearbeitet hatte. Die Conscription, sagt man, fand im Gegentheile gleich Anfangs vielen Beyfall bey den meisten Einwohnern dieser Gegenden, und besonders bey den nachmahligen Aufrührern, welche sich, in der Hoffnung, ihre Tyrannen dadurch los zu werden und zu dem völligen Genusse der Vortheile zu gelangen, welcher schon andere Theile des Königreichs durch diese neue Einrichtung theilhaftig geworden waren, haufenweise hinzu drängten, um sich conscribiren zu lassen.

Alle diese Aufrührer waren Wallachen, oder Leute, welche von den ehemahligen Römischen Kolonien in Dacien abstammen, und größten Theils der Griechischen Religion zugethan und gewisser Maßen als die ursprünglichen Einwohner des Landes zu betrachten sind. Es sind Leute von schönem, starkem Körperbaue; aber roh und unwissend, wie es der äußerste Grad von Sklaverey, in welchem sie von ihren vormahligen Ueberwindern, den Ungarn, gehalten werden, mit sich bringt. Sie besitzen weder Eigenthum noch Rechte; die Dienste, welche sie ihren Grundherren leisten müssen, lassen ihnen nicht einmahl so viel Zeit, das kleine Stück Feld zu bestellen, welches ihnen von ihren Herren zu ihrem Unterhalte angewiesen ist; und dabey haben sie nicht die geringste Schonung oder Nachsicht von ihren Tyrannen zu erwarten. Daß sie unter diesen Umständen den Ungarn, als einem fremden Volke, das sie unterjochte, und als einem Volke, das

sich zu dem, ihnen so verhaßten, katholischen Glauben bekennt, von ganzem Herzen gram sind, ist natürlich; und das ist auch die Quelle der Wuth und der Unmenschlichkeiten, die in diesem so schnell sich verbreitenden Aufruhre von ihnen verübt wurden. Sie hatten schon seit geraumer Zeit bey verschiedenen Gelegenheiten ihre Unzufriedenheit mit ihrem gegenwärtigen Zustande auf eine ungewöhnlich heftige Art geäußert, ohne daß man sehr darauf geachtet hatte. Allein es hatte ihnen nur an einer bequemen Gelegenheit zum Ausbruche und an einem Anführer gefehlt. Die erste gab ihnen die Conscription, durch die sie für ganz freye Leute erklärt zu seyn glaubten; und den letzten fanden sie in einem ihrer Kameraden, mit Namen Horja, zu dem sich noch ein gewisser Klotschka, ebenfalls ein Wallache oder Bauer, gesellte. Diese beiden Menschen, von denen der erste schon zuvor wegen verschiedener Verbrechen das Leben verwirkt haben soll, waren Anführer des ganzen Haufens.

Der Aufruhr zeigte sich zuerst am ersten November 1784, an welchem Tage sich ungefähr fünf hundert Wallachen auf den offenen Feldern bey dem Marktflecken Brad, in der Weißenburger Gespannschaft des Fürstenthums Siebenbürgen versammelten. Zu diesem zusammen gelaufenen Haufen kam Horja, und sagte, er wäre vom Kaiser gesandt, sie von der Tyranney ihrer Herren zu befreyen, und sie durch Unterjochung der Ungarn zu ganz freyen Leuten zu machen, wenn

sie ihm folgen wollten. Zur Bestätigung seines Vorgebens zeigte er ihnen eine Schaumünze mit dem Bilde des Kaisers, ein vergoldetes Kreuz, das an einer ebenfalls vergoldeten Kette hing, und ein Patent, das seine Vollmacht enthalten sollte, welches aber nur ein Patent zu einer Marktgerechtigkeit eines Ortes in Siebenbürgen war, das seine unwissenden Landsleute nicht lesen konnten. Er wollte sie nach der Festung Karlsburg führen, wo sie auf Befehl des Hofes Waffen erhalten würden, um gegen die Edelleute zu Felde zu ziehen. Diese schon aufgebrachten und leichtgläubigen Leute ließen sich ohne Schwierigkeit von ihm überreden, und machten wirklich Anstalt, ihm nach Karlsburg zu folgen. Ihre Anzahl vermehrte sich bey jedem Dorfe, wo sie vorbey zogen. So bald sie stark genug zu seyn glaubten, hielten sie es nicht mehr für nöthig, erst Waffen aus Karlsburg zu holen; sondern sie fingen noch an demselben Tage an ihr Vorhaben auszuführen, die Edelleute und ihre Angehörigen, wo sie sie fanden, todt zu schlagen oder zu verstümmeln, und alles was diesen gehörte zu verbrennen oder auf andre Art zu vernichten, wenn sie es nicht selbst brauchen konnten, wobey sie die abscheulichsten Grausamkeiten aller Arten verübten. Dieß dauerte einige Tage hinter einander fort. Am vierten November war ihre Anzahl schon auf fünf tausend gestiegen, und alles flüchtete sich vor ihnen in die benachbarten Städte oder Festungen. Aber auch hier war man nicht überall sicher vor

ihnen. Die Aufrührer hatten die Verwegenheit, die Festung Deva an dem Flusse Maros zu zwey verschiedenen Mahlen anzugreifen, wo sie aber beidemahl zurück geschlagen, und viele von ihnen, die man ergriffen hatte, öffentlich hingerichtet wurden. Aber auch dieß konnte ihren Muth noch nicht niederschlagen; ihre Mordbrennereyen und Gewaltthätigkeiten dauerten fort; sie zogen im ganzen Fürstenthume umher, verheerten alles, und tödteten alle, die es nicht mit ihnen hielten. Ihre Anzahl nahm noch immer mit jedem Tage zu, und soll zuletzt bis auf funfzehn tausend angewachsen seyn, die desto verwegner waren, da man nicht gleich Anfangs ernsthafte Anstalten getroffen hatte, den Aufruhr zu dämpfen, vermuthlich weil man ihn zu gering geachtet hatte.

Indessen hatte man den ganzen Verlauf der Sachen an den Kaiser berichtet, der sogleich die in der Nähe liegenden Regimenter gegen die Empörer anrücken ließ; doch mit dem Befehle, ihrer so viel als möglich zu schonen. Er ließ zugleich einen General-Pardon für alle bekannt machen, die nach Hause zurück kehren und sich ruhig halten würden; jedoch mit Ausnahme des Anführers, auf dessen Kopf ein Preis von drey hundert Ducaten gesetzt war. Diese Maßregeln und die Ermahnungen der Griechischen Geistlichen vermochten so viel über die unruhigen Wallachen, daß ein großer Theil derselben wieder nach Hause ging. Doch behielten die Anführer der Empörer noch genug Anhänger übrig, die sich mehr-

mahls mit den Truppen herum schlugen, und sich zuletzt in die Gebirge zogen, wo man ihnen nicht so leicht beykommen konnte, da die Wallachen alle Schlupfwinkel kannten, und sich im übrigen auch aller Regeln der Vorsichtigkeit bedienten, um nicht überfallen zu werden. Indessen folgte ihnen auch hier ein Theil der Truppen, der sie nach und nach immer mehr in die Enge trieb, und zuletzt in einen kleinen Bezirk einschloß, wo sie an Lebensmitteln Mangel litten, da sie selbst alles umher verwüstet hatten.

Den Wallachen fingen die Augen nun ebenfalls an über ihren Anführer und seine nichtigen Vorspiegelungen aufzugehen, da sie von den kaiserlichen Truppen verfolgt wurden, die sie nach ihrer Meinung hätten unterstützen sollen, wie ihnen Horja Anfangs versprochen hatte. Sie bewachten nun ihren Anführer selbst, damit er nicht entfliehen, und sie allein den kaiserlichen Truppen preis geben möchte. Als nun in der Folge noch mehr Regimenter gegen sie anrückten, ergab sich der größte Theil von ihnen freywillig, und Horja behielt nur noch einige wenige übrig, mit denen er zu entfliehen suchte. Es gelang ihm auch wirklich, sich mit seinem Gefährten Klotschka einige Zeit in den dicksten Waldungen der Gebirge zu verstecken; und vielleicht wären beide ihrer verdienten Strafe entgangen, wenn sie nicht von sechsen ihrer eignen Leute, denen ihr Aufenthalt bekannt war, an die kaiserlichen Truppen wären verrathen, von ihnen selbst unvermuthet

überfallen und dem Militär ausgeliefert worden. Den dritten Januar wurden sie geschlossen auf die Festung Karlsburg gebracht, und nach einem sehr umständlichen Verhöre den 28sten Februar mit dem Rade hingerichtet.

So endigte sich dieser fürchterliche Aufruhr, in welchem drey bis vier hundert durch die Rebellen ihr Leben sollen verloren haben. Es ist beynahe unglaublich, was für Grausamkeiten diese Unmenschen verübt haben. Es war ihnen oft nicht genug, Menschen zu ermorden; sondern sie bemühten sich, die sinnreichsten Todesarten zu erfinden, um ihre Feinde unter den gräßlichsten Martern sterben zu lassen. Die Gegenden, wo sie gewüthet haben, werden noch lange Kennzeichen dieser Verwüstungen tragen. Man zählt in einer einzigen Gespannschaft allein zwey und sechzig verbrannte Dörfer und hundert und zwey und dreyßig verwüstete Edelhöfe. Indessen kann auch diese Geschichte zu einem neuen Beweise dienen, welche entsetzliche Folgen Druck und Tyranney der Höhern gegen ihre Untergebenen haben kann.

Während dieser mancherley Unruhen, und unter den vielen verwickelten Geschäften des Wiener Hofes soll der Kaiser, wie man allgemein behauptete, insgeheim allerley Anstalten und Vorkehrungen getroffen haben, um sich durch die Wahl eines Römischen Königs einen Nachfolger in der Kaiserwürde ernennen zu lassen. Seine

Wahl

Wahl war auf einen Abkömmling des Oesterreichischen Hauses, auf den Prinzen Franz, ältesten Sohn des Großherzogs Leopold von Toscana, gefallen, der damahls noch nicht völlig siebenzehn Jahr alt war. Um diesen Endzweck desto gewisser zu erreichen, war es im Werke, die, durch den Tod des vorigen Kurfürsten von Baiern eingegangene, neunte Kurwürde wieder zu erneuern, zu welcher der Kaiser und seine große Bundegenossinn im Norden den Herzog von Würtemberg vorzuschlagen Willens waren, indeß der Landgraf von Hessen, wie man glaubte, von den Königen von Preußen und Frankreich unterstützt wurde.

Das Vorhaben des Wiener Hofes in Absicht auf die Römische Königswahl machte viele Unterhandlungen mit auswärtigen Höfen nothwendig, deren Beystimmung dem Kaiser unentbehrlich war, wenn diß Vorhaben zu Stande kommen sollte. Die Sache wurde unter der Hand betrieben, indessen die Welt glaubte, daß die Eröffnung der Schelde und der Streit mit Holland der einzige Gegenstand der Unterhandlungen wären.

Aber zu eben der Zeit, da diese und andere große und wichtige Angelegenheiten die Aufmerksamkeit von ganz Europa beschäftigten, wurde durch die Bemühungen und die unermüdete Wachsamkeit des Königes von Preußen eine noch weit außerordentlichere und merkwürdigere

Begebenheit entdeckt, die bisher ein undurchdringlicher Schleier vor aller Augen verborgen hatte. Es waren schon seit einiger Zeit geheime Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Baiern gepflogen worden, deren Gegenstand eine Vertauschung der Oesterreichischen Niederlande gegen die Länder des Kurfürsten war. Das Anerbieten, wodurch man diesen Fürsten zu gewinnen suchte, war der Rang und die Würde eines Monarchen. Die Oesterreichischen Niederlande sollten in ein Königreich verwandelt werden, und sein zukünftiger Titel König von Austrasien oder Burgund seyn.

Das Erstaunen über diesen ganz unerwarteten Austritt war allgemein. Unter den vielen wichtigen Verhandlungen der damahligen Zeit, deren Ausgange man mit Verlangen entgegen sahe, hatte niemand an einen Ländertausch gedacht, der für die Zukunft von so weit aussehenden Folgen seyn mußte, und den keiner von allen Europäischen Höfen mit gleichgültigen Augen ansehen konnte. Wäre es wahrscheinlich gewesen, daß der Kaiser erstlich ohne beynahe unübersteigliche Schwierigkeiten ein großes Kurfürstenthum mit seinen übrigen Ländern würde vereinigen können, und dann, daß man ihn ruhig im Besitze desselben lassen würde, so wäre dieser Tausch in der That ein Werk der Politik gewesen, das wenige seines Gleichen haben würde. Die Deutsche Freyheit würde in kurzer Zeit nicht viel mehr, als ein leerer Name gewesen seyn. Ein so

außerordentliches Uebergewicht, als diese Revolution dem Hause Oesterreich in der Verfassung des Deutschen Reichs gegeben hätte, würde jeder andern Macht, die es mit dem Haupte desselben hätte aufnehmen wollen, gefährlich gewesen seyn. Die weitläuftigen Länder dieses mächtigen Hauses würden bald nur eine einzige große Masse ausgemacht haben, deren mannigfaltige Kräfte sich nöthigen Falls zur Erreichung irgend eines Endzweckes leicht vereinigen ließen, und man hätte in jedem Betrachte Oesterreich den größten Europäischen Mächten wenigstens gleich rechnen können. Es giebt sogar Leute, welche fest überzeugt sind, daß eine solche Revolution in dem Statssysteme von Europa der erste sichere Schritt zu einer Universal-Monarchie würde gewesen seyn. Allein so übertrieben auch diese Meinung seyn mag, so ließe sich doch vielleicht mit mehr Rechte fragen, ob die Vereinigung der verschiedenen Provinzen des großen Deutschen Reichs unter ein einziges Oberhaupt nicht von wahren, wesentlichen Vortheilen für ganz Europa seyn würde.

Aber die Wahrscheinlichkeit, daß die andern Mächte die Ausführung dieses Planes gestatten würden, war außerordentlich gering, und es war weit eher zu befürchten, daß die Folge einer standhaften Beharrlichkeit bey dem einmahl gefaßten Entschlusse einer der blutigsten, hartnäckigsten und langwierigsten Kriege seyn würde, deren die Geschichte unsers Welttheiles in irgend

einem Zeitalter gedenkt. Die meisten und ersten Europäischen Mächte haben es sich schon seit langer Zeit eifrig angelegen seyn lassen, das Deutsche Reich bey seiner gegenwärtigen Verfassung, die zu dem Gleichgewichte von Europa so unentbehrlich ist, zu erhalten. Frankreichs Stolz und Ehre ist es schon Jahrhunderte lang gewesen, der Erhalter der Deutschen Freyheit zu seyn. Von Spanien ist es nicht anders zu vermuthen, als daß es sich in einer so wichtigen Angelegenheit, wie in so mancher andern, mit Frankreich verbinden würde. Der König von Preußen würde nothwendig alle seine Kräfte angestrengt und seinen letzten Tropfen Bluts in Vertheidigung einer Sache vergossen haben, auf welcher die Sicherheit und gewisser Maßen das Daseyn seiner Staaten beruhte. Es ist leicht zu glauben, daß der weit größere Theil der Deutschen Fürsten und Reichsstände eben so gedacht, und für die Vertheidigung ihrer Rechte würden gefochten haben. Einzeln sind die meisten davon zwar schwach; aber furchtbar, wenn sie sich zur Vertheidigung gemeinschaftlicher Rechte mit einander verbinden.

Daß dieses letztere in dem gegenwärtigen Falle gewiß geschehen würde, wurde bald außer allen Zweifel gesetzt, da unmittelbar darauf, nachdem das Tauschgeschäfte der Oesterreichischen Niederlande gegen das Kurfürstenthum Baiern laut geworden war, ein Kur- und Fürsten-Verein zwischen Sachsen, Hannover, Braun-

schweig, Hessen, und überhaupt den größten und mächtigsten Deutschen Reichsfürsten, an deren Spitze der König von Preußen, als Urheber dieses Bündnisses, stand, negociirt wurde, zu dessen Beytritt auch alle übrige Deutsche Fürsten eingeladen wurden, doch ohne Zuziehung des Kaisers, welcher aber um so gewisser das Recht behauptete, dabey zugelassen zu werden, da er den verschiedenen Mächten von Europa, und den Ständen des Deutschen Reichs ins besondere, die unläugbarsten Beweise und die stärksten Versicherungen von der Lauterkeit seiner Absichten zur Erhaltung der Reichsverfassung gegeben hätte. Die Absicht dieses Fürstenbundes war, die Erhaltung der Constitution und die Untheilbarkeit des Reichs. Diesem Bündnisse war ebenfalls der erste Deutsche Reichsstand und erste geistliche Kurfürst, von Mainz, beygetreten, und wie es hieß, sollte auch Frankreich, Schweden und Holland zum Beytritte desselben eingeladen werden; wenigstens schien es aus allen Umständen deutlich zu erhellen, daß Preußen völlig mit Frankreich deßwegen einverstanden war, und daß Frankreich diesen Ländertausch keineswegs begünstigte, wie es sich auch in der Folge ausdrücklich dagegen erklärte. Daß Schweden diesem Bündnisse der deutschen Reichsfürsten beytreten werde, war fast eben so gewiß.

Der Vorschlag einer Vertauschung der Baierschen Länder gegen die Niederlande war nicht, wie man vermuthen könnte, dem Kurfürsten von

Baiern selbst, sondern dem Herzoge von Zweybrücken, als Agnaten und künftigen Erben und Nachfolger des Kurfürsten, zuerst gethan worden, und zwar durch den Russischen Gesandten bey den Rheinischen Kreisen, Grafen Romanzow. Rußland gestand auch in der Folge, in einem Kreisschreiben an seine Minister im Deutschen Reiche, es öffentlich ein, daß es diesen Tausch begünstiget und vorgeschlagen habe. Der Herzog von Zweybrücken aber weigerte sich sogleich schlechterdings, diesen Vorschlag anzunehmen, protestirte feierlich dagegen, und verlangte den Beystand des Königes von Preußen gegen dieses ihm und seinen Rechten so gefährliche Vorhaben. Gleichwohl erklärte der Kurfürst von Baiern das Gerücht von einem beschlossenen Ländertausche, in seiner Antwort auf eine Vorstellung der Baierschen Landstände dieser Vertauschung des Landes wegen, für völlig ungegründet. Allein dieß war schon eine Folge des Fürstenbundes, welcher überhaupt der Sache eine ganz andere Wendung gab.

Der Wiener Hof erließ kurz hinter einander zwey Kreisschreiben an alle kaiserlich-königliche Minister im Deutschen Reiche, das erste vom 11ten May und das andre vom 23sten Junius 1785, in welchen sich der Kaiser über die Bemühungen des Preußischen Hofes beschwert, unter den gehässigsten Vorspiegelungen ein förmliches Bündniß mit den meisten Reichsständen bloß gegen ihn, obgleich nicht namentlich, zu

schließen; sein Erstaunen zu erkennen gibt, daß schon einige von den ansehnlichsten Reichsständen diesem Bündnisse beygetreten wären; solche Verbindungen für völlig gesetzwidrig und nichtig, die ausgestreuten Gerüchte von einer gewaltsamen Austauschung aber für offenbar, grundlose Verleumdungen erklärt, indem Se. Kaiserliche Majestät nie dergleichen der Reichsverfassung widersprechende Absichten gehabt, sondern dem Herzoge von Zweybrücken nur freundschaftliche Vorschläge deßwegen gethan hätten; und endlich den hohen Ständen des Reichs, um sie von dem Ungrunde dieser Erdichtungen, und von den Entschließungen des Kaisers, die gesetzmäßige Reichsverfassung unverrückt zu erhalten, aufs werkthätigste zu überzeugen, eine engere, förmliche und feierliche Verbindung mit dem Reichsoberhaupte unmittelbar anbietet.

Zur Antwort hierauf ließ der König von Preußen im Monath August eine Erklärung der Ursachen, welche ihn bewogen hätten, den hohen Ständen des Reichs eine Association zur Erhaltung der Reichsverfassung zu schließen, zuerst dem Russischen und Französischen Hofe, als Garants des Teschner Friedens, hernach aber auch allen übrigen Europäischen Höfen durch seine Minister übergeben.

Der König zeigt darin, wie der Wiener Hof im Teschener Frieden vom Jahre 1779 allen Ansprüchen auf Baiern entsagt, und in eben diesem Friedensschlusse die Garantie der sämmtli-

chen Hausverträge des Hauses Pfalz-Baiern, welche diesem Hause alle Veräußerungen und selbst allen Austausch seiner Lande verbieten, übernommen hätte; wie unerwartet es also dem Könige gewesen, als er von dem Herzoge von Zweybrücken hätte vernehmen müssen, daß der Kaiser ihm durch den Russischen Gesandten den sonderbaren Antrag thun lassen, die sämmtlichen Baierischen Lande gegen die kaiserlichen Niederlande zu vertauschen, und daß dieser Tauschhandel unter der Garantie von Frankreich und Rußland, ohne der beiden anderen Garants des Teschener Friedens, des Reichs und des Königes von Preußen, zu erwähnen, geschehen sollte.

Man habe dem Herzoge zwar dabey zu wissen gethan, daß man von der Einwilligung des Kurfürsten von Baiern vorläufig versichert sey, und daß die Sache auch ohne ihn und wider seinen Willen zu Stande kommen würde: der Herzog aber habe sich schlechterdings geweigert, einen seinem Hause so nachtheiligen Handel einzugehen, und seine väterlichen Erblande zu vertauschen. Er habe dem Könige von allem Nachricht gegeben, und seinen Beystand verlangt, auch Ihre Russisch-Kaiserliche Majestät, als Garant des Teschener Friedens, in einem eignen Memoire ersucht, von diesem Entwurfe abzustehen, und den Kaiser davon zurück zu bringen. Eben solche Vorstellungen habe er durch seinen Gesandten am Französischen Hofe thun lassen. Der König habe beiden Höfen seine eigne Be-

sorgniß darüber eröffnen, und das Ansuchen des Herzogs unterstützen lassen, und darauf von dem Russischen Hofe die Antwort erhalten, daß Ihre Kaiserl. Majestät diesen Tauschhandel für zuträglich für beide Theile gehalten, und dem Herzoge nur dergestalt habe antragen lassen, daß derselbe von dem freyen Willen beider Theile abhange. Der Französische Hof habe ebenfalls dem Könige verschiedentlich versichern lassen, daß des Kaisers Majestät dieses Vorhaben, da der Herzog demselben zuwider gewesen sey, gänzlich aufgegeben habe.

Der König habe sich aber dabey noch nicht beruhigen können, da das beständige System des Wiener Hofes und die so oft wiederholten Versuche des Baierschen Tauschhandels nur zu deutlich zeigten, daß dieser Hof ein ihm so angelegenes Project niemahls ganz aufgeben werde. Auch zeige der sorgfältige Unterschied, welchen dieser Hof zwischen einem gewaltsamen Tausche und einem freywilligen mache, augenscheinlich, daß er sich die Möglichkeit eines so genannten freywilligen Tausches noch vorbehalte, und diese Behauptung auf den Badener Frieden stütze, nach welchem das Haus Baiern, wie der Wiener Hof behaupte, die Freyheit haben sollte, seine Lande zu vertauschen. Allein es erhelle aus den klaren Worten dieses Friedensschlusses, daß dieses nur von der Vertauschung einiger Länder und Districte, oder Theile des Ganzen, und nur von solchen Vertauschungen zu verstehen sey, welche sei-

nem Interesse gemäß wären. Und wenn man auch die Behauptung des Wiener Hofes zugeben wollte, so werde doch der Badener Frieden durch den achten Artikel des Teschener Friedens, und durch eine zwischen dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Herzoge von Zweybrücken geschlossene Nebenacte wieder aufgehoben; indem durch beide die alten Hausverträge des Hauses Pfalz-Baiern aufs neue bestätiget und garantiret würden, welche die Länder dieses Hauses mit einem beständigen und unveräußerlichen Fideicommiß belegten, und alle Vertauschung derselben verböten.

Es folge hieraus unwidersprechlich, daß ohne ausdrückliche Einwilligung des Königes von Preußen, des Kurfürsten von Sachsen, ingleichen der Höfe von Frankreich und Rußland und des gesamten Deutschen Reichs, als Garants des Teschener Friedens, keine Vertauschung von Baiern Statt finden könne.

Wenn es dem Hause Oesterreich frey stände, Baiern durch einen Tausch gegen ein ihm entlegenes, dreyfach kleineres und ungleich schlechteres Land an sich zu bringen und mit seinen an sich schon so weitläuftigen Staten zu vereinigen, so würde alles Gleichgewichte in Deutschland ganz aufhören, und die Sicherheit und Freyheit aller übrigen Reichsstände nur von dem Hause Oesterreich abhangen. Dieses schon so übermächtige Haus sollte doch an keine neue Erwerbungen denken, die nicht allein Deutschland, sondern ganz Europa beunruhigen müßten, und sich erinnern,

daß es in dem Barriere-Tractate vom Jahre 1715 ausdrücklich ausgemacht worden, daß die Niederlande niemahls an einen Fürsten außer dem Oesterreichischen Hause veräußert werden sollten.

Der König sey daher durch die eben angeführten Gründe zu glauben bewogen worden, er könne für seine und des Reichs Sicherheit nicht weniger thun, als seinen übrigen Mitständen eine Vereinigung antragen, welche den Reichsgrundgesetzen, dem Westphälischen Frieden, den kaiserlichen Wahl-Capitulationen, und dem Herkommen aller Jahrhunderte gemäß sey, und auf nichts anderes abzwecke, als die gegenwärtige gesetzmäßige Verfassung des Reichs zu erhalten, ein jedes Mitglied desselben bey dem freyen und ruhigen Genusse seiner Länder, Besitzungen und Rechte zu sichern, und sich aller widerrechtlichen und willkürlichen Unternehmung zu widersetzen. Der König von Preußen habe daher, als Kurfürst von Brandenburg, mit den Kurfürsten von Sachsen und von Braunschweig-Lüneburg, welche mit ihm gleiche Gesinnungen gehegt, einen solchen Vereinigungs-Tractat geschlossen, welcher auf nichts anders, als die eben angeführten Gegenstände, gehe, und also weder gegen den Kaiser, noch das Reich, noch gegen einen Reichsstand gerichtet sey, welcher der Würde Sr. Kaiserlichen Majestät gar nicht zu nahe trete, und den Wiener Hof weder beleidigen, noch beunruhigen könne, wenn seine Absichten und Gesinnungen so beschaffen wären, wie man sie von der

Großmuth und Rechtschaffenheit des Reichsoberhaupts erwarten könne, und auch zuversichtlich erwarte.

Der König trage aus den angeführten Gründen auch kein Bedenken, den übrigen Ständen des Reichs von der geschlossenen Vereinigung Nachricht und Theil zu geben, ihnen selbige, wenn sie es verlangten, in ihrem ganzen Umfange vorzulegen, und sie, wenn sie derselben beytreten wollten, darin aufzunehmen, ihnen alle Vortheile davon angedeihen zu lassen, und mit ihnen das Nöthige darüber weiter zu verabreden und zu beschließen.

Hierauf folgte von Wien aus eine weitläuftige Prüfung dieser Erklärung, welche sie von Punct zu Punct durchging und zu widerlegen suchte. Diese wurde von Berlin aus wieder beantwortet. Beide Statsschriften enthalten eine vollständigere Auseinandersetzung der Gründe beider Theile, welche uns aber hier zu weit führen würde, und die wir desto füglicher übergehen können, da das Wesentliche derselben schon in dem Obigen enthalten ist.

So endigte sich diese wichtige Angelegenheit, welche von so fürchterlichen Folgen zu seyn schien, und Europa beynahe mit einem allgemeinen Kriege bedrohet habe. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird auch so bald nicht wieder an diesen Ländertausch gedacht werden, da der oben erwähnte Fürstenbund immer mehr neue Mitglieder erhielt, und noch von langer Dauer seyn wird, wenn

auch die Umstände, die ihn veranlaßten, ganz vorüber sind. Ueber dieß ist auch der Herzog von Zweybrücken, ohne dessen Einwilligung nichts geschehen kann, der Preußischen Association beygetreten, und soll sich, wie man sagt, ins besondre für sich und seine Nachkommen verbindlich gemacht haben, niemahls in diesen Tausch zu willigen.

Eine andre merkwürdige Begebenheit, die zwar nicht so wichtig in ihren Folgen, aber nicht weniger außerordentlich und fast eben so geheimnißvoll, als der Baierische Ländertausch, war, trug sich mit dem Herzoge Ludewig von Braunschweig, gewesenen Feldmarschall der vereinigten Provinzen, zu. Dieser Prinz hatte sich seit seiner Abreise aus dem Gebiete der Republik, ungeachtet der Einladungen seines Neffen, des regierenden Herzogs von Braunschweig, niemahls nach Wolfenbüttel begeben wollen, sondern sich beständig zu Aachen aufgehalten. Er stand, ob ihn gleich die Aristokraten und ihre Anhänger in Holland gemeiniglich nur den Exfeldmarschall zu nennen pflegten, noch immer als wirklicher Feldmarschall in Diensten des Kaisers und des Reichs, und man bemerkte in Ansehung seines Betragens in Aachen welches man von Holländischer Seite genau beobachtet zu haben scheint, daß er den kaiserlichen Officieren daselbst mit vorzüglicher Achtung begegnete, und so viel Vergnügen an den Musterungen ihrer Truppen fand, daß er, seiner hohen Jahre ungeachtet, oft im ärgsten Wet-

ter ihren Waffenübungen einige Stunden hinter einander zugesehen haben soll. Unter mancherley Schmähungen und Verunglimpfungen seiner Feinde, beschuldigte man ihn auch, daß er noch immer mit dem Erbstatthalter in einem geheimen Briefwechsel stände, welches man ihm als ein Verbrechen anrechnete, ungeachtet es niemand erweisen konnte, und daß er eine unversöhnliche Rache und Feindschaft gegen die Republik in seinem Busen nährte. Aber eine noch viel wichtigere Beschuldigung war die, daß er einen gefährlichen Briefwechsel in der Stadt Mastricht in der Absicht unterhalte, um diese Stadt durch Verrätheryen dem Kaiser zu überliefern. Diese Beschuldigung, welche indessen, so ungegründet sie auch war, die größten Unruhen und Besorgnisse bey den Bürgern von Mastricht veranlaßte, rührte von einer Nachricht des Rheingrafen von Salm, eines Officiers im Dienste der General-Staten, her, nach welcher er bey seinem Aufenthalte in Berlin, in einer Unterredung mit dem Könige von Preußen, eine Vermuthung von diesem Monarchen wollte gehört haben, daß in Mastricht eine Correspondenz nach Aachen unterhalten würde. Die General-Staten sollen sich darauf bey dem Könige von Preußen selbst nach dieser Sache erkundigt, und zur Antwort erhalten haben: „Daß es Sr. Majestät sehr unangenehm sey, seinen Namen bey dieser Sache „genannt zu hören; daß er zwar mit dem Rheingrafen von einer Correspondenz in Mastricht

„gesprochen habe, aber weit entfernt sey, eine „Beschuldigung dadurch in einer Sache anzuge= „ben, die noch gar nicht gewiß und erwiesen sey.“ So ging die allgemeine Sage, die auch in den Holländischen Zeitungen verbreitet ward. In Berlin wollte man jedoch weder von einer Er= kundigung der General=Staten, noch von einer Antwort des Königes etwas wissen, und in einer zu Cleve unter Preußischer Censur heraus gekom= menen Zeitung ward dieses ganze Vorgeben öf= fentlich geläugnet, welches vielleicht auch nur eine Erdichtung der Feinde des Herzogs war.

Indessen hielten sich die General=Staten durch diese Nachricht dennoch für befugt, eine Untersuchung über die Sache anzustellen. Man erfuhr, daß wirklich ein Briefwechsel zwischen dem Herzoge von Braunschweig und dem Herrn van der Slype, einer allgemein geachteten Ma= gistratsperson in Mastricht, geführt werden. Dieser Herr van der Slype hatte Verwandte in Aachen, die er seit einiger Zeit mehrmahls be= sucht, und bey dieser Gelegenheit auch dem Her= zoge seine Aufwartung gemacht hatte, ohne zu ahnden, daß er sich dadurch einen solchen Ver= dacht zuziehen würde. Dieß war jedoch wirklich der Fall. Er wurde in Verhaft genommen, und übergab sogleich dem Fiscal, der ihn einzie= hen ließ, ungefähr dreyßig Briefe von dem Her= zoge freywillig und mit der ruhigen Gelassenheit eines unschuldigen Mannes, der sich seiner guten Sache bewußt ist. Denn warum sollte es ein

Verbrechen seyn, mit dem Herzoge von Braunschweig Briefe zu wechseln? Der härteste Name, den man der Sache, bey dieser Lage der Umstände, beylegen könnte, wäre doch nur eine Unvorsichtigkeit. Die Feinde des Herzogs glaubten nun die schönste Gelegenheit gefunden zu haben, wieder eine neue Beschuldigung gegen ihn aufbringen, und vielleicht mit einigem Scheine von Wahrheit beweisen zu können. Man verbreitete durch öffentliche Blätter ein Gerücht, unter den vorgefundenen Briefen wären viele in Chiffern geschrieben, und man hätte schon die entsetzlichsten Dinge entdeckt. Das dauerte aber nur eine kurze Zeit; denn bey der Untersuchung wies sich es bald aus, daß kein Brief in Chiffern darunter war, und daß überhaupt alle die Briefe des Herzogs, die man bey dem Herrn van der Slype gefunden hatte, nicht das geringste enthielten, woraus man auf eine Verrätherey der Stadt Mastricht schließen könnte. Er wurde wieder in Freyheit gesetzt, für unschuldig erklärt, und rechtfertigte sich selbst weitläuftig wegen dieses Verdachts und der dadurch erlittenen Beschimpfung in einer besondern Schrift, die er den Einwohnern von Mastricht und der Republik überhaupt zueignete.

Man sahe nun größten Theils wohl ein, daß an der ganzen Sache nichts wahres sey. Indessen schien doch dadurch noch nicht aller Argwohn gegen diesen Prinzen, der sich dreyßig Jahre

lang

lang so verdient um die Republik gemacht hatte, gestillt zu seyn. Man entdeckte bald darauf, am 28sten Julius, eine abscheuliche Verschwörung gegen den Herzog von Braunschweig zu Aachen, ihm seine Papiere mit offenbarer Gewalt zu nehmen. Acht Personen wurden deßwegen eingezogen, unter denen sich auch zwey Holländische Officiere, von dem Freycorps des Rheingrafen von Salm befanden; der Vornehmste der Verschwornen aber hatte sich durch die Flucht gerettet. In den gerichtlichen Verhören sagten die Gefangenen, besonders einer derselben, der Obrist-Lieutenant Baron d'Arros, wörtlich aus, daß die Verschwörung auf Veranlassen eines der größten Feinde des Herzogs und des Prinzen von Oranien, des Raths-Pensionärs der Stadt Dordrecht, Herrn Gyzelaar, der sich überhaupt bey den innerlichen Unruhen der Republik besonders thätig erwiesen hatte, veranstaltet sey, wobey auch des Rheingrafen von Salm erwähnt wurde. Der Magistrat von Aachen hielt diese Aussagen für so wichtig und glaubwürdig, daß er eine Abschrift des Protokolls nach Dordrecht schickte, um den Herrn Gyzelaar darüber zu vernehmen, welches aber der Magistrat von Dordrecht geradezu abwies, und den Herrn Pensionär nicht einmal wegen der Sache befragte. Auf diese Art mußte die Sache freylich unentschieden bleiben. Indessen war es doch durch die Aussagen der Mitschuldigen, und durch das ganze über dieses

schändliche Unternehmen zu Aachen geführte Protokoll, deutlich genug erwiesen, daß der erwähnte Baron d'Arros von dem Herrn Gyzelaar war bewogen worden, dem Herzoge seine Briefschaften zu entwenden und nach Holland zu bringen. Diese Verschwörung, welche noch glücklicher Weise in ihrer Geburt erstickt wurde, und ihren Urhebern Schande und den Abscheu der ganzen unparteyischen Welt zuzog, sollte der letzte Schlag des Undankes seyn, wodurch dieser unglückliche Prinz seine vielen Verdienste um Holland belohnt, und sich sogar bis über die Grenzen der Republik hinaus verfolgt sehen mußte.

Die Streitigkeiten des Königes von Preußen mit der Stadt Danzig gleichen gewisser Maßen den Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und der Republik der vereinigten Niederlande, über den Handel von Antwerpen, welche wir im vorigen Kapitel erzählt haben. Der Gegenstand der Streitigkeiten war in dem einen Falle, wie in dem andern, die freye Schiffahrt eines ansehnlichen Flusses, hier der Weichsel, und dort der Schelde. In beiden Fällen reitzte ein ohnmächtiger, aber hartnäckiger und unruhiger Freystat, einen Monarchen, der mächtig genug war, ihn, wenn er wollte, ganz zu zertrümmern. Aber hier hört die Vergleichung auf. Der Kaiser, dessen charakteristischer Zug eine unermüdete Thätigkeit ist, muß beständig beschäftigt und unaufhörlich wirksam seyn, und ändert daher nicht selten seine Entschließungen und Maßregeln.

Der König von Preußen hingegen verfolgt bey seinem natürlichen Scharfsinne, bey seinen großen, erhabenen Absichten, und bey seiner durch eine lange Erfahrung erhöheten Weisheit und Größe seines Geistes, Einen Gegenstand mit einer unabläßigen Aufmerksamkeit, und verabsäumt keine gute, schickliche Gelegenheit, seine Absichten zu erreichen. Hier war indessen der Ausgang der Sache nicht ganz den Erwartungen und Foderungen des Königes angemessen. Die Streitigkeiten betrafen hauptsächlich das Recht der Preußischen Unterthanen, auf der Weichsel durch das Gebiet der Stadt Danzig frey schiffen und handeln zu können, welches die Danziger nicht zugeben wollten. Der König fing mit den muthigsten, entschlossensten Unternehmungen an; er umzog die Stadt mit seinen Truppen, und sie mußte eine förmliche Blokade aushalten. Da er das Recht der Natur und, wie er sagt, noch außerdem das Recht einer langen Verjährung für sich hatte, so glaubte er dieser kleinen, schwachen Republik nur zeigen zu dürfen, daß er entschlossen sey, seine Ansprüche in jedem Falle zu behaupten, um sie in kurzer Zeit zum Nachgeben und zur Erkennung ihres Unrechts zu bringen. Allein seine Maßregeln thaten nicht ganz die gehoffte Wirkung. Die Einwohner von Danzig bestanden auf dem, was sie ihrerseits für recht hielten, hartnäckiger, als er es erwartet hatte. Sie verließen sich auf auswärtige Hülfe, und, wie der Erfolg zeigte, nicht ganz ohne Grund.

Andere Mächte, vornehmlich Polen und Rußland, legten sich darein, und verwendeten sich bey dem Könige zum Vortheil der Danziger. Ihre Vorstellungen waren nicht vergebens; auf Vermittelung des Königes von Polen und der Kaiserinn von Rußland wurde die Blokade unter gewissen Bedingungen aufgehoben, nachdem sie länger als ein Vierteljahr, vom Anfange des Octobers 1783 bis auf den 20sten Januar 1784 gedauert hatte. Die Conferenzen und Unterhandlungen, welche schon eine lange Zeit die Geduld der Theilnehmenden Mächte beynahe ermüdet hatten, wurden noch länger hinaus gezogen, bis endlich eine Convention zu Stande kam, die am 7ten September 1784 von den Russischen und Preußischen Bevollmächtigten zu Warschau unterzeichnet ward, und in der jeder Theil etwas von seinen Forderungen aufgab, gegen die aber Danzig doch noch einige Schwierigkeiten machte. Es verfloß wieder ein Vierteljahr, und die Kaiserinn von Rußland sah sich sowohl, als der König von Polen nun selbst genöthiget, der Stadt ernstlich anzurathen, sie möchte sich nicht länger weigern, die Convention zu unterzeichnen und die Bedingungen anzunehmen, die unter den gegenwärtigen Umständen die besten für sie wären. Diese Ermahnungen fruchteten; den 29sten December entschloß sich der Magistrat zu Danzig die Convention zu unterzeichnen.

Wenn man das Verhältniß beider Theile gegen einander, eines großen, mächtigen Königs,

der eine zahlreiche Armee unterhält, gegen einen kleinen, ohnmächtigen Freystat erwägt, den auch die Höfe, die ihn bisher am meisten begünstiget hatten, zu verlassen schienen; so waren die Bedingungen in der That gelinde genug. Der Magistrat der Stadt Danzig erkennt in der gedachten Convention, im Namen der Stadt, seinen Irrthum, bittet deßwegen um Verzeihung, und verspricht, in Zukunft keinen Anlaß wieder zu gegründeten Beschwerden zu geben. Die Stadt gesteht den Preußischen Unterthanen das Recht zu, frey durch das Danziger Gebiet mit Schiffen und Wagen, und auf allen Armen der Weichsel zu fahren, und alles, was sie von einem Theile der königlichen Lande in den andern bringen wollen, hindurch zu schaffen; so wie der König hinwiederum den Einwohnern der Stadt Danzig die freye Durchfuhr auf der Weichsel und durch seine Lande gestattet. Der König entsagt dem Polnischen Ausfuhr-Handel, in so weit derselbe auf der Weichsel durch die Stadt Danzig geht; den königlichen Unterthanen aber bleibt es frey gestellt, alle ihre Bedürfnisse wo, und von wem sie wollen, zu holen und durch das Gebiet der Stadt zu führen, ohne mehr an Zöllen und Abgaben zu erlegen, als die Einwohner der Stadt selbst. Der Einfuhr-Handel zur See und auf der Weichsel blieb beiden Theilen frey; doch mit der Einschränkung, daß die Preußischen Unterthanen der Stadt Danzig bey der Durchfuhr den Zoll für ihre Waren und Güter bezahlen mußten.

Die Bestimmung des Zolls war den Danzigern überlassen; nur durfte er die Preußischen Zölle nicht übersteigen, wovon auch noch alles ausgenommen war, was man gewöhnlich unter dem Namen Fürstengut begreift, als Gewehr, Ammunition, u. s. w. wozu hier auch noch Porzellan, Tobak, kurz alles gerechnet war, was ein Eigenthum des Königes war, als welches das Danziger Gebiet ganz frey passirte. — Dieß waren die vornehmsten Punkte dieser Convention.

In der Regierung des Königreichs Dänemark ereignete sich in den ersten Monathen des Jahres 1784 eine wichtige Veränderung, die für das zukünftige Wohl dieses Landes nach aller Wahrscheinlichkeit die wohlthätigsten Folgen haben wird. Der von den Dänen so sehr geliebte Kronprinz erreichte im Monat Januar sein sechzehntes Jahr, ward nicht lange darauf für vollmündig erklärt, und wohnte am vierzehnten April zum ersten Mahle dem an diesem Tage neu ernannten geheimen Statsrathe bey. Dieses neue Ministerium bestand aus Männern, die seit langer Zeit mit den Angelegenheiten des Stats vertraut waren, und in glücklichern Zeiten schon einmahl die Regierung des Landes verwaltet hatten. Die Mitglieder desselben waren der Graf von Thott, die Herren von Rathlew, von Rosenkranz, von Stampe, der General Huth, und der Graf von Bernstorff, ein Name, der in der Geschichte Dänemarks unvergeßlich ist. In diesem Statsrathe führte der Kronprinz den Vor-

fitz. Der Charakter, welchen ihm seine künftigen Unterthanen allgemein beylegen, ist der eines ehrliebenden, arbeitsamen, und mehr, als man es von seinem Alter erwarten sollte, weisen und aufgeklärten Prinzen.

Noch in diesem Jahre zeichnete sich die neue Regierung, unter mehreren vortheilhaften Anstalten, besonders durch zwey Unternehmungen aus, die von der größten Wichtigkeit sind. Die eine, welche ihr vorzügliche Ehre macht und jeden Menschenfreund interessiren muß, die aber auch zugleich außerordentliche Schwierigkeiten fand, war ein Plan, die Leibeigenschaft in allen Dänischen Staten ganz aufzuheben. Der erhabene Minister, der vorzüglich dieses heilsame Unternehmen unterstützte, der Graf von Bernstorff, wird seinem Namen dadurch einen neuen Ruhm erwerben.

Eine andere wichtige Veränderung war, daß fast zu gleicher Zeit, da diese Revolution an dem Dänischen Hofe vorging, die Königin Mutter, welche bisher immer mehr als gewöhnlichen Antheil an den Statsgeschäften genommen hatte, ein prächtiges Schloß in Holstein zu ihrem Witwensitze erhielt, welches sie sogleich bezog, das man aber auch gewisser Maßen für den Ort einer ehrenvollen Entfernung vom Hofe, als dem Sitze der Regierung, ansehen kann.

Drittes Kapitel.

Spanische Expedition gegen Algier. Die Algierer greifen Oran an, werden aber von den Spaniern zurück geschlagen. Streitigkeiten der Republik Venedig mit Tunis. Bombardement von Susa und Biserta. Verbindung Portugals mit Spanien. Zustand der Französischen Finanzen. Geschichte derselben unter der Administration der Herren Necker, von Ormesson und von Calonne. Caisse d'Escompte. Zwey neue Anlehne des Herrn von Calonne. Amortissements-Casse. Neue Einrichtungen in Ansehung des Handels. Verhandlungen des Französischen Hofes mit auswärtigen Mächten. Der Graf von Grasse wird von dem Kriegsgerichte zu L'Orient los gesprochen. Aufnahme des Herrn von Suffren bey seiner Rückkunft aus Ostindien. Schlechter Finanz-Zustand der Amerikanischen Freystaten. Vorschläge des Congresses, der Regierung feste und immer währende Einkünfte zu verschaffen. Entschließungen der Staten darüber. Der Congreß bezahlt den einheimischen Gläubigern der Amerikanischen Staten die Interessen mit Schuldscheinen. Er sucht aus dem Verkaufe der im Innern von Amerika gelegenen Ländereyen bleibende Einkünfte für die Regierung zu erhalten. Einfälle der Wilden. Friede mit den sechs Indischen Nationen an den Grenzen von Neu-York und Pennsylvanien, welcher aber nicht gehalten wird. Die Provinz Kentucky. Die Provinz Vermont. Bestimmung und Eintheilung des Landes, welches der Congreß in einer besondern Acte zur Ausführung seines Planes verlangt. Handelsgeist der Amerikaner. Merkwürdiges Gesetz der Provinz Connecticut zur Aufmunterung der Künste und der Handlung. Vorrechte, welche Frankreich den Amerikanern in Ansehung ihres Handels einräumt. Einschränkungen und andere Nachtheile des Amerikanischen Handels. Der Congreß verlegt seine Sitzungen nach Trenton und Annapolis. Mäßigung der Amerikanischen Armee bey ihrer Dissolution. Orden der Cincinnati. Gefährliche Wirkungen, welche man davon zu befürchten hatte. Anstalten und Verordnungen verschiedener Staten ge-

gen den Orden. Abänderung des Plans. Einsetzung zweyer Bischöfe in Amerika. Anstalten zur Versorgung der Loyalisten. Anlegung dreyer neuen Städte in Neu-Schottland.

Im Jahre 1784 rüsteten die Spanier wiederum eine Flotte gegen Algier aus, um die Stadt zu bombardieren. Die ganze vereinigte Flotte, unter dem Commando des Don Antonio Barcelo, bestand dießmahl aus vier Spanischen Schiffen von der Linie, zwey Neapolitanischen, zwey Maltesischen und zwey Portugiesischen Linienschiffen. Die beiden letzten stießen erst zu der übrigen Flotte, als diese schon vor Algier angekommen war. Außer den größeren Kriegsschiffen begleiteten die Flotte noch eilf Fregatten und eine große Menge kleinerer Fahrzeuge, so daß die ganze Rüstung aus beynahe hundert und funfzig Segeln bestand. Der Spanische Admiral verließ den Hafen von Carthagena am 22sten Junius, und griff die feindliche Stadt vom 12ten bis zum 20sten Julius acht verschiedene Mahl an. Die Algierer hatten sich ihrerseits auch gut vorbereitet und hielten sich sehr tapfer, so daß Don Barcelo keinen allgemeinen Angriff wagen, noch bey dem beständigen Sturme etwas wichtiges ausrichten, oder der Stadt großen Schaden zufügen konnte; ja, er wäre beynahe selbst unglücklich gewesen, da die Schaluppe, auf der er sich befand, bey dem letzten Angriffe von den Algierern in Grund geschossen wurde, und er sich mit Schwimmen retten mußte. Den 23sten Ju-

lius verließ er die Bay von Algier wieder, und kam den 26sten wieder in dem Hafen von Carthagena an, ohne, wie es der Endzweck gewesen war, diesen Seeräuberstat zerstört zu haben.

Indessen griffen die Algierer, die durch dieses wiederholte Bombardement aufs neue aufgebracht waren, zu Ende des Monaths September die den Spaniern gehörige Stadt Oran, auf der Küste von Africa, mit einer Armee von beynahe achtzig tausend Mann an, die der Dey in Person commandirte; sie wurden aber von den Spaniern zurück geschlagen.

Spanien war nicht die einzige christliche Macht, die damahls mit den Staten der Barbarey in einen Krieg verwickelt war. Zu eben der Zeit, da die Republik Venedig den sonderbaren Streit mit Holland hatte, dessen wir im ersten Kapitel erwähnt haben, fand sie auch einen neuen Feind an dem Bey von Tunis. Allein hier scheint die Republik der angreifende Theil gewesen zu seyn. Die Venetianer hatten ein Schiff, das Geld und Waren von Tunis am Bord hatte, aus der Ursache verbrannt, weil es, wie man behauptete, mit der Pest behaftet wäre. Der Bey verlangte von der Republik eine Schadloshaltung für seine Unterthanen, und noch außerdem einen größern Tribut, als er zeither erhalten hatte. Die Republik wollte sich hierzu nicht verstehen, und schickte daher eine kleine Flotte von vier Linienschiffen, welche der Ritter Emo commandirte, nach Tunis, um den Streit aus-

zumachen. Der Venetianische Admiral war auf seiner Fahrt von einem Sturme aufgehalten worden, der seine Schiffe zerstreut hatte, und kam erst im Anfange des Septembers 1784 auf der Afrikanischen Küste an. Weil aber der Bey nichts von seinen Forderungen nachlassen wollte, und Tunis dem Admiral für sein kleines Geschwader noch zu mächtig schien, so segelte er am 22sten September nach der schwächeren Stadt Susa, welche er bombardirte und fast ganz in die Asche legte. Von da ging er nach Biserta, welches er ebenfalls bombardirte, aber auch selbst einigen Schaden dabey litt. Auf seiner Rückreise, die er erst zu Anfange des Winters antreten konnte, hatte er wieder einen heftigen Sturm auszuhalten, in welchem er ein Schiff von achtzig Kanonen verlor, das mit seiner ganzen Mannschaft zu Grunde ging, wovon auch nicht Ein Mann gerettet ward.

Die merkwürdigste Begebenheit aber in dem Zeitraume, den wir jetzt vor uns haben, war die erneuerte Einigkeit und Verbindung zwischen den Höfen von Madrid und Lissabon. Der letzte trat nunmehr öffentlich dem berühmten Familienbündnisse der Bourbonischen Mächte bey; und um diese Verbindung desto unauflöslicher zu machen, wurde sie durch die zwiefache Vermählung des Prinzen Don Gabriel, dritten Sohnes des Königs von Spanien, mit der Portugiesischen Prinzessinn Maria Anna Victoria, Tochter der Königinn von Portugal, und des Prinzen Don

Juan, zweyten Sohnes der Königin von Portugal, mit der Prinzessinn Charlotte Joachime Therese, ältesten Tochter des Prinzen von Asturien, aufs neue bestätiget. Diese doppelte Vermählung wurde am 27sten März 1785 wechselseitig vollzogen. Die allzugroße und übertriebene Sorgfalt, mit welcher man ehemahls das Gleichgewicht der Europäischen Mächte gegen einander zu erhalten suchte, hat schon seit geraumer Zeit sehr abgenommen; und man wird nicht leicht zwey auffallendere Beweise dieser Wahrheit finden, als die beiden Begebenheiten sind, die sich zu Einer und derselben Zeit zutrugen, daß nämlich auf der einen Seite die Republik der vereinigten Niederlande sich gleichsam unter Frankreichs Schutz begab, und daß auf der andern Portugal mit seinem alten Feinde und ehemahligen Beherrscher, dem Könige von Spanien, das engste Band der Freundschaft und Verwandtschaft knüpfte.

Der Zustand der Finanzen eines jeden Reiches macht in der Geschichte der neueren Zeiten einen der vornehmsten und interessantesten Gegenstände aus. Dieß ist besonders der Fall mit Frankreich gewesen, seitdem Männer, wie Turgot und Necker, diesem Theile der Stateverwaltung vorgestanden haben; und da der Friede in dem gegenwärtigen Zeitraume eine allgemeine Ruhe über Europa verbreitete, so bietet dieses große Königreich dem Geschichtschreiber wenig Gegenstände von einer größeren Wichtigkeit dar.

Der Minister, welcher zu Ende des Jahres 1783 das Departement der Finanzen verwaltete, war der Herr von Ormesson, ein Herr von einer erhabenen Abkunft, welcher Reinheit und Rechtschaffenheit zur Richtschnur aller seiner Handlungen gemacht zu haben scheint. Sein Schicksal aber wollte, daß er durch eine zu strenge Befolgung des Verbesserungsplanes, den er sich entworfen hatte, seinen eignen Fall beförderte.

Kein Stand hatte sich seit langer Zeit in Frankreich einen so allgemeinen Haß und so harte, nicht selten verdiente Vorwürfe zugezogen, als die General-Pächter. Da es nach den Bedingungen ihres Pacht-Contractes ihr eigenes Interesse mit sich brachte, durch Steuern und Auflagen eine so große Summe als möglich zusammen zu bringen, und da die Regierung, wie es scheint, ihrem eigenmächtigen und willkürlichen Verfahren keine gehörigen Schranken gesetzt hatte, so waren oft genug Ungerechtigkeiten, Bedrückungen und wirkliche Grausamkeiten dabey vorgefallen. Ihre Pachtzeit war mit dem Jahre 1779, unter der Administration des Herrn Necker zu Ende; ihr Contract aber wurde nicht lange hernach unter Bedingungen erneuert, die alle sehr vortheilhaft für die öffentlichen Einkünfte zu seyn schienen. Die Taxen, welche sie einzusammeln hatten, und die bisher in Einem allgemeinen Pacht-Contracte begriffen gewesen waren, wurden nun in drey besondere Classen ver-

theilt, wovon nur Eine den Namen trug, ob sie gleich alle zusammen im Grunde nichts anders, als eine General-Pacht ausmachten. Zu gleicher Zeit wurden die Interessen der von den Contrahenten vorgeschossenen Gelder herabgesetzt, ihre Anzahl eingeschränkt, und ihre Accidentien vermindert. Herr Necker gibt in seiner Schrift über die Administration der Französischen Finanzen, welche uns ein großes Licht über diese Sache verbreitet hat, zu, daß sich in zukünftigen Pacht-Contracten, und in Friedenszeiten, noch andere und größere Verbesserungen machen ließen; er scheint aber nicht für gut gehalten zu haben, die ganze Natur dieser Contracte zu verändern. Herr von Ormesson hingegen ging in seinen Verbesserungen viel weiter, als sein Vorfahr. Nach seinem Plane sollte die Art von Garantie, welche der Contract von Seiten der Pächter in sich begriff, ganz abgeschaft, und die Taxen in Zukunft unmittelbar für die Rechnung der Regierung gehoben werden. Ganz begeistert von dieser Idee, und über die Mißbräuche aufgebracht, die er überall herrschen sahe, hielt es der General-Controleur nicht einmahl für nöthig, den Ablauf der Pachtzeit zu erwarten; sondern erklärte, durch ein Arret vom 24sten October 1783, den Contract auf den folgenden Januar für beendiget. Damit man ihm indessen nicht den Vorwurf eines gewaltsamen Verfahrens machen möchte, übertrug er die Einsammlung der öffentlichen Gelder denselben Personen unter der Benennung

von General-Directoren, und ließ ihnen die ganze Zeit über, die ihre Pacht noch gedauert hätte, alle Emolumente und Accidentien, die anfänglich mit ihrem Contracte verknüpft gewesen waren.

Dessen ungeachtet fand man diesen Schritt noch zu übereilt und zu verwegen; und wir wissen nicht, ob wir es der Beharrlichkeit des Ministers bey seinem Plane, oder dem Einflusse und Uebermuthe der General-Pächter zuschreiben sollen, daß seine Resignation die unmittelbare Folge dieser Unternehmung war. Sein Nachfolger, welcher am 4ten November ernannt wurde, war Herr von Calonne, welcher sich in einem Posten von einiger Wichtigkeit in den Französischen Niederlanden sehr rühmlich ausgezeichnet hatte, und von dem das Publikum sich die größten Hoffnungen gemacht zu haben scheint. Zu gleicher Zeit ging noch eine andere Veränderung in dem Hofstate des Königes vor sich, und der Baron von Breteuil wurde Statssecretär. Das Arret vom 24sten November wurde sogleich widerrufen, der Pacht-Contract aber auf andere Bedingungen, welche den Absichten der Regierung gemäßer waren, wieder erneuert.

Eine der ersten Unternehmungen des Herrn von Calonne betraf die bekannte Caisse d'Escompte. Die Französischen Finanzen waren in dem Jahre 1783 etwas in Unordnung gerathen. Der damahlige Minister hatte unter andern Mitteln, diesem Geldmangel abzuhelfen, auch seine Zuflucht zu der Caisse d'Escompte genommen, und

eine beträchtliche Summe von ihr entlehnt. Wir haben diese Vermuthung schon damahls geäußert, als wir bey dem Jahre 1783, im dreyzehnten Bande unsrer Geschichte, der Verlegenheit gedachten, in welcher sich die Casse in diesem Jahre befand; und unsre Gedanken sind nachher durch das bestätiget worden, was Herr Necker über diesen Gegenstand sagt. Er betrachtet diese Caisse d'Escompte oder Disconto-Casse als ein Institut von der äußersten Wichtigkeit, das in Ansehung seines Nutzens der Bank von England wenig nachgäbe. Ob das ursprüngliche Capital dieser Casse gleich nicht mehr als 500,000 Pfund ausmachte, so betrugen dennoch ihre Cassenscheine, welche zu der Zeit, da sie zu zahlen aufhörte, im Umlauf waren, nicht weniger als 1,800,000 Pfund. Durch die glücklich getroffenen Anstalten der Regierung und das kluge Betragen der Directoren war der Betrag dieser Scheine in nicht mehr als sechs Wochen bis auf die Hälfte vermindert. Man sahe nun wohl, daß die Casse sich keinesweges in einem äußerst schlechten Zustande befände, als man sich eingebildet hatte, und daß in der That kein Bankerott zu besorgen gewesen wäre. Es wurden daher am 14ten November gewisse neue Einrichtungen von den Proprietären getroffen, welche den folgenden 23sten November die Bestätigung der Regierung enthielten. Die vornehmste Absicht dieser neuen Einrichtungen war, daß die circulirenden Scheine

die

die Summe von 1,170,000 Pfund für jezt nicht übersteigen sollten, und daß das Capital durch eine neue Subscription mit einer Summe von 125,000 Pfund vermehrt werden sollte. Von diesem Augenblicke an sahe man die Angelegenheiten der Bank wieder in dem blühendesten Zustande, und ihre Actien sind immer für einen hohen Preis verkauft worden. Das einzige Beyspiel, daß sich die Minister seit dieser Zeit wieder in ihre Angelegenheiten gemischt haben, war in der Bestimmung ihrer Dividende für die letzte Hälfte des Jahres 1784. Der General-Controleur wollte die Dividende auf nicht mehr als $4\frac{1}{3}$ Prozent setzen; er ließ sich aber nachmahls doch noch zu einer Dividende von fünf Prozent bewegen.

Eine Operation von großer Wichtigkeit für den Herrn von Calonne betraf das Anlehn von 8,330,000 Pfund, welches im December des Jahres 1782 eröffnet worden, wovon aber bis jezt nicht mehr als die Hälfte der verlangten Summe eingekommen war. Es war zur Erhaltung des National-Credits unumgänglich nöthig, daß das Anlehn nunmehr geschlossen würde; und dennoch brauchte man das Geld jezt so sehr als jemahls. Der neue Minister war daher genöthiget ein neues Anlehn für die fehlende Summe auf annehmlichere Bedingungen zu eröffnen. Das neue Anlehn des Herrn von Calonne wurde am 26ten December 1783 eröffnet. Das Geld

wurde auf Leibrenten geborgt, und die Bedingungen waren, gleich den Bedingungen der vortheilhaftesten Anlehne dieser Art, welche Herr Necker gemacht hatte, neun Prozent auf das Leben Eines, und acht Prozent auf das Leben zweyer Menschen. Hiermit war eine Lotterie von Leibrenten von 635,000 Pfund verbunden, wovon die Loose unter die Subscribenten des Anlehns als eine Prämie vertheilt wurden. Herr Necker hatte diese Art eines Anlehns, Geld auf Leibrenten zu borgen, verworfen; sie wurde selbst in der Einleitung des hierher gehörigen Edicts getadelt, wo es hieß: Man müßte gestehen, daß eine zu häufige Wiederholung von Anlehnen auf Leibrenten großen Unbequemlichkeiten ausgesetzt wäre; allein auch der geschickteste Finanzier muß zuweilen, wenn es die Noth erfordert, ein Mittel ergreifen, das er selbst nicht billiget. Der vornehmste Nachtheil bey dieser Acte, Geld zu borgen, scheint darin zu liegen, daß die Regierung nicht, wie ähnliche Assecuranz-Gesellschaften von Privatleuten, die verschiedenen Grade von Wahrscheinlichkeit so genau unterscheiden kann, die mit einem verschiedenen Alter, Geschlecht oder Gesundheitszustande verknüpft sind, und daher weit leichter hintergangen werden kann.

Im Monath December 1784 eröffnete Herr von Calonne ein zweytes Anlehn von fünf Millionen Pfund Sterling. Das Anlehn bezahlte fünf Prozent Interessen; das Capital sollte in

zwanzig Jahren wieder zurück bezahlt werden können, womit auch noch eine Lotterie für die Interessenten verknüpft war.

Die vornehmste Finanz-Operation des Jahres 1784 aber war die Errichtung einer neuen Amortissements-Casse, oder eines Fonds zur Tilgung der National-Schulden, wovon das königliche Edict den 31sten August im Parlamente registrirt wurde. Es ist merkwürdig, daß die Französischen National-Schulden sich beynahe so hoch belaufen, als die Englischen; und es verdient daher allerdings einige Aufmerksamkeit, zu sehen, welche Maßregeln beide benachbarte Reiche in dieser wichtigen Angelegenheit, der Abtragung ihrer Schulden, ergreifen werden. Der Plan dieser Amortissements-Casse war leicht und einfach. Die Hauptidee darin war, daß die Regierung jährlich in eine besonders zu diesem Endzwecke errichtete Casse die ganzen Interessen der gegenwärtigen National-Schuld, entweder in Capitalien oder Leibrenten, bezahlte; wozu noch eine andere jährliche Summe von 120,000 Pfund kommen sollte. Die jährlich ausgehenden oder aufhörenden Leibrenten wurden in dem Edicte allein auf 50.000 Pfund Sterling angegeben. Die Summe, welche zur Abbezahlung der National-Schulden bestimmt ist, wird daher jährlich in diesem Verhältnisse wachsen. Die Dauer der Casse wird auf fünf und zwanzig Jahre gesetzt und während dieser Zeit sollen die jährlichen Zahlungen in dieselbe, selbst in Kriegezei-

ten, ununterbrochen fortgehen, und zu keinem andern Endzwecke, als zur Tilgung der National-Schuld, angewandt werden. Man sieht also daraus, daß die hierzu bestimmte Summe, zu Ende des Jahres 1809, nach einer genauen Berechnung, 32,625,000 Pfund betragen wird. Zu gleicher Zeit wird die National-Schuld, welche, zu Folge der Bedingungen, unter denen die verschiedenen Anlehne gemacht worden, dann bezahlt seyn wird, eine Summe von 20,062,500 Pfund ausmachen. Die Leibrenten, welche aufhören, werden sich nach dieser Berechnung auf 1,250,000 Pfund belaufen. Die abgetragene Schuld wird daher ungefähr 54,000,000 Pfund, und die ausgehenden Interessen, sowohl an Leibrenten als Capitalen, werden auf 3,800,000 Pfund des Jahres betragen.

Man hat niemahls über die Materie von National-Schulden mehr nachgedacht und sie verschiedener beurtheilt, als in der gegenwärtigen Zeit. Die Summe, zu der sie bereits gestiegen sind, ist so groß, daß es einen hohen Grad von Erfahrung und Bekanntschaft mit der Sache erfordert, um im Stande zu seyn, ihre Natur und Wirkungen vollkommen einzusehen. Beym ersten Anblick, und eine ziemliche Reihe von Jahren hindurch, sah man sie als einen Gegenstand des Staunens und Entsetzens an. Jedermann sahe schon den unglücklichen Zeitpunkt herannahen, da diese Wasserblase der Einbildung endlich zerbersten, und Millionen Menschen in Armuth

und Elend stürzen würde. Das plötzliche Ende einer Summe Leibrenten von neun bis zehn Millionen des Jahres war ein Gedanke, den die Seele kaum zu umfassen im Stande war. Die Folge davon schien ein gänzlicher Umsturz aller Regierung, das Ende aller Cultur, der Anfang der Anarchie, der Verwirrung, und eines im äußersten Grade wilden und barbarischen Zustandes zu seyn. Dieser Ausgang der Sache schien nicht allein wahrscheinlich, sondern sogar unvermeidlich, und diejenigen, die in der Politik so gut als in der Religion, der Zukunft ihre Hülle entreißen möchten, sahen im Geiste schon das Ende des Thieres in der Offenbarung und den Untergang der Welt.

Es ist schwerlich zu hoffen, daß man der Gewohnheit, das Geld zu den Kriegskosten durch Anlehne aufzubringen nun mit Einem Mahle entsagen könnte. Sie ist in ganz Europa angenommen worden, und gleicht den zahlreichen stehenden Armeen, die alle Mächte auf dem festen Lande von Europa unterhalten. Es würde die unsinnigste Thorheit seyn, wenn irgend eine Macht ihre Truppen abdanken wollte, wenn sich nicht zugleich alle andern benachbarten Mächte zu einer ähnlichen Verminderung ihrer stehenden Kriegsvölker vereinigt hätten. Wenn wir aber den Gedanken aufgeben müssen, der Gewohnheit, daß die Regierung Geld borgte, ein Ende zu machen, so müssen wir ganz unstreitig auch den Gedanken, die gegenwärtigen Schulden ganz

abzutragen, entsagen. Diese so einleuchtenden und unwiderlegbaren Gründe haben seit kurzem viele überzeugt, daß der bloße Gedanke, eine Casse zur Tilgung der National-Schuld zu errichten, allein in dem schwärmerischen Gehirne eines träumenden Projectmachers entstehen könnte. Würde es nicht besser, sagen die Anhänger dieser Meinung mit großer Wahrscheinlichkeit, würde es nicht eine viel weisere Politik seyn, das Geld, was bisher in diese Casse geflossen ist, lieber den Unterthanen zu lassen? Krieg muß einmahl wieder entstehen, und es müssen einmahl wieder Taxen aufgelegt werden. Wenn nun das Volk im Stande seyn soll, diese neuen Lasten zu tragen, die in Zeiten der Noth unvermeidlich sind, so muß man es ihm in ruhigeren Jahren desto leichter zu machen suchen. Leget das Capital, das ihr ihnen entziehen wolltet, zu Handlung und Feldbau an, und es wird sich mehr als zwanzigfältig vermehren. Ueberdieß vermindert jede neue Taxe gewöhnlich den Ertrag einer älteren. Ein weiser Statsmann würde lieber die öffentlichen Einkünfte durch Erlassung schon vorhandener Taxen, als durch Auferlegung neuer zu vermehren suchen.

Inzwischen ist es allerdings nothwendig, Sorge zu tragen, daß wir nicht von einer Uebertreibung auf die entgegen gesetzte verfallen. Wenn die National-Schulden nicht zu tilgen sind, so folgt daraus noch nicht, daß sie nicht in gewissen Schranken zu halten wären. Es gibt

Grenzen, wo die Geldquellen einer Nation aufhören; und wenn England zum Beyspiele im Stande ist, zehn Millionen Leibrenten zu bezahlen, so darf man nicht sogleich schließen, daß es irgend einmahl auch im Stande seyn wird, zwanzig, dreyßig oder funfzig Millionen jährlich zu bezahlen. Wenn die National-Schulden immer von einer Zeit zur andern vermehrt, und niemahls vermindert werden sollen, so ist es unmöglich, einen gewissen Zeitpunct zu bestimmen, wo man damit aufhören will. Dieses Verfahren führt gerades Weges zu einem unvermeidlichen Verderben; und es ist durchaus nothwendig, ein Mittel zu entdecken, das die Kraft und Hülfsquellen einer Nation nicht erschöpft, und nicht alle künftige Unternehmungen unmöglich macht. Vielleicht ist das ein solches Mittel, welches Herr von Calonne erwählt hat. Auch die größten Feinde aller Cassen zu Abtragung der National-Schulden werden ohne Schwierigkeit zugeben, daß die Nation im Stande ist, die gegenwärtigen Interessen, die Leibrenten mit eingeschlossen, zu bezahlen. Wenn sie aber im Stande ist, Interessen von acht bis neun Millionen des Jahrs zu bezahlen, so wird sie, scheint es, auch ohne große Beschwerde eine Summe von 120,000 Pfund des Jahrs bezahlen können; und so viel macht das eigentliche Capital der Amortissements-Casse aus. Wenn das System der Französischen Regierung in der Anwendung der zur Abtragung der Schulden zu-

sammen gebrachten Summen dem an Weisheit gleich ist, welches zuerst diesen Weg einschlug, so hat sich der General-Controleur in der That ein großes Verdienst um sein Vaterland dadurch erworben.

Mannigfaltig waren die Versuche, welche Herr von Calonne machte, die Einkünfte des Stats zu vermehren. Er untersuchte die Mittel, deren man sich zeither bedient hatte, den Handel mit verbotenen Waren zu hemmen; ein Geschäft zu dem er besondre Fähigkeiten besaß, da er sich einige Zeit in den Französischen Niederlanden aufgehalten hatte, wo der Contraband-Handel am meisten getrieben wird. Er bemühte sich, den Handel auf dem Baltischen Meere und nach den Amerikanischen Colonien empor zu bringen, indem er ihm gewisse Freyheiten gestattete und Prämien darauf setzte, zu gleicher Zeit aber auch dem Handel überhaupt einige Häfen in den Westindischen Inseln eröffnete. Diese Anstalten konnten nun wohl auf einige Zeit ansehnliche Vortheile bringen; aber sie zeugten gewiß nicht von dem von allen Vorurtheilen freyen, viel umfassenden Geiste eines Ministers, der sich am Ende des achtzehnten Jahrhunderts Ruhm und Ehre erwerben will. Sie haben ihre Entstehung kleinen, geringfügigen Absichten auf Monopolien, und der Idee zu danken, dem Handel gewisse Canäle anzuweisen, auf die man ihn allein einschränken will, da doch keine Wahrheit auf festeren, unumstößlichern Gründen beruht,

als der durch die Erfahrung bestätigte Grundsatz, daß der Handel dann am schönsten blüht, wenn man ihn ganz sich selbst überläßt.

Die Verhandlungen Frankreichs mit auswärtigen Ländern scheinen in diesem Zeitraume hauptsächlich bestimmt gewesen zu seyn, dem Reiche Glanz und Würde unter den Nationen zu verschaffen, ohne es den Gefahren und den mancherley Unfällen eines Krieges auszusetzen. Die Höfe von Versailles und Constantinopel hatten zu Ende des Jahres 1783 einen Vertrag mit einander geschlossen, nach welchem den Franzosen im Falle eines Krieges die Insel Candia auf eine Zeit lang abgetreten werden, und den Türken eine Französische Flotte, die damahls zu Toulon ausgerüstet wurde, zu Hülfe kommen sollte. Als in den Monathen October und November des Jahres 1784 der Krieg zwischen dem Kaiser und der Republik Holland unvermeidlich schien, that man in Frankreich einige Schritte, zwey Observations-Armeen in Flandern und im Elsaß zusammen rücken zu lassen, wovon der Marschall Broglio die eine, und der Graf von Stainville die andere commandiren sollte. Genf wurde in diesem Jahre von den Französischen Truppen geräumt, und mit der Krone von Schweden ein Freundschafts- und Handlungs-Tractat geschlossen, durch welchen der Französische Handel ansehnliche Vortheile, und Schweden die Insel St. Barthelemy in Westindien erhielt.

Der Kriegsrath, welcher zu L'Orient über den Grafen von Grasse und die übrigen Capitäne der Flotte gehalten wurde, über die der Admiral Rodney jenen glänzenden Sieg am 12ten April 1782 erhalten hatte, hob seine Sitzungen am 21sten May 1784 auf. Der Graf von Grasse wurde mit dem größten Theile seiner Officiere mit Ehren losgesprochen; nur einige wenige, unter denen auch der bekannte Herr von Bougainville war, der sich durch seine Reise um die Welt berühmt gemacht hat, erhielten einen leichten Verweis.

Ganz anders aber wurde Herr von Suffren aufgenommen, der ungefähr um eben die Zeit aus Ostindien zurück kam. Alle Stände und Classen von Menschen wetteiferten mit einander, diesem großen und glücklichen Befehlshaber die meiste Liebe und Dankbarkeit zu beweisen. Die Ehre, welche ihm die Königinn erzeigte, verdienet, entweder als ein Zeichen ihres empfindsamen Charakters, oder als ein Merkmahl ihres feinen Geschmacks, hier einer Erwähnung. Sie führte ihn, als er nach seiner Ankunft zum ersten Mahle bey Hofe erschiene, zum Dauphin, welcher damahls drey Jahr alt war, und bediente sich dabey dieser merkwürdigen Worte: „Dieß „ist Herr von Suffren, gegen dem wir die größten Verbindlichkeiten haben. Sieh ihn recht „an, und merke seinen Namen wohl; denn es „ist einer der ersten von denen, die du wiederholen lernen sollst, damit du ihn nie vergissest."

Unordnung, mancherley Verlegenheiten, und Mangel an Credit drückten noch immer die Finanzen der Amerikanischen Freystaten. Wir haben zu Ende des dreyzehnten Bandes unsrer Geschichte die verschiedenen Schritte gezeigt, welche der Congreß bis in den Frühling des Jahres 1783 gethan hatte, um die Einkünfte der Regierung ihren Ausgaben und den Interessen der Schulden, welche die Staten als eine Folge des Krieges zu bezahlen hatten, gleich zu machen. Er hatte die Summe bestimmt, die jeder einzelne Stat, nach Verhältniß seiner Bevölkerung, seines Anbaues und Reichthums, dazu beytragen sollte. Da diese Maßregel ohne Wirkung blieb, so hatte der Congreß den Vorschlag gethan, alle Waren, welche aus fremden Ländern in Amerika eingeführt würden, mit einer Auflage von fünf Prozent zu beschweren. Endlich hatte er, in einer Schrift vom 18ten April des gedachten Jahres, den Staten die dringendsten Vorstellungen gethan, auf ein Mittel zu denken, um Amerika Ruhe, inneren Wohlstand, und Ansehen bey fremden Nationen zu erwerben. Diese Schrift enthält vielleicht die weisesten, politischten und mäßigsten Vorschläge zur Erreichung des Endzweckes, den man dabey zur Absicht hatte, und ohne den die neuen Freystaten nie glücklich seyn konnten, nämlich, der Regierung feste und dauerhafte Einkünfte zu verschaffen, welche dem Aufwande derselben und der neuen Last der National-Schuld angemessen wären; sie enthält aber auch zugleich

aus sehr weisen Gründen, eine Clausel zu Gunsten der Auflage von fünf Procent, welche von allen Abgaben die leichteste und untadelhafteste war. Aber eben diese Clausel war gewisser Maßen dem glücklichen Erfolge dieser Vorstellungen nachtheilig. Außer den andern Hindernissen, welche ein ungegründetes Vorurtheil, von der eingebildeten Macht und den unrechtmäßigen Vorrechten des Congresses, dieser Maßregel in den Weg legten, war es nicht wahrscheinlich, daß eine Auflage, welche von einigen Staten ausdrücklich verworfen worden, und bey andern große Schwierigkeiten gefunden hatte, jetzt mit mehr Bereitwilligkeit würde angenommen werden, wenn sie unter einer andern Gestalt vorgetragen würde.

Die Provinz Virginien war die erste, welche den übrigen mit einem rühmlichen, patriotischen Beyspiele vorging, den weisen und gerechten Vorschlägen des Congresses Gehör zu geben. Nach und nach, aber sehr langsam, fingen auch die andern Staten an sie in Ueberlegung zu ziehen. Rhode-Island und die Provinz Massachusets faßten erst im Sommer 1784 einen bestimmten Entschluß darüber. Die letzte willigte nach einer langen, reiflichen Ueberlegung in das Verlangen des Congresses; der Stat von Rhode-Island aber hatte schon 1782 die Taxe von fünf Prozent mit Hitze und Unwillen verworfen, und war jetzt eben so wenig geneigt, sie zu bewilligen. Ein dritter Stat, Neu-York, fing

erst im Frühling 1785 an die Sache zu untersuchen. Er verwarf die Auflage im Monath März dieses Jahres mit einer Majorität von zwey, und im April mit einer Mehrheit von vier Stimmen. Die Sache war jedoch damit noch nicht zu Ende, und noch nicht alle Hoffnung verloren. Die Vorschläge des Congresses waren von den meisten Staten angenommen worden: und da man bey der Untersuchung dieser Sache sich es nicht eben zum Gesetz gemacht hatte, mit Einem Mahle ein entscheidendes Urtheil darüber zu fällen, und denn gar nicht mehr daran zu denken, so war es noch immer zu erwarten, daß der Congreß dessen ungeachtet mit der Zeit noch durchdringen würde. Nach dem ersten Plane des Congresses sollten die immer währenden Einkünfte der Regierung nicht eher Statt finden, bis die deßhalb entworfene Acte in allen ihren Theilen von den sämmtlichen Staten wäre genehmiget worden. Diese Bedingung litt in der Folge, als die Acte durch die subordinirten Regierungen ging, einige Einschränkungen: in einigen Provinzial-Versammlungen der einzelnen Staten wurde beschlossen, daß die Einwilligung von zwölf Staten hinreichend seyn sollte, der Acte Gültigkeit zu geben, und andere verlangten nur die Beystimmung von eilf Provinzen. Es erhielt daher einige Wahrscheinlichkeit, daß die Vorschläge des Congresses nach und nach so eingeschränkt und modificirt werden würden, daß sie mit der Zeit die Wirkung hervor-

brächten, die alle erleuchtete Statsmänner der Republik so sehnlich wünschten.

Der Congreß war gewohnt gewesen, jedes Jahr im April den Zustand der Finanzen in Ueberlegung zu nehmen, und von dieser Gewohnheit konnte er nicht wohl abgehen; die Sache kam daher im Frühlinge des Jahres 1784 wieder in Vortrag, obgleich der große Gegenstand seiner Vorstellungen noch lange nicht erreicht war. Der Congreß mochte nun diese Zögerung als eine gänzliche Verwerfung seiner Maßregeln von Seiten der Staten ansehen, oder im Gegentheile erwarten, daß seine Vorstellungen noch am Ende, wenn auch spät, die erwünschte Wirkung thun würden, so war für das Gegenwärtige doch eins so schlimm wie das andre. Der unentbehrliche Aufwand der höchsten Regierung und die Interessen der National-Schulden, sowohl der einheimischen als auswärtigen, liefen immer höher an, und konnten unmöglich so lange anstehen, bis der Congreß mit Hülfe der Zeit Argwohn, Unerfahrenheit und Vortheile besiegt hätte. Einer von den Beschlüssen, welche er unter diesen Umständen, da er ganz außer Stande war, allen Forderungen Genüge zu thun, faßte, war, zu erklären, daß die beiden ersten Gegenstände, welche wir erwähnt haben, zuförderst in Erwägung genommen werden sollten, und daß es gegenwärtig nöthig seyn würde, die Interessen der Summen, welche der Stat einheimischen Gläubigern schuldig wäre, nicht in Geld, sondern in Schei-

nen zu bezahlen, die von dem Finanz=Präsidenten unterzeichnet wären. Diese Scheine sollten statt baren Geldes in die Schatzkammern der verschiedenen Staten gezahlt werden können; doch mit der Einschränkung, daß drey Viertheile der Summen, welche einzelne Unterthanen in die besondere Schatzkammer eines jeden States und drey Viertheile der Summen, welche die Staten in die allgemeine Schatzkammer zu bezahlen hätten, in barem Gelde, und nur Ein Viertheil in solchen Scheinen bezahlt würde.

Den Tag vorher, ehe man diesen Entschluß faßte, welcher am 28sten April förmlich von der Gesetzgebung genehmiget wurde, machte der Congreß auf dieselbe Art, wie er es bey vormahligen Gelegenheiten zu thun gewohnt war, eine Nachricht von den Summen bekannt, welche zu dem Aufwande der Regierung während des Jahres 1784 erforderlich seyn würden. Diese gab er auf 857,821 Pfund an. Der Congreß beklagte sich zu gleicher Zeit, indem er die Nothwendigkeit einer schleunigen Herbeyschaffung dieser Summe zeigte, mit Nachdruck über die so lange verzögerte Errichtung einer beständigen öffentlichen Casse zu den nothwendigen Ausgaben der Regierung, und empfahl den verschiedenen Staten in Zukunft eine größere Einigkeit und schleunigere Besorgung der öffentlichen Geschäfte mit vieler Wärme. Der Congreß hätte seine Pflicht gethan, und es wären keine andern Mittel mehr zu erdenken, um öffentliche Treue und Glauben

und den Credit der Nation zu erhalten. Amerika sollte nun selbst zwischen einer guten Regierung und der Anarchie, zwischen politischer Achtung und blühendem Handel auf der einen, und Verachtung, National-Bankerott und Verderben auf der andern Seite wählen.

Unter allen Quellen der öffentlichen Einkünfte der Amerikanischen Freystaten war keine, von der man sich mehr Vortheil und Nutzen hätte versprechen können, als von dem Verkaufe der unbebaueten Ländereyen in den inneren Gegenden der Provinzen, wozu man auch schon den Vorschlag gethan hatte. Diese wüsten, unbewohnten und ungenutzten Gegenden sind von einem großen, unermeßlichen Umfange. Ihre Grenzen sind nach Abend der Fluß Mississippi, und nach Morgen die Apalachischen Gebirge und die fünf Seen von Canada. Unglücklicher Weise aber ließ sich von dieser, wie von allen übrigen Amerikanischen Hülfsquellen, nur langsam und nach und nach einiger Nutzen erwarten, indeß die Bedürfnisse der Regierung dringend waren und schleunige Hülfe verlangten. Um den Congreß zur Verkaufung dieser Ländereyen zu bevollmächtigen, waren zweyerley verschiedene Unterhandlungen nothwendig; zuerst mit den Provinzial-Versammlungen der einzelnen Staten, und denn mit den nördlichen und östlichen Indischen Nationen. Die erste von diesen Unterhandlungen schien einen guten Fortgang zu haben.

In den Provinzen Carolina, Virginien und Neu-York ging eine Acte zur Abtretung dieser Ländereyen beynahe in denselben Ausdrücken durch, wie sie der Congreß verlangt hatte. Bey den eingebornen Indiern hingegen waren die Aussichten weit unsichtbarer und gefährlicher. Großbritannien war nach dem Frieden von 1763, als es noch alle angebaueten und civilisirten Theile von Nordamerika besaß, im Stande gewesen, die wilden Stämme in Furcht und Ehrerbietung zu erhalten. Die vereinigten Amerikanischen Staten sind im Gegentheile wieder in den Zustand zurück getreten, in welchem sich England vor der Erwerbung von Canada befand. Sie haben an den nördlichen Grenzen ihrer Besitzungen einen Europäischen Feind und an den westlichen einen andern; und man will wirklich behaupten daß die Engländer und Spanier in geheime Unterhandlungen mit den Indischen Völkerschaften getreten wären deren Gebiet an die neue Republik stößt Gewiß ist es, daß diese wilden und barbarischen Horden schon mehrmahls Einfälle in die westlichen Niederlassungen der vereinigten Staten gethan haben, und ihre Fortschritte sind überall mit Verheerung und Blutvergießen bezeichnet.

Die Regierungen der verschiedenen Amerikanischen Provinzen konnten die Räubereyen der Wilden unmöglich gleichgültig mit ansehen. Man suchte die Angriffe zumeilen mit Gewalt

zurück zu treiben, zuweilen durch Tractaten abzuwenden. Besonders wurde eine große Negociation mit den sechs Nationen, welche ihre Wohnsitze in den nördlichen Gegenden der Provinz Pennsylvanien, an der westlichen Grenze der Provinz Neu-York haben, von Commissarien eröffnet, welche von dem General-Congreß und der Provinzial-Versammlung von Pennsylvanien ihre Vollmacht erhielten. Die Conferenzen wurden im Fort Stanwix gehalten, welchen ausser den genannten Commissarien auch noch verschiedene andere angesehene Männer beywohnten. Unter den letzteren waren der General Washington, der Französische General-Consul, Herr von Marbois, und der Marquis de la Fayette. Der letzte zeigte sich bey dieser Gelegenheit besonders thätig, und scheint durch seine Beredsamkeit und Geschicklichkeit vielen Einfluß in die Entschließungen der Indischen Bevollmächtigten gehabt zu haben. Der Friede ward den 14ten October 1784 geschlossen. Es wurde ausgemacht, daß die Gefangenen von beiden Seiten frey gegeben würden; die vereinigten Staten erhielten Geißeln von den sechs Nationen, und zugleich einen großen Strich unbewohnter Ländereyen von einem unermeßlichen Umfange. Aber obgleich dieser Tractat förmlich mit den Indischen Repräsentanten war geschlossen worden, so schienen dennoch die Constituenten derselben nicht gänzlich damit zufrieden zu seyn. Sie eilten eben nicht, die Friedensbedingungen zu ratihabi-

ren, die ihre Bevollmächtigten eingegangen waren; und die nördlichen sowohl, als die westlichen Indischen Völkerschaften, blieben den vereinigten Amerikanischen Staten noch immer sehr abgeneigt.

Eine natürliche Folge davon war, daß die blühendsten Niederlassungen in dem Innern des Landes ihren barbarischen Einfällen unaufhörlich ausgesetzt blieben. Eine der vorzüglichsten von diesen Colonien ist die Provinz Kentucky; eine Landschaft von einem großen Umfange, welche sich von den Apalachischen und Alleganischen Gebirgen bis an den Ohio gegen Abend erstreckt. Die ersten Niederlassungen in dieser Provinz geschahen mitten unter den Verwüstungen des Amerikanischen Krieges. Sie sollen größten Theils in einem gemäßigten, angenehmen und fruchtbaren Clima liegen, und schon einen beträchtlichen Grad von Wohlstand erreicht haben. Es ist erstaunend, wenn man erwägt, daß die Bevölkerung einer Provinz, welche vor ungefähr zehn Jahren beynahe keinen einzigen Einwohner hatte, im Jahre 1784 auf zwanzig bis dreyßig tausend Seelen geschätzt wurde.

Aber an Anbau sowohl als anderen Vorzügen kommt die Provinz Kentucky noch lange der berühmten Colonie von Vermont nicht gleich. Diese Colonie hatte Muth und Stärke genug, die Unabhängigkeit von der Provinz Neu-York, zu welcher sie ursprünglich gehörte, zu einer Zeit zu verlangen, da die Unabhängigkeit der dreyzehn

Colonien selbst noch sehr ungewiß war. Sie wurde daher von der Provinz sowohl, welche die Oberherrschaft über sie zu haben behauptete, als von dem General-Congreß selbst, sehr hart behandelt. Aber diese Art von Geringschätzung, mit der man ihr begegnete, konnte ihren Muth noch nicht niederschlagen. Es kam mehr als Einmahl zu kleinen, aber ernsthaften und blutigen Gefechten zwischen den Einwohnern von Vermont und den Unterthanen von Neu-York; aber ihre Standhaftigkeit blieb unerschütterlich, und sie erklärten, sie wären fest entschlossen, lieber das Bündniß der vereinigten Staten ganz zu verlassen, als die Art von Unterwürfigkeit zu tragen, die man ihnen zudächte. Während dieser Streitigkeiten über die Unabhängigkeit der neuen Colonie, und in dem Winter des Jahres 1784, schätzte man ihre Einwohner auf acht und dreyßig tausend, und die Kosten ihrer Regierung auf sechs hundert Pfund des Jahres. Funfzehn Jahre zuvor stand noch kein einziges Haus in dem ganzen weiten Umkreise dieses Landes. Endlich verschaffte die feste Entschlossenheit, welche die Colonie bey dieser Gelegenheit gezeigt hatte, und ihr immer zunehmender Wohlstand unter den ungünstigsten politischen Umständen, ihr mehr Achtung und eine ehrenvollere Behandlung. Der Congreß der vereinigten Staten schien ihre Forderungen aus einem günstigern Gesichtspuncte zu betrachten; und in der Erwartung der völligen Bestätigung

ihrer Unabhängigkeit, erwählten die Einwohner im Januar 1785 drey Deputirte, um die Provinz Vermont in der Versammlung der Staten vorzustellen.

Allein die vorgeschlagene Verbesserung der Amerikanischen Finanzen sollte nicht aus den Ländereyen entstehen, die schon ihre Besitzer hatten; sondern aus solchen, die entweder die eingebornen Indier abtreten, oder die Provinzial-Versammlungen der Staten dazu hergeben würden, und welche von der Weisheit und Politik der vereinigten Gesetzgebung, nach dem entworfenen Plane, appropriirt werden sollten. Eine Acte des allgemeinen Congresses über diesen Gegenstand, welche vom 20sten May 1785 datirt ist, wird uns einen bestimmteren Begriff, sowohl von dem Werthe dieser Hülfsquelle, als von den Maßregeln geben, die man wahrscheinlicher Weise in dieser wichtigen Sache befolgen wird. Der Strich Landes, welchen diese Acte betrifft, wird gegen Norden von dem See Erie begrenzt, und gegen Süden von einer Linie, welche von Osten nach Westen von dem Orte ausgeht, wo der nördlichste Arm des Ohio an die südliche Grenze von Pennsylvanien stößt. Dieses ganze Land soll im Bezirke von sechs Quadrat-Meilen, und jeder von diesen Bezirken wieder in kleinere Theile von Einer Quadrat-Meile, oder sechs hundert und vierzig Morgen Landes, getheilt werden. Von diesen Bezirken soll der siebente Theil unentgeldlich unter die Soldaten vertheilt werden, welche in dem letzten Kriege gedient haben.

Drey Bezirke sind den Officieren, Soldaten und denjenigen vorbehalten, welche aus Canada oder Neu-Schottland zu den Amerikanern übergegangen sind. Ein gleicher Antheil ist den zum christlichen Glauben bekehrten und civilisirten Indiern bestimmt. Alle übrigen Bezirke sollen ohne Unterschied verkauft werden: der erste ganz und ungetheilt; der zweyte in kleineren Theilen von Einer Quadrat-Meile, wie wir oben erwähnt haben; und so immer abwechselnd. Von den größeren Bezirken ist Ein Antheil, oder der sechs und dreyßigste Theil derselben zu einem Capitale bestimmt, von welchem öffentliche Schulen in den verschiedenen Bezirken gestiftet werden sollen. Vier Antheile sollen zum Besten der vereinigten Staten, welche sich zugleich den dritten Theil des Gewinnes von allen Gold- Silber- Eisen- und Bley-Bergwerken vorbehalten, und der übrige Theil zum Besten der einzelnen Staten verkauft werden, nach Maßgabe des Landes, welches jeder Stat zur Ausführung dieses Planes beytragen wird.

Nichts konnte weniger dazu dienen, den vereinigten Staten von Amerika einen guten Ruf zu erwerben, und eine gehörige Ordnung unter ihnen selbst einzuführen, als ihre heftige und unmäßige Liebe zum Handel. Der Handel erfordert seiner Natur nach Geld und Reichthum zu seiner Unterstützung; die Amerikanischen Staten aber sind jetzt gleichsam in dem Zustande ihrer politischen Kindheit und in Armuth. Der Weg,

auf welchem Nationen gewöhnlicher Weise zu Glück und Wohlstand empor steigen, sind vor allen Dingen innerlicher Fleiß und Betriebsamkeit, Verbesserung des Feldbaues, und Anlegung von Manufacturen. Die Handlung ist wie ein Wasser zu betrachten, welches eine Quelle und einen Behälter in sich selbst haben muß; sonst wird es weder zur Schönheit noch Fruchtbarkeit viel beytragen, es in einem seichten Strome über einen weiten Boden zu verbreiten. Die Amerikaner hingegen, welche diese Wahrheit entweder nicht kannten, oder nicht achteten, fingen damit an, große Bestellungen bey Kaufleuten in vielen Ländern zu machen. Da ihre kriegerischen Thaten und ihr ausdauernder Muth die Bewunderung der Welt auf sich gezogen hatten, da, aller Schwierigkeiten ungeachtet, der Ausgang eines langen, verwüstenden Krieges doch zuletzt noch zu ihrem Vortheile ausfiel, so traute man ihnen natürlicher Weise, nach dem Beyfalle, den sie schon erhalten hatten, einen blühenden Wohlstand zu, der ihnen nicht entgehen könnte. Ihre Aufträge wurden mit Begierde besorgt, und die Folgen davon waren an allen Seiten Verlust und Bankerott.

Ein merkwürdiges Beyspiel des Handelsgeistes der Amerikaner, wie wir ihn eben beschrieben haben, findet man in einem Gesetze, das in der Provinzial-Versammlung von Connecticut im Monath May 1784, unter der Benennung eines Gesetzes zur Ermunterung der Kün-

ste und des Handels, gegeben wurde. Nach diesem Gesetze kommen Ausländern, welche sich mit Bewilligung des größten Theils der Einwohner in dem Hafen von Connecticut niederlassen, alle Rechte und Privilegien eines Bürgers zu; alle Schiffe, welche vier Monathe des Jahres im auswärtigen Handel gebraucht werden sind während dieser Zeit von allen Abgaben befreyt; und jeder Fremde, welcher sich an solchen Orten niederläßt, und zwey tausend Pfund an barem Gelde mit bringt, oder Güter für drey tausend Pfund an Werthe jährlich aus Europa, Asien oder Afrika einführt soll auf sieben Jahre, oder während der Zeit dieser Einfuhr, von allen Abgaben frey seyn. Vielleicht ist dieß das einzige Beyspiel, daß irgend ein Land einer größeren Einfuhr, als seine Ausfuhr beträgt Aufmunterung gegeben hat. Ein solches Verhalten ist nicht allein im äußersten Grade unpolitisch; sondern es bringt auch nothwendiger Weise ein Land, das solchen Grundsätzen folgt, in Schande und Mißcredit. Doch muß man sagen, daß nicht alle Provinzen der vereinigten Amerikanischen Staten in denselben Irrthum verfielen; und einige neuere Verordnungen der Provinz Massachusets sind von einer ganz andern Gattung.

Der Handel mit Amerika scheint gleich Anfangs eine von den Hauptabsichten gewesen zu seyn, welche Frankreich bewogen, der neu entstehenden Republik seinen Beystand nicht zu versagen; die Amerikaner erhielten daher auch von

der Französischen Regierung mannigfaltige Vortheile für ihren Handel. L'Orient und Bayonne wurden sowohl als Dünkirchen und Marseille zu Freyhäfen für die Amerikanischen Schiffe erklärt. Sie hatten schon ehemahls die Erlaubniß gehabt, auf ihrer Fahrt nach Ostindien und China bey den Inseln Mauritius und Bourbon vor Anker zu gehen, um sich mit Proviant zu versehen. Diese Erlaubniß wurde im Jahre 1784 noch weiter ausgedehnt und die Amerikaner erhielten die Freyheit, einem ordentlichen Handel mit diesen Inseln zu treiben, und den Einwohnern entweder die Amerikanischen Producte zu verkaufen, oder auch andere Waren, als Ostindische und Chinesische Güter, dafür einzutauschen.

Wir haben in dem letzten Kapitel des dreyzehnten Bandes unsrer Geschichte das Mißvergnügen der Amerikaner über eine Proclamation des Englischen geheimen Raths, welche den Handel zwischen dem festen Lande von Amerika und den Westindischen Inseln allein auf Brittische Schiffe einschränkte, bemerkt, und diese als eine besondre Ursache der Kälte und Abneigung angegeben, welche die Einwohner der vereinigten Staten gegen Großbritannien blicken ließen. Viele von den Amerikanischen Provinzen suchten dieß durch ähnliche Acten und Einschränkungen des Brittischen Handels als eine Art von Repressalien zu erwiedern. In einer solchen Absicht kam der Congreß im May 1784 zu einem Beschluß, den verschiedenen Regierungen zu empfehlen, sie

möchten die vereinigten Staten auf funfzehn Jahre bevollmächtigen [illegible] und Ausfuhr aller Arten von Kaufmannsgütern und Waren, in Schiffen, welche irgend einer Macht zugehörten, mit welcher die vereinigten Staten in keinen besondern Handlungs-Tractate ständen, zu verbieten. Diese Vollmacht sollte gültig seyn, so bald neun Staten darein gewilligt hätten. Allein die Einschränkung des Amerikanischen Handels mit den Brittischen Westindischen Inseln hatte ihren Grund nicht bloß in der Art von Mißgunst und Abneigung, welche diese beiden Reiche gegen einander fühlten. Auch Frankreich und Spanien trafen um eben dieselbe Zeit gleiche Anstalten, im Geiste der Englischen Schiffahrtsgesetze. Außerdem war der Handel der Amerikaner noch einer andern Gefahr und Einbuße ausgesetzt: da sie weder Furcht einflößen konnten, noch andere Bewegungsgründe der Politik hier in Betracht kamen, so mußten ihre Kauffahrer unaufhörlich Anfälle von den Afrikanischen Kapern befürchten, die besonders auf Amerikanische Schiffe Jagd machten.

Wir haben schon ehemahls die Gründe erwähnt, welche den General-Congreß veranlaßten, Philadelphia, wo er Anfangs seine Sitzungen gehalten hatte, im Junius 1783 zu verlassen. Die Bürger dieser Stadt, welche nothwendig große Vortheile davon haben mußten, wenn diese ehrwürdige Versammlung in ihren Mauern zusammen käme, wandten alle mögliche

Mittel an, sie zur Rückkehr zu bewegen. Aber alle ihre Vorstellungen konnten den Congreß nicht vermögen, seine Sitzungen wieder nach Philadelphia zu verlegen; sondern er beschloß vielmehr am 20sten October 1783, sich wechselsweise, einmahl auf den Ufern des Delaware, und das andre Mahl auf denen des Flusses Potowmac, an besonders zu seinem Endzwecke gelegenen Orten, zu versammeln. Die Absicht dieses Entschlusses war, von den Staten, deren Gebiet an die gedachten Flüsse grenzte, die Abtretung gewisser Ländereyen zu erhalten, welche dem Congreß eigenthümlich gehören sollten, und auf welchen er solche Gebäude aufführen wollte, welche zum allgemeinen Nutzen und Bequemlichkeit erforderlich wären. Bis inzwischen dieser Plan ausgeführt wäre, beschloß diese Versammlung, ihre Sitzungen abwechselnd in der Stadt Trenton in Neu-Jersey, und zu Annapolis, der Hauptstadt von der Provinz Maryland zu halten.

Großes Lob verdienen ohne Zweifel die Officiere und Soldaten, welche während des Krieges in der Amerikanischen Armee gedient hatten, und zu Ende des Jahres 1783 ruhig aus einander gingen, ohne die geringste Unordnung zu erregen. Da es den neuen Staten unmöglich war, die gerechten Forderungen derjenigen zu befriedigen, denen sie ihre Freyheit und Unabhängigkeit zu verdanken hatten, so mußten sie allerdings viel von dem stürmischen und unbeugsamen Geiste besorgen, der gewöhnlich die Frucht einer

langen Reihe von Kriegsdiensten ist. Aber diese edlen Männer zogen den Ruhm eines guten Bürgers dem Charakter eines Soldaten vor, der gewohnt ist alles mit Gewalt durchzusetzen.

Allein dieser großen Mäßigung ungeachtet, thaten sie doch einen andern Schritt, der von einer viel zweydeutigern Beschaffenheit war, und gewiß das Lob nicht verdient, das sie sich durch die erstern erworben hatten. Dieß war die Stiftung des berühmten Cincinnatus-Ordens. Das Instrument dieser Verbrüderung ist von Annapolis den 21sten November 1783 datirt. Die Mitglieder dieses Ordens sollten die Officiere seyn, welche während des Krieges in der Amerikanischen Armee gedient hatten. Der Orden sollte erblich in ihren Familien seyn; allemahl der älteste männliche Erbe sollte ihn tragen; und in Ermangelung einer Descendenz in gerader Linie, sollte er auf diejenigen Seitenlinien der Familie übergehen, welche man der Ehre würdig achten würde, Mitglieder und Erhalter des Ordens zu seyn. Andere Bürger der Amerikanischen Freystaten, die keine Kriegsdienste gethan hätten, sollten als Ehrenmitglieder aufgenommen werden können; aber nur auf Lebenszeit, und mit der ausdrücklichen Einschränkung, daß die Anzahl der Ehrenmitglieder in jedem State sich gegen die Officiere und ihre Abkömmlinge nur wie Eins gegen vier verhalten, und diese Zahl in keinem Falle überschritten werden durfte. Die Mitglieder des Ordens sollten allgemeine Zu-

sammenkünfte in ihren Staten, und besondre Versammlungen in den einzelnen Districten halten. Die Staten-Versammlungen sollten Einmahl in jedem Jahre, und die allgemeinen Zusammenkünfte wenigstens aller drey Jahre einmahl geschehen. Der Endzweck der Gesellschaft war: sich aus allen Kräften zu bemühen, die Freyheit und Rechte der menschlichen Natur unverletzt zu erhalten; ein unwandelbarer Entschluß, den Geist der Einigkeit zwischen den verschiedenen Staten und die Ehre der Nation zu erhalten und zu befördern; und die herzliche Zuneigung der Officiere gegen einander, besonders durch wesentliche Dienstleistungen, bleibend und und dauerhaft zu machen. Zu dieser Absicht sollte jedes Mitglied seine Gage für einen Monath zu einer allgemeinen Casse subscribiren. Dieß Capital sollte durch Schenkungen vermehrt werden, welche sowohl von Personen, die nicht zur Gesellschaft gehörten, als von eigentlichen Mitgliedern derselben gemacht werden könnten. Die Interessen, aber nur die Interessen, des Capitals sollten zu Handlungen der Mildthätigkeit angewandt werden. Das Ordenszeichen der Gesellschaft sollte der Amerikanische Adler von Gold, an einem dunkelblauen Bande, weiß eingefaßt, als ein Sinnbild der Vereinigung zwischen Frankreich und Amerika, seyn. Die Officiere der Französischen Armee, welche in Amerika gedient hatten, wurden als Ehrenmitglieder in den Orden aufgenommen, und General Washington

unterschrieb sich schon im Monath October des Jahres 1783 als Präsident des Ordens der Cincinnati. Der Congreß aber nahm keinen Antheil daran.

Niemahls wurde der Grund offenbarer und tiefer zu einer neuen Verbrüderung der Unterthanen eines Stats gelegt, als in dem gedachten Instrumente. Diese ohne Einwilligung der gesetzgebenden Macht, durch sich selbst entstandene Gesellschaft verbreitete sich über ganz Amerika; maßte sich gleich bey ihrem Ursprunge des besondern und furchtbaren Rechts erblicher Vorzüge an; erklärte öffentlich, daß eine ihrer vornehmsten Absichten politischer Einfluß aller ihrer unter sich selbst festverbundenen Mitglieder sey; und endlich bediente sie sich der bekannten und sichern Quelle einer unwiderstehlichen Gewalt im State, der Errichtung einer gemeinschaftlichen Casse, deren Capital sich immer vermehrte, und nie veräußert werden konnte. Es ist gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß ein so tief gelegter, so vollständiger und so durchdachter Plan von ungefähr entstanden, und nicht das Werk eines klugen Kopfes seyn sollte, der wohl wußte, was er that, und die Wirkungen vollkommen einsah, die seine Erfindung hervorbringen würde. Es ist zum Erstaunen, daß in den vereinigten Staten von Amerika, wo aller Adel aufgehoben, wo es den Unterthanen sogar verboten ist, die Würde oder den Titel eines Ritters von einem fremden State anzunehmen, daß hier ein solches Unternehmen

stillschweigend vor sich gehen konnte. Es ist zu verwundern, daß viele Amerikanische Officiere, und besonders der erhabene Washington, dessen Rechtschaffenheit unläugbar, und dessen charakteristische Eigenschaft immer Vorsicht und Behutsamkeit gewesen ist, in einer Sache von so außerordentlicher Wichtigkeit getäuscht werden konnte. Sein Betragen bey dieser Gelegenheit ist vielleicht der einzige Flecken in dem Charakter dieses verehrungswürdigen Helden. Aber es ist nicht möglich, ihn von aller Schuld frey zu sprechen. Wenn er die Folgen seines Verfahrens in dieser Sache voraus sah, so können seine Begriffe von Freyheit nicht so rein und nicht so erhaben gewesen seyn, als man sie vorgestellt hat: wenn er hingegen sich blindlings zu diesem Schritte hinreißen ließ, so muß man dennoch immer glauben, daß ihm der Grad von Scharfsicht und Geistesgegenwart noch fehlt, der seinen Charakter vollkommen machen würde.

Der Mann, dem die Ehre bestimmt war, seine Landsleute aus ihrer Sorglosigkeit zu erwecken, und ihre Begriffe über diesen wichtigen Gegenstand aufzuklären, war Aedanus Burke, einer von den obersten Richtern der Provinz Süd-Carolina. Kurz nach der ersten Errichtung des Ordens erschien eine kleine Schrift von ihm, in welcher er alle die gefährlichen Folgen zeigte, die man davon zu erwarten hätte. Wenn die Amerikaner im Anfange gleich kalt und unbesorgt gewesen waren, so hielt es doch nicht schwer ihr

Mißtrauen rege zu machen, und ihren Patriotismus zu erwecken. So bald man ihnen nur die Gefahr von ferne gezeigt hatte, so verbreitete sich der Eindruck sogleich mit erstaunlicher Geschwindigkeit über ganz Nordamerika. Schon im Anfange des Jahres 1784 erklärten die Provinzen Pennsylvanien und Massachusets den Orden für unrechtmäßig, und daß sie sich dagegen setzen würden. Die Provinz Rhode = Island ging sogar so weit, alle Unterthanen des Stats von Rhode = Island, welche Mitglieder dieser Gesellschaft wären, ihrer bürgerlichen Rechte und Freyheiten für verlustig, und für unfähig zu erklären, jemahls ein öffentliches Amt unter der Regierung zu bekleiden. Zu Folge der allgemeinen Unruhe, welche der Orden erregt hatte, beschlossen die Cincinnati in ihrer ersten allgemeinen Versammlung zu Philadelphia, am 3ten May 1784, ihrer Gesellschaft eine andre Verfassung zu geben. Sie erklärten sich, die Erblichkeit des Ordens ganz aufzuheben, allem Einflusse in politische Geschäfte zu entsagen, und ihr Capital durch eine allgemeine Acte der unmittelbaren Aufsicht der verschiedenen Regierungen zu unterwerfen; kurz, sie gaben alle Theile ihres Plans auf, ausgenommen ihre persönliche Freundschaft, deren man sie nicht berauben konnte, und die Handlungen der Wohlt[illegible], die nach ihrer Absicht daraus fließen sollten. Bey allen diesen Erklärungen aber behielten sie dennoch ihre Casse,

Casse, ihre allgemeinen Versammlungen und ihre Ordensbänder. Die Weisheit der Gesetzgebung muß es nun entscheiden, oder die Erfahrung es ausweisen, in wie fern unter solchen Umständen die Gefahr noch vorhanden ist, die man Anfangs von dieser Verbindung besorgte.

Unter die merkwürdigsten Vorfälle der gegenwärtigen Geschichte gehört auch die Ernennung des Doctor Seabury, in Connecticut, und des Doctor Smith, in der Provinz Pennsylvanien, zu Bischöfen nach der Englischen Kirchenverfassung. Diese beiden Gottesgelehrten wendeten sich, jeder besonders, an die bischöfliche Bank in England, um von ihr die Ordination zu erhalten; beiden aber wurde ihr Begehren abgeschlagen. Die Ursachen, welche die Englischen Bischöfe vor ihrer Weigerung angaben, waren gewisse Neuerungen, welche die Anhänger der bischöflichen Kirche in Amerika in der eingeführten Liturgie gemacht haben sollten. Doctor Seabury wandte sich darauf an die Irländischen Bischöfe, um sich von ihnen einweihen zu lassen; mit Doctor Smith ist der Fall, wie es scheint, noch nicht entschieden.

Die mislungenen Versuche der Loyalisten, in ihr Vaterland zurück zu kehren, gaben wenig Hoffnung, daß sie ihre verlornen Güter jemahls wieder erlangen würden. Die Zögerungen des Congresses waren Ursache, daß ihr Schicksal noch vor der Empfehlung vom 14ten Januar 1784 bey-

nahe völlig entschieden war, und diese Empfehlung scheint ihre Lage nicht im geringsten verändert zu haben. Unter andern Mitteln, wodurch die Brittische Regierung das Elend dieser bedauernswürdigen Leute, welche ihre Treue gegen Großbritannien unglücklich gemacht hatte, zu mildern suchte, war auch die Anweisung noch unbebaueter Ländereyen in der Provinz Neu-Schottland. Wahrscheinlich hatte man auch auf diesen Umstand Rücksicht genommen, als Herr Parr zum Gouverneur dieser Provinz ernannt, und von dem Minister, welcher den Frieden geschlossen hatte, mit den nöthigen Instructionen zu Ende des Jahres 1782 nach seinem Gouvernement abgeschickt wurde. Im Monath May 1783 war schon der Grund zu einer neuen Stadt an dem Hafen von Roseway, auf der südlichen Spitze der Halbinsel, gelegt, welche zu Ehren des Beschützers des Gouverneurs den Namen Shelburne erhielt. Diese kleine Colonie scheint sich in einer kurzen Zeit sehr gehoben zu haben, und man rechnete auf neun tausend Pflanzer, welche von der Regierung mit Werkzeugen zum Häuserbau und Feldbau, mit Kleidung, Nahrung und allem Nothwendigen versorgt wurden. Ungefähr eine Meile von der neuen Stadt Shelburne wurde eine andre Stadt unter dem Namen der schwarzen Stadt (Black Town) angelegt, wo man das sonderbare Schauspiel genoß, eine Colonie von zwölf hundert freyen Negern zu sehen, die in einer Entfernung von ihrem Vaterlande um den

halben Erdkreis, eine neue Pflanzstadt errichteten. Unglücklicher Weise aber entsprach der Erfolg dieser Anstalt den edeln Absichten nicht, die man dabey gehabt hatte. Außer der Stadt Shelburne wurde auch auf dem festen Lande, wo sich die Halbinsel damit vereinigt, eine andere eben so wichtige und ansehnliche Colonie nahe an der Mündung des Flusses St. John angelegt. Diese Stadt erhielt den Namen Neu-Braunschweig, und wurde den zweyten August 1784 zur Hauptstadt einer besondern Provinz gemacht, von welcher der Oberste Thomas Carleton zum Gouverneur gewählt wurde.

Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, von welchen Vortheilen die Anlegung neuer Colonien für den Stat ist, wie viele Gegenden von Großbritannien noch wüste und unbenutzt sind, oder wie sehr der Reichthum und die Bevölkerung des Landes noch vermehrt werden könnte. Es ließe sich vielleicht noch manches von der Wahrheit der Behauptung sagen, daß Colonien, so lange sie noch schwach und ohnmächtig sind, das Mutterland aussaugen, und so bald sie selbst Kräfte genug zu haben glauben, Nebenbuhler desselben an Macht werden, und sich gegen seine Herrschaft auflehnen: aber Einen Umstand dürfen wir doch nicht übergehen, der in dem gegenwärtigen Falle einen traurigen Beweis dieses Satzes abzugeben scheint; daß nämlich Neu-Schottland sich noch immer in keinem sonderlich blühenden Zustande befindet, wie man aus dem

nachdrücklichen und wiederholten Vorstellungen und Klagen der Stadt Shelburne über Theurung und Mangel an Lebensmitteln vom Januar und März des Jahres 1785 hinlänglich sehen kann.

Viertes Kapitel.

Irländische Angelegenheiten. Anstalten zu einer Reform des Parlaments. Versammlung der Volontärs zu Lisburne. Ausschuß derselben, welcher mit den berühmtesten Männern Großbritanniens in einen Briefwechsel über den Vorschlag einer Parlaments-Reform tritt. Antwort des Herzogs von Richmond auf ein Schreiben dieses Ausschusses. Versammlungen der Volontärs der Provinzen Ulster, Leinster und Munster. Eröffnung des neuen Parlaments durch eine Rede des Lord-Lieutenants. Dank-Addressen des Parlaments an den König, an den Lord-Lieutenant, an die Irländischen Volontärs, und an den Grafen von Temple. Motion zu einer Resolution des Hauses der Gemeinen, welche einen heftigen Streit zwischen zweyen der angesehensten Mitglieder desselben veranlaßt. Die Untersuchung der Resolution wird verschoben. Motion zu einer Addresse an den König zur Empfehlung der Oekonomie wird verworfen. Verschiedene andere Motionen der Opposition, die aber nicht durchgehen. Resolution des Hauses der Lords, alle Jahre eine Parlaments-Sitzung zu halten. National-Versammlung der Volontärs. Resolutionen derselben. Herrn Floods Motion, eine Bill zur Reform des Parlaments einzubringen. Debatte darüber. Die Bill wird nicht angenommen. Resolution des Hauses der Gemeinen und Addressen beider Parlaments-Häuser an den König, gegen die Unternehmungen der National-Versammlung. Resolution und Addresse der National-Versammlung an den König auf dieses Verfahren des Parlaments. Adiournement des

Parlaments. Veränderung der Minister. Bittschriften in Betreff der Parlaments-Reform. Ankunft des Herzogs von Rutland, als Lord-Lieutenants von Irland. Herr Flood erneuert nach der Versammlung des Parlaments seine Motion wieder, eine Bill zu einer besseren Repräsentation des Volks einzubringen: Die Bill wird zwar angenommen, aber bey der zweyten Verlesung verworfen. Resolutionen des Herrn Grattan, um überflüssige Unkosten bey der Einnahme der öffentlichen Gelder zu ersparen, werden größten Theils angenommen. Schlechter Zustand der Irländischen Manufacturen. Unruhen der Fabrikanten in Dublin. Anstalten, sie in ihrer Armuth zu unterstützen. Drey Resolutionen des Herrn Gardiner zu diesem Behufe, welche aber keinen Beyfall finden. Aufruhr. Herrn Fosters Bill zur Einschränkung der Preßfreyheit durch Unterdrückung der Pasquille, geht mit einigen Veränderungen durch das Haus der Gemeinen. Aufnahme derselben im Hause der Lords. Bittschrift der Einwohner von Belfast gegen die Bill. Versammlung der Einwohner des Kirchspiels St. Michael in Dublin, nebst ihren Resolutionen. Versammlung sämmtlicher Einwohner der Stadt Dublin. Resolutionen und Bittschrift derselben an den König gegen die Bill. Militärische Anstalten in Irland. Adjournement des Parlaments. Besetzung der Aemter eines Kanzlers der Exchequer und des Lord-Oberrichters der königlichen Bank in Irland. Addressen des Parlaments an den Lord-Lieutenant und den König. Schluß der Parlaments-Sitzung durch eine Rede vom Throne.

Der Enthusiasmus für Freyheit, welcher zuerst unter den Einwohnern von Nordamerika entstanden war, verbreitete sich von da weiter über andere Theile der Erde; seine Wirkungen waren von nicht geringer Wichtigkeit, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie noch nicht zu Ende sind. Aber nirgends zeigte sich dieser Geist

der Freyheit mit mehr Kraft und glücklicherem Erfolge, als in dem Königreiche Irland. Die Rechte, welche sich die Einwohner dieses Reichs schon in den Jahren 1779 und 1782 erworben hatten, waren von dem größten Werthe; aber sie hatten noch nicht alles gethan, und ihre Begierde nach politischen Neuerungen war noch nicht gesättiget. Einige Zeit lang schienen sie einen Gegenstand zu suchen, der ihrer Bemühungen werth wäre. Das Land glich gewisser Maßen dem Ocean kurz vor dem Ausbruche eines Sturms: die Wellen fingen allmählich an sich zu erheben und schwärzer zu werden; aber es war noch nicht entschieden, wohin der Sturm seinen Lauf nehmen würde. Nachdem man lange genug ungewiß in der Wahl eines Gegenstandes gewesen war, fiel man auf eine Reform des Parlaments. In der That, wenn die Freyheit eine Sache von innerem Werthe, oder ein unverbrüchliches Recht ist, so können die Gemeinen einer Nation, die sie besitzt, nicht zu vollständig und zu gleichmäßig repräsentirt werden. Eine solche Repräsentation, wie sie jetzt in Irland gewöhnlich war, wo die Gesinnungen des Hauses der Gemeinen von den Gesinnungen des Volks immer so sehr verschieden waren, schien nicht sowohl ein schätzbares Recht zu seyn, als vielmehr die Nation daran zu erinnern, wie weit sie noch davon entfernt wäre, eine Freyheit zu besitzen, die diesen Namen verdiente.

Die Irländer waren zwar später, als Nachbarn in Großbritannien auf den Gedanken einer

besseren Repräsentation des Volkes im Parlamente gefallen; allein sie schienen dieses Versehen dafür auch durch schnelle, entscheidende und gewaltsame Schritte ersetzen zu wollen. Der Gegenstand wurde zuerst mit Ernst und Nachdruck durch die Abgeordneten der fünf und vierzig Volontär-Corps, welche sich den ersten Julius 1783 zu Lisburne in der Grafschaft Antrim versammelt hatten, angegriffen. Die wichtigsten Unternehmungen, welche hier beschlossen wurden, waren, die Volontärs von Ulster zu einer allgemeinen Versammlung auf den 8ten September einzuladen, und einen Ausschuß zu wählen, der sich inzwischen zu Belfast versammeln, und mit den vornehmsten Männern in Großbritannien, die als Freunde einer Parlaments-Reform bekannt wären, in Correspondenz treten sollte. Daß ganze große Nationen, wie die Irländische und Amerikanische, mit den erleuchtetsten Männern ihres Zeitalters in einen Briefwechsel über ihre politischen Angelegenheiten traten, war eine Verfeinerung, die für unser aufgeklärtes, philosophisches Jahrhundert bestimmt war. — Der Vorsitzer dieses Ausschusses war Herr William Sharman, Oberst-Lieutenant bey der Volontär-Armee. Die Männer, an welche sie ihre Briefe richteten, waren der Herzog von Richmond, der Graf von Effingham, Herr Pitt, Herr Wyvil, der Major Cartwright, Doctor Price, und Doctor John Jebb. Ob sie von Herrn Pitt eine Antwort erhielten, hat man nicht erfahren. Die

Antwort des Herzogs von Richmond war außerordentlich nervös, geistvoll und männlich. Er empfahl ihnen in sehr starken Ausdrücken den großen Plan einer allgemeinen Repräsentation, den dieser Herr, wie bekannt, im Brittischen Parlamente so nachdrücklich unterstützt hatte. Sein vornehmster Grund, warum er diesen Plan empfahl, war: „Weil alle Plane, die bloß speculativ wären, wie die Erfahrung bewies, das Volk im Ganzen, von dessen Eifer allein eine Reform zu erwarten wäre, nicht hinlänglich interessirte und belebte. Eine lange Gewohnheit, von allem Antheile an der Gesetzgebung des Landes ausgeschlossen zu seyn, hätte es der großen Masse des Volkes gleichgültig gemacht, ob das einmahl eingeführte Monopol in den Händen einer mehr oder weniger zahlreichen Gesellschaft bliebe, oder ob es unter mehrern in einem etwas mehr oder weniger richtigem Verhältnisse vertheilt würde. Das Volk wäre schon so oft hintergangen worden, daß es beynahe alle Neigung verloren hätte, irgend einer Gesellschaft zu trauen. Nichts, als eine vollkommene Ueberzeugung, daß eine Maßregel dahin abzwekte, ihm wieder zu seinen Rechten zu verhelfen, könnte, oder sollte es für eine Abänderung des alten Systems einnehmen.„

Auf die Versammlungen einzelner Mitglieder der Volontairs, zu welchen die von Lisburne den Weg gebahnt hatten, folgte eine große allgemeine Versammlung der Abgeordneten von der Provinz Ulster, die zu Dungannon in der Graf-

schaft Tyrone, zu Folge der Einladung von Lisburne, gehalten wurde. In dieser Versammlung erschienen verschiedne Männer aus den höchsten Ständen, unter welchen besonders der Graf von Charlemont und Herr Thomas Conolly, ein Mann von außerordentlichem Reichthume, sich befanden. Am meisten aber zeichnete sich bey dieser Gelegenheit der Graf von Bristol, Bischof von Derry, aus. Man sagte sogar, dieser Herr habe eine Subscription eröffnet, um ein prächtiges Gebäude zu Dungannon aufzuführen, das in Zukunft zum Versammlungsplatze bey ähnlichen Gelegenheiten dienen sollte; er habe selbst fünf hundert Pfund zur Ausführung seines Plans gegeben, und einen seiner Söhne, einen sehr jungen Knaben, funfzig Pfund subscribiren lassen. Die Beschlüsse, welche in dieser Versammlung in Vorschlag kamen, wurden alle einstimmig genehmiget, und enthielten in deutlichen und bestimmten Ausdrücken die Grundsätze, welche man bey der vorzunehmenden Reform befolgen wollte. Einer von den wichtigsten war, es sollte durchs Loos ein Ausschuß von fünf Personen aus jeder Grafschaft gewählt werden, um die Armee der Volontärs in einer großen National-Versammlung, welche den 10ten November zu Dublin gehalten werden sollte, vorzustellen. Ferner wurde eine Addresse an die Volontärs der andern drey Provinzen, in welche das Königreich getheilt ist, beschlossen. Diese Addresse wurde sehr wohl aufgenommen, und die Provinz Leinster hielt zuerst,

nachher auch die Provinz Munster, Versammlungen, in welchen man Maßregeln traf, die mit den Beschlüssen der Volontärs der Provinz Ulster völlig übereinstimmten.

So war die Lage der Sachen in Ansehung der mehr gedachten Reform, als sich das neue im Julius erwählte Parlament am 14ten October versammelte. Der Lord-Lieutenant Graf von Northington eröffnete die Sitzung mit einer Rede, in welcher er der Nation zu dem vollen Besitze und Genusse der Rechte Glück wünschte, die sie in Ansehung des Handels und der Constitution seit kurzem erhalten hätte. Er bemerkte, welche deutliche Beweise der Aufrichtigkeit und öffentlichen Treue Großbritannien bey dieser Gelegenheit gegeben hätte, und die Gelegenheit, welche der Friede und die gegenwärtige Ruhe dem Parlamente gäbe, seine ungetheilte Aufmerksamkeit auf die Mittel zur Beförderung des National-Wohlstandes zu richten. Er empfahl der Erwägung des Parlamentes die Einführung von Gesetzen zur Regulirung der Gerichtsbarkeit der Admiralität, und zu einer neuen Einrichtung des Postamtes, nach den Grundsätzen der Billigkeit, die man jetzt allgemein angenommen hätte. Er empfahl ihnen ferner die Leinwand-Manufacturen, die Fischerey, und die Versorgung der unglücklichen Genfer. Es wäre der Großmuth der Irländischen Nation sehr gemäß, diesen fleißigen und arbeitsamen Leuten Schutz angedeihen zu lassen. Das Parlament würde es aber ohne Zweifel als einen Theil seiner

Pflicht ansehen, unnöthige Kosten zu vermeiden und dem Vaterlande zugleich die größten Vortheile zu versichern. Er versprach sich von der Weisheit und Mäßigung des neuen Parlaments den größten Gewinn für die ganze Nation, und versicherte es von des Königs und seinen eignen guten Gesinnungen zur Beförderung ihrer wahren Wohlfahrt. Er hätte seine Administration mit dem Bestreben angetreten, ihre gute Meinung zu verdienen, und er schmeichelte sich mit der Hoffnung, sie zu erhalten.

Der erste Tag der Sitzung des neuen Parlaments wurde bloß dazu angewandt, über Adressen an den König und den Lord-Lieutenant zu stimmen. Beide Häuser dankten ebenfalls den verschiedenen Irländischen Volontär-Corps für ihren Eifer, die Obrigkeit in Vollstreckung der Gesetze zu unterstützen, und das Land gegen auswärtige Feinde zu vertheidigen. In dem Hause der Lords that der Herzog von Leinster den Vorschlag dazu und in dem Hause der Gemeinen Lord Sudley, Sohn des Grafen von Arran. Den folgenden Tag wurde ebenfalls eine Addresse an den Grafen von Temple, den letzten Lord-Lieutenant von Irland, auf eine Motion des Grafen von Mornington, beschlossen.

Das erste Geschäft von Wichtigkeit war eine Resolution des Hauses der Gemeinen, welche Sir Henry Cavendish den 28sten October in Vorschlag brachte: „Daß der Zustand des Landes unumgänglich nothwendig erfordere, alle mögliche Ein-

„schränkungen zu machen, welche mit dem Inter-
„esse des Reichs und der anständigen Erhaltung
„der Einkünfte Sr. Majestät bestehen könnten.“
Der vornehmste Grund, welchen Sir Henry Ca-
vendish für seine Resolution anführte war, daß
Irland jetzt beynahe zwey Millionen schuldig wä-
re, anstatt daß es im Jahre 1755 über 400,000
Pfund zu fordern gehabt hätte.

Die Debatte über diese Resolution wurde be-
sonders durch die Mißhälligkeit merkwürdig, wel-
che sie zwischen Herrn Flood und Herrn Grattan
veranlaßte. Persönliche Streitigkeiten gehören
eigentlich nicht in eine allgemeine Geschichte, die
gegenwärtige aber trägt so viel bey, den Zustand
der Civilisation, Cultur und Beredsamkeit in dem
Lande, welches der Schauplatz derselben war, so-
wohl, als den Charakter und die Gesinnungen
zweyer der angesehensten Männer im Königreiche
kennen zu lernen, daß sie wohl eine Ausnahme
von der allgemeinen Regel verdient.

Herr Flood stand zuerst von Seiten der Op-
position auf. Er wäre erstaunt, sagte er, den
geringsten Anschein von Unzufriedenheit mit der
Motion bey den Freunden der Regierung zu fin-
den. Die andere Partey des Hauses hätte eher
Ursache unzufrieden damit zu seyn; denn die Re-
solution erstreckte sich nicht weit genug. Unter
der Administration des Lord Townshend wäre
die damahlige Hofpartey sehr vergnügt gewesen,
daß sie eine Verbesserung einer Motion der Mi-
norität in denselben Worten der gegenwärtigen Re-

solution erhalten hätte. Er hätte daher gar nicht erwartet, daß irgend jemand von der Regierung sich der Motion widersetzen würde. Er hätte vielmehr vermuthet, die Regierung würde triumphiren, wenn die Resolution durchginge; sie würde sich freuen, zu sehen, daß das neue Haus der Gemeinen, das neue Land, Irland, in einer freyen, seiner würdigen Verfassung, den Unsinn noch dulden könnte, der zu den Zeiten der Administration des Lord Townshend gegolten hätte. Er wollte den Ministern, sowohl hier als in England, seinen Beyfall so wenig versagen, als irgend ein andrer, und ihnen gern die rühmlichsten Absichten zutrauen; aber er wunderte sich, wie man sich der gegenwärtigen Motion widersetzen könnte, da er doch noch nicht lange die Sparsamkeit von dem Throne selbst hätte empfehlen hören. Er glaubte zwar, die Worte dieser Empfehlung müßten durch irgend einen Zufall an dem unrechten Orte eingeschoben worden seyn, oder die Regierung hätte ihren Ersparungsplan noch nicht gehörig durchdacht. Diese Empfehlung hätte nicht unmittelbar auf die Erwähnung der Genfer Colonie folgen sollen; einer Colonie edler Menschen, welche, um der schändlichsten Sklaverey zu entgehen, in Irlands Armen eine Freystatt gesucht hätten. Das wäre nicht der rechte Ort, von Oekonomie zu sprechen; das Wort Oekonomie beschimpfte an dieser Stelle die edle Unternehmung tugendhafter Männer, die eben ihre eigne Freyheit gerettet hätten; durch Oekonomie an dieser Stelle könnte

Irland viel Ruhm verlieren, aber wenig Geld ersparen. Aber man müßte sich nicht mit Kleinigkeiten zu helfen suchen. Die Oekonomie müßte nicht einzelne, geringe Gegenstände betreffen, sondern ins Große gehen, wenn man sich nicht tiefer ins Verderben stürzen wollte. Man müßte seinen eignen Aufwand einschränken, und es nicht andern überlassen, für uns zu ökonomisiren. Er schloß mit einem Vorschlage zu einer Verbesserung der Resolution: „Daß der Militär-Etat in seinem gegenwärtigen Zustande ein schicklicher Gegenstand der Oekonomie sey."

Herrn Grattans Antwort, in welcher er sich der Verbesserung des Herrn Flood widersetzte, bestand größten Theils aus Anzüglichkeiten über das vergangene Betragen desselben, besonders als er noch, während der Administration des Lord Harcourt, ein Mitglied des Cabinets gewesen wäre. Er aber für seine Person hielt es nicht für nöthig seinen eignen Charakter zu vertheidigen, da er sich niemahls einer Treulosigkeit oder den Umständen gemäße Veränderung seiner Grundsätze, schuldig gemacht hätte.

Herr Flood erwiederte hierauf: Er fürchtete sich nicht, sich mit seinem Gegner zu messen, wenn, wie und wo es ihm beliebte. Er wollte schlecht von sich selbst denken, und die Meinung seiner Landsleute von ihm müßte sehr gering seyn, wenn er nicht weit über seinem Gegner stände. Er käme nicht in das Haus mit einem Gepränge schimmernder Worte, um seine Zuhörer zu täu-

schen. Er wäre nicht der Mann, der versprochen hätte, eine Bill of Rights einzubringen, und der nachher nicht allein selbst sein Wort nicht gehalten, sondern auch andere verhindert hätte, die Bill einzubringen. Er wäre nicht der Mann, der gedrohet hätte, einen Criminal-Prozeß gegen den Oberrichter der königlichen Bank anzufangen, weil er nach einem Englischen Gesetze verfähre, und der nachher sich der Sache aus Furcht entzogen hätte. Er wäre nicht um Mitternacht in der Absicht gekommen, um durch einen Beschluß des Hauses den Fortgang der Vernunft zu hemmen, und die Stimme des Volks zu ersticken. Er wäre nicht der bettelnde Patriot, der sich von seinem Vaterlande mit einer Summe Gelds erkaufen ließe, und dann sein Vaterland für bare Bezahlung verhandelte. Ein Mann von einer lebhaften Einbildungskraft könnte sich zuweilen von dem Schimmer seiner eignen Gedanken verblenden lassen, und auf einen Augenblick in Irrthum fallen; aber ein Mann von gesundem Verstande hätte nicht so einen entsetzlichen Irrthum begehen, und ein Mann von redlichem Herzen nicht darin beharren können, nachdem er ihn entdeckt hätte. Er für seine Person hätte nichts begangen, als daß er eine Stelle unter der Regierung angenommen hätte, und alles, was man gegen ihn gesagt hätte, beruhte bloß auf diesem Umstande. Aber müßte man deswegen weniger Patriot seyn, wenn man redlicher Diener der Krone wäre?

Herr Grattan vertheidigte sich besonders gegen verschiedene Beschuldigungen des Herrn Flood. Die Verleumdung einer bösen Zunge oder eines Mannes von übeln Gesinnungen könnte ihm seine Ehre nicht rauben. Er könnte seinen Charakter in öffentlichen Geschäften und im Privatleben behaupten. Niemand, der nicht schon seine eigne Ehre verloren hätte, könnte sagen, daß er ihn jemahls hintergangen hätte; kein Land hätte ihn jemahls einen Betrieger gescholten. Aber er könnte einen Mann von einer ganz andern Denkungsart aufführen; einen Mann, der jetzt nicht in dem Hause wäre, der aber ehemahls darin gewesen seyn möchte; einen Mann, dessen beständige Gewohnheit es wäre, jeden, der nicht mit ihm gleich dächte, zu mißhandeln, und jeden zu betriegen, der ihm traute. Er wollte ihn in seinen Handlungen darstellen, und sein Leben in drey Perioden theilen. In der ersten hätte er sich nicht mäßigen können, in der zweyten wäre er treulos, und in der dritten ein Aufrührer gewesen. Eigennutz wäre der Hauptzug seines Charakters, und seine Ehre nicht mehr werth, als sein Eid. Er wollte zu ihm hintreten und sagen: „Ihre Talente, Herr, sind nicht so erhaben, als Ihr Leben ehrlos ist. Sie schwiegen Jahre lang, und Sie schwiegen für Geld. „Wenn wichtige Angelegenheiten für die Nation „in Untersuchung waren, so konnte man Sie, „gleich einem bösen Geiste, um diese Thür herum „schlei-

„schleichen sehen, wie Sie nur darauf lauerten,
„daß über die Sache gestimmt würde, damit Sie
„hereintreten, und Ihre feile Stimme mit ein-
„schieben könnten. Oder man konnte Sie über
„dem Hause schweben sehen, wie einen Unglück
„weissagenden Vogel der Nacht, dessen Stimme
„Leichen, und dessen Anblick den Tod prophezeiht,
„der bereit ist herab zu schießen, und seine Beute
„zu fassen. Niemand darf Ihnen trauen. Das
„Volk darf Ihnen nicht trauen; die Minister
„dürfen Ihnen nicht trauen; Sie verrathen die-
„se so gut als jenes. Sie sagen der Nation, an-
„dre stürzten Sie ins Verderben, indeß Sie sie
„verkaufen. Sie flohen die Embargo-Bill;
„Sie flohen die Zucker-Bill; Sie flohen die
„Mutiny-Bill. Und ich sage Ihnen daher vor
„den Augen Ihres Vaterlandes, vor der ganzen
„Welt, und Ihnen selbst ins Angesicht: Sie sind
„kein ehrlicher Mann."

So weit hatte die Hitze des Streits beide Parteyen verleitet, und das Haus hatte verschiedenemahl so laut gerufen, man sollte sie hören, daß keine Unterbrechung möglich war, bis endlich der Sprecher dennoch Mittel fand, sich darein zu legen und dem Hader ein Ende zu machen. Glücklicher Weise gelang es auch den übrigen Mitgliedern des Hauses, zu verhindern, daß der Zwist keine ernsthafteren Folgen hatte. Die Verbesserung des Herrn Flood wurde von dem Hause verworfen, und die Untersuchung der Resolution des

Sir Henry Cavendish in ihrer ersten Gestalt sollte nun wieder ihren Anfang nehmen. Den Vorschlag dazu hatte Herr Monck Mason gethan, und der Secretär des Lord-Lieutenants, Herr Thomas Pelham, unterstützte ihn. Wenn er jemahls gewünscht hätte, sagte Herr Pelham, daß die Untersuchung des Hauses über einen Gegenstand sogleich vor sich ginge, so wäre es bey dieser Gelegenheit; denn die Absicht der gegenwärtigen Resolution wäre nach seiner Ueberzeugung völlig untadelhaft. Allein er glaubte nur, man hätte erst abwarten sollen, daß die Rechnungen der Regierung dem Parlamente wie gewöhnlich vorgelegt würden, ehe man sich über eine Resolution von der Art berathschlagte. Dieser Vorschlag schien dem Hause annehmlich zu seyn, und man beschloß, die Untersuchung der Resolution noch zu verschieben.

Am dritten November brachte Herr Flood seine Verbesserung der Resolution des Sir Henry Cavendish unter einer andern Gestalt, als eine Addresse an den König, wieder vor das Haus. Die Addresse sollte Sr. Majestät vorstellen: „Daß die Lasten des Volks seit der Vermehrung „der Armee zugenommen hätten, und die Schul„den des Königreichs seitdem noch höher gestiegen „wären." Herr Flood bemerkte zur Unterstützung seiner Motion daß das Land in der größten Gefahr stände, in einen Abgrund von Armuth und Elend gestürzt zu werden. Die Civil-Liste zu vermindern, wäre ein armseliger und unzureichender Vorschlag, der zwar den Namen der Oe-

konomie trüge, das Uebel aber immer noch nicht aufhübe. Die öffentlichen Ausgaben überstiegen die Einkünfte des Landes so sehr, daß es noch nicht zureichen würde, wenn man auch die Civil-Liste ganz abschaffen wollte. Kurz, die einzige Ersparniß, von welcher man einen wahren Nutzen hoffen könnte, wäre eine Reduction der Armee.

Der General-Anwalt, Herr Yelverton, antwortete hierauf, das Parlament hätte den Zustand der Nation noch nicht untersucht; ihre wahre Lage könnte vielleicht nicht so schlimm seyn, als man vorgäbe. Wenn die Regierung auf irgend eine Art die Armee erhalten könnte, so wäre ihre Reduction gewiß das letzte Mittel der Oekonomie. Als der Irländische Handel noch die Fesseln der willkürlichsten Gesetze getragen hätte; als die Unterthanen des Reichs durch eine Mutiny-Bill nach den Gesetzen eines andern Landes wären verurtheilt worden, Leib und Leben zu verlieren; da hätte man kein Bedenken getragen, eine Vermehrung zu bewilligen. Seit der Zeit wäre Britannien gedemüthiget worden, und Irland hätte wieder einen Rang unter den Nationen erhalten. Sein Handel wäre frey wie die Luft. Die Englische Flotte beschützte ihn, zu deren Erhaltung Irland nicht einen Schilling bezahlte. Könnte wohl Irland seinen Handel mit seiner eignen Seemacht schützen, die aus nicht mehr als sechs Cuttern zur Verhinderung des Schleichhandels bestände? Und was verlangte die Regierung denn? Daß Irland drey tausend Mann zur Vertheidi-

gung der Westindischen Inseln beytragen sollte. Wäre das ein unbilliges Verlangen? Wäre es weise, wäre es großmüthig, wäre es gerecht, der Regierung eine so billige Forderung zu verweigern?

Sir Hercules Langrishe, einer von den Irländischen Zoll-Commissarien, führte die Gründe des Herrn Yelverton noch weiter aus. Er ließ Herrn Flood alle Gerechtigkeit widerfahren. Dieser Herr hätte mit seinen großen Talenten, die alle seine Maßregeln charakterisirten, die Armee, als die fruchtbarste Quelle der Ersparnisse, mit Gewalt angegriffen. Wenn man auch zugeben wollte, daß es sich so verhielte, so möchte man sich doch hüten, daß, um der Oekonomie ein Opfer zu bringen, nicht eine höhere Pflicht mit aufgeopfert würde. Es gäbe außer der Oekonomie noch andre Dinge zu erwägen. Den National-Charakter und die National-Ehre dürfte man nicht vergessen. Die Addresse von 1779 lautete ganz anders, als die gegenwärtige. Wenn die Addresse, die man jezt empfohlen hätte, der vom Jahre 1779 nicht widersprechen sollte, so hätte man damahls zu England sagen müssen: „Befreyt uns von den Fesseln, die uns drücken; und wir wollen unsrer Freygebigkeit Grenzen setzen; wir wollen unsre Subsidien einschränken; wir wollen unsre Armee aus einander gehen lassen. Oeffnet uns alle Quellen des Wohlstandes, die sich Britannien mit dem Blute seiner Bürger und dem Aufwande von Millionen erworben hat;

und wir wollen zum gemeinen Besten weniger als jemahls beytragen." Nein! So dachte Irland nicht, da es mehrere Vorrechte verlangte, als es bis dahin besessen hatte; so wird Irland nicht sprechen, nachdem es diese Rechte erhalten hat.

Die Motion des Herrn Flood wurde von Herrn Gardiner, dem Repräsentanten der Grafschaft Dublin, Sir Henry Cavendish, Herrn Dennis Browne und Herrn Molyneux unterstützt. Ihre Gegner waren Sir Samuel Bradstreet und Herr Hartley, beide Repräsentanten der Stadt Dublin, Herr Conolly und Herr Grattan. Als man die Stimmen sammelte, waren 58 für die Addresse, und 132 dagegen. Dennoch erneuerte Herr Flood seine Motion wieder, als am 10ten November die Resolution des Sir Henry Cavendish, mit Einstimmung der Administration, zum zweyten Mahle dem Hause der Gemeinen vorgetragen würde.

Während dieser Sitzung des Irländischen Parlaments brachte die Oppositionspartey im Unterhause verschiedne Untersuchungen und Resolutionen gegen die Administration in Vorschlag. Eine solche Untersuchung schlug Herr Dennis Browne über die Verwendung der hundert tausend Pfund vor, welche das Irländische Parlament zur Anwerbung von Matrosen bewilliget hatte, und von denen die Minister wenigstens einen Theil, wie man vermuthete, zur Errichtung sechs neuer Regimenter Landmiliz angewendet

hätten. — Sir Eduard Newenham, Parlamentsglied für die Grafschaft Dublin, trug am 10ten November in einer Subsidien-Committee darauf an, daß der Termin von funfzehn Monathen, der gewöhnlichen Dauer einer Subsidien-Bewilligung, auf sechs Monathe verkürzt werden möchte. — In den ersten Tagen des Decembers schlug Herr Molineux eine Taxe auf diejenigen vor, die sich außer ihrem Vaterlande aufhielten, indem die meisten reichen Irländer ihre Einkünfte größten Theils in London oder an andern Orten verzehrten, und nur selten auf eine kurze Zeit, oder gar nicht in ihr Vaterland zurück kehrten. — Aber alle diese Motionen wurden von den Freunden der Regierung überstimmt. Inzwischen wurde doch der Gehalt des Lord-Lieutenants und seines Secretärs durch eine Bewilligung des Parlaments erhöht, und eine andere Resolution des Lord Viscount Mountmorres: „Daß es bey der gegegenwärtigen Lage des Lan„des nützlich wäre, daß sich das Parlament in je„dem Jahre einmahl versammelte," erhielt die Genehmigung des Oberhauses.

Indeß in beiden Häusern des Parlaments über diese Sätze debattirt wurde, kamen die Deputirten der Volontär-Armee von Irland am 10ten November, nach der zu Dungannon gefaßten Resolution, zu einer National-Versammlung zusammen. Das erste, was sie thaten, war, den Grafen von Charlemont zum Versitzer ihrer Versammlung zu wählen. Den folgenden Tag

schritten sie, auf eine Motion des Grafen von Bristol, zur Ernennung eines Ausschusses, welcher einen specifischen Plan zu der vorzunehmenden Parlaments-Reform entwerfen sollte. Dieser Ausschuß faßte eine Menge Resolutionen ab, welche am 28sten November der großen National-Versammlung einzeln vorgelegt wurden. Der Inhalt dieser Resolutionen war kürzlich folgender: „Daß jeder Protestant in irgend einer Stadt oder „Burgflecken, (Borough) der ein Freygut von „zwey Pfund jährlicher Einkünfte besäße, ein „Recht haben sollte, bey der Wahl eines Parla„mentsglieds für seine Stadt oder Flecken mit zu „stimmen. Daß jeder Protestant, welcher ein „Pachtgut inne hätte, dessen Pacht-Contract auf „dreyßig oder mehr Jahre lautete, und noch funf„zehn Jahre gültig wäre, dasselbe Recht haben „sollte. Daß niemand bey der Wahl eines Re„präsentanten einer Grafschaft, einer Stadt oder „eines Fleckens eine Stimme haben sollte, der „nicht darin wohnhaft wäre, oder liegende Grün„de von 20 Pfund jährlichen Einkünften darin „besäße. Daß verfallene Burgflecken, durch eine „Ausdehnung ihres Wahlrechts auf Ein oder meh„rere benachbarte Kirchspiele, das Recht haben „sollten, Repräsentanten ins Parlament zu schicken. „Daß alle Burgflecken für verfallen zu achten wä„ren, welche, außer denen Personen, die schon als „Inhaber eines Hauses das Wahlrecht hätten, nicht „wenigstens zwey hundert stimmfähige Personen „in der Provinz Ulster, Ein hundert in den Pro-

„vinzen Munster und Connaught, und siebenzig „in der Provinz Leinster enthielten. Daß der „Sheriff die Stimmen der Wählenden an Einem „Tage an ihren verschiedenen Wohnplätzen sam„meln sollte. Daß alle Wahlen viva voce und „nicht durchs Loos geschehen sollten. Daß nie„mand eine Stimme bey der Wahl haben sollte, „der nicht sein Recht dazu ein Jahr vor dem Wahl„tage erwiesen hätte. Daß jeder, der eine Pen„sion hätte, es wäre denn auf Lebenszeit, oder „wenigstens auf ein und zwanzig Jahre, unfähig „seyn sollte, im Parlamente zu sitzen. Daß die „Stelle eines jeden, der eine Pension auf eine „kürzere als diese bestimmte Zeit, oder der einen „Posten unter der Regierung mit einem Gehalte „annähme, dadurch für erledigt zu achten sey. „Daß jedes Parlamentsglied einen Eid ablegen „und mit seinem Namen unterschreiben sollte, „daß er weder mittelbar noch unmittelbar eine „Gasterey, oder Unterhalt, oder Verdienst, oder „Geld in der Absicht gegeben habe, um die Stim„me eines Wählenden zu erhalten; und daß er „nicht zugeben wolle, daß irgend einer von seinen „Verwandten, oder um seinetwillen, irgend eine „Bedienung, Gehalt, oder sonst eine Summe „Geld von der Krone annehme, so lange er im „Parlamente sitze: Endlich, daß die Dauer eines „Parlaments nicht über drey Jahre seyn sollte.“ Diese Resolutionen schienen den allgemeinen Beyfall der Versammlung zu haben, und wurden beynahe ganz einstimmig genehmiget. Einige nichts

bedeutende Einwürfe, die vornehmlich Lord Viscount Farnham dagegen machte, trafen nicht sowohl die Grundsätze und Absichten dieser Resolutionen, als vielmehr einige einzelne Artikel derselben.

Den folgenden Tag bath Herr Henry Flood, zu Folge einer Anzeige, die er in der National-Versammlung der Volontärs davon gethan hatte, das Haus der Gemeinen um Erlaubniß, eine Bill zu einer gleichmäßigern Repräsentation der Nation im Parlamente einzubringen. Er hielt es aber nicht für nöthig, sich bey dieser allgemein bekannten Lage der Sachen in eine weitläuftige Erörterung des Gegenstandes der Bill einzulassen. Seine Motion unterstützte Herr William Brewnlow.

Der General-Anwalt, Herr Yelverton, welcher die Debatte eröffnete, sagte, die Sache brauchte gar nicht untersucht zu werden, sondern die Motion selbst wäre für eine Beschimpfung des Hauses anzusehen. Da die Bill, wie jedermann wüßte, von einer Anzahl bewaffneter Leute herrührte, so müßte sich das Haus aus allen Kräften dagegen setzen, daß keine solche Bill eingebracht würde. Das Haus der Gemeinen versammelte sich nicht, um Vorschläge mit aufgepflanztem Bayonett anzunehmen. Er hätte alle gebührende Achtung für die Volontärs, und er gestände gern ein, daß sie dem Lande die wesentlichsten Dienste geleistet hätten: so bald sie aber eine politische Gesellschaft vorstellen wollten,

welche die Art und Weise, wie das Parlament zu reformiren sey, bestimmen, und die Angelegenheiten der Nation besorgen sollte; sobald sie die Waffen in die Hand nähmen, um damit die Wunden der Constitution zu sondiren, so würde er sich ihnen so viel er vermöchte widersetzen. Die Frage wäre jetzt, ob die National-Versammlung der Volontärs, oder das Parlament Irland Gesetze geben sollte. Was hätte man seit einiger Zeit nicht gesehen? Eine Schar bewaffneter Leute, die in geschlossenen Gliedern in den Straßen aufzögen, um andern bewaffneten Leuten Platz zu machen; die sich dann in einem General-Congreß versammelten, welcher allen Schein eines wahren Parlaments annähme. Sollte sich das Haus der Gemeinen dieß gefallen lassen? Wäre es anständig für das Parlament, eine Art von Vergleich mit diesem Congreß einzugehen? Wären die Mitglieder dieses Hauses frey in ihren Berathschlagungen, so lange dieser militärische Congreß fortdauerte? Nein. Das Parlament müßte nothwendig zu den Volontärs sagen: Ihr habt eine freye Constitution und einen freyen Handel erhalten; geht nun, anstatt der gesetzgebenden Macht des Reichs selbst Gesetze vorschreiben zu wollen, in eure Heimath; legt eure kriegerische Rüstung ab, und verwandelt eure Schwerter in Pflugscharen.

Herr Flood antwortete Herrn Yelverton. Das Haus möchte Zeuge seyn, daß er die Volontärs nicht in die Debatten des Parlaments

gezogen hätte. Er fragte das Haus, ob es die Bill nicht von ihm und Herrn Brownlow annehmen wollte, da sie, bloß als Mitglieder des Parlaments, das Haus um Erlaubniß gebethen hätten, sie einzubringen. Er hätte die Volontärs mit keinem Worte erwähnt; wenn man sie aber unrechter Absichten beschuldigte, so wollte er sie gegen die ganze Welt vertheidigen. Man sagte, Irland wäre nun im Besitze einer freyen Constitution. Aber durch wen hätte es denn diese Rechte erhalten? Durch die Volontärs. Warum wäre Herr Yelverton nicht damahls gegen sie aufgetreten, als sie die Straßen besetzt hätten, als das Parlament durch die Reihen tugendhafter, aber bewaffneter Bürger gegangen wäre, um einer beleidigten Nation zu ihren Rechten zu helfen? Damahls wäre er selbst einer von ihnen gewesen; und jetzt wäre er ihr Ankläger. Warum hätte man nicht damahls ihren Beystand ausgeschlagen? Jetzt wäre es zu spät. Wollte man England, wollte man der ganzen Welt sagen, daß alles, was für dieses Land wäre gethan worden, da es alles aus Einer Quelle herflösse, widerrechtlich wäre, und sich nicht vertheidigen ließe? Wenn die Wurzel nichts taugte, so könnte unmöglich etwas gut seyn, das davon herstammte. Alles was man hierüber gesagt hätte, schiene ihm widersprechend und undankbar zu seyn; ein Undank, der der Nation zu jeder Zeit, besonders aber unter diesen Umständen zum Schimpfe gereichte. Dieß als ei-

nen Bewegungsgrund anzuführen, warum das Parlament die Bill nicht annehmen sollte, zeigte sehr deutlich, wie wenig Gutes zu der Absicht wäre, die man dadurch befördern wollte. Mit Recht wären die Volontärs als ein Beyspiel eines Patriotismus, der in seinen Schranken bliebe, vorgestellt worden, dessen Gleichen die Geschichte der ganzen Welt nicht aufweisen könnte. Sollten die Volontärs und das Parlament immer mit einander im Streite liegen, so verdiente der wenig Dank, der das Haus der Gemeinen jetzt gegen sie aufzubringen suchte. Wenn die Mäßigung der Volontärs nicht grösser wäre, als die Weisheit ihrer Ankläger, so müßte die Verwirrung schrecklich seyn, die nothwendig daraus folgen würde.

Herr Grattan erklärte sich für einen eifrigen Freund der Parlaments-Reform. Es wäre immer einer von seinen liebsten Wünschen gewesen, die Macht des Volkes auf diese Art vermehrt zu sehen. Er freute sich, daß dieser Gegenstand einmahl in Untersuchung genommen würde, der Vorschlag dazu möchte herkommen, woher er wollte. Auch schiene ihm die Art, auf welche die Bill eingebracht werden sollte, keinen Tadel zu verdienen. Er sähe gern das Parlament und die Volontärs mit vereinigten Kräften an einer heilsamen Verbesserung arbeiten. Sie hätten mit dazu beygetragen, die Constitution in dem letzten Parlamente zu gründen, und er hoffte, sie würden in dem gegenwärtigen ihr Werk vol-

lenden. Er hätte schon längst eine solche Vereinigung empfohlen, und es sollte das Bestreben seines ganzen Lebens seyn, sie zu erhalten.

Herr Flood wurde in seiner Motion unterstützt von Sir Eduard Newenham, Sir Henry Hartstonge, Lord Kingsborough, dem Sohne des Grafen von Kingston, Herrn George Ogle, Herrn John O'Neil, Herrn Dennis Browne, und Herrn Hartley. Seine vornehmsten Gegner waren Herr Fitzgibbon, Herr Thomas Conolly, Herr Gardiner und Sir Hercules Langrishe. Herr Pelham, Secretär des Lord-Lieutenants, stimmte auch gegen die Motion. Als man endlich nach halb drey Uhr des Morgens die Stimmen sammelte, waren 77 für und 157 wider die Motion.

Aber die Ministerial-Partey war mit diesem Siege noch nicht zufrieden. Sie wünschte ihr Mißfallen an den Unternehmungen der National-Versammlung auf eine Art an den Tag zu legen, die zugleich einen Schimpf für die Maßregeln jener Versammlung enthielte. Herr Yelverton that daher sogleich, nachdem Herrn Floods Motion war verworfen worden, den Vorschlag zu einer Resolution des Hauses der Gemeinen: „Daß es nun nöthig sey, zu erklären, daß das „Haus die Rechte und Freyheiten des Parlaments „gegen alle Eingriffe vertheidigen wolle.„ Diese Resolution ging mit einer großen Majorität durch; und unmittelbar darauf brachte Herr Thomas Conolly eine Addresse an den König in Vorschlag: „Um das Vergnügen des Parlaments

„über das Glück zu erkennen zu geben, welches „sie unter seiner Regierung genossen, und Se. „Majestät zu versichern, daß sie entschlossen wä„ren die gegenwärtige Constitution mit Gut und „Blut zu vertheidigen.„ Diese Addresse wurde in das Oberhaus gebracht, und erhielt die Beystimmung der Lords am ersten December; wogegen aber die Grafen von Charlemont und von Aldborough, Lord Viscount Powerscourt und Lord Viscount Mountmorres einen Protest einlegten.

Herr Flood berichtete am ersten December den Abgeordneten der Volontärs das Verfahren des Hauses der Gemeinen; worauf diese sogleich in einer Resolution beschlossen, solche Maßregeln ferner zu treffen, welche nöthig seyn dürften, um den Plan einer Parlaments-Reform auszuführen. Den folgenden Tag brachte Herr Flood in dieser Versammlung eine Addresse an den König in Vorschlag: „Um Sr. Majestät, im Na„men der Abgeordneten aller Volontärs von Ir„land, von ihrer Treue und Gehorsam zu ver„sichern; sich auf ihre um das Land bereits er„worbenen Verdienste zu berufen; und Sr. Ma„jestät in aller Unterthänigkeit zu ersuchen, daß „Sie ihre Wünsche, gewisse, unläugbare Miß„bräuche in der Repräsentation dieses Königreichs „im Parlamente durch die gesetzgebende Macht „auf eine billige Art verbessert zu sehen, nicht ei„nem Geiste der Neuerung, sondern einem ver„nünftigen und löblichen Verlangen zuschreiben

„möchten, die Constitution aufrecht zu erhalten, „die Zufriedenheit ihrer Mitunterthanen zu be„fördern, und die Einigkeit zwischen beiden Rei„chen auf immer zu befestigen„ Die Addresse wurde genehmiget, und die sogenannte National-Versammlung adjournirte auf eine unbestimmte Zeit.

Das Irländische Parlament adjournirte, wegen der Weihnachts-Ferien, bis zum 22sten December; doch erst, nachdem es die Nachricht von der Veränderung in der Administration in England, und von der Entlassung der Partey des Herzogs von Portland erfahren hatte, welche für die Freunde der Freyheit in Irland eine sehr angenehme Neuigkeit gewesen zu seyn scheint. Sie freuten sich über den Fall einer Partey, die aus Männern bestand, welche theils am meisten dazu beygetragen hatten, die Bewilligung aller der Vorrechte, die die Irländer verlangten, zu erschweren; theils aus Männern, die, wie man in Irland glaubte, sich die Liebe des Volks hätten zu erwerben gesucht, um am Ende die Rechte und Vortheile derer, welche sich durch ihre Versprechungen hätten bethören lassen, ihrem eignen Interesse aufzuopfern. Sie versprachen sich nun, nicht ohne Grund, den glücklichsten Erfolg ihrer eignen Wünsche unter der Regierung solcher Minister, welche eine Parlaments-Reform in Großbritannien am lautesten und eifrigsten unterstützt hatten.

Aber obgleich die glücklichen Aussichten, welche sich ihnen in England öffneten, sie mit einem heiteren, ruhigen Vertrauen erfüllten, so ließen sie sich doch dadurch nicht zur gänzlichen Unthätigkeit verleiten. Es wurden in dieser Zwischenzeit nicht weniger als dreyßig Bittschriften in Absicht auf die erwünschte Parlaments-Reform abgefaßt, und dem Parlamente, welches sich am 18ten Februar 1784 wieder versammelte, übergeben. Inzwischen hatte die Regierung in London den Herzog von Rutland zum Lord-Lieutenant von Irland, und Herrn Thomas Orde zu seinem ersten Sekretär ernannt. Der neue Lord-Lieutenant kam den 24sten Februar zu Dublin an.

Am 13ten März erneuerte Herr Flood, der kurz zuvor seinen Sitz im Englischen Parlamente genommen hatte, und jetzt wieder aus Großbritannien zurückgekommen war, seine letzte Motion, indem er um Erlaubniß bath, eine Bill, zur Verbesserung gewisser Mängel in der Repräsentation des Volkes im Parlamente, einbringen zu dürfen. Als er diesen Vorschlag, sagte er, das letzte Mahl gethan hätte, so hätte das Haus für gut befunden, ihn gleich zum Voraus zu verwerfen, und zu erklären, die Bill dürfte nicht eingebracht werden. Der Gegenstand wäre seitdem von neuem wieder rege gemacht worden, und das Volk wünschte nichts sehnlicher, als die Ausführung eines Plans, wie er in der Bill enthalten wäre, die er dem Parlamente zur Untersuchung

suchung vorlegen wollte. Herr Flood suchte besonders den Vorwurf der Neuerungssucht von sich abzulehnen, und fragte, ob man es wohl für möglich hielte, daß die ursprüngliche Verfassung des Reichs gewollt hätte, daß einzelne Personen zwey, vier und sechs Mitglieder ins Parlament schicken könnten. Wenn aber die Constitution widerrechtlich wäre geändert worden, so träfe der Vorwurf der Neuerung nur die Feinde, nicht aber die Vertheidiger der Reform. Er führte zur Unterstützung seiner Meinung an, daß die beiden großen Mitglieder des Englischen Hauses der Gemeinen, die Häupter zweyer streitenden Parteyen, über die Frage von der Nothwendigkeit einer Parlaments-Reform völlig überein dächten. Diese großen Männer würden sich über einen solchen Gegenstand nicht so vollkommen vereinigt haben, wenn sie nicht gesehen hätten, daß die Wünsche des Volks auf eine Unternehmung dieser Art gerichtet wären. Er versicherte, als ihm die Sache zuerst wäre angetragen worden, hätte er auf einmahl alle Schwierigkeiten wahrgenommen, die dabey zu überwinden wären, und geglaubt, daß eine solche Absicht nur durch die vereinigten Bemühungen der ganzen Nation erreicht werden könnte. Er hätte daher den Antrag mit Kälte und Unentschlossenheit aufgenommen. Das Volk hätte daraus geschlossen, daß er nur ein kaltsinniger Freund, oder vielleicht gar ein heimlicher Feind der Reform wäre. Als

er aber gesehen hätte, daß es der Wunsch und das Verlangen des ganzen Landes wäre; als er gesehen hätte, daß gewisse Männer, die er immer verehren würde, und deren Name in Irland nie gering geachtet werden könnte, so lange dieses Haus noch der Sitz der Gesetzgebung wäre, sich zur Unterstützung der Maßregel vereinigten; so hätte er unmöglich sich länger weigern können, auch seine Bemühungen dafür anzuwenden.

Herr Brownlow schien sich die Gunst der neuen Minister durch das Lob erwerben zu wollen, das er ihnen beylegte. Sie bezeigten mehr Willfährigkeit, sagte er, die Wünsche der Nation zu erfüllen, als man jemahls in Irland erfahren hätte. Der gegenwärtige Lord-Lieutenant besäße die Liebe und das Vertrauen des Volks in einem hohen Grade. Die Stimme des Volks wäre mit ihm und seinen Freunden, und es würde sein eigner Fehler, oder der Fehler seiner Räthe seyn, wenn er sie jemahls verlieren sollte. Man hätte daher alle Ursache, die Unterstützung der Regierung bey einem Schritte zu erwarten, den der erste Minister in England und der erste Minister in Irland in ihrem Vaterlande mit so viel Eifer unterstützt hätten.

Sir Eduard Newenham bestätigte das, was Herr Brownlow eben gesagt hatte. Die Fehler der gegenwärtigen Repräsentation des Volks wären so auffallend, daß auch die Feinde der Reform sie nicht würden läugnen können; und er forderte das Parlament auf, die Verbesserung

derselben zu einer Zeit zu unternehmen, da man sich die Unterstützung der Regierung so gewiß zu versprechen hätte, da ein Pitt an der Spitze der Administration stände, und ein Manners Vice-König von Irland wäre.

Herr Fitzgibbon, (welchen die Administration des Lord Northington noch kurz vor ihrem Abgange zum General-Anwalt ernannt hätte, da sein Vorfahr, Herr Yelverton, erster Richter und Baron der Exchequer geworden war,) erklärte, wenn der Urheber der Motion und sein Freund sich in dem Charakter zeigten, in welchem er sie lange gekannt und hoch geschätzt hätte, so würde niemand geneigter seyn, ihren Plan auf eine ganz unparteyische Art zu untersuchen, als er. Die Sache wäre nun dem Parlamente auf eine schickliche und constitutionsmäßige Art, durch Bittschriften des Volks, in welchen es sich als Freeholders, und nicht als Volontärs, zeigte, vorgetragen worden, und diesen gebührte nach seiner Meinung so viel Achtung, daß man ihre Forderungen mit aller möglichen Aufmerksamkeit und Unparteylichkeit prüfen müßte. Dessen ungeachtet könnte er jetzt nicht versprechen, ob er nicht einmahl, wenn die Bill jetzt wieder verworfen würde, bey einer künftigen Gelegenheit dem Parlamente den Vorschlag thun würde, alles Andenken derselben in den Tagebüchern des Hauses zu vertilgen.

Herr Monck Mason widersetzte sich der Bill aus dem Grunde, weil, wie er gewiß überzeugt wäre, jetzt mehr Personen das Recht hätten, bey Parlaments-Wahlen zu stimmen, als unter Jacob dem Ersten, da Irland seine gegenwärtige Constitution erhalten hätte. Er wollte behaupten, daß die Reform nicht die Folgen, die man davon erwartete, sondern ganz entgegengesetzte haben würde. Das Haus sollte bedenken, daß die größten Männer in Großbritannien, daß weder Herr Pitt, noch Herr Fox, noch Herr Burke zuerst als Repräsentanten von Städten oder Grafschaften in das Parlament gekommen wären, und daß vielleicht keiner von ihnen jemahls einen Sitz in dieser Versammlung würde erhalten haben, wenn es nicht solche verfallene Burgflecken gegeben hätte, die man jetzt mit Gewalt um ihre Rechte bringen wollte. Man sollte sich erinnern, daß Herr Grattan, der Mann, dem Irland seine Unabhängigkeit und alle Vortheile eines offenen Handels und einer freyen Constitution zu danken hätte, nur allein durch diese Mittel wäre in Stand gesetzt worden, dem ganzen Lande so wesentliche Dienste zu leisten. Wenn man dieses fantastische Repräsentations-System einführen wollte, wie es nach dem Plane der Verbesserer werden sollte, so würde die Nation zwar von Männern von Vermögen und angesehenen Familien repräsentirt werden; aber sie würde von diesem Augenblicke an aufhören müssen, sich Dienste von Männern zu versprechen, die zwar Talente,

Unverdrossenheit, Kopf und einen rühmlichen Ehrgeitz, aber keine Reichthümer besäßen, oder aus großen Häusern abstammten.

Die Bill wurde zweymahl verlesen, und bey der zweyten Verlesung, am 20sten März, mit 159 Stimmen gegen 85 verworfen.

Die letzte Administration von Irland, unter dem Lord Northington, hatte die Absicht gehabt, dem Parlament gewisse Vorschläge zu thun, welche die Einführung eines Systems der Oekonomie, besonders in Einsammlung der öffentlichen Einkünfte, betrafen. Herr Pelham, der Secretär des Lord-Lieutenants, hatte selbst im Parlamente versichert, daß man sich mit einem Plane dieser Art beschäftige; und jedermann vermuthete, Herr Grattan würde ihn dem Parlamente zur Untersuchung vorlegen. Durch die Revolution in der Administration von Großbritannien hatte dieses System nun seine wichtigsten Gönner und Unterstützer verloren. Indessen that Herr Grattan dem Hause am 15ten März, in einer Committee des ganzen Hauses, einige Vorschläge in Ansehung dieses Gegenstandes. Der Inhalt der Resolutionen, welche er deßhalb dem Hause zur Untersuchung vorlegte, war folgender: „Daß „das Parlament keinem öffentlichen Beamten einen erhöheten Gehalt bewilligen sollte; daß an „dem ersten Tage jeder Sitzung dem Hause ein „Verzeichniß aller öffentlichen Beamten, aller „Pensionen und Gehalte bey dem Departement „der Finanzen vorgelegt werden sollte; daß die

„bereits bewilligten Pensionen und Gehalte mit
„Verfluß des Termins, auf welchem sie bewilliget
„worden, aufhören sollten; daß die Einnehmer
„der öffentlichen Gelder, jeder in seinem Bezirke
„wohnen sollte; daß die Oberbeamten keine un-
„bestimmte Summe erhalten, sondern nach Maß-
„gabe der Zeit, die sie zu den Geschäften ihres
„Amtes brauchten, besoldet werden sollten; daß
„Pensionen auf den alten Fuß, nach neun und
„vierzig Jahren vorher gegangener Dienste, ein-
„gerichtet werden sollten; und daß die Steuer-
„beamten von unten auf dienen sollten.„

Der vornehmste Umstand, auf welchen Herr Grattan seine Resolutionen gründete, war der, daß die Einsammlung der öffentlichen Einkünfte im Jahre 1758 nicht mehr als 81.000 Pfund gekostet hätte, und daß im Gegentheile diese Summe im Jahre 1783 bis auf 184.000 Pfund gestiegen wäre. Er gab zu, daß sich die öffentlichen Einkünfte seit dieser Zeit sehr vermehrt hätten; aber dieß wäre keine hinreichende Ursache, daß die Einnahme derselben deßwegen auch mehr kosten müßte. Wenn die Anzahl der Einwohner sich vermehrt hätte, so wäre diese Vermehrung höchst überflüssig gewesen; denn Ein Mann könnte eben so leicht zwey Schillinge als Einen einnehmen. Im Jahre 1758 wäre die Prämie für Einsammlung der öffentlichen Gelder dreyzehn Prozent gewesen, und 1783 betrüge sie schon sechzehn Prozent. In der That, meinte Herr Grattan, wäre ein Abzug von acht oder höchstens zehn Pro-

zent vollkommen genug; worauf er noch eine Menge von Unkosten und Beamten anführte, die unnöthig wären und ohne den geringsten Nachtheil abgeschafft werden könnten.

Der ersten Resolution des Herrn Grattan widersetzten sich Herr Beresford und Herr Monck Mason, beide Commissarien der Irländischen Zölle, und der General=Anwalt, Herr Fitzgibbon. Man berief sich auf die Prärogative der Krone, welche durch diese Motion angegriffen würden; und ein solcher Angriff wäre desto unverzeihlicher, da Herr Grattan selbst bekannt hätte, daß er von keinem Mißbrauche dieser Prärogative wüßte, welchen seine Motion hätte veranlassen können; sondern daß er keine andre Absicht dabey hätte, als Mißbräuchen zuvor zu kommen, die etwa in Zukunft einreißen möchten. — Diese bestrittene Resolution wurde ohne Stimmensammeln verworfen; die übrigen aber erhielten alle den einstimmigen Beyfall des Hauses. Alle ferneren Unternehmungen zur Ausführung des Oekonomie=Systems der vorigen Administration wurden in dieser Sitzung theils durch die Unruhen, die nicht lange darauf in dem Lande ausbrachen, theils durch wichtigere und dringendere Geschäfte, welche die ganze Aufmerksamkeit des Parlaments erforderten, verhindert.

Es war schon längst allgemein bekannt, daß die freye Handlung, welche die Irländische Nation erhalten hatte, nicht so vortheilhaft gewesen war, als ihre eifrigsten Freunde erwarteten.

Die Manufacturisten und überhaupt die untersten Volks-Classen drückte noch immer die alte Noth, und man fing endlich von allen Seiten an, die Wahrheit einzusehen, daß der Grund im Lande selbst gelegt werden muß, wenn der auswärtige Handel glücklich seyn soll; daß der größte und ausgebreitetste Handel mit einem kleinen Absatz und geringer Consumtion angefangen haben muß; und daß Fabriken, wenn sie wünschen, daß ihre Producte mit der Zeit in entfernten Ländern in Aufnahme kämen, zuerst darauf denken müssen, sich in ihrer Heimath einen vortheilhaften Ruf zu erwerben, und einen guten Absatz ihrer Waren bey ihren eignen Landsleuten zu erlangen. Die Stimme der ganzen Irländischen Nation verlangte schwere Zölle auf ähnliche Producte fremder Länder, welche gewisser Maßen durch den hohen Preis der ausländischen Waren die Einwohner nöthigten, die Früchte des Fleißes und der Künste ihres eignen Vaterlandes zu consumiren. Es war leicht einzusehen, daß ein solcher Plan der Englischen Regierung nicht angenehm seyn konnte.

Schon am 21sten October 1783 hatte Herr Gardiner, Repräsentant der Grafschaft Dublin dem Vorschlag gethan, eine Committee zur Untersuchung des Zustandes der Fabriken in Irland niederzusetzen. Als am 20sten November ein Satz im Parlamente untersucht ward, der sich auf diesen Gegenstand bezog, waren die Gassen, welche zu dem Hause führten, wo sich das Par-

lament zu versammeln pflegte, voller Fabrikanten, denen man Noth und Elend von allen Seiten ansah. Die Sache war in der That so dringend, daß man es beynahe nicht wagen durfte, sie nur einen Augenblick zu verschieben, und der Zustand der dürftigen Arbeiter so traurig, daß alle Gesetze hier aufhörten, und die Stadt Dublin eine Zeit lang in völliger Anarchie und Verwirrung war. Täglich gingen neue Räubereyen und Mordthaten in den abgelegnen Strassen der Stadt vor, und wahrscheinlich würde das Elend der Einwohner sie zu noch größeren Ausschweifungen verleitet haben, wenn nicht einige reiche und angesehene Männer in eine Verbindung mit einander getreten wären, deren einziger Endzweck die Unterstützung der Armen war. Der Herzog von Leinster, welcher der Vornehmste in dieser Gesellschaft war, verkaufte einen großen Theil seines Silbergeschirrs, um das Capital den Unglücklichen zu vermehren, die vor Hunger und Kälte umkommen wollten. Der Herzog von Rutland theilte gleich bey seiner Ankunft in Dublin tausend Guineen unter sie aus. Indessen ergriff Herr Gardiner, der die Sache der Noth leidenden Fabrikanten übernommen hatte, die Gelegenheit der Weihnachts-Ferien, um nach England zu reisen, und mit dem Könige und den Englischen Ministern über diesen wichtigen Gegenstand zu conferiren. Seine Reise hatte aber nicht alle die heilsamen Wirkungen, die er davon erwartet hatte.

Am 31sten März, welcher zur Untersuchung des Berichts der Committee bestimmt war, schlug Herr Gardiner dem Hause drey Präliminär-Resolutionen zur Bewilligung vor:

„1. Daß viele von den Professionisten in „dem Reiche in dem äußersten Elende schmach„teten.

„2. Daß die Einfuhr auswärtiger Artikel „seit einigen Jahren sehr zugenommen hätte und „noch immer mehr zunähme.

„3. Daß die Vermittelung des Parlaments „höchst nöthig wäre, um die Noth des Volkes zu „erleichtern."

In der Rede, mit welcher Herr Gardiner seine Resolutionen unterstützte, bath er, man möchte ihm die Schuld nicht beymessen, daß eine Sache von so großer Wichtigkeit so spät in Untersuchung käme. Er würde sehr gern einen frühern Zeitpunct dazu erwählt haben; allein er hätte dem Willen des Hauses der Gemeinen seinen eignen unterworfen. Seine Absicht wäre nichts weniger, als die Einigkeit zu unterbrechen, welche Irland immer mit Großbritannien verbinden sollte. Er wünschte eben so wenig die gegenwärtige Administration in Verlegenheit zu setzen; denn er wäre nie gewohnt gewesen, der Regierung des Landes Schwierigkeiten in den Weg zu legen; er hätte es im Gegentheile immer für seine Pflicht gehalten, sie so sehr zu unterstützen, als es die Stimme des Gewissens und das Interesse des Landes erlaubten. Er hätte hier bloß

Männern, die mehr als er im Stande wären, Gebrauch davon zu machen, Materialien an die Hand geben, und zugleich die Aufmerksamkeit der Regierung auf Gegenstände von allgemeiner Wichtigkeit lenken wollen.

Er contrastirte den Zustand des Irländischen Volkes mit der Lage des Englischen, und fragte, was die Ursache eines so gewaltigen Abstandes zwischen beiden wäre. Hätten die Irländer von der Natur weniger Mittel und Fähigkeiten erhalten, sich ihrem Unterhalt zu erwerben, als ihre Nachbarn? Läge die Schuld an der Natur ihres Climas? Oder wäre die Lage des Landes, eine Lage, die Irland zum Stapelplatz von ganz Europa machen könnte, das Hinderniß seiner Wohlfahrt? Keine Nation wäre arbeitsamer, thätiger und unverdrossener, als die Irländische Es gäbe keinen Zweig der Manufacturen, der in Irland nicht aufgemuntert würde, den Irland nicht auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht hätte. Wenn also das Uebel aus keiner von diesen Quellen herflösse, welcher Ursache wäre es sonst zuzuschreiben, als der überaus starken Einfuhr fremder Waren, die die Consumtion ihrer inländischen Producte verhinderte, und ihre Manufacturen in der Blüthe erstickte? Was wären nun die Mittel, die man gegen dieses Uebel angewandt hätte? Eine Verbindung der Einwohner unter einander, keine ausländischen Artikel einzuführen, welche, so lange sie dauerte, einigen Nutzen gehabt hätte,

die aber nur auf eine kurze Zeit geholfen, und die, wie er befürchtete, den Grund zu einem immer währenden Uebel gelegt hätte. Ein anderes Hülfsmittel wäre die Eröffnung des Ausfuhrhandels gewesen. Er für seine Person wollte diesen Vorschlag nie tadeln. Er rührte von Männern her, für welche er immer die größte Hochachtung haben würde, und an deren Grundsätze er nie ohne eine innere Bewegung denken könnte, für die er keinen Ausdruck wüßte. Aber er könnte seine Meinung hier nicht verbergen, daß man die Sache unrecht angriffe, wenn man mit der Ausfuhr den Anfang machte, und daß Irland ohne eine inländische Consumtion seiner Produkte nie einigen Vortheil von dieser Freyheit haben würde.

In der Ueberzeugung also, daß die bisher angewandten Mittel die gehoffte Wirkung nicht thäten, forderte Herr Gardiner das Haus auf, das Beyspiel Englands, Frankreichs und anderer handelnden Nationen nachzuahmen, und den Fabriken im Lande selbst Absatz ihrer Waren zu verschaffen. Ehe England seine Manufacturen im Lande selbst unterstützt hätte, wäre das Uebergewicht des Handels immer gegen dieses Land gewesen; aber seit der Zeit hätte es sich so sehr gehoben, daß es, nach dem Ende eines unglücklichen Krieges, mit einer Schuldenlast von 240,000,000 Pfund, groß und furchtbar wäre, und die Achtung aller andern Nationen besäße; eine Größe, die noch kein Volk, als

die Römer erreicht hätte. Herr Gardiner vertheidigte die schweren Auflagen auf fremde Waren, und führte zum Beweise seiner Meinung den Umstand an, daß die im Jahre 1677 von Irland ausgeführten wollenen Waren, nach völliger Befriedigung der inländischen Consumtion, allein 70,000 Pfund betragen hätten; daß das Uebergewicht des Handels damahls 400,000 Pfund für Irland gewesen wäre; und daß die Abnahme des National-Wohlstandes sich mit den ungerechten Verboten vom Jahre 1698 anfange. Er setzte hinzu, er habe zwar jetzt nur von den Wollen-Manufacturen gesprochen; aber sein Plan erstrecke sich weiter; er begreife auch Papier, Stahlwaren, und eine Menge andere Artikel, die er dem Hause alle nach und nach zur Erwägung vorlegen wolle.

Herr Gardiner wurde von Sir Eduard Newenham, Herrn Hartley und Herrn Warren, welcher letztere Repräsentant der Stadt Dublin an der Stelle des Sir Samuel Bradstreet geworden war, unterstützt. Herr Warren bemerkte, sein Amt als Sheriff setzte ihn besonders in Stand, das fürchterliche Elend der arbeitslosen Fabrikanten mit völliger Gewißheit und in seiner ganzen Größe zu schildern. Er hätte zuweilen neun bis zehen von ihnen, in der unfreundlichsten Jahrszeit, nackend, in offenen Hintergebäuden eines Hauses, die nicht einmahl ein Dach gehabt hätten, Schutz suchen, oder in den Winkel eines feuchten Kellers kriechen se-

hen, ohne einen Funken Feuer, sie vor der Kälte und Nässe zu schützen.

Herrn Gardiners Motion widersetzten sich Herr Foster, Herr Robert Langrishe, und Sir Lucius O'Breen. Sie behaupteten, die Auflegung schwerer Zölle auf eingeführte ausländische Waren, welche Herr Gardiner als das sicherste Mittel angegeben hätte, den Irländischen Manufacturen empor zu helfen, würde keine bessere Folgen haben, als die Verbindung, keine fremden Güter einzuführen; man würde die schlechtesten Waren aus den Fabriken erhalten, und einen unmäßigen Preis dafür bezahlen müssen. Man müßte dabey auch noch bedenken, daß ein solcher Schritt dem Irländischen Leinenhandel mit Großbritannien gewiß nachtheilig seyn werde, der Irland 1,500,000 Pfund einbringe, da hingegen der Wollenhandel höchstens auf 50,000 Pfund zu schätzen sey. Es könnte in der That nichts lächerlicher seyn, als die Einfuhr wollener Waren durch Auflagen zu einer Zeit erschweren zu wollen, da die Fabriken, (wenn sich die Arbeiter nicht hätten verführen lassen, ihre Weberstühle für die Politik des Hauses der Gemeinen zu vertauschen,) vielleicht nicht ein Pfund inländischer Wolle würden zu verarbeiten haben. Aus diesen Gründen that Herr Foster den Vorschlag, daß sich das Haus sogleich in eine Committee verwandeln möchte, um sich über den Bericht des Ausschusses zu berathschlagen, der über die

Manufacturen gesessen hätte. — Die Motion wurde mit 110 Stimmen gegen 36 genehmiget.

Da die Freunde der Administration hier die Oberhand behalten hatten, so trat Herr Gardiner wieder auf und sagte, er wollte die Committee nicht weiter mit seinen Resolutionen bemühen, sondern ihr lieber einen andern Vorschlag thun, der ihrer Absicht angemessener zu seyn schiene. Dieser bestand darin: „Daß man eine Abgabe von „zwey Schilling sechs Pence auf die Elle aller „Arten wollener Zeuge legen möchte, die in Irland eingeführt würden." Diese Resolution wurde mit einer großen Majorität verworfen.

Wenn sich der Pöbel in Dublin allerhand Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten während der Zeit erlaubt hatte, da sich das Parlament mit der Untersuchung dieses Systems beschäftigte, von dem sich das Volk so viel versprochen hatte; so kann man sich leicht vorstellen, wie groß seine Wuth war, als es mit der Verwerfung von Herrn Gardiners Resolutionen alle seine Hoffnungen zu Grunde gehen sahe. Man wird Mühe haben, noch ein Beyspiel in der Geschichte zu finden, wo ein neues Ministerium die Liebe des Volkes in so hohem Grade, und nur auf so kurze Zeit besessen hätte, als das gegenwärtige. Der Herzog von Rutland landete in Dublin am 24sten Februar unter dem Jauchzen und Frohlocken von Leuten aus allen Ständen. In dem kurzen Zeitraume zwischen diesem fröhlichen Tage und dem 31sten

März war Herrn Floods Bill zu einer Reform des Parlaments verworfen worden, Herrn Grattans ökonomische Verbesserungen waren nicht angenommen worden, und endlich wurde auch das Handels-System des Herrn Gardiner sogar mit Schande und Verachtung abgewiesen. Diese vielen mißlungenen Entwürfe mußten nothwendig die Regierung bey allen verhaßt machen, denen das Wohl und die Rechte Irlands nicht gleichgültig waren. Aber die Manufacturisten glaubten sich am meisten dadurch zurückgesezt zu sehen, und ihre Rache kannte nun keine Grenzen mehr. Gleich am folgenden Montag, den fünften April, drängte sich ein Trupp Tumultuanten mit Gewalt in die Gallerie und den Saal des Hauses der Gemeinen, wo sie die größten Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten begingen. Sie warfen den Mitgliedern des Hauses vor, sie hätten sich von Großbritannien erkaufen lassen, und sie sollten einen Theil ihres Lohns der Ungerechtigkeit unter die bedrängten Fabrikanten austheilen. Doch wurde dieser Aufruhr bald gedämpft; zwey von der Rädelsführern wurden ergriffen, und ins Gefängniß geworfen.

Herr Foster war einer von den Mitgliedern des Hauses, gegen welche die Aufrührer am meisten erbittert gewesen waren, und er war auch einer der thätigsten in den Unternehmungen und wirksamen Anstalten, die man in dieser Sache traf. Es wurden sogleich einige Resolutionen ge-

gefaßt, in welchen Herr Thomas Green, der Lordmayor, sehr strenge getadelt wurde, daß er nicht das geringste gethan hätte, den Aufruhr zu verhindern; ungeachtet er zeitig genug Nachricht davon gehabt, und daß er sich nicht mit der Vorsicht und Klugheit betragen hätte, die einer obrigkeitlichen Person in seinem Posten zukäme. Zu gleicher Zeit richtete Herr Foster seine Aufmerksamkeit auf die ausschweifende Frechheit der Dubliner Zeitungsschreiber, und that verschiedene Motionen, daß die Drucker, Eigenthümer und Herausgeber solcher zügellosen Schriften möchten in Verhaft genommen werden. Inzwischen erhielt der Empörungsgeist der niederen Volks-Classen noch immer neue Nahrung durch einen Friedensrichter in der Stadt Dublin, einen gewissen Herrn Robinson, der verschiedenemahl diejenigen wieder in Freyheit setzte, die man wegen einiger Stellen in den Zeitungen vor seinem Richterstuhle zur Verantwortung ziehen wollte. Dieses geschah die beyden folgenden Tage nach dem Aufruhre im Parlamente, den 6ten und 7ten April.

An dem letzten Tage bath Herr Foster das Haus der Gemeinen um Erlaubniß, seine berühmte Bill einzubringen: „Die Freyheit der „Presse durch Unterdrückung der Schmähschriften „sicher zu stellen." Die Verordnungen der Bill waren: „Daß der wirkliche Drucker und Eigen„thümer jeder Zeitung eine eidliche Anzeige sei-

„nes Namens und Wohnplatzes in dem Stäm-
„pelamte eingeben sollte, welches zum Zeugniß
„und Beweis im Falle einer Klage, wegen
„Schmähschriften in seiner Zeitung, dienen könn-
„te; daß der Drucker und Eigenthümer 500
„Pfund Caution stellen sollte, zur Bestreitung
„der gerichtlichen Verfahren, die man gegen ihn
„in dieser Rücksicht vielleicht möchte unterneh-
„men müssen; daß ihm bey Strafe untersagt
„werden sollte, Geld unter dem Vorwande an-
„zunehmen, ein Pasquill in seine Zeitung einzu-
„rücken oder auszulassen; endlich, daß der Ver-
„käufer jeder ungestämpelten, aufrührerischen,
„oder den guten Namen eines andern verkleinern-
„den Schrift gezwungen werden sollte, zu be-
„weisen, von wem er sie habe, und ipso facto,
„unter einem Verhaftsbefehl eines Friedensrich-
„ters, in Verwahrung genommen werde."

Der Grund, auf welchem die Bill beruh-
te, war die außerordentliche Zügellosigkeit der
Irländischen Pressen, die in keinem andern Lan-
de so über alle Grenzen ginge. Das Volon-
tärs-Journal wurde besonders als ein Beyspiel
angeführt, welches täglich Ermunterungen und
Anreitzungen zum Meuchelmorde enthielte. Herr
Fitzgibbon bemerkte: Was man auch sonst von der
Ohnmacht und Unschädlichkeit solcher Schriften
gedacht haben möchte, so liege doch jetzt das Ge-
gentheil am Tage. Es säßen gegenwärtig Leute
im Gefängnisse, von welchen die Regierung in
Ansehung einer Verschwörung, nicht weniger

als sieben Mitglieder dieses Hauses zu ermorden, erhalten hätte. Das Blutgeld wäre bestimmt, und die Mörder schon mit Feuerröhren und Bayonetten versehen gewesen. Er hätte selbst die Ehre, unter denen zu seyn, die man hätte aus der Welt schaffen wollen. Und ob er gleich der Furchtsamkeit so wenig als irgend einer unterworfen sey, so wollte er doch sein Leben, sein Vermögen, alle Kräfte seiner Seele und die letzte Guinee in seiner Tasche daran setzen, das Land von einer Rotte Böswichter zu befreyen, die es nun erst seit kurzer Zeit beschimpft hätten. — Wir müssen hier zur Ehre Irlands hinzufügen, daß die Denunciation, welche zu Folge dieser Nachrichten gegen Herrn Andrews, wegen einer Verschwörung, gewisse Mitglieder des Parlaments zu ermorden, eingegeben worden, von den siebzehn Großgeschwornen der Grafschaft Dublin für ungegründet und ungültig erklärt, und die Kläger Meineids halber belangt wurden. — Die Bill über die Freyheit der Presse wurde am 9ten April zum ersten und am 10ten zum zweyten mahle verlesen.

Bey der zweyten Verlesung that Sir Eduard Crofton, Repräsentant der Grafschaft Roscommon, den Vorschlag, die fernere Erwägung der Bill bis auf den ersten August zu verschieben; worin ihn Herr Robert Boyd, Herr Brownlow, Herr Hussey und Sir Eduard Newenham unterstützten. Der letztere tadelte Herrn Foster besonders deßwegen, daß er eine Motion von der

größten Wichtigkeit zu einer Zeit durchsetzen wollte, da der größte Theil der Mitglieder schon auf das Land gegangen wäre, in der Meinung, daß keine Sache von Wichtigkeit mehr in dem Parlamente vorkommen würde. Er rief den Secretär des Lord-Lieutenants auf, sich der Bill zu widersetzen, und durch eine gleiche Unterstützung der Wünsche des Volks zu zeigen, daß ein Rutland in England auch ein Rutland in Irland sey. Er warnte das Haus, die Nation nicht durch Annehmung einer Maßregel gegen sich aufzubringen, die einen persönlichen Unwillen zum Grunde habe; denn ganz Irland würde gewiß gegen eine Bill seyn, die dem Lande noch seine letzten Freyheiten raube.

Die Bill wurde mit außerordentlicher Hitze von Herrn Foster, Herrn Fitzgibbon und Herrn John Scott vertheidigt, wie auch von Herrn Gardiner, Herrn Monck Mason und Sir Henry Cavendish. Sir Eduard Croftons Motion ward mit 71 Stimmen gegen 20 verworfen.

Ob man gleich sehr deutlich sahe, daß die Regierung, wenn sie wollte, die Bill mit einer großen Majorität würde durchsetzen können, so hielten es dennoch die Minister in dieser kritischen Lage der öffentlichen Angelegenheiten für rathsam, den Einwürfen der Minorität einiger Maßen nachzugeben, damit es am Ende scheinen möchte, das Parlament habe die Bill einstimmig genehmiget. Sie nahmen daher in der Committee am 12ten April die Verordnungen derselben, welche die Cau=

tion und die arbiträre Verhaftnehmung der Verkäufer von Pasquillen betrafen, denen sich die Opposition am heftigsten widersetzt hatte, zurück, und behielten nur noch die Verordnung, daß der Drucker einer Zeitung gehalten seyn sollte, seinen wahren Namen in dem Stämpelamte anzuzeigen, mit den übrigen Clauseln bey, die zur Absicht der Bill nöthig waren. Mit dieser Verbesserung war die Opposition zufrieden, und Sir Eduard Crofton gab mit den übrigen Mitgliedern, die sich der dritten Verlesung widersetzt hatten, seine Einwilligung zu der Bill in ihrer gegenwärtigen Gestalt.

Diesen allgemeinen Beyfall fand sie aber im Hause der Lords nicht. Lord Mountgarret zeichnete sich unter ihren Gegnern am meisten aus. Er hätte gewünscht, sagte er, daß sich das Parlament jetzt mit etwas wichtigerem beschäftigte. Er hätte zu wiederhohlten Mahlen dem Parlamente seine Besorgnisse angezeigt, daß der so genannte freye Handel nichts weiter, als einen Schatten und den Namen von Freyheit hätte; und er hätte lieber gesehen, daß das Parlament, statt der gegenwärtigen Bill, dieses große Geschäft ernsthaft, mit Aufmerksamkeit und frey von allen Vorurtheilen, unternommen hätte. Statt dieser wichtigen Angelegenheit hätten ein paar armselige Paragraphen in einem Zeitungsblatte die ganze Aufmerksamkeit der Lords auf sich gezogen; eine Sache von geringer Wichtigkeit für das Ganze, so sehr sich auch einzelne

Personen dadurch beleidigt finden möchten. Er wäre kein Freund oder Vertheidiger der unsinnigen Schriften und der öffentlichen Verleumdungen angesehenen Männer; aber die Freyheit der Presse wäre eine Sache, mit der man äußerst behutsam verfahren müßte. Sie wäre ein Recht der Menschheit. Sie wäre das Palladium der allgemeinen Freyheit, und Irland hätte ihr alle seine Vorrechte zu danken. Wenn das Haus die Bill in ihrem wahren Lichte sehen wollte, so dürfte man sich nur erinnern, in was für einer Gestalt sie Anfangs in dem andern Hause erschienen wäre. Sie hätte eine Menge Clauseln voll Unterdrückung und Tyranney enthalten: eine Clausel, die einen Mann zwänge, eine Caution von einer großen Summe Geld zu stellen; nicht für begangene Verbrechen, sondern für Vergehungen, die vielleicht geschehen möchten; eine andre Clausel, nach der ein Friedensrichter einen Unterthan seiner Freyheit berauben könnte, ohne daß dieser einmahl wüßte, worin sein Verbrechen bestände, da er vielleicht nicht einmahl lesen könnte, ohne auf seine natürlichen Rechte zu achten, und ohne den Ausspruch von Geschwornen. Eine solche Bill, die das unschätzbarste Kleinod des Menschen, die Freyheit, antastete, könnte nie seinen Beyfall haben.

Der Mann, gegen welchen das Haus der Gemeinen am meisten aufgebracht zu seyn schien, war Herr Matthew Carey, den man in der Meinung, daß er der Eigenthümer des Volontärs

Journals wäre, hatte in Verhaft nehmen lassen. Herr Molyneux, Herr William Jones, Repräsentant von Lisburne, Herr Griffith, Sir Eduard Newenham und Sir Eduard Crofton nahmen sich der Sache dieses Mannes mit vieler Großmuth an; allein die Administration erhielt dennoch am 19ten April eine Resolution des Hauses mit einer großen Mehrheit der Stimmen, daß er in das Gefängniß von Newgate gesetzt werden sollte; und am 21sten beschloß das Haus, zu Folge einer Klage des Herrn Carey über die Art, wie er von dem Gerichtsdiener wäre behandelt worden, auf eine Motion des Herrn Gardiner, daß der Gerichtsdiener sich standhaft, klug und höflich betragen habe. Inzwischen fingen die Drucker, welche wieder los gekommen waren, einen Prozeß gegen die Regierung wegen Schmälerung ihrer Rechte und unrechtmäßigen Verhaftes an.

Die Irländische Nation konnte die thätigen und gewaltsamen Maßregeln der Regierung nicht stillschweigend und mit Gleichgültigkeit ansehen. Die Einwohner von Belfast, in der Grafschaft Antrim, welche schon oft bey den Unternehmungen ihrer Landsleute den Ton angegeben hatten, versammelten sich am 12ten April, und unterzeichneten eine Bittschrift gegen die Bill des Herrn Foster, welche dem Hause der Lords von dem Grafen von Charlemont übergeben wurde. Sie beschwerten sich, daß diese Bill dahin abzweckte, dem Volke das Recht zu nehmen, seine

Meinung frey über das Betragen der Männer zu sagen, welche die öffentlichen Geschäfte verwalteten, und sich darüber zu berathschlagen. Sie waren mit der Zeit unzufrieden, in welcher die Bill eingebracht, und mit einer unerhörten Geschwindigkeit durch das Parlament gejagt worden sey; und schlossen damit: „Daß der Zweig der „Gesetzgebung, welcher das Volk vorstelle, jetzt „in einem solchen Zustande der Zerrüttung sey, „daß die Meinung der Repräsentanten des Volks „nicht mehr die Meinung des repräsentirten Vol„kes sey; und daß folglich sowohl die Constitution, „als der Handel des Reichs, von einem Hause „des Parlaments nicht wirksam geschützt werde, „welches mit dem Volke nicht überein stimme, „und den gerechten Forderungen desselben kein „Gehör gebe.“

An eben demselben Tage versammelten sich auch die Einwohner des Kirchspiels St. Michael in der Stadt Dublin, und beschlossen in fünf Resolutionen: „Dem Lordmayor öffentlich „Dank zu sagen; eine Collecte für die in dem „Gefängnisse von Newgate sitzenden Manufactu„risten zu sammeln; sich gegen alle Einfuhr aus„ländischer Waren zu vereinigen; ihren Abscheu „vor den gefährlichen Neuerungen, die mit der „Freyheit der Presse vorgehen sollten, zu erken„nen zu geben; und ihre Resolutionen den übri„gen Kirchspielen der Stadt Dublin zu einer „gleichmäßigen Annahme zu empfehlen.“

Diese Empfehlung blieb nicht lange ohne Erfolg. Am 22sten April hielten die Einwohner von Dublin eine allgemeine Versammlung, in welcher eine Bittschrift an dem König gegen die Bill über die Preßfreyheit aufgesetzt wurde. Zugleich faßte die Versammlung einige Resolutionen des Inhalts: „Daß das Beyspiel fast aller „Europäischer Nationen Auflagen auf die Ein„fuhr ausländischer Waren begünstige; daß die „Einwohner der Stadt Dublin entschlossen seyn, „keine Einfuhr fremder Güter zu gestatten; daß „die Repräsentation des Irländischen Volkes im „Parlamente ihrem Endzwecke und den Grund„sätzen der Constitution nicht gemäß sey; daß es „zu dem Daseyn der Irländischen Nation, als „eines freyen Volkes, unumgänglich nöthig sey, „von dem Ansehen der gesammten Nation bey „diesen Umständen Gebrauch zu machen; daß sie „entschlossen seyn, diese Verbesserung so lange „sie lebten zu verfolgen, und einstimmig mit „ihren Landsleuten in jeder Unternehmung zu „handeln, die zum öffentlichen Besten zuträglich „sey; endlich daß die vor kurzem genehmigte „Bill den Grundsätzen und dem Geiste der Con„stitution gänzlich zuwider sey, und daß per„sönliche Freyheit und die Freyheit der Presse „unzertrennlich von einander seyn, und eine „nicht ohne die andere bestehen könne."

Die Regierung von Irland blieb bey den Unternehmungen der Einwohner von Dublin überhaupt, und des Pöbels ins besondre, nicht

gleichgültig. Täglich gingen während dieser Zeit Couriers nach London ab. Drey tausend Mann Infanterie und ein Regiment Cavallerie, welche die Besatzung der Hauptstadt ausmachten, erhielten scharfe Patronen, und mußten sich auf den ersten Wink marschfertig halten. Drey Regimenter von den sechsen, die nach Ostindien hatten eingeschifft werden sollen, mußten zurück bleiben, und man erwartete jeden Tag eine Verstärkung an Truppen von Großbritannien aus.

Das Parlament von Irland faßte am 24sten April den Entschluß, bis auf den 12ten May zu adjourniren. Die Opposition hatte sich im Hause der Gemeinen beschwert, daß es für ein großes unabhängiges Reich nicht anständig sey, daß sich der Kanzler von der Exchequer in dem einen, und der Master of the Rolls in einem andern Lande aufhalte; die Regierung ernannte daher, um ihrem Verlangen Genüge zu thun, während des Adjournements Herrn Foster zum Kanzler der Exchequer. Zu gleicher Zeit wurde auch Herr John Scott zum Pair des Reichs, unter dem Titel Baron Earlsfort, erhoben, und zum Lord-Oberrichter des Gerichtshofes der Königlichen Bank ernannt.

Als sich das Parlament am 12ten May wieder versammelt hatte, brachte Lord Kilwarlin, oder, unter welchem Namen er in diesem Lande bekannter ist, Lord Fairford, der älteste Sohn des Grafen von Hillsborough, eine Addresse an

den Lord-Lieutenant in Vorschlag, worin das Parlament seine vollkommene Zufriedenheit mit den weisen und standhaften Maßregeln der Regierung zu erkennen gab, und erklärte, daß das Verfahren des Lord Lieutenants es von der Erhabenheit seiner Seele über Parteylichkeit und Vorurtheile überzeugt hätte? Es berief sich auf die Acten, welche in dieser Sitzung die Genehmigung des Parlaments erhalten hätten, als auf die rühmlichsten Beweise des Eifers und der Aufmerksamkeit desselben auf das Beste der Nation. Es erklärte sein vollkommenes Zutrauen in die sanften und wirksamen Maßregeln, welche der Lord-Lieutenant in Ansehung der ferneren Einrichtungen, welche für nöthig erachtet werden möchten, treffen würde. Es gedachte der einstimmigen Bemühungen des Parlaments, die Fortschritte des Aufruhrs und der Gewaltthätigkeiten aufzuhalten, und des glücklichen Zustandes der Nation in dem Besitze der Vortheile, welche sie ihrer vortreflichen Constitution zu danken hätte. — Dieser Addresse widersetzten, sich Herr Brownlow, Herr O'Neil, Herr Conolly, Herr Griffith, Herr Boyd, Herr Molyneux, Sir Henry Cavendish und Sir Edward Newenham. Sie wurde hingegen von den Freunden der Administration und Herrn Henry Grattan unterstützt.

Den 14ten May beschloß der Lord-Lieutenant diese Sitzung mit einer Rede vom Throne, in welcher er beiden Häusern des Parlaments sei-

ne aufrichtige Erkenntlichkeit für ihre liebreiche Aufnahme seiner Person und für die baldigen Versicherungen ihres Vertrauens bezeigte. Er dankte ihnen für ihre mannigfaltigen Bemühungen, und besonders für ihren einmüthigen Entschluß, die Freyheit der Constitution gegen die Angriffe der Gewaltthätigkeit zu schützen. Er hatte das Vertrauen, daß die Mitglieder des Parlaments während ihres Aufenthalts in ihren verschiedenen Grafschaften dem Volke die wahre Stärke eines freyen und fruchtbaren Landes zeigen, und nicht zugeben würden, daß es Irrthümern und falschen Vorstellungen folgte.

Fünftes Kapitel.

Handel von Irland. Gesinnungen des Volks. Resolutionen der Volontärs. Allgemeine Versammlung der Bürger von Dublin. Resolutionen und Addresse derselben an die Irländische Nation und Bittschrift an den König. Günstige Aussichten für die Katholiken in Irland. Vorschlag, den Katholiken das Recht zu ertheilen, bey Parlaments-Wahlen zu stimmen. Memorial des Lord Kenmare an die National-Versammlung der Volontärs. Erklärung der Katholiken in Irland über dieses Memorial. Musterung der Volontär-Armee. Addresse derselben an ihren Anführer, den Grafen von Charlemont. Antwort des Grafen. Uneinigkeit unter der Volontär-Armee. Ausschweifungen des Dubliner Pöbels. Anschläge gegen den Lord-Lieutenant. Bittschrift der Stadt und Grafschaft Dublin an den König. Erklärung des Lord-Lieutenants darüber. Bittschrift der Bürger von Belfast an den König, das gegenwärtige Parlament zu dissolviren, und ein

neues nach einem verbesserten Repräsentations-Plane auszuschreiben. Herrn Pitts Antwort darauf. Bittschrift der Grafschaft Antrim. Versammlung der Dubliner Bürgerschaft, um ihre Repräsentanten auf dem bevorstehenden National-Congreß zu wählen. Anstalten der Administration dagegen. Wahl der Repräsentanten und Resolutionen der Bürgerschaft. Versammlung des Lordmayors und der übrigen Magistratspersonen von Dublin, um dem Herzoge von Rutland und seinem Sekretär das Bürgerrecht der Stadt zu ertheilen. Dankaddresse dieser Versammlung an den Grafen von Charlemont für seine Antwort auf die Addresse der Volontärs zu Belfast. Dankaddresse derselben an den Herzog von Rutland. Gerichtliches Verfahren der Administration gegen einige Magistratspersonen, welche Volksversammlungen gehalten hatten. National-Congreß zu Dublin. Resolutionen desselben. Er adjournirt seine Versammlungen bis zum 20sten Januar 1785. Erneuerte Versammlung desselben. Addresse desselben an die Nation von Irland. Eröffnung der zweyten Sitzung des Parlaments. Vorschläge zu einer Einrichtung des Handels zwischen Großbritannien und Irland.

Die Hoffnung, welche man noch vor der Prorogation des Parlaments der Irländischen Nation zu einer vortheilhafteren Einrichtung des Handels zwischen Großbritannien und diesem Reiche gemacht hatte, trug ohne Zweifel nicht wenig bey, den Ungestüm des Volkes in Schranken zu halten, und seinen wüthenden Zorn und Unwillen wieder zu beruhigen. Es gab nur zwey Systeme eines ununterbrochenen Handels zwischen beiden Reichen, die hier anwendbar waren. Die Einfuhr fremder Kunstproducte mit schweren Auflagen zu belegen, war eine Maßregel, welche die Vorliebe von ganz Irland für sich hatte;

allein, ungeachtet aller Gründe, welche sich dafür anführen ließen, konnte doch ein solcher Schritt den Einwohnern Großbritanniens unmöglich angenehm seyn. Daß Irland eine freye Constitution und eine unabhängige Gesetzgebung erhalten hatte, war ein Vorrecht dieses Landes, welches das Volk in Großbritannien mit sehr mißgünstigen Augen betrachtete. Daß beide Nationen nur Einen König hatten, war gewisser Maßen als ein zufälliger Umstand anzusehen, der hier nichts zur Sache that. Der Handel ist von Natur voll Argwohn und Mißtrauen. Er betrachtet jeden Gegenstand mit dem unersättlichen Auge der Habsucht, und greift mit geitziger Hand nach allem, was ihm aufstößt, ohne einem andern den geringsten Antheil seines Gewinns zu gönnen. Wenn die Irländer nicht in jeder Rücksicht Landsleute und Mitbürger der Engländer waren, warum sollten diese jenen ihre so theuren Ansprüche auf Monopolien, und ihre großen Vorrechte in allen Zweigen der Handlung aufopfern? Dieß war der Grund der Eifersucht zwischen beiden Ländern. Kein Ministerium würde es gewagt haben, sich den unversöhnlichen Haß des Volkes von Großbritannien durch ein solches Handels-System zuzuziehen, wie es in Irland wünschte. Wenn die Irländer verlangten, die Regierung sollte alle ausländische Waren, die in dieser Insel eingeführt würden, mit schweren Zöllen belegen, so konnten sie dieses nicht anders, als durch Zwang

und Gewalt erhalten; und von diesem Augenblicke an mochten sie nur anderswo Freundschaft, Unterstützung und Schutz suchen, als bey dem Englischen Hofe.

Das System einer gleichmäßigen Einrichtung des Handels schien über alle Vergleichung billiger, anständiger und menschenfreundlicher zu seyn. Durch dieses System würden beide Länder einander gewisser Maßen gleich und mit einander vereiniget worden seyn. Der unparteyische Bürger einer Englischen Stadt hätte in diesem Falle den Irländischen Handel mit eben so wenig Mißfallen und Abneigung ansehen müssen, als den Handel von Exeter, oder den Handel von York. Die Verfeinerungen der Handels-Prädilection sind noch nie so unverantwortlich weit getrieben worden, daß man Gesetze hätte geben wollen, eine gewisse Grafschaft sollte in irgend einem Zweige der Handlung oder der Manufacturen einen entschiednen Vortheil vor einer andern voraus haben. Ja, in dem Auge des Philosophen würde in Wahrheit nicht die Englische, sondern die Irländische Nation, dem allgemeinen Besten durch die Einführung eines gleichen Handels ein Opfer gebracht haben. Einrichtungen von dieser Art würden auf keine Weise so vortheilhaft für sie gewesen seyn, als die Auflagen auf ausländische Güter. Die Irländer würden noch immer mit allen Nachtheilen erst aufblühender Künste, noch unvollkommener Manufacturen und geringerer Capitale zu käm-

pfen gehabt haben. Allein diese Opfer würden nur eine Zeit lang gedauert haben, und das allgemeine Beste forderte sie von ihnen.

Allein, obgleich die Hitze des Volks durch die neuen Aussichten, welche man ihm geöffnet hatte, in etwas gemäßiget wurde, so war doch die Lage der Nation viel zu kritisch, als daß sie in einer gänzlichen Unthätigkeit eine entfernte und unsichere Hülfe hätte erwarten können. Außer der allgemeinen Armuth der Irländischen Nation und dem gegenwärtigen traurigen Zustande der arbeitenden Volks-Classen, reizte noch der Haß, in welchem die Administration stand, und der jetzt seine größte Höhe erreicht zu haben schien, das Volk zu allerley unruhigen Aeußerungen seines Mißvergnügens. Besonders scheint der Entschluß, sich gegen die Einfuhr fremder Waren zu vereinigen, wenigstens als das beste Hülfsmittel so lange man kein anderes hätte, allgemeinen Beyfall gefunden zu haben. Alle Parteyen und alle Stände in fast allen Städten der verschiedenen Provinzen Irlands nahmen ihn an. Er erhielt sogar noch mehr Ansehen durch den Beytritt der Großgeschwornen der Stadt Dublin, welche sonst fast bey allen Gelegenheiten auf der Seite der Regierung gewesen waren.

Aber die Irländische Nation war nicht so kurzsichtig und leichtgläubig, sich einzubilden, daß durch die neuen Einrichtungen und Rechte, die man ihnen einräumen möchte, zugleich allen

Be-

Beschwerden und Mängeln ihrer Regierung abgeholfen seyn würde. Die Reform des Parlaments, welche in dem Hause der Gemeinen das erste Mahl mit den deutlichsten Zeichen von Geringschätzung und Verachtung durch die größte Majorität, und das zweyte Mahl nur mit etwas mehr Anstand, war verworfen worden, beschäftigte noch immer die ganze Aufmerksamkeit der Nation. Die Resolutionen und Acten der letzten Parlaments-Sitzung waren keinesweges so beschaffen, daß sie das Volk mit seinen Repräsentanten hätten aussöhnen können. Es betrachtete die Maßregeln, welche die Genehmigung dieser Sitzung erhalten hatten, mit dem bittersten Unwillen und Abscheu. Es sah die Einkünfte des Landes verschwendet, und alle Vorschläge zu Einschränkungen und Oekonomie verworfen. Zu allen seinen übrigen Beschwerden kam noch die neue Bill, welche der Preßfreyheit engere Schranken setzte, der willkürliche Verhaft verschiedener Drucker, Eigenthümer und Verkäufer der öffentlichen Blätter, nebst der Aufhebung und Einschränkung des Ausspruches der Geschwornen in gewissen Fällen. Erbittert durch die Empfindung erlittenen Unrechts, und von einem edlen Patriotismus belebt, genehmigten die Volontärs von Irland in verschiedenen Corps Resolutionen, in welchen sie jeden patriotisch gesinnten Irländer ermahnten, so mittelmäßig auch

seine Vermögensumstände seyn möchten, sich in den Waffen zu üben.

Allein das wichtigste Unternehmen, welches in dieser Sache Epoke machte, war die allgemeine Versammlung der sämmtlichen Bürger von Dublin, am 7ten Junius. In dieser Versammlung würden verschiedene Resolutionen beschlossen: „Daß die gegenwärtige Repräsentation „des Volkes unvollständig, und die lange Dauer „der Parlamenter constitutionswidrig sey, und „daß diese Fehler dem Reiche Nachtheil bringen; „daß die Einwilligung der Gemeinen von Irland zur Gültigkeit eines Gesetzes nicht weniger nothwendig sey, als die Genehmigung der „Lords oder des Königes, daß das Volk das „Recht besitze, die Mißbräuche abzuschaffen, welche in die Repräsentation desselben eingerissen „seyn, so oft es sich in Gefahr sehe, des Antheils an der Gesetzgebung beraubt zu werden, „welches ihm nach der Constitution zukomme, und „daß dieses Recht wesentlich und unveräußerlich „sey; daß das Recht des Volkes von Irland „auf eine vollständige Wahl und eine gleichmäßige Repräsentation deutlich und gegründet sey, „und durch keine Präscription verloren gehen könne, und daß die Erneuerung der Ausübung „dieses Rechts die wirksamste Art sey, die Unabhängigkeit des Parlaments wieder her und sicher zu stellen; daß der größte Theil des Hauses der Gemeinen nicht von dem Volke, sondern von den Pairs des Reichs, und von an-

„dern Personen gewählt werde, welche die Re-
„präsentation der wüsten Burgflecken, oder auch
„ansehnlicher Städte, wo nur wenig Einwohner
„das Wahlrecht besäßen, an sich brächten; daß
„die Bestechung und Verderbtheit des Hauses der
„Gemeinen, welche durch die willkürlichen Ac-
„ten der letzten Sitzung und durch die wenige
„Aufmerksamkeit desselben auf die Bittschriften
„und die Stimme des Volks erwiesen werde, die
„Bürger von Dublin nunmehr genöthigt habe,
„die ganze Nation aufzurufen, sich mit ihnen
„zur Einführung einer gleichmäßigern Repräsen-
„tation zu vereinigen, und dem Könige Bitt-
„schriften um die Dissolution des gegenwärtigen
„Parlaments zu überreichen; daß die Stärke
„des Stats in der Einigkeit seiner Einwohner
„bestehe; daß eine gleiche Theilnehmung an allen
„Rechten des Menschen und des Bürgers hin-
„fort alle Mitglieder des Stats verbinde, wirk-
„sam an dem großen allgemeinen Besten mitzu-
„arbeiten; endlich, daß es die glücklichsten Fol-
„gen für die Wolfahrt des Stats und für die
„Erhaltung der bürgerlichen Freyheit haben wer-
„de, ihren Brüdern, den Römischkatholischen,
„hinfüro das Recht zu stimmen so vollständig zu
„ertheilen, als es mit der Erhaltung der pro-
„testantischen Regierung bestehen könne."

Ausser diesen Resolutionen beschloß die Ver-
sammlung, einen Ausschluß niederzusetzen, um
eine Addresse an das Volk von Irland, und ei-
ne Bittschrift an den König aufzusetzen, welche

der ganzen Bürgerschaft am 21sten Junius vorgelegt und von ihr genehmiget wurde. Die Adresse an die Nation war außerordentlich entschlossen, standhaft und belebt. Die Einwohner von Dublin stellten darin ihren Landsleuten dem wichtigsten Gegenstand vor, den jemahls die Aufmerksamkeit eines freyen Volkes auf sich gezogen hätte. Sie hätten lange und mit Schmerzen das Elend getragen, welches aus dem Mißbrauche der Macht und den Mängeln ihrer Repräsentation entspränge; Mängel, welche die Vernichtung ihrer glücklichen Regierungsform mit sich brächten, und die größte Unterdrückung erzeugten. Die Nation müßte den aristokratischen Einfluß vollkommen kennen, welcher von der Repräsentation nur den Namen übrig gelassen, und das gehörige Gleichgewicht der Gesetzgebung aufgehoben hätte. Man hätte die Privilegien verschiedener Burgflecken mißbrauchen, zu den schädlichsten Endzwecken anwenden, und ihre Absichten durch die künstlichen Verdrehungen arglistiger Menschen vereiteln sehen. Die Bürger von Dublin beriefen sich auf die Erfahrung, welche die Unwirksamkeit aller Maßregeln bezeugen, die sie angewendet hätten, um eine Abstellung ihrer Beschwerden zu erhalten. Sie gedachten des verworfenen Vorschlags der Volontär-Armee von Irland, welche sich auf ihre eigne Kosten versammelt und bewaffnet hätten, um ihr Vaterland gegen auswärtige Feinde und einheimische Usurpation zu schützen. Die vereinigte Stimme

der freyen Wählenden des Reichs in ihren Bittschriften hätte eben so wenig gefruchtet. Sie legten der Nation ihre Beschwerden über die letzte Sitzung vor. In dem Genusse der Vortheile, welche ihnen ihr verschwistertes Königreich mit gleicher Großmuth und Gerechtigkeit mitgetheilt hätte, beklagten sie den inneren Zustand ihres Vaterlandes, welcher sie verhinderte, von den Mitteln zu innerer Glückseligkeit Gebrauch zu machen. So überzeugt sie auch von der Nothwendigkeit dieses Schrittes wären, so wagten sie es dennoch nicht, irgend eine besondere Art einer Reform des Parlements anzuzeigen; dasjenige, woran alle gleichen Antheil nähmen, müßte von allen auf gleiche Weise gebilliget und unterstützt werden. Sie forderten daher die Nation auf, sich mit ihnen in diesem wichtigen Werke, als Mitunterthanen, als Landsleute, als Freunde, und als Männer, die in einer gemeinschaftlichen Sache begriffen wären, zu verbinden, die allgemeine Trübsal abzuwenden. Sie thaten den Vorschlag, fünf Personen aus jeder Grafschaft, und aus jeder beträchtlichen Stadt in dem Königreiche zu wählen, welche sich in Dublin den 25sten October zu einem National-Congreß versammeln sollten. Sie schlossen damit, der Erwägung der Nation den Zustand ihrer leidenden Mitbürger, der Römischkatholischen in diesem Königreiche zu empfehlen, deren Befreyung von dem Drucke, unter welchem sie seufzten, sie nicht allein als gerecht und billig, sondern auch als

zu der allgemeinen Einigkeit und Wohlfahrt wesentlich nothwendig erachteten.

In der Bittschrift an den König beklagten sich die Bürger von Dublin, außer den andern Beschwerden, welche schon in der Addresse an die Irländische Nation enthalten waren, besonders über einige arbiträre Handlungen der letzten Parlaments-Sitzung. Das Parlament hätte in dieser Sitzung eine Bill zu einer gleichmäßigern Repräsentation des Volks Anfangs nicht einmahl annehmen wollen; es hätte ihrem aufblühenden Handel und ihren Manufacturen Schutz versagt, das Palladium aller Freyheit, die Freyheit der Presse angegriffen, die Privat-Correspondenz durch eine Acte in Ansehung des Postamts auf eine gefährliche Art eingeschränkt, ein allgemeines System der Verschwendung angenommen, offenbare Eingriffe in die Freyheiten des Reichs gethan, und den Ausspruch der Geschwornen aufgehoben. Sie fügten noch mit großer Betrübniß hinzu, daß die Regierung dieses Reichs das Parlement in allen den Unternehmungen, über welche sie sich beschwerten, unterstützt hätte; ein Umstand, der desto außerordentlicher wäre, da der erste Minister in England sich, als ein wahrer Patriot, für die vornehmste Maßregel erklärt hätte, welche von dem Irländischen Parlamente wäre verworfen worden, und da der König selbst erst kürzlich für gut befunden hätte, die Gesinnungen seines Volkes in Großbritannien gegen eine aristokratische Macht zu ver-

nehmen. Der vierte Theil des Englischen Volks hätte sich damahls gegen das Brittische Haus der Gemeinen erklärt, und der König hätte nach seiner Weisheit dieses Parlament dissolvirt, welches das Zutrauen eines Viertheils der Nation verloren gehabt, und hätte seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, auf eine entscheidende und wirksame Art alles anzunehmen, was er für die Gesinnung seines Volks hielte. Sie schlossen mit der Bitte um eine unmittelbare Dissolution des gegenwärtigen Parlaments.

Wir haben die Unternehmungen der Bürger von Dublin besonders ausgehoben, weil sie den übrigen Städten im Königreiche Irland ein Beyspiel gaben, dem diese in kurzem nachfolgten. Wenn wir aber die übereinstimmenden Gesinnungen der ganzen Irländischen Nation betrachten, ihre völlige Ueberzeugung von den Fehlern ihrer Repräsentation, den Eifer und die Entschlossenheit, mit welcher sie daran arbeitete, diese Fehler zu verbessern, so ist es in der That zu verwundern, daß alle ihre Bemühungen in dieser Absicht gänzlich ohne Erfolg blieben. Ihr Mißvergnügen und ihre Unzufriedenheit hatte nun den höchsten Gipfel erreicht, die Anzahl ihrer Volontärs vermehrte sich von Tage zu Tage, und es war gar nicht wahrscheinlich, daß irgend etwas im Stande seyn könnte, dem Strome zu widerstehen, der alles mit sich fortriß. Es liegt daher dem Geschichtschreiber besonders ob, den verschiedenen Ursachen genau nachzuforschen, wel-

che ein Vorhaben vereitelten, das so viel zu versprechen schien, und von dem man mit so viel Zuversicht einen glücklichen Ausgang erwartete.

Eine von den vornehmsten Ursachen liegt in der Verfassung eines Landes, das zwey ganz verschiedene Classen von Einwohnern hat, die in ihrer Religion und ihren Sitten weit von einander abweichen, Protestanten und Römischkatholische. Die Katholiken machen zwey Drittheile der Einwohner aus. Ihre Anzahl war furchtbar, und so aufrichtig auch ihre Versprechungen der Treue und des Gehorsams, und so groß ihre Anhänglichkeit an ihr Vaterland seyn mochte, so waren sie doch nicht im Stande gewesen, allen Verdacht in ihre Gesinnungen zu vermeiden. Da die Protestanten, welche immer einen geheimen Groll, (der auch gewisser Maßen durch das Blutvergießen und die Ausschweifungen verschiedener Zeiten schien gerechtfertiget zu werden,) gegen die Katholiken gehegt hatten, eine lange Zeit gleichsam die einzigen Besitzer des Landes und die einzigen Theilnehmer seiner Rechte und Freyheiten gewesen waren; so zweifelten viele von ihnen, ob sich die Katholiken auch mit der angebotenen Gleichheit begnügen, oder ob sie sich nicht vielmehr für die Erniedrigung und die Sklaverey zu rächen suchen würden, die sie so lange hatten tragen müssen.

Nach ihren Grundsätzen mußten die Freunde der Freyheit und der Verbesserungen ohne Bedenken die Katholiken mit offenen Armen aufneh=

men, und sie an den Vortheilen, die sie zu erlangen suchten, Theil nehmen lassen. Ueberdieß war das nicht der einzige Bewegungsgrund, der ihnen ein Betragen dieser Art empfahl. Zwey Millionen Freunde mußten der gemeinen Sache keinen unbeträchtlichen Grad von Nachdruck mehr geben. Ein System der Freyheit auf seine echten Grundsätze zu bauen, war eine Absicht, die ihnen Ehre machte, und die der ganzen Anstrengung ihrer Kräfte werth war. Den Europäischen Reichen und der ganzen Welt das erste Beyspiel zu geben, Bedrückungen und Sklavereyen, welche so viele Rebellen und so viele Bösewichter aus Menschen gemacht haben, die sonst vielleicht unter die edelsten würden gezählt worden seyn, abzuschaffen, und dafür Gleichheit und gegenseitiges Vertrauen zwischen den Anhängern verschiedener Glaubensbekenntnisse einzuführen, wenn ein anderer Grund, welcher jeden, dessen Herz nicht für Ehre, allgemeine Glückseligkeit und Tugend unempfindlich war, bewegen mußte, diesem Entwurfe beyzutreten. Wie viel blühender und reicher würde das Land mit drey Millionen, als mit Einer Million wirklicher Bürger seyn?

Diese Betrachtungen waren es wahrscheinlich, welche einen gewissen Herrn Pollock in der Versammlung der Provinz Ulster, und einen Herrn Barrowes in der Versammlung der Provinz Leinster bewogen, den Vorschlag zu thun, daß die Katholiken in Irland in dem neuen verbesserten Systeme für fähig erklärt würden, ih-

re Stimme bey Parlaments-Wahlen zu geben. Dieser Vorschlag wurde in der Versammlung der letzteren Provinz von verschiedenen ihrer Mitglieder, welche wie Männer sprachen, die unedle, die Menschheit beschimpfende Vorurtheile mit gerechter Verachtung ansähen, mit vielem Eifer unterstützt. Wahrscheinlich würde er auch ohne Widerspruch durchgegangen seyn, wenn nicht verschiedne von den Abgeordneten die Versammlung gebeten hätten, die Berathschlagung über diesen Punct noch zu verschieben, indem sie hierüber keine Instructionen von ihren Constituenten erhalten hätten.

Ohne Zweifel wird der Leser bemerkt haben, daß der Verbesserungsplan, welchen die National-Versammlung der Volontär-Armee entworfen hatte, von der Meinung der Dubliner Bürgerschaft in diesem Stücke abweicht, und den Katholiken weniger günstig ist. Die besonderen Verhandlungen, welche hierüber in der Versammlung der Volontärs vorfielen, sind merkwürdig, und verdienen hier einige Erwähnung. Am 14ten November 1783 wurde Sir Boyle Roche, auf einen Vorschlag des Herrn George Ogle, gebeten, der Versammlung ein Memorial vorzulesen, welches ihm von dem Lord Kenmare von Killarney im Namen dieses Lords und der übrigen Römisch-katholischen wäre überschickt worden. Der wesentliche Inhalt dieses Memorials war: Die Katholiken hätten erfahren, daß in dieser Versammlung die Frage untersucht werden sollte, ob es

gut sey oder nicht, den Katholiken das Recht einzuräumen, bey Parlaments-Wahlen mit zu stimmen. Dieses Memorial erklärte, daß er, Lord Kenmare, und die übrigen Römischkatholischen vollkommen mit dem zufrieden wären, was man schon für sie gethan hätte; und daß sie nichts weiter wünschten, als ruhig und friedlich der Rechte zu genießen, die sie schon erhalten hätten, ohne in diesem kritischen Augenblicke, da die größte Einigkeit nothwendig wäre, ihretwegen den geringsten Verdacht erregen zu wollen. Dieses vom Lord Kenmare unterzeichnete Memorial erhielt die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung, da es allgemein bekannt war, daß dieser Herr schon bey verschiednen andern Vorfällen, welche die Katholiken in Irland betroffen hatten, ihr Wortführer und das Organ ihrer Gesinnungen gewesen war.

So bald Sir Boyle Roche sein Memorial verlesen hatte, bath der Graf von Bristol, Bischof von Derry, die Versammlung um Erlaubniß, ihr einen Brief vorzulesen, den er über denselben Gegenstand erhalten hätte. Dieser Brief enthielt die Nachricht: Daß in einer allgemeinen Versammlung der Deputirten der Katholiken in Irland, in welcher Sir Patrick Bellew den Vorsitz geführt, man einstimmig resolvirt hätte, daß das Memorial, welches diesen Morgen der National-Versammlung, als ein Memorial der sämmtlichen Katholiken in Irland, übergeben werden sollte, ihnen in Absicht seines Inhaltes gänzlich unbekannt wäre, und ihre Beystimmung nie erhal-

ten hätte; daß sie aber mit ihren übrigen Glaubensgenossen viel zu sehr in ihren Gesinnungen überein stimmten, um sich irgend einem Entwurfe widersetzen zu wollen, welcher die Absicht hätte, sie von den Fesseln zu befreyen, die sie noch drückten; endlich, daß sie mit Dankbarkeit jede Gunst annehmen würden, welche die Gesetzgebung ihnen wollte widerfahren lassen, und daß sie nie vergessen würden, wie viel sie der Gütigkeit und den großmüthigen Bemühungen ihrer Landsleute zu danken hätten. Bald darauf erschien auch eine Anzeige in den öffentlichen Blättern von Dublin, worin Lord Kenmare unter seines Namens Unterschrift ausdrücklich erklärte, er wisse nichts von der Schrift, welche der National-Versammlung in seinem Namen übergeben worden sey.

Man wird schon sehr deutlich gesehen haben, daß die Vorurtheile gegen die Römischkatholischen anfingen ihr Ansehen zu verlieren, und daß Irland die glückliche Aussicht vor sich zu haben schien, die verhaßten Benennungen, Papist und Reformator, gegen den ehrwürdigen Namen freyer Männer und Bürger zu vertauschen. Die Volontärs von Belfast in der Grafschaft Antrim, ein Name, den man schon oft in der Sache der Freyheit gehört hatte, zogen den ersten May 1785 in feierlicher Ordnung in die Römischkatholische Kirche dieser Stadt, um eine Predigt anzuhören, welche die Absicht hatte, eine Summe Geld zu dem Bau und zur Verschönerung ihres Gottes=

hauses einzusammeln. Das Corps der Volontärs von Ulster wurde zu Belfast von ihrem General, dem Grafen von Charlemont, am 12ten Julius gemustert; und bey dieser Gelegenheit überreichten ihm die Abgeordneten dieser Volontärs eine Addresse, welche einem jeden die erhabenste Idee von dem ehrwürdigen Charakter dieses Herrn geben mußte. Sie bezeigten ihre Freude über seine Ankunft bey ihnen, und wünschten ihm einen lange fortdauernden Genuß alles des Glücks, welches Rang, Ehre und Rechtschaffenheit einem treuen und anhaltenden Volontär geben könnten, der sich noch unbefleckt vor den Lockungen eines Hofs erhalten hätte, und nicht auf die Politik veränderlicher Administrationen achtete. Sie wünschten sich Glück zu dem militarischen Eifer eines Landes, in welchem schon jedermann Soldat wäre, oder in wenigen Wochen im Stande seyn würde, unter der Armee des Volkes zu dienen, und bezeigten ihr Vergnügen über die Abnahme der Vorurtheile, welche die Nation so lange unter sich selbst entzweyt hätten; ein Zwist, der durch Einschränkung des Rechts, bey der Wahl eines Repräsentanten im Parlamente zu stimmen, und durch Verminderung der Anzahl ihrer Mitbürger, so viel zur Entstehung und Unterhaltung der aristokratischen Tyranney, dieser Quelle alles Unheils, gegen welche die allgemeine Stimme des Volkes sich jetzt vereinigte, beygetragen hätte.

Allein dieser für die freywilligen Soldaten von Irland und ihrem Anführer so rühmliche Tag war bestimmt, alle ihre schmeichelhaften Aussichten auf Einmahl zu verdunkeln. Der Graf von Charlemont beantwortete, in einem für den emporstrebenden Geist seines Vaterlandes unglücklichen Augenblicke, diese Addresse auf eine Art, die mehr Mißfallen als Dankbarkeit anzeigte. Durch ein seltsames und unerklärliches Schicksal legte der General der Volontär-Armee bey dieser Gelegenheit Gesinnungen an den Tag, die der anwachsenden Zahl seiner Truppen ungünstig, und der Vereinigung, die einem glücklichen Ausgange schon so nahe zu seyn schien, gänzlich zuwider waren. Die Freunde des Hofs ergriffen diese Antwort begierig, und verbreiteten sie in kurzer Zeit in jeder Stadt und in jedem Dorfe durch das ganze Land. Von diesem Augenblicke an fing eine verderbliche Uneinigkeit an sich öffentlich unter der Volontär-Armee zu zeigen, die am Ende alle ihre großen Entwürfe vereitelte.

In der erwähnten Antwort wünschte sich der Graf von Charlemont Glück zu der guten Meinung der Deputirten, deren er bey der gegenwärtigen Gelegenheit besonders benöthigt wäre, da er es jetzt zum ersten Mahle wagte, in seinen Gesinnungen von den ihrigen abzugehen. Er wäre von allen unedeln Vorurtheilen gegen die Katholiken frey, und voll guten Willen gegen diesen schätzbaren Theil seiner Mitbürger; aber er könnte sich nicht enthalten, die Volontärs inständ

digst zu bitten, von einem Vorhaben abzustehen, das die Erreichung ihrer Hauptabsicht gewiß erschweren, wo nicht ganz verhindern würde. Er wäre unter den wahren Freunden der Reform keinesweges der einzige, der so über diesen Gegenstand urtheilte; und er bäthe sie, keiner Meinung Raum zu geben, welche Uneinigkeit unter ihnen hervorbringen würde und müßte. Er bemerkte ferner, daß die Volontär-Armee von Irland von der ganzen Welt geehrt würde, wirksam in ihren Unternehmungen und frey von allen gefährlichen Folgen wäre, indem sie vielleicht die einzige Armee auf der Erde wäre, von der jedes Mitglied ein Eigenthum in dem Lande besäße, zu dessen Vertheidigung sie sich vereinigt hätte. Sie würde nie das geringste von diesem Ansehen verlieren, so lange sie diesen großen und seltenen Vorzug behauptete. Er schloß damit, sie zur Klugheit, Mäßigung und Beständigkeit zu ermahnen, die sie bisher gezeigt hätten. Gewaltsame Uebereilung allein könnte ihren Namen beschimpfen, und der Sache, die sie am meisten zur Absicht hätten, nachtheilig werden. Ihre Standhaftigkeit würde niemahls in Zweifel gezogen werden; sie wäre die allgemeine und von jedermann anerkannte Eigenschaft der Irländer; aber Mäßigung wäre ebenfalls ein charakteristischer Zug ihrer Nation. Durch Mäßigung hätten sich die Volontärs ihren guten Namen unter ihren Landsleuten erworben. Alles, was sie bisher erlangt hätten, hätten sie dadurch erlangt, und alles,

was noch zu thun übrig wäre, würde dadurch zu Stande gebracht werden.

Die außerordentliche Ungleichheit der beiden verschiedenen Religionsparteyen in Irland in Absicht auf die Zahl ihrer Anhänger, und das Mißtrauen, welches beide gegen einander hegten, war ein besonders nachtheiliger Umstand für dieses Land. In Amerika, wo sich der Geist der Freyheit zuerst gezeigt hatte, und wo die Einwohner so lange und mit so vielem Glücke für ihre Freyheit gekämpft hatten, war keine Spur von etwas ähnlichem. Allein außer dieser hatte Irland noch eine andre fast eben so große Schwierigkeit zu überwinden. Ob es gleich den Vortheil vor Amerika voraus hatte, noch ehe es zu offenbaren Feindseligkeiten kommen konnte, eine zahlreiche, vortrefflich disciplinirte, wirklich furchtbare, und man hätte beynahe sagen können, gediente Armee zu besitzen; so hatte es hingegen auch einen Hof in seiner Hauptstadt, mit seinem ganzen Gefolge von Stats- und Civil-Beamten, von Leuten, die Pensionen genossen, oder auf andre Art von der Regierung abhängig waren. Die Reihe von Vorfällen, von welchen wir jetzt sprechen, waren alle eine Folge dieses einzigen Umstandes, der über den Ausgang der patriotischen Bemühungen Irlands entschied.

Die Nation hatte sich durch eine fast ganz allgemeine Einwilligung verbunden, keine Einfuhr ausländischer Waren zu gestatten. Ob sol-

che

che Verbindungen gleich nicht an sich selbst gesetzwidrig sind, so werden doch nothwendig allezeit Folgen daraus entstehen, die es sind. Das Verbot fremder Manufacturen ist in diesem Falle freywillig, und es ist folglich auch keine Strafe, welche die Gesetze den Uebertretern eines solchen Verbots auflegten. Man würde aber von Menschen, die dem allgemeinen Besten freywillig ein so großes Opfer brachten, zu viel verlangen, wenn sie geduldig zusehen sollten, daß der Arglistige, Eigennützige und Geitzige ihr Unglück zu seinem Vortheile mißbrauchte. Zorn und Eifer für das gemeine Beste vereinigen sich in diesem Falle, die Verbrecher mit einer grausamen Rache zu verfolgen. Auf eine solche Art zeichnete sich auch unter den gegenwärtigen Umständen das Volk diejenigen aus, die mit den verbotenen Artikeln handelten, oder sich derselben bedienten, griff sie auf öffentlicher Straße an, oder schleppte sie mit Gewalt aus ihren Häusern, um seine Erbitterung auf eine sehr schmerzhafte Weise an ihnen auszulassen.

Beyspiele dieser Art waren häufig. Unter andern mußte Lord Muskerry seinen Wagen, den er vor kurzem aus London verschrieben hatte, dem Unwillen des Pöbels Preis geben, der ihn auf die beste und bewährteste Methode der Feinde Englischer Manufacturen befiederte. Die Sheriffs und andere obrigkeitlichen Personen von Dublin waren außerordenlich thätig und wach-

sam, die Schlachtopfer solcher Ausschweifungen aus den Händen des Volks zu befreyen, und Ruhe und Ordnung in der Hauptstadt zu erhalten, ob sie gleich ihre Absicht nicht allemahl erreichten. Diese Art von Gewaltthätigkeiten hatte der Dubliner Pöbel schon zu Anfange des Monaths Junius zu verüben angefangen. Herr Alexander Kirkpatrick, einer von den Sheriffs der Hauptstadt, war einmahl am 14ten Julius so glücklich, einen von diesen armen Märtyrern der Ausgelassenheit den Klauen seiner Henker zu entreißen. Aus Achtung gegen Herrn Kirkpatrick, dessen Patriotismus allgemein bekannt war, hatte sich der Pöbel dieses, ohne sich ihm zu widersetzen, gefallen lassen; als der Sheriff aber, nachdem er den Unglücklichen befreyt hatte, noch weiter gehen und sich einiger von den Rädelsführern bemächtigen wollte, wurde er von dem Pöbel überfallen, zu Boden geworfen, erhielt eine gefährliche Wunde, und hätte beynahe sein Leben in den Verrichtungen seines Amtes lassen müssen.

Die Bewohner von Dublin scheinen damahls besonders gegen den Lord-Lieutenant aufgebracht gewesen zu seyn, an dem sie auch ihren Unwillen auslassen wollten. Das Schauspielhaus sollte der Ort seyn, an dem sie ihm öffentlich ihr Mißfallen bezeigen wollten. Einmahl wurde er bey seiner Ankunft daselbst mit der Musik des Volontär-Marsches empfangen; und der Lärm und Aufruhr war so groß und anhaltend, daß die Schauspieler diesen Abend die Bühne gar nicht betreten

durften. Man schien sogar dem Herzog von Rutland eben das Schicksal bestimmt zu haben, das schon andere Personen von niedrigerm Range, die sich Englischer Manufactur-Waaren bedienten, hatten erfahren müssen, und man sagt, er sey nur mit Mühe dieser Entheiligung seiner Würde entgangen.

Dieser Unfug des Pöbels war den Absichten derer besonders günstig, welche die Plane und Maßregeln der Volks-Partey in Irland gern vereiteln wollten. Es wurde daher dem Hofe Schuld gegeben, daß er unter der Hand selbst zu dem Aufruhre im Schauspielhause beygetragen habe. Wie dem aber auch seyn mag, so kann man doch nicht läugnen, daß die Anhänger der Englischen Partey, besonders das Militär, wo nicht aus Vorsatz, doch wenigstens aus Unvorsichtigkeit, selbst die Stifter verschiedner Unruhen der damahligen Zeit in Dublin gewesen sind. Ein Tumult, der besonders viel Aufsehen machte, ereignete sich am zweyten August in dem Hause eines Gastwirths, der ein Mitglied der Volontär-Armee war. Einige Englische Officiere sollen, wie man sagt, in das Haus dieses Mannes gekommen seyn, und seiner Frau auf eine schimpfliche und unanständige Art begegnet haben. Der Mann stellte sich zur Wehr, und rief einen gewissen Herrn Masset, einen jungen Volontär, der von Ungefähr vorbey ging, und glücklicher Weise keine andern Waffen als sein Bayonett bey sich hatte, zu Hülfe. Ein sehr außerordentlicher und ungleicher Streit er-

folgte nun von beiden Seiten, bey dem doch zum Glücke kein Blut vergossen wurde. Der Name des Grafen von Harrington wurde bey diesem eben nicht rühmlichen Handel öffentlich genannt. Der Gastwirth soll in der Folge für ein Geschenk von tausend Pfund Sterling den Schimpf eingesteckt, und die Klage, welche er schon gegen seine Beleidiger eingegeben hatte, wieder zurück genommen haben.

Das einzige Beyspiel dieser Art, dessen wir wegen der schrecklichen Folgen noch gedenken müssen, die es hätte haben können, trug sich am 24sten August zu, als man eben das Urtheil des Staupbesens an einem Kerl von der niedrigsten Gattung, der sich bey dem Befiederungsgeschäfte einigemahl besonders ausgezeichnet hatte, vollstrecken wollte. Der Pöbel warf bey dieser Gelegenheit mit Steinen nach den Soldaten, und diese, über eine so schimpfliche Behandlung aufgebracht, feuerten, ohne Ordre zu haben, sogleich unter den Pöbel, wodurch Einer getödtet und verschiedene verwundet wurden. Wenn Herr Kirkpatrick sich nicht als Sheriff mit Gefahr seines eignen Lebens dazwischen gelegt, und den Pöbel sowohl als die Soldaten wieder beruhigt hätte, so hätte dieser nichtswürdige Zank vielleicht der Grund zu einem bürgerlichen Kriege werden können.

Nachdem wir bisher die Umstände angegeben haben, welche auf eine mittelbare Weise den patriotischen Absichten der Irländer entgegen wirkten, sind wir nun zu den unmittelbaren Maßre-

geln gekommen, welche der Hof und die Admini-stration, sowohl in England als in Irland da-gegen ergriffen; Maßregeln, welche, mit andern weniger unmittelbaren, aber wichtigern Ursachen verknüpft, die entscheidendsten Wirkungen her-vorbrachten; welche aber in einem andern Falle, und allein für sich, wahrscheinlich eher gedient ha-ben würden, die Entschlossenheit und den Eifer der ganzen Nation mehr anzufeuern, als zu schwächen. Der Herzog von Rutland wurde er-sucht, Sr. Majestät dem Könige die Bittschrif-ten sowohl der Stadt als der Grafschaft Dublin zu übersenden, wovon die letzte vom neunten Au-gust datirt war. Er antwortete denen, welche ihm beide Bittschriften übergaben: „Es würde „seine Schuldigkeit seyn, die Schriften, welche sie „ihm übergäben, dem Monarchen zu übersenden. „Er müßte ihnen aber zugleich sagen, daß er „nicht ermangeln würde, dem Monarchen zu glei-„cher Zeit seine Mißbilligung derselben zu bezeigen, „da sie ungerechte und unschickliche Bemerkungen „über die Gesetze und das Parlament von Irland „enthielten, und nur dahin abzweckten, gefähr-„liche Spaltungen unter dem Volke zu erregen.„

Die Irländische Nation scheint von Natur ei-nen beträchtlichen Antheil von Glauben und Ver-trauen zu besitzen. Eine unstreitige Erfahrung hatte sie überzeugt, daß der Herzog von Rutland nichts weniger als geneigt war, ihr Vorhaben zu unterstützen; aber Herr Pitt, glaubte man, die-ser große Freund und Vertheidiger der Englischen

Reform, würde leichter dahin zu bringen seyn, Absichten zu billigen, die sie für mäßig, gerecht und edel hielten. In diesem Vertrauen übersandten die Bewohner von Belfast Herrn Pitt eine Bittschrift, welche vom 5ten Julius datirt war, um sie dem Könige zu überreichen. Der Endzweck dieser Bittschrift war: „Den König in Un„terthänigkeit zu ersuchen, daß er geruhen möch„te, das gegenwärtige Parlament zu dissolviren, „und ein neues Parlament nach dem Repräsen„tationsplane auszuschreiben, der in dem Natio„nal-Congreß vom 25sten October würde be„schlossen werden.„ Herrn Pitts Antwort auf das Begehren der Bürger von Belfast erfolgte erst den 6ten September, in welcher der Minister bemerkte: „Daß er allerdings ein eifriger Freund „einer Parlaments-Reform gewesen wäre und „noch wäre; allein er müßte um Erlaubniß bit„ten, zu sagen, daß er es aus Gründen gewesen „wäre, die von den in der Bittschrift ent„haltenen sehr verschieden wären. Die Vor„schläge der Bittschrift würden, wie er befürchte„te noch größere Uebel hervorbringen; als alle „diejenigen wären, denen die Freunde der Reform „vorbauen wollten. Es thäte ihm sehr leid, „daß er über diesen Gegenstand so verschieden „von Leuten dächte, die Gründen der Treue und „Ergebenheit gegen die Gesetze und der Ehrerbie„tung für die Constitution zu folgen glaubten. „Allein da dieselben Gründe ihn ebenfalls beleb„ten, und er aufrichtig für die Wohlfahrt und

„Freyheit jedes Theils des Brittischen Reichs be=
„sorgt wäre, so hätte er es für seine Pflicht ge=
„halten, ihnen seine Gesinnungen aufrichtig und
„unverholen mitzutheilen.„ Die Irländische
Nation scheint die Gedanken des Herrn Pitt aller
Aufmerksamkeit werth geachtet zu haben; und die
Bittschrift der Grafschaft Antrim, welche am
20sten September unterzeichnet wurde, schlug
dem Könige zweyerley Maßregeln zu seiner Ge=
nehmigung vor, entweder das gegenwärtige Par=
lament zu dissolviren, oder selbst der Versamm=
lung gnädigst einen Plan zur Reform des Parla=
ments zu empfehlen.

Allein die Regierung ließ es nicht bey bloßen
Meinungen und Vorstellungen bewenden. Die
Bürger von Dublin hatten den 20sten September
zur Wahl der fünf Deputirten angesetzt, welche
die Freeholders und Bürger der Hauptstadt auf dem
bevorstehenden National=Congreß vorstellen soll=
ten. Am 16ten dieses Monaths schrieb Herr Fitz=
gibbon, der General=Anwalt, den Sheriffs ei=
nen Brief, in welchem er ihnen sein großes Er=
staunen über eine öffentliche Anzeige zu erkennen
gab, die von ihnen unterschrieben wäre, und die
Einwohner der Stadt zu der erwähnten Versamm=
lung beriefe. Er bemerkte, daß sie sich durch
dieses gesetzwidrige Verfahren einer großen Ver=
letzung ihrer Pflicht schuldig gemacht hätten, daß
sie, wenn sie darinn fortführen, den Landesgesetzen
dafür verantwortlich wären, und daß er sich selbst
nach seiner Pflicht für verbunden hielte, sie deß=

wegen vor dem Gerichte der königlichen Bank zu belangen. Diesen Brief las Herr Kirkpatrick der Versammlung vor, die er zu Folge der Vorstellungen des General-Anwalts aufhob.

Die Bürger von Dublin, welche so viel Ordnung und Mäßigung als möglich bey diesem Geschäfte beobachten wollten, warteten, bis die neuen Sheriffs, welche den 29sten September gewählt wurden, ihr Amt würden angetreten haben. Sie überschickten darauf den neuen Sheriffs einen Brief, der von Herrn Tandy, Herrn Binns und andern Bürgern unterzeichnet war, die sich in dieser merkwürdigen Sache besonders hervor gethan hatten. In diesem Briefe bathen sie die Sheriffs, auf den 11ten October eine Versammlung zur Wahl der Deputirten zu berufen. Allein die neuen Magistratspersonen traten, wie leicht zu erwarten war, in die Fußtapfen ihrer Vorgänger. Die Versammlung wurde unter diesen Umständen zwar an dem dazu bestimmten Tage wirklich gehalten, aber ohne die förmliche Bewilligung der bürgerlichen Obrigkeit. Diese Versammlung ernannte den Sir Eduard Newenham zu ihrem Präsidenten, und verfaßte, nachdem sie ihre Repräsentanten auf dem bevorstehenden Congreß gewählt hatte, verschiedne Resolutionen, welche es für ein heiliges und unverbrüchliches Recht der Bürgerschaft erklärten, sich zu Abstellung von Beschwerden zu versammeln, behaupteten, daß alle Versuche, diese in der Constitution gegründeten Versammlungen zu verhindern, für gefährliche Ein-

griffe in die Freyheiten des Volks, und für eine offenbare Verletzung der Magna Charta und der Bill of Rights zu achten seyn, und ihre Entschließung an den Tag legten, diejenigen von ihren Landsleuten aus allen Kräften zu unterstützen, welche in diesen unglücklichen Zeiten die Opfer ministerialischer Verfolgung werden sollten, weil sie durch constitutionsmäßige Mittel der Rechte und Freyheiten der Nation vertheidigt und aufrecht erhalten hätten.

Am 16ten October wurde eine andre, dieser entgegen gesetzte, Versammlung von dem Lordmayor, den Sheriffs und den übrigen Magistratspersonen der Stadt Dublin auf dem Rathhause gehalten, um dem Herzoge von Rutland und seinem Secretär, Herrn Orde, das Bürgerrecht der Stadt zu ertheilen. Dieser Vorschlag fand einigen Widerspruch, womit jedoch nichts ausgerichtet wurde. Der Graf von Charlemont hatte sich durch seine Antwort auf die Addresse der Volontärs zu Belfast den allgemeinen Haß seiner Landsleute zugezogen, und in einer sehr zahlreichen Versammlung der Mitglieder der Irländischen Brigaden, am 12ten August wurde beschlossen, daß die Gesinnungen dieser Antwort des Grafen dem Interesse des Reichs zuwider wäre, und dahin abzweckte, die Nation unter sich selbst zu einer Zeit zu entzweyen, da Einigkeit allein sie vom Verderben retten könnte. Dieser Resolution der Irländischen Brigaden zuwider beschloß die Versammlung der Dubliner Magistratspersonen eine Dankaddres-

se an den Grafen von Charlemont für diese Antwort. Es würde vielleicht schon hinreichend gewesen seyn, diesen Herrn bloß auf den Gedanken zu bringen, daß sein Betragen sich widerspräche, als er schon den Tadel seiner alten Bundsgenossen und das Lob derer erfahren mußte, die ehemahls seine politischen Gegner gewesen waren.

In der Addresse an den Herzog von Rutland versicherte die Versammlung dem Lord-Lieutenant ihrer tiefsten Ehrerbietung für seine persönlichen Tugenden, ihrer vollkommenen Zufriedenheit mit seiner standhaften und gelinden Administration, ihrer schmerzlichsten Betrübniß über die Zügellosigkeit, welche so lange unter dem Volke geherrscht hätte, und ihres unauslöschlichen Dankes für die Bemühungen, welche endlich Unordnungen ein Ende gemacht hätten, die dem Lande zur Schande gereichten. Sie setzten ihre ganze Zuversicht auf seine Fürsprache bey dem Könige, Irland eine gleichmäßigere Repräsentation des Volkes, und eine dauerhafte Einrichtung des Handels zu verschaffen, die für beide Nationen vortheilhaft wäre, und die Bande befestigte, welche Irland mit Großbritannien vereinigten. Voll von der unverbrüchlichsten Anhänglichkeit an die Grundsätze der Constitution, billigten sie das Verfahren, mit welchem er sich gefährlichen Neuerungen entgegen gesetzt hätte, und machten sich anheischig, mit aller ihrer Macht und durch alle constitutionsmäßige Mittel die eingeführte protestantische Religion

gegen alle Anschläge zu vertheidigen, die man gegen sie auszuführen Willens seyn möchte.

Aber bis jetzt war das Verfahren der Administration noch sanft und gelinde im Vergleich mit dem gewesen, welches darauf folgte. Am 6ten October gab der General-Anwalt gegen Herrn Henry Stephens Reiley, Ober-Sheriff der Grafschaft Dublin bey den Groß-Geschwornen eine Klage ein, daß er bey einer rechtmäßigen Versammlung der Freeholders am vergangnen 9ten August den Vorsitz geführt und die Resolutionen dieser Versammlung unterzeichnet habe. Das Verfahren, welches er gegen ihn anstellte, ging auf Arrest und Verhaftnehmung seiner Person. Diesem zu Folge wurde Herr Reiley am 25sten November ins Gefängniß gebracht, und empfing am 29sten sein Urtheil, welches in einer Strafe von fünf Mark, oder drey Pfund, sechs Schilling, und einer Woche Gefängniß bestand. Zu einer andern Zeit, und bey einer weniger gemäßigten Denkungsart der Irländischen Nation, würde dieser Mann dem unsterblichen Hampden Großbritanniens gleich gesetzt worden seyn; man würde ihn für den Märtyrer der Freyheiten seines Volkes angesehen haben, und seine Gefangennehmung würde das Signal zu einer öffentlichen Empörung und einer allgemeinen, unerschrocknen Vertheidigung der Sache und der Grundsätze gewesen seyn, für welche er litt.

Da dieser Prozeß nach den Wünschen der Administration ausgefallen war, so fing der Ge-

neral-Anwalt andere auf gleiche Weise gegen die Magistratspersonen an, welche die Versammlung der Grafschaft Roscommon, und gegen die, welche die Versammlung der Grafschaft Leitrim gehalten hatten. Eine große Menge von Druckern und Eigenthümern der öffentlichen Blätter wurde mit in diesen Prozeß verwickelt, weil sie die Resolutionen dieser Versammlungen in ihre Zeitungen eingerückt hatten.

Am 25sten October kam der National-Congreß, zu Folge der Ankündigung, in Dublin zusammen, und erwählte den Obersten Sharman zu seinem Vorsitzer. Gleich darauf beschloß der National-Congreß, auf eine Motion des Herrn Darcy, daß alle andere Personen, außer den Abgeordneten, sich entfernen sollten. Aber die Anzahl derselben war noch so klein, daß sie es nicht für gut hielten, das große Geschäft, zu welchem sie sich versammelt hatten, sogleich anzufangen. Weder der Graf von Bristol, noch Herr William Brownlow, noch verschiedne andre von den vornehmsten Vertheidigern der Reform, waren bis jetzt zu Beysitzern dieser Versammlung gewählt worden. Die Verschiedenheit der Meinungen in Ansehung der Katholiken, die Unruhen und Ausschweifungen des Pöbels, welche seit einigen Monathen in Dublin vorgefallen waren, die Macht der Regierung, und die strengen, gewaltsamen Maßregeln, welche die Hofpartey schon bey verschiedenen Gelegenheiten ergriffen hatte, alles vereinigte sich, um diese Versammlung zu verhindern,

irgend etwas großes zu unternehmen, und um den Gegnern der Reform einen glänzenden Sieg zu verschaffen. Die Resolutionen, welche in diesem National-Congreß beschlossen wurden, behaupteten, „das unstreitige Recht des Volkes, in „Bittschriften um Abstellung der Beschwerden anzu„halten; das besondre Recht, welches das Volk „vorzüglich in Ansehung einer Parlaments-Reform „dazu hätte; daß das Volk befugt sey, Zusam„menkünfte zur Ausübung dieses Rechts zu halten; „daß Eine Versammlung zu diesem Endzwecke aus„gewählter Personen an Einem Orte mehreren „Versammlungen einer größeren Menge an ent„fernten Orten vorzuziehen sey; daß die Ernen„nung dieser Versammlung, und die dazugethanen „Schritte der Constitution Irlands vollkommen „gemäß seyn; daß eine Reform der Repräsenta„tion des Volkes im Parlamente unumgänglich „nöthig sey, und daß die Versammlung es für „einen sehr glücklichen Umstand ansehe, daß kein „streitiges Interesse zwischen beiden verschwisterten „Nationen der Verfolgung eines Gegenstandes „verhindre, der von den weisesten und größten „Männern in beiden auf gleiche Weise gesucht „werde.„ Nachdem die Abgeordneten des National-Congresses drey Tage gesessen hatten, adjournirten sie ihre Versammlung bis auf den 20sten Januar 1785, und empfahlen den Grafschaften und Städten, welche bis jetzt noch nicht in dem National-Congreß vorgestellt worden, während dieser Zeit ihre Repräsentanten zu erwählen. Sie

ermahnten sie, wenn sie ihr eignes Beste liebten, den glücklichen Erfolg einer Reform des Parlaments, und die beständige Freyheit und Wohlfahrt ihres Vaterlandes wünschten, diese Gelegenheit, die große und nothwendige Bestätigung der Constitution zu erlangen, nicht zu verabsäumen.

Der National-Congreß versammelte sich nach seinem Adjournement am 20sten Januar 1785 wieder, setzte seine Sitzungen fort bis zum 4ten Februar, und adjournirte darauf wieder bis zum 20sten April. Er hatte jetzt, in Ansehung der Zahl seiner Mitglieder, eine ehrwürdigere Gestalt, als im vorhergehenden October. Sieben und zwanzig Grafschaften, die Städte ungerechnet, hatten ihre Repräsentanten auf den Congreß geschickt; und die Zahl der sämmtlichen Deputirten belief sich auf zwey hundert.

In diesen Sitzungen beschloß der National-Congreß, außer einigen andern, minder wichtigen, Resolutionen, eine merkwürdige Addresse an das Volk von Irland, in welcher er es ermahnt, eine liebevolle Zuneigung zu Sr. Majestät wie bisher zu tragen; sich auf seine väterliche Sorgfalt für die Freyheiten seiner Unterthanen zu verlassen; zuversichtlich zu hoffen, daß die Räthe Sr. Majestät und die Weisheit des Pariaments wirksame Mittel erfinden werden, die Wünsche eines friedlichen und treuen Volkes zu befriedigen; in einer schuldigen Achtung für das Ansehen der Gesetze und die Würde der Gesetzgebung zu beharren; die freundschaftlichen Gesinnungen gegen Großbritan-

nien, welche dieses Land schon beseelten, und zwischen Genossen in der Sache der Freyheit immer herrschen sollten, zu befördern; seine Aufmerksamkeit auf die Beschwerden zu richten, welche die Stimme Großbritanniens erweckt und die Bewohner desselben zu gemeinschaftlichen Bemühungen ermuntert hätten, und zu bedenken daß Irland eine noch schrecklichere und verwickeltere Usurpation drückte. „Euer Recht,, fährt die Addresse fort, „eure Repräsentanten, durch eine zahlreichere Wahl, in eurer Gewalt zu haben, ist „gebrochen worden. Die Eide der Wählenden „sind vermehrt, aber das Gewissen der Gewählten in Freyheit gelassen worden. Eure Grafschaften seufzen unter aristokratischen Commanationen; und auch wenn sie frey wären, würden ihre Mitglieder nur den fünften Theil der „Repräsentanten ausmachen, indem einige wenige einzelne Personen den bey weitem größten „Theil derselben ernennen Die Freyheit eurer „Städte ist durch Umstoßung ihrer Rechte untergraben, und ihre Unabhängigkeit durch eine „Menge falscher Wählenden unterdrückt worden. „Aemter und Pensionen sind der Lohn der Treulosigkeit. Eure Boroughs sind das Eigenthum „einiger wenigen, die sie öffentlich für Gewinn „hingeben, und auf diese Art die Rechte eines „Volks feil bieten. — Wenn diese Abscheulichkeiten noch länger fortdauern, so kann das Haus „der Gemeinen mit der Zeit durch die Bestechungen seiner Mitglieder so herabgesetzt und durch

„Neuerungen so entstellt werden, daß auch die „beste Administration Bestechung für ein unentbehrliches Werkzeug in den Händen der Regierung ansehen wird. Die Unersättlichkeit eurer „Repräsentanten kann die Früchte eures Fleißes „aufzehren. Die Beschützer eurer Rechte können „den Lohn der Verrätherey empfangen. Die „Vormünder des Volks können die Parteygänger „unruhiger Großen werden. Die Prärogative „der Krone und die Freyheit des Unterthanen können auf gleiche Weise umgestoßen werden, und „das Haus der Gemeinen zuletzt aufhören das „Volk zu repräsentiren. — Wir beschwören „euch, zurück zu sehen auf das glorreiche Glück „eurer vorigen Unternehmungen; und wir erinnern euch, daß die geheiligte Ehre der Nation „für die Erlangung einer Reform des Parlaments „verpfändet ist; daß, ohne die Erreichung dieses „großen Gegenstandes, die Vortheile eurer Handlung unsicher, und die Unabhängigkeit eurer „Gesetzgebung nur ein Name ist. — Ihr habt „uns gesandt, über die Mittel zur Abstellung eurer Beschwerden zu rathschlagen; wir haben „euch das Resultat unsrer Berathschlagungen vorgelegt; wir ermahnen euch, zu bedenken, daß „von euch selbst die Erfüllung eurer Wünsche abhängt. Fliehet die Vermessenheit sowohl als die „Unthätigkeit. Erhaltet den Muth; aber laßt „Klugheit euren Eifer lenken. Glaubt, denn ihr „fühlt es, daß es Patriotismus gibt; laßt euch

„durch

„durch das Beyspiel derer, die eure Rechte unbe=
„fugter Weise an sich gerissen haben, warnen,
„aber nicht verführen; glaubt nicht, daß die
„Würde constitutionsmäßiger Versammlungen
„durch die Spöttereyen von Menschen erniedriget
„werden könne, die die Tyranney mit Spott ver=
„mehren; belohnt mit eurer Gunst, und mun=
„tert durch euer Zutrauen diejenigen auf, welche
„eure Sache gegen die Drohungen einer constitu=
„tionsmäßigen Macht vertheidigt haben, die sich
„bemüht den unerschütterlichen Muth eines freyen
„Volkes niederzuschlagen. Da ihr wißt, was
„die Gesetze erlauben, so überschreitet weder ihre
„Grenzen, noch setzt ein Mißtrauen in ihren
„Schutz. Rechtsgelehrte mögen sich um Formen
„streiten; aber eure Rechte könnet ihr nicht ver=
„lieren, und Hülfe steht in eurer Macht. List,
„Cabale und Gewalt sind der Klugheit, Einigkeit
„und Standhaftigkeit zuwider. Die Zeit wird
„unsre Bemühungen krönen; und wir werden
„diese Ehrenzeichen mit Recht tragen, die wir
„durch unsre rühmlichen Thaten erworben haben.
„Dieser Kampf um ihre Freyheiten wird die See=
„len der Irländer belehren, und ihren Muth stär=
„ken; und wenn sie sie erlangt haben, wer=
„den sie Sinn für das Glück einer freyen Constitu=
„tion, und Entschlossenheit haben, es zu erhal=
„ten. — Lehret die Nachkommen, daß Mäßi=
„gung und Standhaftigkeit das allein ausführen
„können, was andre Länder durch Blut erlangt

„haben. — Haltet daher aus, wenn ihr nicht „der Spott der Welt, und euer Triumph von ge„stern nicht der Schimpf des heutigen Tages wer„den soll.“

An eben dem Tage, da die Abgeordneten der Grafschaften und Städte sich zu dem National-Congreß versammelten, fing auch das Parlament von Irland seine zweyte Sitzung an. Einer von den ersten Gegenständen seiner Aufmerksamkeit war eine Anzahl Vorschläge, welche dem Handel zwischen Großbritannien und Irland betrafen, und von den Commissarien beider Reiche, welche die Administration zu diesem Endzwecke gewählt hatte, untersucht worden waren. Diese Vorschläge wurden in dem Irländischen Hause der Gemeinen mit allen äußerlichen Zeichen der Zufriedenheit und das Vergnügens von beiden Parteyen des Hauses aufgenommen.

Sechstes Kapitel.

Versammlung des Brittischen Parlaments zu seiner zweyten Sitzung. Eröffnung derselben durch eine Rede vom Throne. Dankaddressen beider Häuser. Opposition dagegen und vorgeschlagene Verbesserung der Addresse im Hause der Gemeinen, die aber überstimmt wird. Westminster-Scrutiny. Verhör und Aussagen des High-Bailiffs vor dem Hause der Gemeinen. Debatte über die Fortsetzung der Scrutiny, die endlich, nach vielen vergeblichen Versuchen der Oppositions-Partey, doch noch abgebrochen wird. Vorschlag der Opposition, das Verfahren in dieser Sache in den Tagebüchern des Hauses auszulöschen, wird verworfen. Herrn Pitts Vorschlag und Plan zu einer verbesserten Repräsentation des

Englischen Volks im Parlamente. Debatte darüber. Die Bill wird nicht angenommen. Motion des Herrn Sawbridge, die Dauer der Parlamente abzukürzen, wird verworfen.

Das Parlament von Großbritannien versammelte sich zu seiner zweyten Sitzung am 25sten Januar 1785. Die gegenwärtigen Minister besaßen nun ihre Aemter mit der Sicherheit und Festigkeit, die vielleicht die erste und unentbehrlichste Erforderniß ist, wenn sie ihrem Vaterlande wahre und große Dienste leisten sollten. Der größte Theil ihrer Landsleute hatte die beste Meinung von ihnen, und sie schienen das ganze uneingeschränkte Zutrauen ihres Monarchen zu besitzen. In der ganz ungewöhnlichen Sitzung des Parlaments vom May 1784 hatten sie zwey Plane von der größten Wichtigkeit für die Regierung von Ostindien und für die Vermehrung der öffentlichen Einkünfte durch Unterdrückung des Schleichhandels angefangen und durchgesetzt. Sie hatten zwar diese wichtigen Gegenstände gewisser Maßen schon angefangen von ihren Vorgängern in der Administration Großbritanniens ererbt; aber sie hatten sich doch zum wenigsten nicht durch die Schwierigkeiten der Unternehmung abschrecken lassen, sondern sie vielmehr nach ihrer Ueberzeugung und ihren Grundsätzen glücklich und vollständig ausgeführt, und sich dadurch allgemein den Ruhm der Unerschrockenheit, der Thätigkeit und des Grades von Unternehmungsgeist erwerben, der einen großen Minister unentbehrlich ist.

Außer einer Menge anderer mannigfaltiger Gegenstände, die in dem gegenwärtigen Zeitraume ihre Aufmerksamkeit erforderten, war eine Reform der Repräsentation des Volkes im Parlamente einer der vornehmsten, und ein Gegenstand, bey dessen Untersuchung der Charakter und die Rechtschaffenheit des ersten Ministers eine harte Prüfung zu überstehen hatte. Ueberdieß waren die Untersuchungen der Rechnungs-Commissarien zu lange schon ein Gegenstand müßiger Speculationen gewesen, und in ihnen war eine fruchtbare Quelle der Verbesserungen, der Oekonomie, und patriotischer Unternehmungen zu finden. Noch andre Gegenstände außer diesen, und von noch größerer Schwierigkeit verlangten ebenfalls eine allgemeine Aufmerksamkeit. Bey dem Mißvergnügen der Irländischem Nation und dem bisherigen Unruhen in diesem Reiche war die Hand eines geschickten Meisters nöthig. Wir haben in dem Vorigen schon die strengen und gewagten Maßregeln gesehen, zu welchen die Minister in diesem Reiche genöthigt zu seyn glaubten; und wenn man etwas thun mußte, um das innere zunehmende Mißvergnügen der Irländer in Schranken zu halten, so war durchaus auch etwas nöthig, um die Wunde wieder zu heilen. Der letzte Gegenstand, der die ganze Sorgfalt des Ministeriums erforderte, war die Abtragung der National-Schulden. Die Erfahrung hatte gezeigt, daß die Mittel, deren man sich bisher

zu diesem Endzwecke bedient hatte, unzureichend gewesen waren, und das gar nicht leisteten, was man sich von ihnen versprochen hatte. Die Nation genoß jetzt von allen Seiten eines ungestörten Friedens, und jetzt war die Zeit, wo man den letzten Versuch dieser Art machen mußte. Der erste Minister war noch in der Blüthe seiner Jahre, und besaß noch das ganze Feuer der Jugend, das vielleicht unentbehrlich war, um dieses höchst schwierige Geschäft, wenigstens bis auf einen gewissen Punct, zu beendigen. Er hatte noch überdieß das Beyspiel Frankreichs, das ebenfalls daran arbeitete, seine Schulden zu bezahlen, vor sich, um ihn anzufeuern und ihm zu zeigen, welche Klippen er zu vermeiden hatte.

In der Rede vom Throne, mit welcher der König die Sitzung eröffnete, war der erste Gegenstand, dessen der König gedachte, die Festsetzung solcher Puncte in dem Handelsverkehre zwischen Großbritannien und Irland, welche noch nicht gänzlich ausgemacht wären. Der König war überzeugt, daß ein System, welches beide Königreiche am engsten durch Grundsätze gegenseitiger Vortheile mit einander vereinigte, die allgemeine Wohlfahrt des Reichs am besten sichern würde. Unter dem Anscheine von Irrungen auf dem festen Lande, hätte er von allen auswärtigen Mächten die stärksten Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen gegen dieses Land erhalten. Er hätte befohlen, daß

dem Hause der Gemeinen die Berechnung der Kosten des künftigen Jahres vorgelegt werden sollte, und er verließe sich auf die Freygebigkeit und den Eifer seiner Gemeinen, die nöthigen Subsidien zu bewilligen, mit einer gehörigen Rücksicht auf Oekonomie sowohl, als auf die Erhaltung des National-Credits und die unvermeidlichen Erfordernisse des öffentlichen Dienstes. Er gedachte des glücklichen Erfolgs der in der letzten Sitzung getroffenen Maßregeln zur Unterdrückung des Schleichhandels und zur Vermehrung der öffentlichen Einkünfte, und empfahl dem Parlamente eine ununterbrochene Sorgfalt auf diese wichtigen Gegenstände. Er hoffte, das Parlament würde die in den Berichten der öffentlichen Rechnungs-Commissarien angezeigten Puncte in baldige Erwägung ziehen, und solche fernere Einrichtungen treffen, als in den verschiedenen Departements des Reichs nöthig seyn möchten. Er schloß mit der Bemerkung, daß das Parlament sich auf seine herzliche Einwilligung in jeder Maßregel verlassen möchte, wodurch die Lasten der Nation erleichtert, die wahren Grundsätze der Constitution befestiget, und die allgemeine Wohlfahrt seiner Unterthanen befördert werden könnten.

Die Dankaddresse auf diese Rede wurde im Hause der Lords von dem Herzoge von Hamilton vorgeschlagen, von Lord Walsingham unterstützt, und ging ohne Widerrede durch. In dem Hause der Gemeinen that Herr Philips,

Repräsentant von Somersetshire, diesen Vorschlag, in welchem ihn Herr Edwards, Repräsentant des Borough Maidstone in Kent, unterstützte. Der Graf von Surrey widersetzte sich diesen beiden Herren. Er behauptete, die Rede hätte vieler wichtigen Dinge gar nicht gedacht. Aus der Art der Ausdrücke, in welchen die Kostenberechnung erwähnt würde, könnte man gar nicht wissen, ob in dieser Sitzung neue Taxen aufgelegt werden sollten, oder nicht. Wenn der Minister Hoffnung hätte, die nothwendigen Bedürfnisse des Jahrs ohne solche zu bestreiten, so wäre es Schade, daß diese erwünschte Neuigkeit dem Publicum nicht eher bekannt werden sollte. Aber er hätte noch von einem andern wichtigen Gegenstande, nämlich von der Reduction der Armee, vergebens etwas zu hören erwartet. Er erwähnte mit dem bittersten Tadel der Verhaftsbefehle, welche man gegen die Sheriffs in Irland gegeben hätte, weil sie Versammlungen des Volks veranstaltet hätten, die er für vollkommen gesetz- und constitutionsmäßig hielt. Er bemerkte die Neigung des Königs in alles zu willigen, was zur Erhaltung der wahren Grundsätze der Constitution beytragen könnte, wovon in der Rede vom Throne gesprochen würde. Ob die Rede etwa hier den offenbaren Eingriff meinte, den man in den wichtigsten Grundsatz der Constitution, den Ausspruch der Geschwornen, in der Angelegenheit des Dechanten von St. Asaph, gethan hätte? Oder bezöge sie sich zu

wa auf das vorletzte Wahlrecht durch die Westminister Scrutiny? Oder sollte man lieber die bevorstehende Reform der Repräsentation im Parlamente darunter verstehen?

Herr Pitt beantwortete die Einwürfe des Grafen von Surrey. Er müßte, sagte er, bey dem Anfange dieser neuen Sitzung noch über einige von den Gegenständen, die man erwähnt hätte, eine vorsichtige Zurückhaltung beobachten. Aber über das Geschäft einer Reform des Parlaments ließ er sich weitläuftiger aus. Vielleicht hätte Lord Surrey nicht Unrecht, wenn er glaubte, die beste Art, dieses wichtige Werk auszuführen, würde gewesen seyn, daß es öffentlich in der Rede vom Throne wäre genannt worden. Dieses Geschäft schwebte ihm beständig vor den Augen; es wäre der liebste Wunsch seines Herzens; aber es vollständig an dem ersten Tage dieser neuen Sitzung aus einander zu setzen, wäre unmöglich. Es wäre noch sehr viel darin zu thun übrig, und seine Gedanken darüber hätten noch nicht den gehörigen Grad von Reife erlangt. Bey einem Plane zu einer Parlaments-Reform müßten sehr viele und mannigfaltige Dinge mit in Erwägung gezogen worden; es wäre ein Gegenstand, der einen wesentlichen und einer der wichtigsten Theile der Constitution angriffe. Er wäre entschlossen, diesen Weg zu betreten, und diesen Vorschlag, wenn er zu seiner Zeit vor das Parlament käme, aus allen Kräften zu unterstützen; aber er wüßte auch, mit wie viel

Vorsicht und Klugheit er dabey verfahren müßte; und er ersuchte das Haus, den Vorschlag alsdann ohne Vorurtheil für einen von den mancherley Planen und Hypothesen, die bisher an den Tag gekommen wären, zu untersuchen.

Lord North verwarf eine Reform des Parlaments mit so vielem Eifer, als Herr Pitt sie empfohlen hatte. Aber in dem Wunsche stimmte er mit dem Minister überein, daß die Mitglieder dieses Hauses den Gegenstand ohne Vorurtheil für irgend einen Plan, den sie gesehen oder gehört hätten, untersuchen möchten. Er machte besonders einige bittere Bemerkungen über ein Kreisschreiben des Herrn Wyvil, Vorsitzer der Association von Yorkshire, vom 27sten December 1784. In diesem Briefe hieß es: Herr Pitt würde die vorgeschlagen Reform als Mann und als Minister unterstützen. Lord North fragte, ob das so viel heißen sollte, Herr Pitt könnte als Minister mehr ausrichten, als er als Mann thun könnte? Der Brief setzte noch hinzu, daß er ihn kühn und rechtschaffen unterstützen würde. Ob man durch diese Ausdrücke nicht einen Verdacht verriethe, daß der Minister nicht so viel thun würde, als der Mann? Herr Wyvil hätte selbst in dem Postscripte seines Briefes hinzu gesetzt, daß es der Sache unendlich nachtheilig seyn würde, wenn sein Brief öffentlich im Druck erschiene. Das müßten doch gewiß sonderbare Dinge seyn, die man nicht ohne Gefahr drucken dürfte, die man aber mit Recht

und aus guten Gründen handschriftlich in jeden Winkel des Königreichs ausstreuen könnte. Lord North erinnerte noch zulezt die Glieder des Hauses, welche ehemals gegen die Reform gestimmt hätten, daß sie ihren Character nicht wenig verdächtig machen würden, wenn sie Herrn Pitt als Minister in einer Sache unterstüzten, der sie ehemahls ihren Beyfall versagt hätten, da dieser Herr noch ein bloßer Privatmann gewesen wäre.

Herr Burke spottete über die Rede vom Throne, als ein vortrefliches Muster von Zweydeutigkeit und Unbestimmtheit. Auf diese Art hätte freylich einer die Rede loben können, weil sie einen geheimen Wink von Parlaments-Reform enthielte, und ein anderer hätte ihr eben deswegen seinen Beyfall gegeben, weil sie nichts davon sagte; und beide hätten Grund für ihre Meinung gehabt. Herr Burke mißbilligte die Rede aus einem sehr wichtigem Grunde: weil sie eines Gegenstandes mit keinem Worte erwähnte, gegen den alle Parlaments-Reformen, und alle Irländische Angelegenheiten, so theuer ihm auch sein Vaterland wäre, und so sehr ihm die Wohlfahrt desselben am Herzen läge, nichts als bloße Spielwerke wären. Eine solche Unterlassung wäre unverzeihlich. Er wollte daher eine Verbesserung der Addresse vorschlagen, nach welcher die Gemeinen erklären sollten; „Daß sie, „durch eine traurige Erfahrung überzeugt, daß „jede unrechte Anwendung der Ostindischen Ein-

„künfte diesem Lande zum endlichen Verderben „und Großbritannien zur Last gereichen müßte, „genau die zeitherigen Mißbräuche untersuchen „wollten, um in Zukunft gleiche Unterschlagungen „zu verhüten, und die Verbrecher, wenn man „sie entdecken könnte, zu bestrafen."

Herr Fox empfahl den Ministern ein standhaftes und männliches Verfahren. Er hoffte, sie würden, wenn das Gegentheil nöthig wäre, nicht weiter daran denken, die Armee noch mehr zu reduciren. Er hoffte, sie würden Standhaftigkeit genug haben, wenn neue Taxen nöthig wären, um den noch übrigen Theil der National Schulden zu fundiren, und einen jährlichen Ueberschuß zu Verminderung der National Schuld zu erhalten, die dazu nöthigen Maßregeln vorzuschlagen. Die Minister möchten heißen wie sie wollten, ihre politischen Grundsätze möchten mit den seinigen überein stimmen oder nicht; dieß wären Gegenstände, die die ganze Nation interessirten, und in deren Verfolgung sie allemahl seiner Unterstützung versichert seyn könnten. Daß man von dem Gerichtshofe der königlichen Bank in Irland hätte Verhaftsbefehle gegen die Sheriffs ausfertigen lassen, tadelte Herr Fox sehr. Wenn die Stützen der Constitution untergraben, und das heilige Recht, von Geschwornen gerichtet zu werden, aufgehoben werden sollte, so wäre die erwartete Reform lächerlich und vergeblich. Er wollte nicht behaupten, daß eine Reform des

Parlaments in England nöthig, in Irland aber, gewisser Umstände halber nicht rathsam seyn möchte; aber das möchte seyn wie es wollte, Volksversammlungen, um eine Reform zu erhalten, wären in beiden Fällen gleich; sie könnten unmöglich in Großbritannien löblich und unschädlich, in Irland hingegen unerlaubt, gesetzwidrig und strafbar seyn.

Die Verbesserung des Herrn Burke wurde verworfen, und die Addresse ging ohne weiteren Widerspruch durch.

Die Scrutiny der Wahl eines Repräsentanten für Westminster, welche der High-Bailiff auf Verlangen des Sir Cecil Wray angestellt hatte, und die von den Resolutionen der Sitzung von 1784 begünstigt wurde, brachte nun die Partey, welche sich den Resolutionen zuerst widersetzt hatte, mit vieler Wärme wieder vor. Sie hatte nun schon acht Monathe gedauert. Mit zwey Kirchspielen von den sieben, in welche Westminster getheilt wird, war man beynahe zu Ende, als sich das Parlament zu seiner zweyten Sitzung versammelte; und da eins von diesen Kirchspielen sehr klein ist, so schätzte man den schon beendigten Theil des Geschäfts ungefähr auf dem achten Theil der ganzen Scrutiny. In dem ersten Kirchspiele waren ein und siebenzig Stimmen für Herrn Fox untersucht, und fünf und zwanzig davon ungültig befunden worden. Für Sir Cecil Way waren zwey und dreyßig geprüft worden, wovon sieben und zwanzig ungül-

tig waren. In dem zweyten Kirchspiele hatte man über zwey hundert Stimmen untersucht, und dieser Prüfung zu Folge verlor Herr Fox achtzig, und Sir Cecil Wray, mit dessen Wahlstimmen man noch nicht ganz zu Ende war, sechzig. So stand die Sache bey der Versammlung des Parlaments, und jede Partey konnte nun leicht urtheilen, ob es ihr vortheilhaft seyn würde oder nicht, wenn die Scrutiny länger fortdauerte.

Am ersten Februar that Herr Welbore Ellis, der überhaupt sich im Hause der Gemeinen sehr thätig in dieser Sache bewiesen hatte, den Vorschlag, daß der High-Bailiff nebst Herrn Hargrave, welcher sein erster ordentlicher Beysitzer gewesen war, und Herrn Murphy, dem Nachfolger des Herrn Hargrave, vor die Schranken des Hauses gefordert würde. Dem folgenden Tag legte der Oberste Richard Filzpatrick eine Bittschrift der Wählenden von Westminster, welche für Herrn Fox gestimmt hatten, auf die Tafel des Hauses. Am achten Februar wurde der High-Bailiff von dem Hause über die Frage vernommen, wie lange er glaubte, daß die Scrutiny noch dauern würde, welches er auf zwey Jahr schätzte, aber auch zugleich einige Vorschläge that, wie die Zeit abzukürzen, und die ungeheueren Kosten zu vermindern wären, wenn sich beide Parteyen darüber verglichen; und am neunten fing das Haus an sich zu be-

rathschlagen, ob die Scrutiny noch fortgesetzt werden sollte, oder nicht.

Herr Fox, welcher während dieser Untersuchung etwas zu hitzig geworden war, wurde von Lord Mulgrave auf eine ziemlich heftige Art zur Ordnung gerufen. Aber Herr Fox ließ sich durch diesen erhaltenen Verweis nicht irre machen. Lord Mulgrave, sagte er, könnte immerhin das Amt seines Sittenrichters über sich nehmen, wenn er Lust dazu hätte. Keines Menschen Tadel bekümmerte ihn weniger, oder wäre ihm weniger furchtbar. Lord Mulgrave sollte seine Worte tadeln, wenn er wollte; aber keine Macht auf Erden sollte ihn bewegen, eine Sylbe zurück zu nehmen. Er bedürfte keiner Entschuldigung für die Wärme, mit der er sich ausgedruckt hätte. Er würde ein schlechter, elender, verächtlicher, weggeworfner Mensch seyn, der verdiente, daß die ganze Welt ihn verabscheute, wenn er in seiner Lage kaltblütig bleiben und die Empfindungen unterdrücken könnte, die das charakteristische Zeichen eines Mannes wären, und ohne die niemand im Stande wäre, seinem Vaterlande große, wesentliche Dienste zu leisten, oder irgend etwas zu thun, was des Namens einer männlichen Handlung werth wäre.

Die Motion des Herrn Ellis stimmte völlig mit der überein, welche er schon in der letzten Sitzung gethan hatte. Zur Unterstützung derselben führte er besonders die eigene, erklärte Meinung des High-Bailiffs an, daß die Voll-

macht, welche ihn zu seinem Verfahren berechtigte, die Resolution dieses Hauses wäre, und daß sein Verfahren aufhören müßte, so bald diese Vollmacht zurück genommen würde. Bey dieser Aussage bedürfte man weiter keiner Beweise, daß der High-Bailiff, indem er eine Scrutiny an demselben Tage bewilliget hätte, da die zur Wahl bestimmte Zeit verflossen gewesen wäre, ohne Vollmacht und ohne irgend einen rechtmäßigen Grund zu seinem Verfahren gehandelt hätte. Herr Ellis hielt sich besonders bey der armseligen Ohnmacht des Scrutiny-Gerichtes auf. Der High-Bailiff hätte kein Recht, Zeugen aufzurufen. Ein Zeuge, welcher freywillig erschiene, und das Geld, das er dafür erhielte, wäre von ganz anderer Art als das, welches Zeugen erhielten, die vor gewöhnlichen Gerichtshöfen, unter Strafe eines falschen Zeugnisses, erschienen. Hier wäre es nichts weiter, als ein bloßer Contract, der aber natürlicher Weise einen starken Einfluß auf das abgelegte Zeugniß haben müßte. Der High-Bailiff hätte kein Recht, einen Zeugen zu beeidigen. Die Erfahrung bewiese, daß sich die Scrutiny in verschiedenen Fällen hätte falsche Zeugen, Betriegereyen und Verachtung müssen gefallen lassen. Dieses Gericht besäße kein Recht, einen Zeugen zu bestrafen, der sich ein solches Betragen hätte zu Schulden kommen lassen. Der Master of the Rolls, Sir Lloyd Kenyon, behauptete zwar, das Gericht der Scrutiny besäße dieses Recht,

weil nothwendig jedes Gericht so viel Macht besitzen müßte, als zu dem Endzwecke seines Daseyns unentbehrlich wäre. Aber Sir Lloyd Kenyon wiche hier ganz von der allgemeinen Meinung ab, und wenn er auch Recht hätte, so dächte doch der High-Bailiff anders über diesen Punct, und hätte sich des Rechts nicht bedienen wollen, das ihm nach dieser Voraussetzung zukäme. Man hätte geglaubt, das Geschäft der Scrutiny würde in ein paar Monathen, oder gar in ein paar Wochen zu Ende seyn; man hätte vorgegeben, es wären bey der Wahl für Westminster die abscheulichsten Unordnungen und Ausschweifungen vorgegangen, die allein schon Grund genug zu einem außerordentlichen Verfahren abgäben: allein beides würde durch die Erfahrung widerlegt.

Herr Frederic Montagu unterstützte Herrn Ellis. Er betrachtete diesen Gegenstand als eine Sache, die mit der äußersten Behutsamkeit behandelt werden müßte. Das Haus hätte Meinungen darüber gehört, welche die ernsthaftesten Besorgnisse in ihm erregten. Große Rechtsgelehrte hätten Grundsätze behauptet, die allen Vorstellungen, welche er sich von der Constitution machte, gerade zu widersprächen. Sie hätten in dem Eifer der Rede Meinungen vorgetragen, die sie dem Gelächter des Hauses bloß gestellt hätten. Dieses wäre keine so gleichgültige Sache. Nach seiner Meinung sollten Män-

ner

ner, die auf Richterstühlen säßen, und das Amt auf sich hätten, dem Lande Recht zu sprechen, niemahls Mitglieder dieser Versammlung seyn. Sie ließen sich durch die Hitze der Debatten leicht zur Heftigkeit und zu einem Grade von Partey=geiste verleiten, der sie dem Gelächter des Hau=ses und einer Art von spöttischer Begegnung aus=setzte, die dem ehrwürdigen Charakter eines Rich=ters einen Theil seiner Würde benähme.

Herr Pitt war anderer Meinung als Herr Ellis. Er glaubte, daß die Erfahrung den Nutzen der Scrutiny hinlänglich bewiese, und daß die ungültigen Stimmen des glücklichern Candidaten sowohl, als des weniger begünstigten, diesen Nutzen noch mehr außer Zweifel setzten. Man hätte sich darauf berufen, daß die Wahl schon selbst eine Scrutiny gewesen wäre; allein die große Menge ungültiger Stimmen, die man nachher entdeckt hätte, widerlegten diese Behauptung. Herr Pitt schien vorzüglich viel auf den Umstand zu bauen, daß man bey der Untersuchung die untergeschobenen Stimmen für Herrn Fox besonders in den beiden Kirchspielen St. Margaretha und St. John gefunden hätte. Es würde daher höchst ungereimt seyn, wenn man gerade jetzt mit der Scrutiny aufhören wollte, da man im Begriffe wäre, mit den verdächti=gen Kirchspielen anzufangen. Der High Bai=liff wäre gesonnen gewesen, diese Kirchspiele zum zweyten Gegenstande seiner Untersuchung zu ma=

chen; aber Herr Fox hätte sich dawider gesetzt. Der High Bailiff hätte nachgegeben, aber er hätte daran nicht recht gethan; denn es wäre eine allgemein angenommene Regel in allen Gerichten, daß dem Kläger frey stände, seine Klagpuncte so einzukleiden und zu ordnen, wie er es für gut fände. Herr Pitt betrachtete die Verzögerung dieses Geschäfts für unnöthig und erzwungen. Die Absicht des Herrn Fox wäre gewesen, daß die Scrutiny in einer gewissen Zeit so wenig als möglich fortrücken sollte; oder mit andern Worten, daß es so langsam damit gehen sollte, als man es für nöthig fände. Einen großen Theil dieses Verzuges schrieb er auch Herrn Hargrave zu. Er hätte alle mögliche Achtung für die Talente dieses Herrn, für seine gründlichen Wissenschaften, und für seine große Kenntniß der Alterthümer. Er wüßte sehr wohl, wie das System seines Canzleyhofes auf das Verfahren der Scrutiny anzuwenden wäre. Sein Fleiß und seine Arbeitsamkeit wäre unermüdet, und sein Scharfsinn so groß, wobey Herr Pitt sich auf einen Beweis berief, den er vor kurzem davon abgelegt hätte,) daß er im Stande wäre, eine Sache, welche die ganze Welt hell und deutlich einsähe, mit großer Kunst so zu verwirren und in einander zu mengen, daß er sich zuletzt selbst nicht heraus finden könnte. Den Vorschlag, den der Sachwalter des Herrn Fox gethan hatte, es Herrn Hargrave bequemer zu machen und seine Gegenwart nur auf anderthalb Stunden

des Tags zu verlangen, behandelte Herr Pitt mit besonderer Strenge. Er schloß mit verschiedenen Vorschlägen, wie er glaubte, daß das Geschäft der Scrutiny sehr beschleunigt werden könnte.

Herr Fox vertheidigte den Charakter und das Verfahren des Herrn Hargrave. Er fragte, ob die Scrutiny schneller von Statten gegangen wäre, seitdem Herr Murphy seine Stelle vertreten hätte? Jedermann wüßte das Gegentheil. Herr Pitt suchte das Geschäft der Scrutiny dadurch zu beschleunigen, daß er den High Bailiff von der Nothwendigkeit frey spräche, durch welche sich dieser für verpflichtet hielte, keine neue Anordnung ohne Bewilligung beider Parteyen zu machen. Aber Herr Fox behauptete im Gegentheile, daß die Scrutiny durch nichts mehr beschleunigt werden könnte, als wenn man den Beyfall beider Parteyen für die neuen Einrichtungen zu erhalten suchte; und hierin hätten die Vorstellungen und das einnehmende Wesen des Herrn Hargrave der Sache vortrefliche Dienste geleistet. Herr Fox bedauerte, in dem Kanzler der Exchequer seinen Feind zu finden. Er hätte immer gewünscht, auf einem freundschaftlichen Fuße mit ihm zu stehen. Er erinnerte sich noch mit Freuden des Tages, da er dem Hause zu einem neuen Mitgliede von solchen Fähigkeiten Glück gewünscht hätte. Er wäre stolz darauf gewesen, an seiner Seite für die Sache der Constitution zu streiten. Er hätte zwar immer fürchten müssen, in ihm

einen gefährlichen Nebenbuhler auf der Bahn der Ehre zu finden, der ihn weit hinter sich zu- rück lassen würde; aber er hätte nie geglaubt, daß er sich so weit erniedrigen könnte irgend ei- nen Menschen zu verfolgen. Er hätte sich ein- gebildet, viel zu viel Adel der Seele in ihm zu finden, ein Herz, das weit über eine so niedri- ge Leidenschaft erhaben wäre. Er wollte aber den Ministern die Freude nicht vorenthalten, zu wissen, daß, ungeachtet seiner und seiner Freun- de eifriger Bemühungen, Verzögerung des Aus- ganges doch endlich den Sieg über sie erhalten müßte. Er könnte das gegenwärtige Verfah- ren in Ansehung der Repräsentation von West- minster für nichts anders ansehen, als ob man ihm den Sitz in diesem Hause ganz verweigern wollte. Der ehemalige Fall mit der Wahl für Middlesex, den man so sehr getadelt hätte, wäre doch wenigstens großmüthiger gewesen; denn jetzt erreichte man denselben Endzweck, ohne einmahl eine Beschuldigung gegen den aufbringen zu kön- nen, den man vertriebe.

Das Ministerium erhielt endlich mit 174 Stimmen gegen 135, daß die Scrutiny fortge- setzt würde. Der High Bailiff erhielt den Be- scheid: „Erstlich, daß ihm durch die Resolu- „tion der letzten Sitzung nicht untersagt sey, ein „rechtmäßig erwähltes Parlamentsglied als ein „solches öffentlich bekannt zu machen, wenn er „in seinem Gewissen überzeugt sey, daß er es „könne; und zweytens, daß das Haus nicht

„glaube, daß die Scrutiny so beschleunigt wor„den sey, als es hätte geschehen können; daß es „seine Pflicht sey, solche gute und gehörige An„ordnungen zu machen und einzuführen, welche „ihm am gemäßesten scheinen würden allen unnö„thigen Aufenthalt in Zukunft zu verhüten; daß „er dazu die Bewilligung beider Parteyen nicht „unumgänglich nöthig brauche; und daß er der Un„terstützung des Hauses zur Erfüllung seiner „Pflicht versichert seyn könne."

Aber Herr Fox und seine Partey gaben ihren entworfenen Plan nicht sogleich auf. Der Minister hatte am 9ten Februar nicht so viel Stimmen auf seiner Seite als gewöhnlich, und die Opposition hatte einige Hoffnung, ungeachtet aller Hindernisse, die das Ministerium ihren Vorschlägen entgegen setzen könnte, doch am Ende noch ihren Endzweck zu erreichen. Das Haus erhielt am 18ten Februar eine zweyte Bittschrift von den Wählenden von Westminster, in welcher sie um nochmahliges Gehör vor den Schranken des Hauses durch ihrem Sachwalter bathen, indem die Beweise und Aussagen das letzte Mahl unvollständig gewesen wären. Ihre Bittschrift wurde am 21sten Februar gehört, und der Umstand, auf welchen sie sich am meisten bezogen, war das Geständniß des High-Bailiffs, daß der Sachwalter des Herrn Fox vorgeschlagen habe, die Kirchspiele St. Margaretha und St. John zum zweyten Gegenstande der Untersuchung zu machen, daß aber der Vorschlag von Seiten

des Sir Cecil Wray nicht angenommen worden sey. Noch an eben dem Tage that Lord Muncaster dem Herrn Fox öffentlich im Hause der Gemeinen einen Vorschlag im Namen des Sir Cecil Wray, in welchem dieser sich erbot, die Scrutiny unmittelbar auf die Kirchspiele St. Margaretha und St. John adjourniren zu lassen, vier hundert ungültige Stimmen für Herrn Fox zu beweisen, und mit der Prüfung dieser vier hundert Stimmen die Scrutiny zu schließen. Wenn er die Ungültigkeit so vieler Stimmen bewiesen, daß er eine Mehrheit für sich hätte, so sollte dem Herrn Fox frey stehen, bey dem Hause mit einer Bittschrift nach Herrn Grenvilles Bill einzukommen; konnte aber Sir Cecil Wray dieses nicht beweisen, so wollte er freywillig die Scrutiny aufgeben, und dem Rechte, mit einer Bittschrift nachher einzukommen, entsagen. Der Vorschlag wurde aber nicht angenommen.

Noch ehe die Wählenden von Westminster, ihrer Bittschrift gemäß, vor den Schranken des Hauses vernommen wurden, trug Lord Frederic Campbel darauf an: „Daß dem Sachwalter der „Supplikanten untersagt werden möchte, sich in „irgend eine Materie einzulassen, welche nicht „dazu diente, die ehemahls vor dem Hause ge„führten Beweise und Aussagen, als mangelhaft „und unvollständig, zu entkräften, oder solche Be„weise zu führen, die nachher erst entdeckt wor„den wären." Die Absicht dieser Motion war offenbar keine andre, als zu verhindern, daß

der Sachwalter die längst bekannte, schon zweymahl von dem Hause feierlich entschiedene Frage, über die Rechtmäßigkeit der Scrutiny nicht aufs neue wieder vorbrächte. Die Opposition widersetzte sich der Motion mit vieler Hitze; sie ging aber doch mit den meisten Stimmen durch; worauf der Sachwalter es ganz ablehnte, etwas zur Unterstützung der Bittschrift zu sagen. Der Oberste Fitzpatrick erneuerte darauf die Motion des Herrn Ellis, die aber wieder mit einer Majorität von neun Stimmen verworfen ward. Endlich brachte sie am dritten März Herr Sawbridge zum dritten Mahle in Vorschlag; und war so glücklich, sie mit 162 Stimmen gegen 124 durchzusetzen. Die Scrutiny wurde nun mit Einem Mahle abgebrochen, und der High-Bailiff erklärte am folgenden Tage den Lord Hood und Herrn Fox für die erwählten Repräsentanten der Stadt Westminster.

An demselben Abend, an dem diese Frage war entschieden worden, that Herr Fox den Vorschlag: „Daß das Verfahren vom vergangnen „achten Junius in Betreff dieses Gegenstandes „aus den Jahrbüchern des Hauses ausgelöscht „werden möchte.“ Als man ihm aber den Einwurf machte, daß es schon zu spät in der Nacht wäre, um dem Hause, ohne vorher gegangne Anzeige, einen solchen Vorschlag zu thun, und daß es das Ansehen haben würde, als hätte er die Genehmigung desselben erschleichen wollen, so ließ Herr Fox sich es gefallen, die Entschei-

dung seines Vorschlages bis auf den neunten März zu verschieben.

Der erste, welcher an diesem Tage zur Unterstützung der Motion aufstand, war Herr Philip Francis. Er hätte, sagte er, sich der Scrutiny mit keinem einzigen Worte widersetzt, und überhaupt an allen den vergangnen Debatten über diesen Gegenstand keinen thätigen Antheil genommen. Aber so, wie die Sache jetzt stände, da sie nicht mehr persönlich wäre, nähme er mit Vergnügen Theil daran. Das Haus hätte die Rechte der Wählenden von Westminster in dem gegenwärtigen Falle und ihre Repräsentanten vollständig anerkannt. Die Sache wäre nun des Publikums und der Nation geworden, und die Entscheidung derselben müßte jeden Einwohner Großbritanniens interessiren. Die streitige Frage über die Rechtmäßigkeit der Scrutiny hielt Herr Francis nun für völlig ausgemacht. Die Entschließung des Hauses, welche der Scrutiny ein Ende gemacht, hätte zugleich auch über die Gesetzmäßigkeit derselben entschieden. Wäre sie rechtmäßig gewesen, wäre der High Bailiff ein competenter Richter, der eine von den Gesetzen autorisirte Gerichtsbarkeit besäße, so würde es eine unverzeihliche Ausübung einer willkürlichen Macht von diesem Hause gewesen seyn, sich noch vor Ausgang der Sache dazwischen zu legen, den Prozeß abzubrechen, und eine ordentliche, rechtliche Entscheidung desselben zu verhindern. Wäre die Scrutiny rechtmäßig

gewesen, so wären die Ansprüche des Sir Cecil Wray auf das Urtheil dieses Gerichtshofes über seine Forderungen rechtliche Ansprüche gewesen, deren ihn niemand ohne frevelhafte Gewaltthätigkeit hätte berauben können. Ob es wohl irgend einen andern Gerichtshof im ganzen Reiche gäbe, fragte Herr Francis, dessen gerichtliches Verfahren zwischen zwey streitenden Parteyen, durch einen Schluß des Hauses der Gemeinen abgebrochen werden könnte? Diejenigen, welche bereits diesen so genannten Gerichtshof für incompetent erklärt hätten, müßten nun nothwendig sich aus allen Kräften bemühen, einen so unauslöschlichen Schimpf für die Gerechtigkeit und die Ehre dieses Hauses als die Beschlüsse desselben gewesen wären, welche die Scrutiny Anfangs unterstützt hätten, wo möglich ganz zu vertilgen.

Herr Pitt stellte dem Hause mit vieler Wärme vor, wie sehr es der Ehre des Hauses der Gemeinen nachtheilig seyn würde, seine vorigen Beschlüsse aus den Büchern zu vertilgen. Die deutlichsten rechtlichen Analogien, die klärsten Beyspiele, ähnlicher Fälle aus vergangnen Zeiten, die stärkste Ueberzeugung des Rechts und der Billigkeit, die Uebereinstimmung der Handlungen und Entschliessungen des Hauses, der Stolz einer unbefleckten, aber beleidigten Rechtschaffenheit, müßten es dem Hause unmöglich machen, die gegenwärtige Motion zu genehmigen. Er freute sich über den Charakter des ge-

genwärtigen Hauses der Gemeinen, welches, ungeachtet aller nachtheiligen Folgen, welche von der unvollkommenen Art, die Mitglieder desselben zu wählen, unzertrennlich wären, so viel von der eigenthümlichen Würde der Brittischen Nation erhalten hätte. Einen großen Theil dieser glücklichen Stimmung schrieb er Herrn Fox und seinen Freunden, den ehemaligen Mitgliedern des Ministeriums zu, welche durch Beschleunigung der größten und wichtigsten Crisis, die in der Geschichte Großbritanniens zu finden wäre, den Patriotismus, der noch in dem Herzen der Nation herrschte, in volle Thätigkeit gesetzt, und die Wirkungen desselben in der Versammlung vereinigt hätten, die er jetzt vor sich sähe. Das gegenwärtige Haus der Gemeinen hätte mit einer Unerschrockenheit und einem Edelmuthe, der den Repräsentanten eines freyen Volks würdig wäre, ungeachtet der stärksten und hartnäckigsten Vorurtheile, alle Mißbräuche abzuschaffen gesucht, die mit dem großen Endzwecke der Constitution in Widerspruch ständen. Herr Pitt sah noch immer mit Zuversicht der glücklichen Zeit entgegen, da alle noch übrigen localen Vorurtheile, die dem wahren Interesse des Reichs zuwider wären, ganz verschwinden würden. Er schmeichelte sich mit der angenehmen Hoffnung, zu der ihn der Charakter des Hauses berechtigte, daß die große Unternehmung, die er so sehnlich wünschte, von welcher man sich allein einen endlichen Sieg über alle Hindernisse der Größe und

des Ruhms, über parteyische Ehrsucht und niedrige Bestechung versprechen und welche allein die Englische Nation zu dem Namen eines freyen Volks berechtigen könnte, die alles überwiegende Unternehmung einer Parlaments-Reform, von dem Hause mit einem entschlossenen Muthe angefangen, und mit dem glücklichsten, für ganz Großbritannien unvergeßlichen Ausgange würde gekrönt werden. Er warnte die Mitglieder dieser Versammlnng, gegen welche Herr Fox oft eine so beleidigende Verachtung hätte blicken lassen, die neuen Mitglieder derselben, welche bey der Eröffnung der Sitzung in so großer Anzahl hinzu gekommen wären, und die man zuvor noch nie in diesem Hause gesehen hätte, sich nicht durch die verführerischen Schmeicheleyen und Lobsprüche, welche die gute Laune eines glücklichen Tags diesem Herrn entlockt hätte, zu einer Verläugnung ihrer Grundsätze, zur Verletzung des Rechts, und zu einer unverdienten Selbstverdammung verleiten zu lassen.

Die Motion des Herrn Francis wurde bald darauf mit 242 Stimmen gegen 137 verworfen.

Herr Pitt schien die Reform des Parlaments für ein Geschäft anzusehen, welches einem Minister besonders obläge, und wendete daher einen großen Theil seiner Aufmerksamkeit darauf. Diese Reform war eines von den Lieblings-Projecten verschiedner angesehener Männer in der Grafschaft York. Diese Herren waren ehemals sehr eifrige Anhänger des Marquis von

Rockingham gewesen; sein Tod aber, und das nachherige Betragen der Mitglieder dieser Parten schien ihren Eifer geschwächt zu haben. In Herrn Pitt glaubten sie nun alles gefunden zu haben, was sie bis jetzt vergebens bey ihren vorigen Günstlingen gesucht hatten. Sie nahmen sich daher seiner Sache mit eben dem Eifer an, den sie ehemahls für den Marquis von Rockingham gezeigt hatten, und überhäuften diejenigen mit Vorwürfen, die sich dem Minister widersetzten. Von dem Eifer beseelt, mit welchem Herr Pitt sich schon vor langer Zeit des Geschäfts einer gleichmäßigern Repräsentation des Volkes im Parlamente angenommen hatte, und durch die Freundschaft und großen Erwartungen der vornehmsten Männer in Yorkshire ermuntert, hatte er ihnen auf die feierlichste Art sein Wort gegeben, sich, so viel in seinem Vermögen stände, zu bemühen, den Gegenstand ihrer Wünsche zu erreichen. Wir haben bereits eines Schreibens des Herrn Wyvil, des Vorsitzers der Association von Yorkshire, gedacht, in welchem er, mit Herrn Pitts Erlaubniß und in seinem Namen, erklärt hatte: „Das er das Geschäft einer Par„laments=Reform in dieser Sitzung so bald als „möglich im Hause der Gemeinen in Vortrag „bringen, daß er seine Vorschläge dazu aus al„len Kräften unterstützen, seine ganze Macht „und sein Ansehen, als Mann und als Mini„ster, dazu anwenden, und kühn und rechtschaf„fen dabey verfahren wollte, um ein solches Sy=

„stem einzuführen, das der Constitution einen „sichern, dauerhaftern Grund verschaffte."

Es geschah daher mit Vorwissen und Genehmigung der Freunde der Reform in entfernten Provinzen des Reichs, daß Herr Pitt am ersten Februar im Parlamente Meldung von der Motion that, die er ihm nächstens zur Untersuchung vorlegen würde. Es war seit einiger Zeit ein detaillirter Plan dieser Unternehmung herum gegangen, der für das Resultat der letzten Ueberlegungen des Ministers über den Gegenstand ausgegeben wurde; und Herr Fox nahm jetzt davon Gelegenheit, dem Minister die Vorzüge einer bloß allgemeinern Motion in dieser Sache vorzustellen. Sich über einzelne bestimmte Theile des Plans zu erklären, sagte Herr Fox, ehe derselbe auf die gewöhnliche Art förmlich im Parlamente in Vortrag gebracht würde, gäbe nur Gelegenheit zu einzelnen öffentlichen Versammlungen des Volks außer dem Parlamente, und zu der Verbreitung mannigfaltiger Meinungen darüber. Die Folge davon würde seyn, daß das Volk sich einen oder den andern Plan als den besten vorstellte und sich dafür interessirte, der nachher den Urheber der Motion sowohl, als das ganze Haus bände; die Freyheit der Berathschlagungen des Hauses der Gemeinen würde dadurch gestört, und der Gegenstand könnte ihm nicht so wie er sollte, vollständig, unparteyisch, ohne Vorurtheile und Zwang vorgetragen werden.

Bey dieser Lage der Sachen blieb es bis zum 18ten April, als Herr Pitt das Haus der Gemeinen um Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand ersuchte. Er sähe die Schwierigkeiten wohl ein, sagte der Minister, die einem Vorschlage von der Art allezeit im Wege stehn würden, und der Widerspruch, den er selbst dabey zu erwarten hätte. Aber er wäre jetzt mit mehr Hoffnung und gewisserer Zuversicht auf die Erfüllung seiner Wünsche, als jemahls in seinem Leben aufgetreten. Niemahls wäre mehr über diesen interessanten Gegenstand geschrieben und gesprochen, niemahls mehr Licht darüber verbreitet worden, und niemahls wäre man zur Untersuchung desselben besser vorbereitet gewesen, als jetzt. Viele Einwürfe, die man von Zeit zu Zeit gegen die Reform gemacht hätte, würden bey seinen Vorschlägen wegfallen; der Vorschlag wäre in seiner jetzigen Gestalt und in allen seinen Theilen dem gegenwärtigen Parlamente ganz neu. Besonders suchte Herr Pitt den Vorwurf der Neuerung von sich abzulehnen. Wenn das Haus, sagte er, in die ältesten Zeiten der Englischen Geschichte mit ihm zurück gehen wollte, so würde man finden, daß seine Vorschläge vollkommen mit der Erfahrung langer Zeiten übereinstimmten. Unter der Regierung des Königes Eduard des Ersten, vor welcher man keine besondre Classe der Unterthanen in der Repräsentation bestimmt fände, wäre das Wahlrecht noch immer schwankend und ungewiß

gewesen; die Anzahl der Mitglieder des Parlaments wäre immer verschieden, sogar die Repräsentation der Grafschaften wäre nicht allezeit gleich gewesen. Diese Abwechselungen hätten ihren Grund darin gehabt, daß es dem Gutachten der ausübenden Macht der Gesetzgebung wäre überlassen gewesen, ins Parlament zu rufen, wen sie gewollt hätte. In diesen frühen Zeiten der Geschichte Großbritanniens hätte man in Ansehung der Repräsentation den Grundsatz befolgt, so wie ein Ort, der Repräsentanten ins Parlament geschickt hätte, in Verfall, und ein andrer an seine Stelle empor gekommen wäre, so hätte der erste sein Recht verloren, und der andre es erhalten. Ueberhaupt wären diese Veränderungen nach gar keinem festen Grundsatze gemacht worden; man hätte keine bestimmte Regel gehabt, die man unverändert befolgt hätte; sondern die Abwechselungen hätten ihren Grund in einer Maxime gehabt, deren Anwendung man der Krone überlassen hätte, daß nämlich die vornehmsten Städte, und nicht verfallene Burgflecken, das Recht haben sollten, Mitglieder des Parlaments zu wählen. König Jakob der Erste hätte in seiner ersten Proclamation zur Zusammenberufung eines Parlaments den Sheriffs der Grafschaften befohlen, keine Repräsentanten von solchen Oertern zu berufen, welche so ganz herunter gekommen wären, daß sie ferner keine Ansprüche auf das Recht machen könnten, ihren Antheil zu der Repräsentation der Grafschaft bey=

zutragen. Er führte das Beyspiel Cromwels an, für welchen er übrigens keine große Verehrung zu haben behauptete, da seine Widersetzlichkeit gegen Karl den Ersten mit Ungebundenheit angefangen, und sich in Tyranney geendiget hätte. Der Protector hätte erklärt, daß mehr Repräsentanten der Grafschaften, als der Burgflecken, im Hause der Gemeinen seyn sollten; ein Plan, der, nach Lord Clarendons Urtheile, einer rechtmäßigern Regierung und besserer Zeiten würdig gewesen wäre. Herr Pitt schloß seine Geschichte der Repräsentation mit der Bemerkung, daß die Anzahl der Mitglieder des Hauses der Gemeinen durch die Unions-Acte erst bestimmt worden wäre, und daß mit dieser Acte, aber nicht früher, das Recht der Krone aufgehört hätte, die Anzahl derselben nach Willkür zu bestimmen.

Er bemerkte, wenn dieses Recht vergangner Zeiten noch ausgeübt würde, wenn die ausführende Macht der Gesetzgebung noch jetzt nach ihrem Gutbefinden ins Parlament rief, wen sie wollte, so würde gewiß fast jedermann glauben, die Freyheit des Landes wäre unwiederbringlich verloren. Er wäre nicht gesonnen, dieses alte Recht, das er nicht billigte, wieder einzuführen; aber er wünschte, eine andre Regel für immer fest zu setzen, die alle Wirkungen dieses Rechts der Krone hätte, aus welchem die Constitution entstanden wäre. Der Grundsatz, auf welchem dieses Recht beruhete; sollte noch gültig seyn;

aber

aber er sollte nicht mehr, wie ehedem, von Zufal und Willkür abhangen. Er wünschte, dem Parlamente einen Plan vorzulegen, der vollständig, dauerhaft, und nicht im geringsten gewaltsam wäre. Er wünschte, eine Einrichtung zu machen, die den gegenwärtigen ungleichen und unverhältnißmäßigen Zustand der Repräsentation verbesserte, und zugleich die Reinheit der Constitution erhielte, und ihr Festigkeit, wo möglich Unsterblichkeit gäbe. Sein Plan würde daher diesen Gegenstand mit Einem Mahle und auf immer berichtigen; der alte, noch immer gewöhnliche Vorwurf würde ihn nicht treffen, daß, wenn man Einmahl der Neuerungen Ein Thor öffnete, es unmöglich seyn würde, die ausschweifendsten Einfälle der unsinnigsten Projectsmacher auszuschließen; daß, wenn man Einmahl zu verbessern anfinge, so lange gebessert werden würde, bis alles schätzbare Gut, das wir jetzt besäßen, verloren wäre.

Ein Vorzug seines Planes, welchen Herr Pitt besonders ins Licht zu setzen suchte, war, daß er ohne die geringste Gewalt ausgeführt werden könnte, und keine alten Rechte nach Gutdünken, ohne Bewilligung ihrer gegenwärtigen Besitzer aufhübe. Er wollte annehmen, daß sechs und dreyßig Burgflecken jetzt so verfallen wären, daß sie der erste Gegenstand seiner Verbesserungen werden könnten. Die gegenwärtige Anzahl der Mitglieder des Hauses der Ge-

meinen sollte vollzählig und unvermindert bleiben; die sieben und siebenzig Mitglieder, mit denen er es noch zu vermehren dächte, sollten nach dem Verhältnisse unter die Grafschaften vertheilt werden, wie es die Weisheit des Parlaments für gut finden würde; die einmahl angenommene Zahl aber sollte fest und unveränderlich bleiben. Die Burgflecken sollten nach seinen Vorschlägen ihre Rechte alsdann nur verlieren, wenn sich zwey Drittheile ihrer Bewohner, welche das Wahlrecht besäßen, freywillig deßhalb an das Parlament wenden würden. Um sie aber dazu zu bewegen, empfahl er dem Parlamente die Errichtung eines Fonds, von etwa einer Million, um denen Burgflecken, welche sich unter den oben angegebenen Bedingungen willig dazu würden finden lassen, ihr Wahlrecht abzukaufen. Man würde ihm hier vielleicht einwenden, daß es nicht anständig für das Haus der Gemeinen seyn würde, seinen Constituenten neue Lasten aufzulegen, um thörichte und chimärische Speculationen auszuführen. Allein er hoffte, das Haus würde sich in einer Sache, die jedem Engländer so theuer und so werth seyn müßte, nicht durch die Kosten abschrecken lassen. Kein Preis wäre nach seiner Meinung zu hoch für einen solchen Kauf; das Englische Volk könnte einen solchen Gewinn nie zu theuer bezahlen. Man sollte sich nur an den Amerikanischen Krieg erinnern. Würde das Unglück, welches seit diesem unseligen Kriege das Land gedrückt hätte, es wohl jemahls

betroffen haben, wenn das Haus der Gemeinen allezeit aus treuen Verwaltern der Angelegenheiten ihres Vaterlandes, aus wachsamen Aufsehern über die Administration seiner Finanzen, aus den von der Constitution ernannten Räthen des ausführenden Zweiges der Gesetzgebung, und aus standhaften und unparteyischen Freunden der Englischen Nation bestanden hätte? Er wüßte sehr wohl, daß man sich in diesem Hause scheute, von dem zu sprechen, was eigentlich bey dem Kaufe oder Verkaufe eines Wahlrechts am meisten in Betracht käme; aber außer dem Parlamente wäre es jedermann bekannt, daß es keine große Schwierigkeiten oder Gewissenszweifel kostete, einen Sitz in dem Hause zu kaufen oder zu verkaufen. Aber könnte es wohl unter solchen Umständen eine Beleidigung für einen Engländer seyn, wenn man ihn aufforderte, sein Wahlrecht zu verkaufen? Sollte es wohl unmoralisch seyn, seinem Vaterlande einen großen Dienst für eine Belohnung an Geld durch Abtretung eines Rechtes zu erweisen, das einem Einzelnen keine großen Vortheile brächte?

Der Plan, welchen er vorschlüge, würde nicht sogleich, wenigstens nicht nach seinem ganzen Umfange können ins Werk gerichtet werden; aber er hätte Ursache, zu glauben, daß seine Ausführung nicht gar zu weit entfernt seyn würde. Er wäre kühn genug sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß man den Nutzen desselben einsehen würde, ehe noch das gegenwärtige Parla-

ment zu Ende wäre; und inzwischen würde man den Einwurf dagegen, daß er nicht gleich ganz ausführbar wäre, desto weniger achten, da das Englische Volk das größte Vertrauen auf seine gegenwärtigen Repräsentanten setzte. Dieses Parlament wäre unter Umständen gewählt worden, die es der Nation besonders werth machen müßten. Es hätte das Vertrauen seines Vaterlandes noch nicht verloren, und er glaubte mit Gewißheit sagen zu können, daß bey so einem Hause der Gemeinen die Constituenten desselben nicht so sehr begierig nach der unmittelbaren Ausführung einer Verbesserung ihrer Repräsentation seyn würden.

Ferner sollten nach Herrn Pitts Plane die Copyholders den Freeholders gleich gemacht, und das Wahlrecht in volkreichen Städten, wo aber nur wenig Personen die Repräsentanten der Stadt wählten, den Einwohnern derselben überhaupt gegeben werden. Er wünschte ebenfalls noch andern Burgflecken, außer den oben erwähnten sechs und dreyßigen, ihr Wahlrecht abzukaufen, und hingegen großen Städten, die bisher gar nicht repräsentirt worden wären, das Recht zu geben, Repräsentanten zu wählen, wenn sie das Parlament in einer Bittschrift darum ersuchten. Das Resultat seines ganzen Planes war, wenn man alles zusammenrechnete, dem Englischen Volke hundert Repräsentanten im Parlamente mehr zu geben, und das Recht, bey Parlaments-Wahlen zu stimmen, hundert tausend Personen zu ge-

ben, die nach der bisherigen Einrichtung davon ausgeschlossen waren.

Herr Powys widersetzte sich der Motion des Herrn Pitt mit großem Eifer. Er gab dem Minister Schuld, er hätte mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit und Stärke des Ausdrucks der Constitution seines Vaterlandes eine Leichenrede gehalten. Er hätte in Einem Athem dieselbe Constitution, die er als die vortrefflichste in der Welt, als den höchsten Grad von Vollkommenheit und den Stolz der menschlichen Weisheit gepriesen hätte, noch in eben dem Augenblicke einem unsterblichen Nachruhme übergeben, und das Haus gebethen, ihrem Daseyn ein Ende zu machen. Herr Powys fragte, ob denn das Englische Volk wirklich um ein Reform gebethen hätte? Es lägen ja nicht mehr als acht Bittschriften auf der Tafel des Hauses. Nein! Das Geschäfte, mit dem sich Herr Pitt unglücklicher Weise befangen hätte, wäre nichts als eine Volontär-Expedition, ein bloßer Ritterzug eines politischen Don Quixotes. Herr Powys wollte nicht zugeben, daß die ungünstige Lage des Landes und der unsichre Zustand des Stats die Folge einer Unvollkommenheit der Constitution wären. Der Wohlstand und der Verfall eines Reichs würde unter der besten sowohl, als unter der schlechtesten Regierungsform immer abwechseln. Er bedauerte die unglücklichen Folgen des Amerikanischen Krieges so sehr als irgend jemand; aber wer wollte darum sagen, daß dieser Krieg von den Repräsen-

tanten der Burgflecken wäre veranlaßt worden? Er wäre nicht Willens, den Plan, welchen Herr Pitt dem Parlamente zur Prüfung vorgelegt hätte, Stück für Stück durchzugehen; aber das müßte er sagen, daß keine Summe Geldes in der Welt ihn bewegen würde, dem Rechte und der Ehre zu entsagen, es in seiner Macht zu haben, dem Dienste und der Aufmerksamkeit seines Vaterlandes dem Kanzler der Exchequer vorstellen zu können. Herr Pitt hätte sich bemüht, das Haus zu überzeugen, daß sein Plan auf alle künftige Zeiten ginge, und allen speculativen Verbesserungen noch in Zukunft aufstehender Theoretiker den Zugang verschlösse; aber das hätte er, nach Herrn Powys Meinung, nicht bewiesen. Er hätte ihnen hingegen ein Beyspiel, ein Muster, eine Aufmunterung zu den unsinnigsten und paradoxesten Projecten gegeben, die sie nur erfinden könnten. Sie erhielten durch seinen Plan, was Archimedes verlangt hätte, einen Grund zu ihren Maschinen, eine Stütze, um das Parlament und die Constitution Englands aus ihrer Achse zu heben. Es wäre ihm unmöglich, den Gegenstand mit irgend einiger Gleichgültigkeit zu betrachten. Er hätte ihn den Augenblick so vollkommen eingesehen, als wenn er Jahre lang darüber nachgedacht hätte. Er wollte daher nicht die eigentlich auf diesen Tag angesetzte Frage in Vorschlag bringen, noch auch den Plan mit Schonung oder Zurückhaltung behandeln. Die Absichten desselben wären der Con-

stitution so nachtheilig, so verderblich, und zugleich so ungegründet, daß er sich ihm geradezu widersetzen und das Haus bitten müßte, den Vorschlag auf die deutlichste, unzweifelhafteste Art zu verwerfen.

Lord North war eben so sehr wider die Motion. Das Stillschweigen des Englischen Volks schien ihm hinlänglich zu beweisen, daß es sich sehr wenig nach einer Reform des Parlaments sehnte, und mit dem gegenwärtigen Zustande der Repräsentation vollkommen zufrieden wäre. Die Bürger von Birmingham wären viel zu weise, um eine Neuerung in der Constitution zu verlangen. Ein Mitglied dieses Hauses, der Repräsentant einer sehr ansehnlichen Grafschaft von England, der Grafschaft Suffolk, hätte seine Constituenten in allen öffentlichen Blättern um Instructionen gebethen, wie er sich bey dem Vorschlage einer Parlaments-Reform verhalten sollte; aber bis diesen Augenblick hätte er noch nicht die geringste Anweisung darüber erhalten. In der ersten Stadt des Reichs hätte man zu eben der Absicht, um die Gesinnungen ihrer Bürger über diesen Gegenstand zu erfahren, eine öffentliche Versammlung angesagt; aber, obgleich jedermann den Endzweck dieser Versammlung gewußt hätte, wären doch nicht mehr als drey hundert Personen darauf erschienen. Er möchte wohl wissen, welches Volk in Europa, oder auf der ganzen Welt, so glücklich wäre, als das Brittische unter der Constitution, die man jetzt ver-

bessern wollte. Wo wäre ein Volk so in dem vollen Besitze seiner Rechte und seiner Freyheit? Niemand würde es läugnen, daß das Englische Volk diesen Vorzug in vollem Maße besäße. Was käme darauf an, unter welchen Namen die Mitglieder dieses Hauses, die Beschützer der öffentlichen Freyheit, daselbst säßen, ob als Repräsentanten eines Fleckens oder einer Grafschaft? So lange die Rechte des Volks außer Gefahr wären, und seine Freyheit ungekränkt bliebe, wozu wäre es nöthig so genau zu untersuchen, wie es dazu käme?

Herr Wilberforce unterstützte die Motion des Herrn Pitt. Die Furcht vor Neuerungen, sagte er, wäre bey gewissen Personen so groß, daß sie sich nicht einmahl bemühten, einen neuen Beweisgrund ihrer Meinung zu erdenken. Das Haus müßte immer die nämlichen Bemerkungen und die nämlichen Späße, die es schon unzählige Mahl gehört hätte, wieder hören. Das Verbesserungs-System könnte, außer seiner Hauptabsicht, einer vollständigern Repräsentation, auch dazu dienen, die politischen Verbindungen und den Parteygeist zu schwächen, der nach seiner Meinung das größte Unglück dieses Landes wäre. Es wären Männer und Parteyen in Großbritannien, die ihr ganzes Ansehen und ihren ganzen ungeheuern Einfluß allein diesen verfallenen Burgflecken zu danken hätten, welche durch diese Bill ihre übermäßige Macht verlieren sollten. Die Coalitionen und Parteyen auf der einen Seite

des Hauses machten ähnliche Verbindungen auch auf der andern Seite nothwendig. Er für seine Person sähe mit Verlangen der Zeit entgegen, da er ohne Rücksicht auf seine Verbindungen mit Männern, deren Maßregeln er billigen sollte, in dieses Haus treten und frey seine Stimme geben würde. Herr Wilberforce erklärte die Umstände in Ansehung der Bittschrift von Yorkshire, die er nicht billigte, behauptete aber, das Volk hätte seine Gesinnungen über diesen Gegenstand dem Parlamente schon mehrmahls durch Bittschriften und ähnliche Maßregeln zu erkennen gegeben, die es jetzt unnöthig machten, sie zu erneuern.

Herr Fox begünstigte zwar überhaupt die Absicht einer Reform des Parlaments, war aber mit verschiedenen einzelnen Umständen bey Herrn Pitts Vorschlage nicht zufrieden. Er tadelte ihn, daß er sich mit so vieler Mühe gegen den Vorwurf der Neuerung zu schützen suchte, den er doch nie ganz von sich ablehnen könnte, und der auch eigentlich gar nichts zur Sache thäte. Von den frühesten Zeiten der Brittischen Regierung an wären Neuerungen, oder, wie man sie eigentlich nennen sollte, Verbesserungen, immer nichts mehr und nichts weniger als Befolgung der Grundsätze der Constitution gewesen. Eine jede Art von Regierung, die ganz unumschränkt monarchische allein ausgenommen, wäre beständigen Veränderungen ausgesetzt, und es wäre nicht anders zu erwarten, als daß man sie zu verbessern suchte, wenn Theorie und Nachdenken

durch Erfahrung unterstützt würden. Das Englische Volk verlangte eine Veränderung in seinem Antheile an der Regierung. Er glaubte zwar nicht, daß das Haus der Gemeinen verbunden wäre, dieser Stimme zu folgen, wenn sie nichts als die Wirkung einer plötzlich entstandenen Leidenschaft oder einer bald vorüber gehenden Verblendung wäre. Aber in Fällen, wo jahrelange Erfahrung und fortgesetztes Nachdenken die Nation in Stand gesetzt hätte, zu entscheiden, müßte man der Stimme des Volks gehorchen. Herr Fox gab dem Vorschlage seinen ganzen Beyfall, welcher die Anzahl der Repräsentanten der Burgflecken verminderte, und dafür den Grafschaften das Recht gäbe, mehr Mitglieder ins Parlament zu schicken. Aber ob er gleich aufrichtig wünschte, daß der Plan dem Hause vollständig vorgelegt würde, so hoffte er doch, daß die einzelnen Theile desselben in der Committee hier und da geändert und verbessert würden. So wie der Entwurf zur Bill jetzt wäre, könnte man, die Hauptabsicht desselben ausgenommen, noch vieles an allen Theilen und besonders an den Mitteln, diese Absicht zu erreichen, aussetzen. Das müßte er bekennen, der Vorschlag, dem größten Theile der Wählenden eines Fleckens das Recht des ganzen Fleckens abzukaufen, würde nie seine Einwilligung haben. Dieser Vorschlag wäre so unbillig und dem echten Geiste der Constitution so ganz zuwider, daß ihm der bloße Gedanke daran verhaßt wäre. Es wäre so viel Beleidigendes

darin, einem Engländer Geld für seinen Antheil an der Regierung seines Vaterlandes anzubieten. Er hätte in Ansehung dieses Rechts eine Meinung, die zwar manchen anstößig seyn würde, zu der er sich aber allezeit ohne Bedenken bekennen würde. Er hielte nämlich das Recht zu regieren nicht für ein Eigenthum, sondern für ein anvertrautes Gut; und er glaubte, daß alles, was die Constitution einem Engländer zur Erreichung gewisser Absichten gegeben hätte, wieder zurück fallen müßte, so bald diese Absichten nicht mehr dadurch erreicht werden könnten.

Herr Fox bedauerte, daß Herr Wilberforce bey alle dem warmen Eifer, den er für diese Sache gezeigt hätte, doch nicht den besten Weg gewählt hätte, ihr mehr Stärke zu verschaffen. Anstatt Männern von dem größten Ansehen im Parlamente deßwegen Vorwürfe zu machen, daß sie sich immer auf ihre alten Bemerkungen und Gründe einschränkten, hätte er vielmehr vor der Gewalt dieser alten Bemerkungen zittern sollen, die man schon bey mehreren Gelegenheiten erfahren hätte, und vor dem unglücklichen Schicksale, welches immer die Vorschläge des Ministers bey seinen neuen Gründen betroffen hätte.

Herrn Pitts Motion wurde von Herrn Arden und Herrn Henry Dundas unterstützt. Seine vornehmsten Gegner waren Lord Mulgrave, Lord Frederic Campbel, Herr Bankes, Herr Rolle, Herr Burke, und Herr William Young. Als man die Stimmen über die Frage sammelte,

ob die Bill eingebracht werden sollte, waren 174 dafür und 248 dagegen. Es ist merkwürdig, daß die Majorität gegen eine Reform des Parlaments bey Herrn Pitts Motion genau wieder so groß war, als sie in der vorigen Sitzung gewesen war, als Herr Sawbridge dem Hause einen ähnlichen Vorschlag that.

Am dritten May wiederholte Herr Sawbridge seine jährliche Motion, die Dauer der Parlamente abzukürzen. Er gestand selbst, er machte sich wenig Hoffnung, daß sein Vorschlag jetzt mehr Beyfall als ehemahls finden würde; und in der That schien man auch nicht viel darauf zu achten. Sehr wenige von beiden Seiten des Hauses sprachen darüber. Der Graf von Surrey bemerkte, wenn eine bessere Repräsentation des Volks zu Stande gekommen wäre, so würde er nichts dagegen haben, die Dauer der Parlamente auf sieben oder noch mehr Jahre auszudehnen; da es aber jetzt wieder beym Alten bleiben sollte, so würde er die gegenwärtige Motion unterstützen. Sie wurde, wie die vorjährige, verworfen, und die Majorität war dießmahl weit mehr als Zwey gegen Eins.

Siebentes Kapitel.

Subsidien = Bewilligungen. Artillerie = Kosten. Des Herzogs von Richmond Befestigungsplan der Englischen Schiffswerfte, Nutzen und erforderliche große Kosten desselben. Herrn Pitts Bill über den

Kornhandel zwischen der Insel Newfoundland und den vereinigten Staten von Amerika. Ostindische Angelegenheiten. Besorgnisse eines neuen Krieges in Indien. Untersuchung der Amtsverwaltung des Oberrichters von Bengal, Sir Elijah Impey. Kostenberechnung des Civil-Etats der Regierung von Bengal. Irrige Rechnungen der Directoren der Ostindischen Compagnie von den Einkünften und Ausgaben der Regierung von Bengal in den Jahren 1784 und 1785. Schulden des Nabobs von Arcot. Plan der Commissarien zur Mitverwaltung von Indien, wie dieselben zu tilgen seyn. Vorstellungen der Directoren der Compagnie dagegegen. Antwort der Commissarien. Verordnungen derselben in Ansehung der streitigen Gerechtsame des Nabobs von Arcot und des Rajahs von Tanjour. Verhandlungen im Ober- und Unterhause des Parlaments über die Schulden des Nabobs. Motion des Herrn Fox, dem Hause der Gemeinen gewisse Papiere, in Betreff der Schulden des Nabobs von Arcot und der Streitigkeiten desselben mit dem Rajah von Tanjour vorzulegen, um die Ostindischen Commissarien als strafbar anzuklagen. Vertheidigung der Commissarien und ihrer Anordnungen von Herrn Dundas. Widerlegung dieser Vertheidigung von Herrn Burke. Die Motion wird verworfen.

Die Subsidien auf das Jahr 1785 wurden dem Parlamente, wie gewöhnlich, bald nach seiner Eröffnung vorgelegt. Am 2ten Februar bewilligte das Haus der Gemeinen 18,000 Seeleute, 3,650 Marinen mit eingeschlossen; eine ungewöhnlich geringe Anzahl, welche die gewisse Hoffnung der Minister auf die Fortdauer des Friedens anzeigte. Die Kosten für die Armee, welche das Haus am 15ten bewilligte, wurden auf 18,053 Mann gerechnet. Bey dieser Gelegenheit kam die Frage aus der letzten

Sitzung des Parlaments von den vier reducirten Regimentern wieder vor, und man stritt sich darüber, ob es besser sey, mehr Regimenter mit wenig Gemeinen, aber vielen Officieren, oder weniger Regimenter mit vollzähligen Compagnien beyzubehalten. Das letzte behauptete besonders der Oberste Fitzpatrick. Die Kosten für das Seewesen wurden am 28sten Februar bewilliget; und hier machte Herr Hussey gegen verschiedene Artikel einige Einwendungen, besonders gegen eine Summe von 16,000 Pfund Sterling, um auf einem von den Schiffswersten ein Haus für einen Commissar zu erbauen. Er hoffe, sagte er, daß Herr Charles Brett, der sich schon bey verschiedenen Gelegenheiten als ein Feind kostbarer Werke, die zu nichts als Glanz und Pracht dienten, gezeigt hätte, auch jetzt, da er ein öffentliches Amt unter der Regierung bekleidete, sich mit ihm gegen eine solche Anwendung der Einkünfte des Stats verbinden würde, die zu einer Zeit, wo Oekonomie höchst nöthig wäre, mehr als jemahls Tadel verdiente.

Aber der Artikel der Subsidien, welcher mehr als alle übrigen Aufmerksamkeit und Widerspruch erregte, waren die dießjährigen Artillerie-Kosten. Der Herzog von Richmond hatte, als General-Feldzeugmeister, schon im Jahre 1782 angefangen sehr ansehnliche und kostbare Festungswerke auszuführen. Der Plan dazu war von dem Systeme, welches man bisher in England in Rücksicht auf Festungen angenommen hatte, sehr

verschieden; er war die Frucht der Erfahrung und der zu besorgenden Gefahr vor einem combinirten Kriege. Allein man scheint die Sache damahls mehr als einen unentbehrlichen Aufwand betrachtet, und sie nicht eher der Aufmerksamkeit gewürdiget zu haben, die sie verdiente, bis der Entwurf schon zum Theil ausgeführt war. Als man aber eine jährliche Summe von 50,000 Pfund verlangte, um die Arbeit fortzusetzen, fingen viele von den angesehensten Mitgliedern des Hauses der Gemeinen an, die Sache ernsthafter zu betrachten. Der Vortrag dazu geschah am 23sten Februar, und die verlangte Summe wurde auf die gewöhnliche Art bewilliget, weil man glaubte, dieß ganze Geschäft würde zu einer andern Zeit wieder vorkommen, und alsdann vollständiger untersucht werden, als es jetzt geschehen konnte. Indessen that dennoch Herr Holdsworth, Repräsentant von Dartmouth, den Vorschlag, daß dem Hause ein Anschlag von den Kosten vorgelegt werden sollte, welche schon bisher auf die Befestigung von Plymouth, Portsmouth, Gosport, Chatham, Dover und Sheerneß wären verwandt worden, und zugleich, wie viel man noch wahrscheinlich nöthig haben würde, um die Werke von Plymouth und Portsmouth nach dem entworfenen Plane völlig in Stand zu setzen.

Am 14ten März that Herr Bastard, Repräsentant der Grafschaft Devon, den Vorschlag, daß der Bericht der Subsidien-Committee über die Artillerie-Kosten noch einmahl committirt

werden möchte. Diese Gelegenheit ergriff Herr James Luttrel, Capitän von der Flotte und Beysitzer des Artillerie-Amtes, um den Plan des Herzogs von Richmond und sein Befestigungs-System umständlich zu vertheidigen. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, sagte er, erforderte die ernsthafteste und reiflichste Ueberlegung. Der vergangene unglückliche Krieg hätte die öffentlichen Cassen der Nation sehr erschöpft, und die strengste Sparsamkeit in jedem Theile der Regierung unumgänglich nöthig gemacht. Aber wenn man darüber die unentbehrlichsten Anstalten und Vorkehrungen zur künftigen Sicherheit des Reichs ganz hintansetzen wollte, so würde das nicht eine kluge Oekonomie, sondern eine unpolitische, höchst schädliche und verderbliche Kargheit seyn, die sich durch keinen mißlungenen Krieg, durch keine unglückliche Nothwendigkeit rechfertigen ließe. Er wäre kein Freund eines allgemeinen Fortifications-Systems, das gewiß der Lage Großbritanniens nicht angemessen wäre, und einem Feinde, der seine Truppen auf dieser Insel ans Land gesetzt hätte, die wichtigsten Vortheile verschaffen könnte. Die Zerstörung einer Landstadt durch feindliche Hände entschiede das Schicksal eines Krieges noch nicht; aber wenn der Feind einmahl die vornehmstem Häfen, die Schiffswerfte, die Vorrathshäuser der Seemacht, in seinem Besitze hätte, dann hätte Großbritannien das sicherste und einzige Mittel zu seiner Vertheidigung verloren,

und

und einen solchen Schlag abzuwenden, müßten keine Kosten zu groß seyn. Um die Schiffswerfte auf eine hinreichende Art zu decken, müßte eine mäßige Besatzung im Stande seyn, einen heftigen feindlichen Angriff so lange abzuhalten, bis die Landtruppen zusammen gezogen wären; und dieß ließe sich auf keine andere Art, als durch Befestigung derselben bewirken. Auf offenem Felde könnten nur alte gediente Truppen einer gleichen Armee erfahrner Krieger die Spitze bieten, und bey unbedeckten Seeplätzen würde eine stärkere feindliche Macht allemahl die größte Wahrscheinlichkeit des Siegs für sich haben; aber in Festungen könnte die Miliz, Matrosen und jeder starke, muntere Kerl so nützlich seyn, als der erfahrenste Soldat. Eine jede Festung könnte sich nur eine gewisse beschränkte Zeit gegen die Angriffe einer tapfern und gut angeführten Armee halten wenn sie nicht durch eine besondere Lage von der Natur selbst geschützt würde, wie der Felsen von Gibraltar. Man hätte daher nicht zu besorgen, daß ein Feind, wenn er auch im Besitze der neu angelegten oder noch aufzuführenden Werke wäre, es lange gegen die gesammte Macht des Landes würde aushalten können. Aber wenn er im Stande wäre, vier und zwanzig Stunden lang die Schiffswerfte, die Arsenäle und die Vorrathshäuser von Schiffsmaterialien mit Bomben und glühenden Kugeln zu beschießen, das würde ein Verlust seyn, von welchem die Seemacht

Großbritanniens Mühe haben würde, sich wieder zu erholen.

Außer diesen Vortheilen aber, bemerkte Herr Luttrel, wäre auch der unmittelbare Nutzen, den die Brittischen Flotten von diesen Fortificationen ziehen könnten, sehr groß. Dieses System des Herzogs von Richmond hübe alle die Gefahren und Besorgnisse auf, die den Gebrauch der Englischen Seemacht in dem vergangnen Kriege so sehr eingeschränkt hätten. Wenn Großbritannien weniger Schiffe in seinem Dienste hätte, als die feindliche Seemacht, so würde es diese Schwäche noch weit mehr fühlen, wenn Französische Truppen in irgend einer Lage im Stande wären, seine Schiffe in ihren Häfen zu blockiren; denn dieß würde für Großbritannien eben so gefährlich seyn, als eine wirkliche Verstärkung der feindlichen Flotten. Die vorgeschlagenen Werke wären nothwendig, um die Canal-Flotte zuweilen auf eine Zeit lang entbehren zu können, wenn man ihrer Dienste zu Convoyen oder zu andern außerordentlichen Verrichtungen bedürfte. Er bezog sich zum Beweise dieses Satzes auf die damahligen Umstände, als Lord Howe unter Segel ging, um Gibraltar zu verproviantiren. Während dieser Expedition, sagte er, hätte es den Holländern ein ganzes Vierteljahr lang frey gestanden, mit ihrer Seemacht die Englischen Küsten anzugreifen, oder den Handel zu sperren, oder auch eine Landung der französischen Truppen zu decken, wenn Frankreich eine solche Un-

ternehmung für gut gehalten hätte. Er glaubte nicht, daß eine neue Verstärkung der Englischen Flotten der Macht Großbritanniens bey einem zukünftigen Kriege ein Uebergewicht über den Feind geben könnte. Der Verlust von Amerika hätte dem Handel engere Schranken gesetzt, eine unausbleibliche Folge davon wäre eine geringere Anzahl von Seeleuten. Frankreich und Spanien hingegen hätten einen ausgebreitetern Handel, eine zahlreichere Flotte, der Zustand ihrer Finanzen verbesserte sich von Tage zu Tage, und ihre Bevölkerung wäre im Stande, jeden Mangel an Leuten zu Wasser und zu Lande zu ersetzen. Holland würde wahrscheinlich eine weit stärkere Flotte haben, als in dem letztern Kriege; und eine Vereinigung der feindlichen Flotten gegen Großbritannien wäre alsdann weit eher zu erwarten, als die Erwerbung eines neuen Bundsgenossen. Unter diesen Umständen müßte man darauf sehen, daß die Flotte jederzeit thätig seyn könnte. Er hoffte, daß man sie niemahls wieder bloß zur Vertheidigung brauchen würde. Ein offensiver Krieg wäre dem Charakter der Nation am besten angemessen, und der einzige, der Großbritannien Ehre, Vortheile und Ansehen erwerben könnte.

Herr Courtenay antwortete dem Capitän Luttrel. Er müßte, sagte er, ehe er seine Meinung über diesen Gegenstand vortrüge, zum voraus erklären, daß weder persönliche Feindschaft gegen den Herzog von Richmond, noch sonst eine

Geringschätzung der Verdienste dieses Herrn, einigen Einfluß auf das hätte was er von seinen Unternehmungen auf den königlichen Schiffswerften dächte. Man könnte dem Herzoge weder anhaltenden Fleiß, noch Talente absprechen; aber es wäre in der That zu bedauern und ein wahrer Verlust für dieses Land, daß seine Leidenschaft für die Ingenieur-Kunst sich erst in seinem Alter gezeigt hätte. Wenn ein bejahrter Mann sich verliebte so wäre nichts zu lächerlich, das er nicht unternehmen, und nichts zu verkehrt, dem er nicht seinen Beyfall geben würde, wenn er nur seine Neigung dabey befriedigen könnte. Herr Courtenay bemerkte, daß der General-Feldzeugmeister seinen Plan jetzt etwas mehr eingeschränkt hätte. Diese Einschränkung selbst hätte nicht wenig Kosten verursacht; denn man wäre genöthiget gewesen, große Werke, deren Aufführung entsetzliche Summen gekostet hätte, wieder einzureißen, um andere an ihre Stelle zu setzen. Er für seine Person wäre der Meinung, wenn man die alten, vom General Conway entworfenen Werke wieder ausgebessert und in einen wehrhafteren Zustand gesetzt hätte, so würden sie die Schiffswerfte eben so gut gedeckt, und alle die Dienste geleistet haben, welche man von dem neueren Fortifications-Wesen erwartete. Aber das möchte seyn, wie es wollte; er wäre vollkommen überzeugt, daß der neue Befestigungsplan den Absichten gar nicht entsprechen würde, die dabey zum Grunde lägen.

Der Capitän Macbride, der General Burgoyne und der Oberste Barré, welche nach Herrn Courtenay auftraten, hatten einerley Gesinnungen mit ihm in Ansehung des neuen Fortifications-Systems. Der Oberste tadelte den Capitän Luttrel heftig wegen der Meinung, die er geäußert hatte, daß sich Großbritannien seinen Feinden im Falle eines neuen Krieges nicht furchtbarer zur See zeigen könnte. Die combinirten Flotten zweyer verschiedenen Mächte, behauptete der Oberste, hätten allemahl den wesentlichen, aus der Natur der Sache entspringenden Fehler, daß sie im Herzen nie Freunde von einander wären, und daher nie ganz einstimmig handelten. Wer, fragte er, würde sich wohl bey der Wahl zwischen der Flotte einer einzigen Macht von hundert Segeln und einer combinirten Flotte zweyer verschiedenen Mächte von hundert und zwanzig Segeln, bedenken, welcher er den Vorzug geben sollte? Er führte Umstände an, in welchen Frankreich weise handelte, wenn es Festungen anlegte, da es in Großbritannien hingegen die äußerste Thorheit seyn würde. Er verwarf die ökonomischen Plane des Herzogs von Richmond. Das Ingenieur-Corps wäre der Theil der Armee, der am meisten vernachläßiget und am wenigsten unterstützt würde. Seine Officiere hätten weniger Emolumente und mehr unvermeidliche Ausgaben, besonders bey ihrer Equipirung, als alle übrigen Officiere der ganzen Armee. Wer der Regierung vorschlüge, ihre öko-

nomischen Entwürfe bey dem Ingenieur-Corps und der Artillerie anzubringen, gäbe ihr einen sehr unüberlegten Rath. Dieß wären gerade diejenigen Männer in der Armee, welche die meiste Wissenschaft und Gelehrsamkeit besäßen und besitzen müßten, und die daher am meisten aufgemuntert und unter die übrigen Corps vertheilt werden sollten, um denen ihre Wissenschaften mitzutheilen; die man aber nicht mit neuen Verkümmerungen niederdrücken müßte. Der Oberste Barré verglich den Charakter des gegenwärtigen General-Feldzeugmeisters mit dem seiner Vorgänger; besonders mit Lord Townshend. Niemand hätte den Dienst mehr geliebt, niemand ihn mit mehr Eifer in jedem Winkel der Welt gesucht, und niemand hätte ihn mit reineren Händen und einer unbescholtenern Rechtschaffenheit verlassen, als Lord Townshend. Aber welche Armee hätte der Herzog von Richmond commandirt? Wo hätte er die Brittischen Truppen zum Streite und zum Siege geführt? — Der Oberste empfahl der Regierung das Beyspiel der Königinn Elisabeth, als England mit einer Landung feindlicher Truppen wäre bedroht worden. Ob sie gleich einen Raleigh und andere große und verdiente Officiere in ihrem Dienste gehabt hätte, so wäre doch keiner darunter gewesen, der sich hätte rühmen können, die Königinn wäre seinem Rathe gefolgt: sondern sie hätte die vornehmsten und erfahrensten Officiere von der Flotte und der Armee zusammen berufen, und sich von ihrer ver-

einten Weisheit belehren lassen. Der Oberste Barré lobte die Rechtschaffenheit des Kanzlers der Exchequer. Dieser Minister, sagte er, befestigte, wo etwas zu befestigen wäre, und verdiente den Dank seines Vaterlandes für seine unermüdete Sorgfalt. Er befestigte das Reich, indem er die alten Mißbräuche in den öffentlichen Aemtern ausrottete, und dem ärgsten Feinde des Landes, dem Contraband-Händler, den Weg versperrte. Dieß wären Befestigungen, auf welche sich das Land verlassen könnte, und welche auf einem festen Grunde ruhten.

Herr Pitt billigte die persönlichen Angriffe des Obersten Barré auf den Herzog von Richmond nicht, und vertheidigte den Charakter dieses Herren mit ziemlicher Wärme. Es mangelte dem Herzoge nicht an Erfahrung, sagte Herr Pitt; er hätte mit den berühmtesten Befehlshabern der Armee in der vertrautesten Freundschaft gelebt. Es wäre bekannt, daß er sich vorzüglich auf die Ingenieur-Kunst gelegt hätte; und, wenn die Grundsätze des Herzogs ihn nicht abgehalten hätten, eine Bedienung bey der Armee in dem letzten Kriege anzunehmen, so zweifelte er gar nicht, daß er die Brittischen Armeen würde commandirt und sie wahrscheinlich zu den glänzendsten Siegen geführt haben.

Herr Pitt trat der Meinung bey, die schon mehrere Mitglieder geäußert hatten, daß man nicht bloß hören müßte, was die Herren von dem Artillerie-Amte über die Fortificationen sagten;

sondern daß man eine unzweydeutigere und allgemeinere Erklärung der öffentlichen Meinung über den Gegenstand abwarten müßte. Es wären in dem vergangnen Jahre funfzig tausend Pfund zu diesem Endzwecke bewilliget worden, setzte er hinzu, die noch nicht angegriffen wären, und die nach seinem Rathe auch unberührt liegen bleiben sollten, bis die Sache nach einer reiflichern Ueberlegung gänzlich entschieden wäre. — Dieser Vorschlag wurde von den Mitgliedern, welche sich der weitern Aufführung neuer Werke am eifrigsten widersetzt hatten, als eine Art von Vergleich angenommen.

Die Colonisten von Newfoundland hatten in dem Jahre 1784 großen Mangel an Lebensmitteln gelitten. Gerade zu der Zeit, da ihre Noth aufs höchste gestiegen war, kamen verschiedne Fahrzeuge von den vereinigten Staten von Amerika bey ihnen mit der Ware an, die sie am nöthigsten brauchten. Der Gouverneur der Insel, Admiral Campbel, war zweifelhaft gewesen, was er unter diesen Umständen zu thun hätte, da es ungewiß war, wie weit es die Gesetze erlaubten, einen Artikel des Handels von einem unabhängigen Staate, obgleich auf Brittischen Schiffen, in Englische Colonien einzuführen. Um dieser Umbestimmtheit in Zukunft abzuhelfen, brachte Herr Pitt eine Bill, die, wie man glaubte, von Herrn Charles Jenkinson entworfen war, in das Haus der Gemeinen, um den Handel der vereinigten Staten von Amerika mit der In-

sel Newfoundland auf eine bestimmte Zeit auf Brot, Mehl und Schlachtvieh einzuschränken, welche auf brittischen Schiffen, die einen Erlaubnißschein von diesem Lande hätten, eingeführt werden könnten. Eine Schwierigkeit zeigte sich hierin, die Herr Eden anzeigte. Er behauptete mit vieler Hitze und Hartnäckigkeit, die Bill stritte mit allen Schiffahrtsgesetzen des Landes. Der große Grundsatz aller dieser Gesetze wäre, wie er behauptete, daß keine Producte fremder Länder in Brittische Colonien eingeführt werden dürften, die nicht zuvor in England wären ans Land gesetzt worden. Die gegenwärtige Bill beruhte auf einem falschen Grundsatze. Sie wollte den Handel des Reichs zu derselben Zeit, da sie ihn nach ihrem Vorgeben eröffnete, vielmehr einschränken. Er bemerkte, daß die Englischen Schiffahrtsgesetze, für so unanwendbar man sie auch auf abstracte Theorien des Handels halten möchte, dennoch durch besondre Umstände unentbehrlich für dieses Land geworden wären. Man sollte nicht glauben, daß Leidenschaft oder Parteysucht, von denen er ganz frey wäre, ihm diese Einwürfe eingegeben hätten. Sie entständen aus einer Sorgfalt für das Beste seines Vaterlandes, und er glaubte nicht, daß es ihm bey einer solchen Absicht an Unterstützung fehlen würde.

Herr Brooke Watson tadelte die Bill aus einem andern Grunde. Canada, Neu-Schottland und die Kaufleute von Großbritannien wären allein im Stande, die Insel Newfoundland

mit allem zu versorgen, was sie aus den vereinigten Amerikanischen Staaten erhalten könnte; die Bill aber begünstigte auf eine parteyische und unbillige Art die Kaufleute von Dartmouth und Poole. Er wollte das, was er gesagt hätte, mit Zeugnissen belegen, wenn es das Haus verlangte.

Herr Pitt, Herr Jenkinson und Herr Beaufoy widerlegten die Behauptungen des Herrn Eden. Sie bestritten sie aus der Analogie der übrigen Handlungsgesetze, und führten besonders den Grund für die Bill an, daß der Handel auf Brittischen Schiffen zwischen der Insel Newfoundland und den Häfen der vereinigten Staaten von Amerika seit zwey Jahren gesetzmäßig wäre eröffnet worden. Sie spotteten über die Idee, Newfoundland aus den Provinzen Neu-Schottland und Canada zu versorgen. Von diesen Provinzen hätte man wie bekannt, jetzt noch nichts zu erwarten; in ein paar Jahren könnte die Ausfuhr beträchtlich werden; aber das Haus würde gewiß diejenigen, denen Großbritannien seine Fischereyen zu danken hätte, nicht auf zukünftige Jahre hinaus verweisen wollen, wenn sie um Brot bäten, ihren gegenwärtigen Hunger zu stillen. England, setzte man hinzu, würde allerdings den Vorzug haben, wenn es Getreide von allen Arten um einen wohlfeilern Preis liefern könnte. Aber welcher Kaufmann würde so thöricht und so blind gegen seinen eignen Vortheil seyn, sein Schiff nach einem zwey tausend Meilen entfernten Lande zu schicken, um Korn

für einen ungeheuern Preis einzukaufen, das er ungleich wohlfeiler vor seiner Thür haben könnte? Man bat, das Haus möchte einer Bill seinen Schutz nicht versagen, welche offenbar durch die stärksten aller Gründe, durch das öffentliche Beste, durch Gerechtigkeit und Menschlichkeit, unterstützt würde.

Lord North vertheidigte die Bill, empfahl aber doch dem Hause, die Zeugnisse zu hören, auf die sich die Gegenparten berufen hätte. Dieser Vorschlag wurde nicht angenommen, weil die Sache keinen Aufschub litte, und die Bill wurde am Ende von der gesetzgebenden Macht genehmiget.

Die Ostindischen Angelegenheiten, welche die Aufmerksamkeit des Parlaments in den vorhergehenden Sitzungen so sehr beschäftigt hatten, und jetzt als ganz beendigt anzusehen waren, nahmen in dem gegenwärtigen Jahre keinen so grossen Theil der Parlaments-Verhandlungen ein. Dessen ungeachtet wurden sie noch oft genug entweder von denen Mitgliedern in Andenken gebracht, welche sich besonders für Indostan und seine Bewohner interessirten, oder von der Opposition, welche diesen Theil der Regierungsgeschäfte für eine sehr fruchtbare Quelle des Tadels ansah, die sie auch nicht unbenutzt ließ. Herr Burke bemerkte schon an dem ersten Tage dieser Sitzung, daß den Brittischen Niederlassungen auf der Indischen Halbinsel eine sehr gefährliche Crisis bevorstände. Herr Hastings hätte seit

kurzem neue Offensiv-Bündnisse in Indien geschlossen, woraus man mit der größten Wahrscheinlichkeit vorher sehen könnte, daß wieder zwey Kriege zu gleicher Zeit in diesem Lande ausbrechen würden. Herr Burke zeigte den traurigen und unglücklichen Zustand der flachen Gegenden in Indien, wie Herr Hastings ihn in einem Briefe von Lucknow, den 30sten März 1784, beschrieb. Er behauptete, daß die öffentliche Casse der Compagnie zu Calcutta ganz leer wäre, und daß die Anweisungen der Präsidentschaft mit einem Abzuge von zwölf Prozent negotiirt würden.

Diesen Bemerkungen widersprach der Major John Scott bey Gelegenheit der Bewilligung von Seeleuten am zweyten Februar. Er glaubte nicht, daß die Englische Seemacht auf acht tausend Mann weniger würde gesetzt worden seyn, als der Etat des lezten Jahres betrüge, wenn die königlichen Minister Grund gehabt hätten, einen Krieg zu besorgen, vor dem einige Mitglieder dieses Hauses sich fürchteten, und so viele Leute außer dem Parlamente dadurch beun[illegible]iget hätten.

[illegible]fähr um eben diese Zeit legte Herr Bur[illegible] [illegible] Ministern die Frage vor, ob es an dem [illegible]re, wie damahls das Gerücht gieng, daß Sir Elijah Impey wieder Oberrichter des obersten Gerichtshofes von Bengal werden sollte? H[illegible] [illegible] [illegible]tzte Herrn Burke in dieser Frage, und setzte hinzu, daß unter den Umständen

der Zurückberufung das Sir Elijah Impey, ein solches Verfahren, wenn das Gerücht wahr spräche, die größte Beschimpfung für dieses Haus wäre, die es jemahls erfahren hätte. Herr Dundas erwiederte hierauf, daß in Ansehung seiner Zurückkunft Sir Elijah selbst die beste Auskunft geben könnte; daß aber die Regierung eine Untersuchung seiner Amtsverwaltung wirklich schon angefangen hätte, und noch darin fortführe.

Am 24sten Februar that Herr Francis den Vorschlag, daß dem Hause ein Brief des Herrn Hastings vom 21sten Februar 1784 vorgelegt würde. In solchen Verbesserungen, sagte Herr Francis, wie die Großbritannische Regierung seit einiger Zeit in den Indischen Angelegenheiten vorgenommen hätte, wäre es nicht genug, bloße Thatsachen anzugeben, die man für unrecht hielte, und diese verhindern zu wollen; sondern man müßte auch die Quelle derselben nicht mehr dulden. So lange diese bliebe, würden immer neue Umstände daraus entstehen, die nicht besser wären, als die alten, und man würde aufs neue verbessern müssen. Auf diese Ueberzeugung gründete sich seine gegenwärtige Motion. Herr Hastings hätte in dem Briefe, den er dem Hause vorgelegt zu sehen wünschte, eine Menge Forderungen an die Directoren der Compagnie angegeben, welche in den Rechnungen der Regierung übergangen wären, und sich daher seit mehrern Jahren gehäuft hätten. Zugleich gestände er in diesem Briefe, daß er sich selbst durch Gel=

der bezahlt gemacht, die er aus eigner Macht aufgenommen hätte, und daß diese Art zu verfahren für die Compagnie und die Lage ihrer Angelegenheiten in Indien die beste wäre.

Bey der Debatte über diese Motion legte Herr Burke dem Major Scott einige Fragen in Ansehung seiner Agentschaft für Herrn Hastings vor Der Major antwortete ihm, er machte sich aus seiner Verbindung mit dem General-Gouverneur eine Ehre; aber seine Unparteylichkeit und Freyheit, seine Meinung im Parlamente zu sagen, vertheidigte er mit vieler Wärme. Er säße in diesem Hause als ein Engländer, als ein Mann, der seiner Abkunft nach ein so vollgültiges Recht hätte, da zu sitzen, als Herr Burke, oder irgend ein anderes Mitglied des Hauses, von dieser oder jener Partey.

Herr Dundas wandte gegen den Vorschlag des Herrn Francis ein: wenn er sich nicht irrte, so hätte das Collegium der Commissarien zur Mitverwaltung der Indischen Angelegenheiten (Board of Controul) diesen Brief jezt in Händen. Sollte das Haus der Gemeinen beschließen, jeden Brief zu sehen, der von Zeit zu Zeit aus Indien an die Directoren der Compagnie käme, so hätte er nichts dawider. Man möchte aber bedenken, daß ein Collegium, welches diesem Hause selbst sein Daseyn zu danken hätte, sich jetzt mit der Anordnung der Indischen Angelegenheiten beschäftigte; daß es daher desto weniger nothwendig wäre, dem Parlamente alle Papiere vorzu-

legen, die Indien beträfen, und daß es besser seyn würde, wenn das Parlament einiges Zutrauen auf seine eignen Diener setzte.

Die Motion des Herrn Francis wurde verworfen.

Am 7ten Februar übergaben die Directoren der Ostindischen Compagnie dem Hause der Gemeinen, zu folge einer Acte von der lezten Sitzung, eine Kostenberechnung ihrer verschiedenen Einrichtungen in Civil- Militär und Handlungswesen Ueber diese Berechnung machten einige Mitglieder des Hauses sehr bittere Anmerkungen. Herr Francis nahm daher am 16ten Februar Gelegenheit, die erstaunend schnelle Vermehrung des Civil-Etats von Bengal zu bemerken. Im Jahre 1774 hätten die Kosten desselben nicht mehr als 136,000 Pfund betragen; 1776 wären diese schon, nach der Einsetzung des obersten Raths und obersten Gerichtshofes, auf 251,500 Pfund gestiegen; aber nach der gegenwärtigen Berechnung der Directoren machten sie gar die ungeheure Summe von 927 945 Pfund aus. Herrn Francis ging einige Artikel derselben durch. Die sechs Personen, aus welchen das Salzamt bestände, theilten sich jährlich in 72 800 Pfund. Der jährliche Gehalt der Zoll-Commissarien betrüge mit ihren zufälligen Einkünften 23,000 Pfund. Außerdem gäbe es noch eine besondre Commißion der Einkünfte, deren Geschäfte der oberste Rath verrichtete, und die jährlich 47, 350 Pfund einbrächte. Der Präsident dieser Com-

mission, dessen Gehalt allein 10 950 Pfund ausmachte, wäre seit einigen Jahren und noch jetzt der Englische Gesandte am Hof des Mahadgi Sindia, wofür er 4,280 Pfund erhielte. Herr Francis schloß mit einer Motion: „Daß dem „Hause eine Kostenberechnung des Civil-Etats „von Bengal von den Jahren 1776 und 1783, „ingleichen eine Berechnung der wahrscheinlichen „Einnahmen und Ausgaben der Regierung von „Bengal vom 1sten May 1784 bis zum 1sten „May 1785, vorgelegt werden möchten.„

Der Major Scott suchte die Bemerkungen des Herrn Francis zu widerlegen. Die großen Kosten des Civil-Etats von Bengal, sagte er, wären zum Theil einer Summe von 127,000 Pfund zuzuschreiben, die mit auf dem Civil-Etat stände, und eigentlich für das Militär gehörte. Durch die Errichtung des Salzamtes hätte die Compagnie jährlich 540 000 Pfund gewonnen, wovon sie zuvor keinen Schilling gehabt hätte. Er wäre ganz erstaunt, daß Herr Francis die Einkünfte den Salz-Commissarien für übermäßig und ungeheuer ausgeben könnte, da den obersten Rath von Bengal, von welchem Herr Francis damahls ein Mitglied gewesen wäre, die Errichtung dieser Anstalt einstimmig für nothwendig erkannt hätte. Es wäre augenscheinlich, daß Herr Francis sich Mühe gäbe, die Sache in einem falschen Lichte darzustellen

Herr

Herr Francis antwortete darauf, die Einkünfte des Salzamtes wären erst im September 1780, zwey Monathe vor seiner Abreise von Bengal, bestimmt worden. Er hätte sich damahls um Maßregeln, die erst lange nach seiner Abreise wirken sollten, wenig mehr bekümmert, und könnte also auch hieran keinen Theil haben. Man hätte auch vorher keine Berechnung der wahrscheinlichen Einkünfte dieses Amtes angestellt, weil man ihren wahren Betrag vor Verlauf eines Jahres nicht hätte wissen können. Nachdem dieser aber bekannt worden wäre, hätte man nicht zugeben sollen, daß die Commissarien ihre übermäßigen Einkünfte behielten, die sie nun schon drey Jahr genossen hätten, und noch genössen.

Herr Pitt gab die mißliche und gefährliche Lage der Compagnie zu. Er hielt die Verminderung ihres Etats für das beste Mittel, ihren Angelegenheiten wieder aufzuhelfen, und hoffte, daß die Maßregeln, die er zu befolgen dächte, und die er in kurzem dem Hause zur Untersuchung vorlegen würde, diese Einschränkung so leicht machen würden, als sie nöthig wäre. Er würde sich freuen, wenn andere Mitglieder dieses Hauses ihm in seinem Vorhaben beystehen wollten; aber er könnte sich unmöglich überzeugen, daß es dadurch besser ausgeführt werden würde, wenn andere sich vornähmen, einen Wettlauf mit ihm anzutreten. Er müßte gestehen, daß

es ihm weh thäte, die Ehre zu verlieren, der erste und einzige Urheber eines Planes zu seyn, der dem Publicum zu einem wesentlichen und bleibenden Vortheile gereichte.

Die Motion des Herrn Francis wurde genehmiget, und die verlangten Papiere wurden dem Hause vorgelegt. Andere aber, die Herr Eden am 20sten April über eben den Gegenstand verlangte, hielt man nicht für nöthig.

Den 5ten May that Herr Francis den Vorschlag zu einer Committee des Hauses der Gemeinen, „um die verschiedenen Rechnungen, welche die Directoren der Ostindischen Compagnie „dem Hause von den Jahren 1784 und 1785 „vorgelegt hätten, mit einander zu vergleichen, „und dem Hause das Resultat ihrer Vergleichung „mit ihren Bemerkungen zu berichten." Es verdiente angemerkt zu werden, sagte Herr Francis, daß er, aus Mangel an Materialien für Madras und Bombay, sich jetzt bloß auf den Etat von Bengal und auf die Hülfsquellen und Schwierigkeiten in den Angelegenheiten der Compagnie in diesem Theile von Indien einschränken müßte. In Bengal allein könnte es noch Hülfsquellen geben, und da allein wäre vielleicht noch einige Hoffnung, ihre Angelegenheiten auf einen bessern Fuß zu setzen. In allen übrigen Theilen ihrer Asiatischen Besitzungen wäre an keine Hülfe zu denken. Fort St. George und Bombay würden von Bengal erhalten. Diese beiden Provinzen brauchten reiche Einkünfte, um

ihren Etat zu erhalten, und sie hätten gar keine. Ihre Schulden betrügen unglaubliche Summen, die sich mit jedem Tage vermehrten, und sie hätten nicht eine Rupie, um Capital oder Interessen zu bezahlen. Wenn er sich also auf den Zustand von Bengal allein einschränkte, so betrachtete er die Angelegenheiten der Compagnie in Indien noch in ihrem günstigsten Lichte. Die Parlaments-Acte, bemerkte Herr Francis, verlangte, daß dem Hause eine vollständige Berechnung des ganzen Civil- und Militär-Etats vorgelegt werden sollte; allein er wollte beweisen, daß die verschiedenen Berechnungen, die man erhalten hätte, falsch und unvollständig wären, und sich selbst widersprächen. Verschiedene Artikel in der Kostenberechnung vom 7ten Februar wären leer gelassen, und diese könnte man wenigstens auf 100,000 Pfund rechnen. Die Marine, die jährlich 80,000 Pfund kostete, wäre ganz ausgelassen. Herr Francis zeigte die große Verschiedenheit der Rechnungen, die doch alle von den Directoren wären bestätiget worden. Im Februar 1784 hätten sie ihren Civil-Etat auf 550,000 Pfund geschätzt; im Jahre 1785 hätte man eine beynahe dreymahl so große Summe angegeben; und in einer zweyten Berechnung, die zu Folge seiner Motion über diesen Gegenstand erschienen wäre, hätte man sie wieder auf 616,556 Pfund herunter gesetzt. Er müßte aber dem Hause sagen, daß noch eine dritte Rechnung vorhanden wäre, die im vergangnen

November zum Gebrauche der Directoren wäre gemacht worden, und mit keiner von den beiden ersteren überein stimmte. Diese gäbe 764,450 Pfund an. Was für ein Zutrauen könnte man zu solchen sich selbst widersprechenden Rechnungen haben? Was für zuverlässige Nachrichten könnte man daraus schöpfen? Was für Maßregeln ließen sich mit Sicherheit darauf gründen?

Herr Francis kam nun auf den Militär-Etat. Für diesen hätte man in der Liste beym Anfange dieser Sitzung 1,078,500 Pfund gerechnet. Dies wäre in der That ein außerordentlicher Abschlag von der letzten Rechnung des verwichenen Jahres, wenn man erwägte, daß sich der Militär-Etat im vergangnen Jahre auf drey und eine halbe Million belaufen hätte. In Ansehung des Ganzen ihres Aufwandes hätten die Directoren im Jahre 1784 bemerkt, daß sie ganz zuverlässig hofften, der Ueberschuß der Einkünfte von Bengal würde in dem Jahre, welches mit dem ersten May 1785 zu Ende liefe, 1,644,000 Pfund betragen, woran gar kein Zweifel wäre. Aber wie hätte die Compagnie dieses Versprechen gehalten? In der Bilanz gegen die Regierung von Bengal im vorher gehenden Jahre fände sich ein Defect von 600,000 Pfund; ein Umstand, über den er damahls seine großen und gegründeten Besorgnisse geäußert hätte. Um ihn zu beruhigen, hätte man gesagt, diese Angabe wäre nach einem Militär-Etat gemacht, wie er im Kriege seyn müßte;

sie enthielte alle Rückstände und Nachschüsse des Krieges, und die fehlende Summe würde in dem folgenden Jahre schon eingebracht werden. Dies folgende Jahr wäre nun verflossen, und das wäre doch sicherlich für ein friedliches Jahr zu rechnen; aber dieses Jahr überträfe, anstatt die fehlenden Summen der vorigen Jahre zu ersetzen, sie alle an Verschwendung. Der oberste Rath von Bengal hätte die Einkünfte über sechs und eine halbe Million, und die Ausgaben ungefähr acht Millionen geschätzt, so daß der Defect in diesem einzigen Jahre der Ruhe, der Oekonomie, der Ersparnisse, der Einschränkungen und des Ueberschusses 1,670,000 Pfund wäre. Das Haus sähe nun, wie schon die Directoren ihre Versprechungen hielten. Wenn man den wirklichen Defect mit dem eingebildeten Ueberschusse zusammen rechnete, so fände man, daß sich die Directoren in den Einkünften und Ausgaben eines einzigen Jahres und einer einzigen ihrer Regierungen um nicht mehr als 3,314,000 Pfund Sterling verrechnet hätten. Zu gleicher Zeit machten die Wechselschulden in Bengal eine Summe von zwey Millionen aus, die mit dreyßig Prozent Verlust negotiirt würden. In allen Civil = und Militär = Departements gäbe es erstaunliche Rückstände, und wenn man die Einkünfte des letzten Jahres mit dem vorhergehenden vergliche, so würde man finden, daß das letzvergangne 350,000 Pfund weniger eingetragen hätte. Herr Francis beschwerte sich sehr heftig über die Unrichtigkeiten in den Be=

rechnungen, welche dem Hause der Gemeinen wären übergeben worden. Falsche Nachrichten wären noch schlimmer als gar keine. In völliger Dunkelheit wäre man doch wenigstens auf einige Art sicher, wenn man stille stände; aber durch ein falsches Licht ließe man sich verleiten, seinem Untergange entgegen zu gehen, ohne es zu wissen. Das Parlament und die Nation wären schändlich betrogen worden; sie wären mit in die Angelegenheiten der Compagnie verwickelt, und man müßte darauf bedacht seyn, den Betrug so bald als möglich zu entdecken.

Herr Nathanael Smith, Unter-Präsident der Compagnie, entschuldigte die irrige Berechnung der wahrscheinlichen Einkünfte und Ausgaben der Regierung von Bengal damit, daß der Friede in Indien zehn Monath später, als man erwartet hätte, wäre geschlossen worden. Der Aufsatz wäre in der Hoffnung gemacht worden, daß der Friede um diese Zeit völlig zu Stande seyn würde, da man in der That sich nachher genöthigt gesehen hätte, den vollen Kriegs-Etat noch den größten Theil des Jahres beyzubehalten, welches freylich die Ausgaben sehr vermehrt hätte. Herr Smith bemerkte die glückliche Lage der Compagnie in England, die sie in Stand gesetzt hätte, 500,000 Pfund von der Summe abzutragen, welche die Regierung für Zölle zu fordern hätte, ohne daß die Compagnie genöthigt gewesen wäre, diesen Theil ihrer Schuld jetzt abzutragen, wenn es nicht ihr freyer Wille gewesen wäre.

Der Major Scott bemerkte, wenn das Haus auf das folgende Jahr sehen wollte, welches mit dem ersten May 1786 zu Ende liefe, so würde man sich mit Grunde einen weit grössern Ueberschuß von der Regierung zu Bengal versprechen können, als der gewesen wäre, zu welchem er in der letzten Sitzung Hoffnung gemacht hätte. Er hätte damahls von einem Ueberschusse von 1,570 000 Pfund gesprochen, da er in der That, nach der Berechnung des Gouverneurs und Raths in Indien selbst sich auf 1,987,400 Pfund belaufen würde.

Herr Fox unterstützte die Motion. Er hoffte, daß die Mitglieder dieses Hauses, welche Directoren der Compagnie wären, das Haus nicht mit sich selbst entzweyen wollten, da sie sonst gegen ihr eignes Interesse handeln und bekennen müßten, daß alles wahr wäre, was man ihnen schuld gäbe.

Herr Pitt bat das Haus, die Motion zu verwerfen, weil man keinen vollgültigen Grund dafür anführen könnte. Er fragte, ob diejenigen, die eine Committee verlangten, auf ihren Bericht etwa eine Criminal-Klage gegen die Directoren zu gründen dächten? Man würde in der That Grund genug dazu haben, wenn man die Directoren überzeugen könnte, daß sie mit Wissen und Willen das Haus der Gemeinen in Ansehung der Lage und Einkünfte der Compagnie hätten mit Unwahrheit hintergehen wollen. Aber hier könnte von gar keiner wissentlich fal

schen Vorstellung die Rede seyn, da die als falsch angegebene Berechnung keine schon geschehenen Ausgaben oder damahls schon erhaltenen Einkünfte beträfe, sondern nur den wahrscheinlichen Betrag von beiden angäbe, wenn gewisse Fälle einträten. Oder ob man vielleicht die Absicht hätte, den wahren Zustand der Angelegenheiten der Compagnie zu entdecken, um ihr den Beystand zu leisten, den sie etwa nöthig haben möchte? Es würde in der That ein ganz ungewöhnlicher Grad einer zu voreiligen Freygebigkeit seyn, wenn Männer, die in der letzten Sitzung, als die Compagnie das Parlament um Beystand gebeten hätte, sich der Erfüllung ihrer Bitte aus allen Kräften widersetzten, ihr jetzt, da sie keinen Beystand verlangte, solchen mit Gewalt aufdringen wollten. Alle andere Bewegungsgründe, außer dem angeführten, verriethen nur eine unnütze und ungegründete Neugierde, die, wenn man ihr Einmahl Raum gäbe, keine Grenzen mehr kennen würde; und man würde zuletzt noch bey jeder einzelnen Depeschen, die aus Indien ankäme, dem Hause den Vorschlag thun, eine Committee niederzusetzen, um dieselbe zu untersuchen, und ihre Anmerkungen darüber zu machen.

Lord North, Herr Burke, Herr Hussey und Sir James Johnstone sprachen noch für die Motion des Herrn Francis; sie wurde aber dennoch beym Stimmensammeln mit 161 Stimmen gegen 45 verworfen.

Am ersten Junius that Herr Francis dem Hause den Antrag zu verschiedenen Resolutionen, die er der Committee hatte vorschlagen wollen, und die auf die Irrthümer und Widersprüche gingen, die er in den Rechnungen der Directoren entdeckt hatte. Allein Herr Dundas widersetzte sich der Motion, und sie wurde, wie die vorige, verworfen.

Ein Gegenstand von viel grösserer Wichtigkeit als alles vorher gegangene zog in der gegenwärtigen Sitzung die Aufmerksamkeit des Parlaments auf sich. Dies waren die Schulden des Nabobs von Arcot an Privatpersonen und an die ganze Ostindische Compagnie, und die streitigen Rechte des Nabobs mit dem Rajah von Tanjour, welche den Gegenstand der ersten Untersuchungen der durch Herrn Pitts Bill zur Mitverwaltung von Indien eingesetzten Commissarien ausgemacht hatten. Wir haben die Geschäfte dieser Commission zu der Zeit, in welcher sie vorfielen, mit Fleiß nicht erwähnt, um diese mannigfaltigen Verhandlungen hier alle unter Einen Gesichtspunct bringen zu können.

Die Ernennung dieser Commission zur Mitverwaltung der Indischen Angelegenheiten, nach den Verordnungen der Ostindischen Bill des Herrn Pitt, geschah am dritten September 1784. Die erwählten Commissarien waren Lord Sidney, Statssecretär für die einheimischen Geschäfte, Herr Pitt, Herr Dundas, Lord Walsingham, Herr William Grenville und Lord

Mulgrave. Herrn Pitts Bill hatte ausdrücklich erinnert: „Daß die Directoren der Compagnie, „so bald es seyn könnte, den Ursprung und die „Rechtmäßigkeit der Forderungen Brittischer Un= „terthanen an den Nabob von Arcot in Unter= „suchung nehmen sollten, so weit sie durch die vor= „handenen Materialien dazu in Stand gesetzt „würden; und daß sie ihren Präsidentschaften „und Beamten in Indien befehlen sollten, diese „Untersuchungen zu befördern, in so fern es die „Natur der Sache erlaubte, und nach Verabre= „dung mit dem Nabob einen Fond zu errichten, um „die für rechtmäßig erkannten Schulden desselben „nach dem Rechte ihrer Priorität abzutragen, „wie es den Rechten der Compagnie, der Si= „cherheit der Gläubiger und der Ehre und Wür= „de des Nabobs gemäß seyn würde." Und in Ansehung der Streitigkeiten des Nabobs von Ar= cot mit dem Rajah von Tanjour verordnete die Bill: „Daß die Directoren sogleich eine Unter= „suchung über die streitigen Rechte und Forderun= „gen des Rajahs anstellen, und sie nach den „Grundsätzen und Bedingungen des 1762 durch „Lord Pigot zwischen dem Nabob und dem Ra= „jah geschlossenen Friedens = Tractats fest setzen „und bestimmen sollten."

Da unter den Indischen Angelegenheiten diese die wichtigsten und dringendsten waren, so zogen sie auch vor allen andern die Aufmerksam= keit der Commissarien auf sich. Die erste merk= würdige Begebenheit, welche vor kurzem auf der

Indischen Halbinsel sich ereignet hatte, und die sie ohne Zeitverlust entweder bestätigen oder verwerfen müßten, war die Abtretung der Einkünfte von Carnatic von Seiten des Nabobs von Arcots an den Lord Macartney und die Präsidentschaft von Madras, im December 1781, zur Bestreitung der Kriegskosten, mit der Freyheit, die Einkünfte des Landes auf drey oder fünf Jahre, nach Gutbefinden der Präsidentschaft, zu verpachten. Diese Abtretung war aus dem dringendsten aller Bewegungsgründe, aus der Verschwendung und schlechten Verwaltung der Beamten des Nabobs und dem unglücklichen, äußerst elenden Zustande des Landes entstanden; und die Directoren der Ostindischen Gesellschaft hatten in einem Schreiben vom 5ten September 1782 diese Abtretung genehmiget. Aber ob sich gleich die Einkünfte dieser Provinz unter der klugen und einsichtsvollen Verwaltung des Lord Macartney schnell verbessert zu haben schienen, so reute doch den Nabob seine Handlung gar bald. Er ließ dem obersten Rathe von Bengal sehr ernstliche Vorstellungen übergeben, in welchen er sich beschwerte, daß die Bedingungen, zu welchen die Präsidentschaft von Madras sich anheischig gemacht hätte, nicht wären erfüllt worden, wodurch er sich genöthigt sähe, den obersten Rath von Bengal zu ersuchen, ihn von der Verbindlichkeit, der Präsidentschaft seine Einkünfte abzutreten, zu befreyen. Der oberste Rath gewährte dem Nabob sein Verlangen, und die Be=

fehle, in welchen der oberste Rath diese Abtretung widerrufte, überbrachte Sir Eyre Coote auf seiner letzten Reise nach Madras. Lord Macartney glaubte den Befehlen des General-Gouverneurs, Herrn Hastings, und seines Rathes nicht so blindlings gehorchen zu müssen, und setzte ihnen die Bestätigung der Directoren entgegen. Man glaubt, daß diese entschloßne Widersetzlichkeit der Präsidentschaft von Madras zu den Streitigkeiten des Lord Macartney, besonders mit den Befehlshabern der Truppen in seinem Gouvernement, in welchen dieser Herr den Sieg davon trug, das meiste beygetragen habe.

Die Commissarien zur Mitverwaltung der Ostindischen Angelegenheiten betrachteten die Lage des Nabobs mit dem obersten Rathe von Bengal aus Einem Gesichtspuncte. Ob sie gleich nicht umhin konnten, die Geschicklichkeit, Mäßigung und Gelassenheit zu billigen, welche Lord Macartney bey dieser Gelegenheit gezeigt hatte, und ob sie gleich seiner Rechtschaffenheit das gebührende Lob nicht versagten; so glaubten sie dennoch, daß die Lage, in welche diese Abtretung den Nabob setzte, zu schimpflich für ihn, und seiner Ehre und Würde zu nachtheilig sey. Sie tadelten daher einige Schritte des Präsidenten, in welchen er nach ihrer Meinung die Empfindung und den Charakter eines Bundsgenossen der Compagnie nicht genug geschont hätte. Durch diese mannigfaltigen Ursachen bewogen, faßten

sie den Entschluß, dem Nabob seine abgetretnen Einkünfte sogleich wieder zurück zu geben; ob sie gleich nicht wollten, daß die Lage ganz dieselbe wieder werden sollte, wie sie vor der Abtretung gewesen war. Um dieses zu verhindern, befahlen die Commissarien, daß erstlich ein Tractat zwischen dem Nabob von Arcot und dem Rajah von Tanjour geschlossen würde, nach welchem sie sich verbindlich machten, im Falle daß Feindseligkeiten in dem Gebiete einer von den contrahirenden Parteyen vorfielen, daß alsdann die ganzen Einkünfte ihres beiderseitigen Gebiets, als ein gemeinschaftliches Capital sollte angesehen, und zu ihrer beider Vertheidigung angewandt werden; die Compagnie sollte sich während des Krieges enthalten, irgend einen Theil ihrer Einkünfte zu Handelsabsichten anzuwenden; der Nabob und der Rajah sollten sich verbindlich machen, keinen Theil ihrer Einkünfte zu irgend einem andern Endzwecke anzuwenden, der nicht zu ihrer eignen Erhaltung, und zur Verwaltung der innern Regierung ihrer Lande nöthig wäre; die gesammten übrigen Einkünfte, welche nach diesem Abzuge noch übrig blieben, sollten der Verwaltung der Compagnie während des Krieges, und so lange nach dem Kriege überlassen werden, als zur Bezahlung der durch den Krieg verursachten Schulden nöthig wäre; im Falle aber, daß die Einkünfte nicht getreulich abgeliefert würden, sollte die Compagnie berechtiget seyn, die Einsamlung derselben sogleich selbst zu übernehmen,

Dieß war der Plan der Commissarien im Allgemeinen. Was das besondre Verhältniß des Nabobs gegen seine Gläubiger betraf, wurde ausgemacht, daß der Nabob Sicherheit leisten sollte, jährlich 480,000 Pfund zur Abtragung seiner Schulden, bis sie alle getilgt wären, in die Casse der Compagnie zu zahlen, wobey man zugleich dem Nabob empfahl, diese Summe, wenn es der Zustand seiner Finanzen gestattete, mit dem Tribute des Rajahs von Tanjour zu vermehren. In Ansehung der Anwendung dieser Summe fanden die Commissarien für gut, die Schulden des Nabobs in gewisse Classen zu vertheilen. Es wurden daher drey Abtheilungen gemacht: die consolidirten Schulden vom Jahr 1767; das Anlehn von 1777, gemeiniglich das Cavallerie-Anlehn genannt; und die consolidirten Schulden vom Jahre 1777. In Ansehung der beiden ersten Classen bekannten die Commissarien, daß sie nicht umhin könnten, die Entstehung und Rechtmäßigkeit dieser Schulden für gewiß und unläugbar zu erklären; aber die Schulden vom Jahre 1777 betrachteten sie aus einem ganz andern Gesichtepuncte. Sie bezogen sich besonders auf einen Brief der Directoren an die Präsidentschaft von Madras vom 23sten December 1778, der in folgenden Ausdrücken abgefaßt war: „Eure Nachrichten von den Privatschulden des Nabobs lauten sehr fürchterlich; „aber aus was für Ursachen er auch diese Schulden mag gemacht oder vermehrt haben, so wie-

„derholen wir doch, hiermit unsre Befehle, auf „keine Weise und unter keinerley Vorwande irgend eine Sicherheit für die Bezahlung eines „Theiles derselben durch die Autorität der Compagnie zu bestätigen, ausgenommen auf ausdrücklichen Befehl der Directoren.„ Unter diesen Umständen hielten sich die Commissarien Anfangs für berechtiget, ihren Schutz und Beystand zur Bezahlung dieser Schulden zurück zu halten. Als sie aber erwägten, wie schädlich es seyn könnte, dieses Schuldenwesen länger in seinem gegenwärtigen Zustande zu lassen, wie viel die gänzliche Beendigung dieser Sache beytragen würde, die Ruhe, den Credit und den Umlauf des Geldes in der Provinz Carnatic zu befördern, und daß der Schuldner mit dem Gläubiger überein gekommen wäre, die Gültigkeit der Verschreibungen anzuerkennen, so daß sie von den ersten Gläubigern auf andre Personen könnten übertragen werden, so entschlossen sie sich, auch diese Schulden für rechtmäßig anzuerkennen, und ihnen ihren Schutz angedeihen zu lassen. Doch sollte der Präsidentschaft dadurch nicht verwehrt seyn, die Klagen des Nabobs, oder der bevortheilten Gläubiger, oder anderer Personen darüber zu hören. Diese Beschwerden sollten von dem Rathe zu Madras genau untersucht und zur endlichen Entscheidung nach England geschickt werden.

Nachdem die Commissarien die Rechtmäßigkeit der Schulden anerkannt hatten, fingen sie

nun auch an die Art und Weise zu bestimmen, wie sie bezahlt werden sollten. Die consolidirten Schulden von 1767 sollten mit zehn Prozent, das Cavallerie Anlehn mit zwölf Prozent, und die consolidirten Schulden von 1777 mit zwölf Procent, bis auf den November 1781, und von da an mit sechs Prozent verinteressirt werden. Die jährliche Summe von 480,000 Pfund sollte erstlich zu den anwachsenden Interessen des Cavallerie-Anlehns von zwölf Prozent, dann zu den Interessen der Schulden vom Jahre 1777 von sechs Prozent, und von dem Uebrigen die eine Hälfte zur Tilgung der Schulden, welche die Compagnie zu fordern hatte, und die andere Hälfte zur Bezahlung der Interessen von zehn Prozent und zur Abtragung des Capitals der Schuld von 1767 angewandt werden. Diesem Entwurfe waren noch andere Verordnungen beygefügt, in welcher Ordnung die Schulden nach und nach bis zur endlichen Tilgung abgezahlt werden sollten. Der völlig ausgefertigte Plan der Commissarien zur Mitverwaltung von Indien, welcher alle Verordnungen vollständig enthielt, war den 15ten October 1784 datirt.

Dieser Plan wurde mit der Unterzeichnung und, wie es schien, mit völliger Genehmigung der Directoren, nach Indien geschickt. Allein dieß schien auch nur so: die Directoren waren mit der Entscheidung der Commissarien nichts weniger als zufrieden; sie gaben Vorstellungen dagegen

gegen) ein, welche die Ursachen ihrer Unzufriedenheit enthielten, und in welchen sie zuförderst bemerkten, daß es nichts außerordentliches wäre, wenn man bey einer so ganz neuen Einrichtung die eigentlichen Grenzen der Verrichtungen der Commissarien und der Directoren von beiden Seiten nicht ganz deutlich und bestimmt einsähe. Sie beschwerten sich, daß die Commissarien zur Mitverwaltung von Indien in ihrem dahin überschickten Plane die Gerechtigkeit derer Forderungen völlig anerkannt hätten, welche nach der Acte der letzten Parlaments-Sitzung von den Directoren untersucht werden sollten, und daß sie die Befugniß, die Gerechtigkeit einiger Schulden in Zweifel zu ziehen, bloß auf die lezte der drey Classen eingeschränkt hätten. Sie fragten: Ob die Verordnungen der Acte, zur Untersuchung der Natur und der Entstehung der Schulden, durch den Plan der Commissarien völlig erfüllt wären? ob die Summe der Interessen, nach welchen die Schulden wären gemacht worden, nicht bey der Untersuchung hätte mit zu Rathe sollen gezogen werden? und ob man nicht hätte erwägen sollen, in wie fern der Abzug von 25 Prozent, welchen Herr Hastings und der Rath zu Bengal vorgeschlagen hätte, billig wäre oder nicht? Aber der Umstand, über den sie sich am meisten beklagten, war der Vorzug, welchen man den Ansprüchen der Privat-Gläubiger vor den öffentlichen Forderungen der Compagnie ge-

geben hätte. Sie glaubten, daß sie als Beschützer des Landes und Retter der Provinz Carnatic, ein Vorrecht vor allen Privatgläubigern verdienten. Sie suchten in einer genauen und umständlichen Berechnung den Betrag der verschiedenen Schulden zu zeigen. Sie gaben den noch unbezahlten Theil der alten Schuld von 1767, mit den dazu geschlagenen Interessen bis zu Ende des Jahres 1784, auf 480,000 Pfund an. Das Cavallerie-Anlehn von 1777 berechneten sie zu 282,880 Pfund. Die neuen consolidirten Schulden schätzten sie mit den Interessen auf 2,400,000 Pfund. Die anwachsenden Zinsen von den neuen consolidirten Schulden und von dem Cavallerie-Anlehen, welche früher als irgend eine Forderung der Compagnie bezahlt werden sollten, gaben sie zu 180,000 Pfund an. Folglich würden die Privat-Gläubiger jährlich 330,000 und die Compagnie nur 150,000 Pfund erhalten. Sie contrastirten diese Berechnung mit dem Umstande, daß die öffentliche Schuld, welche sie drey Millionen schätzten, gar keine Interessen trüge; und fügten hinzu, wenn die Summe, welche der Nabob nach der neuen Anordnung bezahlen würde, wie es höchst wahrscheinlich wäre, um ein beträchtliches geringer ausfiele, als man erwartete, so würde das Mißverhältniß zwischen den empfangenen Bezahlungen der Privat-Gläubiger und des Publikums in eben dem Grade steigen. Endlich beriefen sie sich auf einen Vertrag, welchem der Nabob schon vor langer Zeit

mit der Compagnie geschlossen hätte, ihr jährlich 280 000 Pfund zu Tilgung der öffentlichen Schuld zu bezahlen, und welche durch die neuen Verordnungen, zum großen Nachtheile der Compagnie aufgehoben würde.

Allein die Commissarien ließen sich durch diese Vorstellungen der Directoren keineswegs bewegen, irgend eine wesentliche Aenderung in ihrem Plane zu machen. Sie antworteten ihnen, sie wären vollkommen überzeugt, daß die Schulden sich so hoch nicht beliefen, als die Directoren sie angegeben hätten. Ihr Wille wäre nie gewesen, daß die Zinsen zum Capitale geschlagen werden sollten, ob die Schulden gleich Einmahl für allemahl mit Interessen, und von der bestimmten Zeit an allgemeine Interessen für das Ganze bezahlt werden sollten. Sie erinnerten, daß die Directoren in ihrer Berechnung des Tributs von der Provinz Tanjour und der Rückstände dieses Tributs nicht gedacht hätten, und daß, wenn man diese hinzurechnete, die Compagnie, wie sie glaubten, jährlich für ihre zu fordernden Rückstände beynahe die verlangte Summe von 280,000 Pfund erhalten würden. Sie fügten hinzu, daß sie dafür sorgen würden, im Fall man von dem Nabob eine geringere Summe, als 480,000 Pfund, zu dem bestimmten Endzwecke erhielte, daß die Bezahlungen der verschiednen Gläubiger, in demselben Verhältnisse geschehen sollten, als wenn der Nabob das Ganze geschickt hätte.

Die Verordnungen der Ostindischen Commissarien in Ansehung der streitigen Gerechtsame des Nabobs von Arcot und des Rajahs von Tanjour waren weniger verwickelt. Sie befahlen, daß die Stadt Arni und der Bezirk von Anamanticooti dem Nabob abgetreten würden. Sie bestätigten die Anweisung des Nabobs auf den Antheil der Regierung an der Ernte der Provinz Tanjour im Jahre 1775, und befahlen, daß die von dem Rajah niedergelegte Summe von 40,000 Pfund zur Befriedigung der verschiedenen Gläubiger angewandt würde. Sie bemerkten die Beschwerden des Rajahs über die Unterbrechungen, welche seine Unterthanen in der Ausbesserung des Annicut und anderer Canäle und Schleußen des Flusses Caveri erlitten hatten, und empfahlen beiden Theilen einen Tractat zu schließen, nach welchem der Rajah sich zu einer kleinen Summe Geldes anheischig machen, und der Nabob sich enthalten sollte, die öffentlichen Arbeiten in der Provinz Tanjour zu unterbrechen, so lange der festgesetzte Tribut pünctlich bezahlt würde. Diese Anordnungen der Ostindischen Commissarien in Absicht der streitigen Gerechtsame des Nabobs von Arcot und des Rajahs von Tanjour waren vom 27sten October datirt.

Der Gegenstand dieser Anordnungen der Commissarien wurde vom Parlamente zuerst im Hause der Lords in Vortrag gebracht. Der Graf von Carlisle verlangte am 18ten Februar in einer Motion alle Briefe und Befehle, welche nach

den Verordnungen der Acte der lezten Sitzung in dieser Sache wären ausgefertiget worden. Die Materie wurde verworfen. Aber der Graf von Carlisle ließ sich dadurch noch nicht abschrecken; sondern that am ersten März den Vorschlag zu einer Resolution: „Daß die Schulden, welche „der Nabob von Arcot Privatpersonen schuldig „sey, nicht eher bezahlt würden, bis die Schul- „den desselben, welche die Compagnie zu fordern „habe, getilgt worden.„ Diese Motion wurde von Lord Loughborough und Lord Viscount Stormont unterstützt. Ihre Gegner waren Lord Walsingham und Lord Thurlow. Der lezte konnte besonders sein Erstaunen nicht bergen, daß ein Mitglied dieses Hauses, dessen Motion gewisse Schriften über diesen Gegenstand auf die Tafel des Hauses zu legen, nur erst vor ein paar Tagen wäre verworfen worden, wieder auftreten, und den Lords Resolutionen in Betreff gewisser Thatsachen vorschlagen könnte, von welchem das Haus nicht den geringsten Beweis vor sich hätte. Er bemerkte den Umstand, dessen sich der Graf von Carlisle zur Unterstützung seiner Motion bedient hatte, daß die verlangten Schriften in der Zeit zwischen der ersten Motion des Grafen und der gegenwärtigen gedruckt und öffentlich wären ausgegeben worden, und sprach mit Verachtung von dem kleinlichen Triumphe, der Welt Schriften in die Hände geben zu können, die das Haus sich nicht hätte wollen vorlegen lassen. Er tadelte den öffentlichen

Druck dieser Schriften in sehr harten Ausdrücken. Wer von den Directoren der Ostindischen Gesellschaft, sagte er, sie den Buchhändlern überliefert hätte, der hätte sich der schändlichsten, niederträchtigsten Verrätherey gegen seine Collegen, gegen seine Constituenten und gegen das ganze Publicum schuldig gemacht. — Die Motion des Grafen von Carlisle wurde endlich mit 73 Stimmen gegen 24 verworfen.

Im Hause der Gemeinen that Herr Fox am 28sten Februar den Vorschlag, dem Hause die Schriften vorzulegen, welche die Schulden des Nabobs von Arcot und die Streitigkeiten dieses Prinzen mit dem Rajah von Tanjour beträfen. So verschieden auch die Absichten und Grundsätze der Bills in den drey letzten Parlaments-Sitzungen gewesen wären, fing er an, da Herr Dundas, Herr Pitt und er selbst drey ganz verschiedne Bills eingebracht hätten, so wären sie doch in Absicht auf die Schulden des Nabobs von Arcot so einig, daß sie alle drey dieselben Gedanken fast in eben denselben Ausdrücken vortrügen. Es wäre bekannt, auf welche Art einige von diesen Schulden entstanden wären. Es wäre gar nicht ungewöhnlich, daß Leute, die England in solchen Umständen verließen, daß sie weder große Summen leihen noch borgen könnten, gleich nach ihrer Ankunft in Indien Gläubiger der ersten Fürsten des Landes für sehr ansehnliche Summen würden. Das Haus würde finden, daß viele von diesen Schulden sich von der Zeit

herschrieben, als die Präsidentschaft von Madras ungerechter Weise in das Gebiet von Tanjour eingefallen wäre, oder von der Zeit, da eine Faction, welche mit den Ministern des Nabobs in geheim einverstanden gewesen wäre, die Macht der Regierung an sich gerissen hätte. Er hätte es allezeit für eine der vornehmsten Ursachen gehalten, warum die Directoren der Compagnie nicht mit Würde und Nachdruck handeln könnten, daß ihre Bedienten in Indien sich durch allerhand Cabalen und Intriguen zu Meistern ihrer eignen Herren empor geschwungen hätten. Durch die Bestätigung, welche die Schulden des Nabobs jetzt erhalten hätten, würde das Uebel nur fester gegründet werden und tiefer einwurzeln. Das wäre nun der schöne Anfang der neuen Commissarien zur Mitverwaltung von Indien, die aus Indien etwas ganz anders machen würden, als was es in den früheren Perioden seiner Verbindung mit England gewesen wäre! Er wünschte Großbritannien Glück zu der Rückkehr des goldnen Zeitalters, und zu den unendlichen Vortheilen, die es wahrscheinlich von dieser vortrefflichen Einrichtung haben würde. Er erinnerte das Haus an den Umstand, daß die Parlaments-Acte ausdrücklich eine Untersuchung der Sache vor ihrer Entscheidung verlangt, und diese Untersuchung den Directoren aufgetragen hätte. In Ansehung der Gründe, welche die Commissarien für ihr Verfahren angäben, bemerkte er, das hieße in der That die Weisheit der Gesetzgebung

sehr kurz abfertigen; die Commissarien sagten, wenn man es recht untersuchen wollte, nichts anders, als: Wir wissen es, daß die Parlaments-Acte das und das sagt; aber wir halten diese Verordnung für unnütz und unnöthig.

Er wüßte nicht, sagte Herr Fox, ob das Haus die verlangten Papiere erhalten würde oder nicht. Die Minister des Königes schienen sich es zum Gesetz gemacht zu haben, alle Nachrichten zurück zu halten, die das Haus mit Recht verlangen könnte, und ohne die es über die wichtigsten Angelegenheiten unmöglich urtheilen könnte. Man möchte bedenken, daß seine ehemahlige Ostindische Bill, wenn sie irgend ein Verdienst gehabt hätte, das ihr doch die größte Sophisterey selbst nicht abzuläugnen vermöchte, gewiß den Vorzug gehabt hätte, daß sie dem Urtheile dieses Hauses alles unterworfen, und nichts vor dem Publicum verborgen hätte. Dieß wäre die einzige Art, Indien gut zu regieren. Geheimniß wäre die Decke, unter welcher die Bedienten der Compagnie alle ihre Ungerechtigkeiten verbärgen. Er hätte sich von dem Augenblicke an nichts gutes von den Commissarien versprochen, da sie mit ihren Nachrichten so äußerst zurückhaltend gewesen wären. Warum wollten sie ihren Landsleuten ihre Handlungen nicht sehen lassen? Warum betrügen sie sich auf eine solche Art gegen das Haus, das sie mit so großen Vorzügen beehrt und diese wichtigen Angelegenheiten in ihrem ganzen Umfange ihren Händen unbe-

dingt anvertraut hätte? Ob sie sich wohl durch ein solches Betragen Zuneigung und Vertrauen erwerben wollten? Wäre nicht jedem redlichen Manne der Wunsch natürlich, daß die ganze Welt sein Verfahren prüfen und seine Handlungen richten möchte? Er wollte den Mitgliedern der Commission keine übeln Absichten zuschreiben. Das Urtheil, welches sie in diesem wichtigen Geschäfte gefällt hätten, hätte ihn in Erstaunen gesetzt. Aber er gäbe ihnen sein Wort, daß er sich, wenn dem Hause die verlangten Papiere vorgelegt würden, der Untersuchung nicht entziehen wollte. Er wollte dem Publicum, den Directoren, den Commissarien, den Ministern des Königes und den Bedienten der Compagnie alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ein Urtheil von dem Hause zu erlangen suchen, das sie entweder verdammte oder los spräche. Würden sie für unschuldig erkannt, dann würde alle Ehre, die er ihnen recht gern gönnte, den gegenwärtigen Ministern des Königes zu Theil werden. Das Haus hätte noch viele rückständige und glaubwürdige Nachrichten zu fordern, denen das Publicum mit Verlangen entgegen sähe. Viele unparteyische Männer fingen, wegen der zahlreichen, eifrigen und hitzigen Vertheidiger, welche die Bedienten der Compagnie in Indien unter den Mitgliedern des Parlaments hätten, an Verdacht zu schöpfen. Aber dieser Phalanx sollte ihn nicht abschrecken; er fürchtete sich nicht vor dem gegenwärtigen Hause der Gemeinen. Fünf

hundert und acht und funfzig Mitglieder würden nicht alle taub gegen die Vernunft seyn, und ihre Augen und Ohren der Wahrheit verschließen. Herr Fox schloß mit der Erinnerung, daß er zweyerley Absichten bey seiner Motion hätte, die Commissarien zur Mitverwaltung der Indischen Angelegenheiten über ihr unrechtmäßiges Verfahren zur Rechenschaft zu ziehen, und eine Veränderung der Parlaments-Acte zu erhalten.

Herr Francis unterstützte die Motion des Herrn Fox. Er führte das schlechte Verhalten der Commissarien als einen neuen Beweis der Schwäche und Ungereimtheit der Acte zur Regierung von Indien an. Man hätte Befehle nach Indien geschickt, mit der Unterschrift von vier und zwanzig Männern, von denen jedermann wüßte, daß sie mit den Verordnungen dieser Befehle unzufrieden wären. Was für Folgen könnte man anders davon erwarten, als Verachtung und Ungehorsam der Compagnie-Bedienten in Indien? Die Gerichtsbarkeit, welche sich die neuen Commissarien angemaßt hätten, beträfe das Mein und Dein, Recht und Eigenthum, aber nicht Einkünfte und Regierung von Indien. Die Commissarien hätten kein Recht, darüber zu sprechen. Sie hätten sich einer gesetzwidrigen Macht angemaßt, die sie gegen alle Grundsätze der Gerechtigkeit ausgeübt hätten. Der größte und wichtigste Einwurf, den er gleich Anfangs gegen das Regierungs-System gemacht hätte, wäre gewesen, daß diese Acte neue Grundsätze in

die Rechte und Verfassung von Großbritannien einführte. Zur Untersuchung der in Indien begangenen Verbrechen wäre eine Commission als ein Gerichtshof ohne Geschworne niedergesetzt worden. Jetzt würde ein andrer Grundsatz eingeführt von dem die Englische Rechtsgelehrsamkeit nichts wüßte, und nach welchem ein Gericht sitzen und über eine Streitfrage des Mein und Dein zwischen Parteyen eine Untersuchung anstellen, und den Ausspruch bey verschlossenen Thüren thun könnte. Solchen Grundsätzen und solchen gefährlichen Neuerungen müßte man gleich im Anfange vorbauen. Er wollte ihnen keinen Augenblick Raum gönnen, damit sie nicht, wenn sie einmahl festen Fuß gefaßt hätten, die ganze politische Verfassung von England früher oder später umstießen.

Es verdient vielleicht einige Bemerkung, daß die verschiednen Mitglieder der Oppositionsparthey in beiden Häusern des Parlaments in ihren Urtheilen über die große Schuldensache nicht völlig mit einander überein stimmten. Lord Carlisle, Lord Stormont und Herr Fox scheinen das Anlehn vom Jahre 1767 und das Cavallerie-Anlehn für rechtmäßige Schulden gehalten zu haben. Auch Sir Thomas Rambold, welcher die Motion des Herrn Fox unterstützte, machte nur gegen die consolidirten Schulden vom Jahre 1777 einige Einwendungen. Lord Loughborough hingegen erklärte alle Forderungen der Privatpersonen an den Nabob von Arcot ausdrücklich für un-

tergeschoben und ungerecht. Herr Francis hielt das Cavalerie-Anlehn nicht für rechtmäßig, und berief sich auf die Mißbilligung der Directoren. Er schrieb das ganze Verfahren der Ostindischen Commissarien einer Begierde, sich in Dinge zu mischen, die nicht für sie gehörten, einer großen Einbildung von ihrer Weisheit, und einem gänzlichen Mangel an Bescheidenheit zu. Er sagte der andern Seite des Hauses frey unter die Augen, man spräche außer dem Parlamente davon, daß sich die neuen Commissarien wohl mit den Gläubigern des Nabobs verständen, und ihr persönlicher Charakter würde für verdächtiger gehalten, als sie sich vielleicht einbildeten.

Herr Dundas vertheidigte das Verfahren der Regierung in diesem wichtigen Geschäfte. Herr Fox, sagte er, hätte offenherzig gestanden, daß er die Papiere in der Absicht verlangte, um die Commissarien über ihr unrechtmäßiges Verfahren zur Rechenschaft zu ziehen. Wider diese Absicht hätte Herr Dundas nichts, wenn ein guter Grund zu einer solchen Motion im Parlamente vorhanden wäre. Aber der Urheber einer solchen Motion müßte erst zeigen, daß er Ursache zu so einer Anklage hätte, und daß die Gründe, worauf er sie stützte, zureichend wären. Das Haus hätte die Gründe des Herrn Fox und seine Behauptungen, auf welchen seine Beschuldigungen beruheten, gehört; er wollte jetzt die vornehmsten davon durchgehen, und sie widerlegen. Er bäte hierbey niemand um seine Unterstützung oder Be-

günstigung; sondern er wünschte im Gegentheile, daß man ihn mit einer mißtrauischen Aufmerksamkeit anhören möchte. Er wüßte, daß er hier vor Männern spräche, deren einige nicht frey von Vorurtheilen wären; er wüßte, daß er von vielen unter ihnen keine Schonung zu erwarten hätte; aber Gerechtigkeit könnte er von allen fordern.

Herr Dundas bemerkte zuvörderst, wie widersprechend die Einwürfe der Opposition wären. Als die Ostindische Bill noch in Untersuchung vor dem Hause gewesen wäre, hätte man sie auf die gröbste Art behandelt, und unter andern auch gesagt, die Commissarien würden ganz unter den Befehlen der Directoren stehen. Jetzt spräche man wieder ganz anders. Er berief sich auf die hierher gehörigen Worte der Acte, und behauptete, die Commissarien hätten genau nach dem Sinne der Statute gehandelt. Die Acte beföhle, daß die Forderungen in Untersuchung genommen werden sollten, so weit die in den Händen der Directoren befindlichen Materialien sie dazu in Stand setzten. Dieß wären die Ausdrücke der Parlaments-Acte, und die in dem Ostindischen Hause vorhandenen Papiere und Correspondenz verbreitete so viel Licht über den Gegenstand, als man nur hätte erwarten können. Er sähe nicht ein, warum die Ostindischen Commissarien von ihrer Oberaufsicht und der ihnen durch die Acte anvertrauten Gewalt nicht überall Gebrauch machen sollten, wo es nöthig wäre, und in den ihnen streitig gemachten

Puncten sowohl als in irgend einem andern. Wenn sie dazu kein Recht hätten, so hätten sie auch keine, über die folgende Clausel, welche die Polygare und Zemindare beträfe, zu urtheilen; und alsdann würde diese Commission wirklich so unnütz und ohnmächtig seyn, als sie diejenigen geschildert hätten, deren Interesse und Wunsch es wäre, diese Anstalt so weit als möglich herab zu setzen.

Herr Dundas ging nun die verschiedenen Schulden historisch durch. Der Nabob wäre der Compagnie schuldig gewesen, und hätte damahls, als er in der größten Noth gewesen wäre, öffentlich bekannt gemacht, daß er Geld für hohe Interessen borgen wollte. Die Folge davon wäre gewesen, daß man ihm ansehnliche Summen zu dreyßig, fünf und dreyßig, auch wohl sechs und dreyßig Procent vorgeschossen hätte; und als eine Art von Hypothek, hätte der Nabob seine Gläubiger auf die Einkünfte seiner Länder angewiesen. Dieß wäre der Ursprung des Anlehns vom Jahre 1767 gewesen. Es wäre sogleich in die Schatzkammer der Republik gezahlt, und von ihr anerkannt und bestätiget worden. Als man nachher erfahren hätte, daß die Gläubiger des Nabobs meistens Brittische Unterthanen wären, hätte man befohlen, die Interessen auf zehn Prozent herab zu setzen. Darüber wären große Klagen unter den Gläubigern entstanden, wovon viele angeführt hätten, daß sie selbst das Geld auf viel höhere Interessen geborgt hätten. An die

Gültigkeit dieser Schuld wäre gar nicht zu zweifeln.

Das Cavallerie-Anlehn vom Jahre 1777, bemerkte Herr Dundas, wäre kein Anlehn, wie man sich etwa vorstellen möchte, um Cavallerie für den Nabob anzuwerben; sondern vielmehr sie ihm abzunehmen. Die weise Politik der Englischen Regierung hätte die Kriegsvölker der Provinz Carnatik immer mit einigem Mißtrauen angesehen. Es wäre daher dem Nabob angedeutet worden, daß seine Armee zu groß wäre, mit dem beygefügten Rathe, er möchte vier hundert Mann Reiterey abdanken. Der Nabob hätte darauf erklärt, sie hätten über ein Jahr rückständigen Sold zu fordern, und wären deswegen sehr unruhig; aber er hätte kein Geld, sie zu bezahlen und abzudanken. Unter diesen Umständen hätten sich einige Privatpersonen in dem Lande erboten, das Geld vorzuschießen, wenn die Ostindische Compagnie Bürgschaft für den Nabob leisten wollte. Dieser Vorschlag wäre angenommen worden; und einige von den Rechtsgelehrten, sagte Herr Dundas, wären der Meinung, daß die Compagnie sich hier so verbindlich gemacht hätte, daß man sie gerichtlich zur Bezahlung dieser Schuld anhalten könnte.

Die consolidirten Schulden vom Jahre 1777 wollte Herr Dundas nicht so vollkommen recht sprechen. Aber die Commissarien hätten in Ansehung dieser Forderungen auch nichts weiter gethan, als den Gläubigern erlaubt, ihre An-

spräche vorzubringen. Es stände dem Nabob, der Compagnie und den Gläubigern selbst frey, ihre Beschwerden bey der Präsidentschaft anzubringen. Hätten die Commissarien gar nichts für die Gläubiger von 1777 gethan, so würden sie sich natürlicher Weise an den Nabob gehalten haben, und so in ihn gedrungen seyn, daß sie höchst wahrscheinlich ihre Bezahlung eher als alle andre würden erhalten haben, da sie hingegen nach der Anordnung der Commissarien zuletzt an die Reihe kämen. Ueberhaupt hätte man es nicht für dienlich gehalten, diese Schulden länger so hingehen zu lassen. Man suchte einen Frieden zu erhalten, der so spät und auf so rühmliche Bedingungen geschlossen und so fest gegründet wäre. Die Commissarien hätten geglaubt, dem allgemeinen Besten hier etwas aufopfern zu müssen, was sich nach der strengsten Gerechtigkeit vielleicht nicht ganz vertheidigen ließe. Die Rechnung der Commissarien von den Einkünften der Provinz Carnatic rechtfertigte Herr Dundas mit dem Ansehen des Lord Macartney, des besten Beamten, den die Compagnie jemahls in Indien gehabt hätte.

Die Bemerkung des Herrn Francis, daß man von einem geheimen Verständnisse der Commissarien mit den Gläubigern des Nabobs vom Jahre 1777 spräche, sahe Herr Dundas mit Verachtung an. Es wäre nicht das erste Mahl, sagte er, daß man seine Handlungen falsch vorstellte.

Gerä-

Gerade mit eben so viel Glaubwürdigkeit hätte man ihm auch einmahl Schuld gegeben, er hätte bey einer besondern Gelegenheit eine große Summe Geld von einem gewissen Baronet (Sir Thomas Rumbold, ehemahligen Gouverneur von Madras,) erhalten. Er hätte bey dieser Beschuldigung ganz ruhig geschlafen, und er würde sich eben so wenig über die gegenwärtige kränken. Endlich faßte er alle seine Beweise zusammen und sagte, wenn das Haus noch, nach allen Gründen, die er dagegen angeführt hätte, glaubte, die Comissarien hätten Unrecht gethan, so sollte es nicht zugeben, daß sie einen Augenblick länger ihre Stellen behielten. Er müßte ohne Bedenken gestehen, wenn sie bis jetzt dem Publicum nicht mit Fleiß, Treue und Rechtschaffenheit gedient hätten, so wäre es gar nicht wahrscheinlich, daß sie es ins künftige thun würden. Das Parlament möchte daher entscheiden, wie es ihm gut dünkte. Inzwischen wollte er die Mitglieder des Hauses versichern, daß dieß nicht der rechte Weg wäre, Indien eine dauerhafte Regierung zu verschaffen, wenn sich das Haus aus so leichten und unwichtigen Gründen in die Geschäfte des ausführenden Zweiges der Gesetzgebung mischte, und seine Verrichtungen unterbräche und erschwerte. Es sollte nicht so leicht und ohne gegründete Ursachen Verdacht und Mißtrauen auf die Mitglieder einer Commission werfen, die es erst vor kurzem selbst niedergesetzt hätte. Man sollte nur

den Charakter der gegenwärtigen Commissarien, die einen ausgebreiteten Ruf und eine politische Existenz beäßen, und die dem Publicum ihre künftigen Aussichten zur Sicherheit für ihre Redlichkeit und guten Absichten verpfändet hätten, mit den Anschlägen und interessirten Absichten gewisser Männer vergleichen, von denen jedermann wüßte, daß sie nur nach ihren Stellen trachteten, und sich wenig darum bekümmerten, durch was für Mittel sie dazu gelangten.

Herr Burke beantwortete die Vertheidigung des Herrn Dundas. Er fing mit einer kurzen Bemerkung über die veränderte Lage des Schatzmeisters der Marine gegen den gewesenen Gouverneur von Madras an. Sir Thomas Rumbold, dem Herr Dundas ehemals Ungerechtigkeiten Schuld gegeben hätte, die er in Indien sollte begangen haben, hätte nun die schönste Gelegenheit, diesem Herrn gleiches mit gleichem zu vergelten, und eine Criminal-Klage wegen gemißbrauchter ihm anvertrauter Gewalt, in Ansehung der Regierung eben desselben Theils von Indien, gegen ihn anhängig zu machen. Aber die Veränderung ihrer Lage gegen einander wäre noch nicht so wunderbar, als das ganz verschiedene Betragen beider unter denselben unglücklichen Umständen. Die Vertheidigung des ehemahligen Gouverneurs Sir Thomas Rumbold möchte nun gewesen seyn, wie sie wollte, so hätte er sich doch nicht vor der Untersuchung seiner Sache gescheut. Er wäre ihr mit männlichem Mu-

che und schicklichem Anstande entgegen gegangen. Was würde man von ihm gesagt haben, wenn er damahls die gegenwärtige Sprache seines ehemahligen Anklägers geführt hätte? Er hätte damahls, als Herr Dundas seine Klagartikel gegen ihn eingegeben hätte, nicht zu dem Hause gesagt, es sollte keine Untersuchung anstellen, keine Papiere verlangen, keine Zeugen abhören. Er hätte nicht gesagt, was er damahls mit einigem Anscheine von Wahrheit hätte sagen können, daß die Indischen Angelegenheiten mit vieler Behutsamkeit müßten behandelt werden; daß es gefährlich für den Stat werden könnte, wenn man etwas davon auskommen ließe. Er hätte nicht gesagt, daß diejenigen, die seine Sache untersuchten, üble Absichten gegen das Reich hätten. Er hätte nicht die Unverschämtheit gehabt zu sagen, daß für seinen Theil, da er nun in seiner Indischen Präsidentschaft dem letzten Gegenstand seiner Wünsche erlangt hätte, seine Ehre darauf beruhte, seinem auf eine rechtmäßige Art erhaltenen Amte mit Treue vorzustehen; daß andere, die nicht so glücklich gewesen wären, nicht so uninteressirt seyn könnten, und daß ihre Beschuldigungen gegen ihn aus keiner andern Quelle entsprungen wären, als aus Parteysucht und Mißgunst seines Glücks. Hätte er die Stirne gehabt, eine so stolze, eingebildete Sprache zu führen, indem er sich gegen eine schwere Anklage hätte verantworten sollen; hätte er sich mit Gewalt allem widersetzt, was zur Untersuchung seiner Sa-

che dienen könnte; wäre er unsinnig genug gewesen, die Ungereimtheiten vorzubringen, die das Haus heute gehört hätte; so würde jeder, der ihn so hätte sprechen hören, und ihm noch Bewußtseyn zugetraut hätte, geglaubt haben, daß ihn die Beschuldigung seines Anklägers in ihrem ganzen Umfange träfe.

Herr Burke erzählte die Geschichte der verschiedenen Schulden des Nabobs sehr umständlich. Er wollte, sagte er, keine andern Beweise für die Wahrheit seiner Sätze anführen, als das Zeugniß dessen, auf dem alle die Ansprüche und Forderungen beruheten, welche die Administration bestätiget hätte, das Zeugniß des großen Schuldners, des Nabobs von Arcot selbst. Er bäte das Haus um Aufmerksamkeit auf einen Brief, den dieser Prinz gerade zu der Zeit an die Directoren der Compagnie geschrieben hätte, als die größte Summe seiner Schulden entstanden wäre. In diesem Briefe bewiese der Nabob, was ihm niemand abläugnen könnte, daß er der gültigste Zeuge in dieser Sache wäre. Nachdem er von dem Kriege mit Hyder Aly in den Jahren 1768 und 1769 und von manchen andern Schritten gesprochen hätte, zu welchen er von den Bedienten der Compagnie wäre verleitet worden, führe er fort: „Wenn diese Dinge gegen Ihre Vortheile waren, so waren sie „zehn tausend Mahl mehr gegen die Meinigen, „gegen das Wohl meines Landes und das Glück „meines Volkes; denn Ihre Vortheile sind auch

„die meinigen. Woher also sind diese Umstän„de entstanden? Aus den Privatabsichten ei„niger Wenigen, die sich auf Unkosten ihrer „Macht und meines Landes bereichert haben. „Ihre Bedienten treiben keinen Handel in die„sem Lande, und Sie bezahlen ihnen eben so „wenig einen hohen Gehalt. Dennoch kehren „sie nach ein paar Jahren mit großen Reichthü„mern nach England zurück. Auf was für Art „können Sie oder ich diese unermeßlichen, in ei„ner so kurzen Zeit, niemand weiß wie, erwor„benen Schätze erklären?" Herr Burke bekannte, daß dieser Brief in einer mürrischen Laune und mit sichtbarem Verdrusse geschrieben wäre: aber eben in diesen mißvergnügten Augenblicken entdeckte man die Wahrheit am ersten.

Herr Burke räumte ein, daß sich die consolidirten Schulden von 1767 unter allen noch am ersten rechtfertigen ließen; denn, ob ihm gleich einige derselben verdächtig genug schienen, so könnte er doch nichts gegen sie beweisen, als den unverantwortlichsten Wucher. Aber Herrn Dundas könnte er überführen, daß alle Thatsachen, die er zur Vertheidigung des Anlehns, und seines eignen Verfahrens in Rücksicht auf dasselbe, angeführt hätte, auf das abscheulichste verfälscht wäre. Er wollte dem Hause zeigen, daß diese Schuld nie mit Vorwissen der Compagnie wäre gemacht worden, daß sie nie ihren Beyfall gehabt hätte, und daß die Gesellschaft die ersten Nachrichten davon mit dem größten Erstaunen,

Unwillen und Verdrusse aufgenommen hätte. Zu dieser Absicht führte er eine Menge Urkunden an. Wenn das Haus die ungeheuern Zinsen erwägte, zu welchen der Nabob sich hätte anheischig machen müssen, und die verschiedenen zum Capitale geschlagenen Interessen, so würde man ihn wohl keiner Uebertreibung beschuldigen, wenn er zweifelte, ob der Nabob für diese Schuld, die zu 880 000 Pfund wäre consolidirt worden, jemahls 100,000 Pfund bar gesehen hätte.

Die Gültigkeit, die Politik und die Folgen der Schulden von 1767 wären in den Augen der Minister so untadelhaft daß nichts darüber ging; und ihretwegen hätte man allen übrigem Gnade widerfahren lassen. Zu diesem auserlesenen Corps schwer bewaffneten Fußvölker hätte nun Herr Dundas seine schwarze Cavallerie stossen lassen, um sie zur Zeit der Noth zu unterstützen. Wenn zwischen dieser Schuld und der von 1767 irgend eine der Vorzug verdiente, so wäre es, nach der Meinung dieses Herrn, das Cavallerie-Anlehn. Dieses bedürfte gar keiner Vertheidigung; es verdiente eine Lobrede. Man sollte nur Herrn Dundas hören und man würde gar bald einsehen, daß diese Schuld aus keiner andern Ursache wäre gemacht worden, als um das Land vor einer drohenden Gefahr zu schützen, um Meutereyen bey der Armee zu verhüten, um mehr von den öffentlichen Einkünften zu ersparen; und aller dieser löblichen Absichten wegen, wäre dieses Anlehn auf ausdrückliches Verlan-

gen und unter dem Ansehen der Repräsentanten der Compagnie selbst gemacht worden. — Herr Burke antwortete auf diesen Panegyricus, daß das Anlehn nicht unter dem Ansehn der Compagnie, nicht auf das Verlangen ihrer Repräsentanten, sondern in dem merkwürdigen Jahre 1777, von den Aufrührern gemacht worden sey, die unrechtmäßiger Weise die oberste Gewalt an sich gerissen, und in Verbindung mit dem Nabob von Arcot die gesetzmäßige Regierung von Madras umgestossen hätten. Ueber diese Empörung hätte das Haus der Gemeinen einstimmig eine öffentliche Untersuchung veranstaltet. Die Delinquenten hätten, nachdem die Regierung aus dem Wege geräumt worden, wie jedermann wüßte, zur Rechten und zur Linken Aemter und Stellen ausgetheilt, wer nur eine hätte annehmen wollen, um sich eine Partey zu machen, die sie in ihrer angemaßten Gewalt unterstützte. Das wären die Leute, die Herr Dundas für die Repräsentanten der Compagnie ausgegeben hätte, der Compagnie, die von dem ersten Augenblicke an, da sie diese abscheuliche Unternehmung erfahren hätte, bis auf die gegenwärtige Stunde unveränderlich alle Gemeinschaft und Verbindung mit diesen Leuten abgeläugnet hätte.

Herr Burke verlas einen Brief des Nabobs von Arcot, der die Geschichte dieses Anlehns enthielt. „Herr Stratton," sagte der Nabob, „hatte meine Verlegenheit erfahren, und Herrn

„Taylor und andere bewogen, mir 160,000
„Pfund vorzuschießen, um meinen Truppen den
„rückständigen Sold zu bezahlen. Ich schrieb
„hierauf einen Brief an Herrn Stratton, wor=
„in ich ihm für seine Gefälligkeit dankte; und
„in der Meinung, daß ich das Geld sogleich er=
„halten würde, gab ich Befehl, viele von mei=
„nen Truppen auf einen gewissen Tag abzudan=
„ken, und entließ einen Theil meiner Bedien=
„ten. Einige Zeit darauf berichtete mir Herr
„Taylor, daß er und die übrigen, die mir hät=
„ten leihen wollen, kein bar Geld hätten; sie
„wollten aber Wechsel ausstellen, die in vier Mo=
„nathen zahlbar wären. Diese Nachricht setzte
„mich in Erstaunen; denn ich wußte nicht, was
„daraus entstehen könnte, wenn die Sepoys
„meine Dienste verlassen sollten, ohne ihre rück=
„ständigen Forderungen erhalten zu haben. Zwey
„Jahre sind beynahe seit dieser Zeit verflossen.
„Herr Taylor hat den rückständigen Sold dieser
„Truppen noch nicht ganz bezahlt, und ich bin
„genöthiget, sie von dieser Zeit an bis auf den
„heutigen Tag zu besolden. Ich hatte gehofft,
„ich würde im Stande seyn, die Zahl meiner
„Truppen zu verringern, und ihnen ihre Rück=
„stände zu bezahlen, und hatte daher die gerin=
„gen Interessen für Herrn Taylor und die übri=
„gen nicht sehr geachtet. Statt dessen drückt
„mich nun der noch immer nicht bezahlte Sold
„der Truppen, und die Interessen, die von dem
„Tage angehen, da das Anlehn geschlossen wur=

„de." Der Nabob führte ferner an, daß er denen, die ihn hätten Geld leihen wollen, für ihr Papier unmittelbar etwas gegeben hätte, das kein Papier wäre, nämlich eine Anweisung auf die Einkünfte eines Theils seiner Länder. Da ihre Zahlungen also erst nach vier Monathen angegangen, und mit zwey Jahren noch nicht zu Ende gewesen wären, so könnte man sich leicht vorstellen, daß das Geld, was der Nabob wirklich erhalten hätte, die Einkünfte von den Ländern gewesen wären, auf welche sie der Nabob angewiesen hätte. Sie wären so gefällig gewesen, eine Summe von 160 000 Pfund als Schuld mit zwölf Prozent Interessen anzusetzen, für die Gefälligkeit, daß sie dem Nabob nach und nach 160 000 Pfund von seinem eignen Gelde vorgeschossen hätten.

Herr Burke betrachtete ferner die Sicherheit, welche die Commissarien von dem Nabob für die jährliche Zahlung von 480,000 Pfund an die Compagnie verlangt hätten. Wenn ein Soucar, das ist ein Banquier, Bürge für einen Indischen Prinzen würde, so müßte der Prinz diesem wieder Sicherheit geben, indem er ihm einen Theil seiner Länder, der so viel werth wäre, als die jährlich zu zahlende Summe betrüge, mit einem Interesse von wenigstens 24 Prozent verpfändete. Herr Burke berief sich auf das Zeugniß des Lord Macartney, daß die Soucars niemand anders, als die Gläubiger selbst seyn würden. Er behauptete, daß der

Plan des Herrn Hastings, fünf und zwanzig Prozent von dem Capital der Schuld abzuziehen, ein Vorschlag der Gläubiger selbst gewesen wäre. Er verglich diesen nun mit der gegenwärtigen verschwenderischen Anordnung der Schuldensache des Nabobs. Der Minister, sagte Herr Burke, wäre nicht damit zufrieden gewesen, alle Unterdrückungen in Indien auf eine Art zu genehmigen, die die gierigen Erwartungen des Wuchers selbst überträfen; sondern er hätte noch überdieß den erschöpften Einkünften des Nabobs vier und zwanzig Prozent mehr für seine werthen Freunde, die Soucars, aufgebürdet weil sie so gütig gewesen wären, das Land in Hypothek zu nehmen, um selbst die Früchte ihrer Erpressungen einernten zu können.

Die letzte unter allen Schulden des Nabobs, welche die Commissarien von Indien bedacht hätten, wären die Forderung der Ostindischen Compagnie, welche die Directoren auf 3,000 000 Pfund gegenwärtig angäben. Nach dem Berichte des Lord Macartney, vom Jahre 1781, hätte sie damahls 1 200.000 Pfund betragen. Diese Schuld sollte sich, nach Bezahlung des löblichen Cavallerie-Anlehns und der consolidirten Schulden von 1777, mit den Gläubigern von 1767 in den Ueberrest der jährlichen Zahlungen des Nabobs theilen; eine Zurücksetzung einer öffentlichen Forderung, die nach der Natur der Sache selbst, und nach dem einstimmigen Gebrauche aller Nationen, den ersten Platz

verdiente! Und diese Rangordnung hätten Leute gemacht, welche die Ansprüche, der Compagnie für völlig rechtmäßig erkennten. Er für seine Person, sagte Herr Burke, stellte die Sache den Einsichten und der Gerechtigkeit des Hauses anheim; indem er sich bemühte, den Gegenstand von allen täuschenden Farben, allen falschen Benennungen, sowohl als falschen Vorstellungen der Begebenheiten selbst, zu reinigen; allein er könnte nicht glauben, daß die Provinz Carnatic der Compagnie das geringste schuldig wäre, so viel auch die Compagnie ihrerseits dem zu Grunde gerichteten Lande schuldig seyn möchte. Die Provinz, welche diese Forderung von drey Millionen bezahlen sollte, wäre der Compagnie nichts schuldig, aus der deutlichen und einleuchtenden Ursache, weil sie ein Eigenthum der Compagnie wäre. Zu sagen, daß ihre Einkünfte die erforderliche Summe nicht eingebracht hätten, und daß die Provinz der Compagnie daher Geld schuldig wäre hieße wahren Unsinn vorbringen. Wenn man auf diese Art sein eigner Gläubiger werden könnte, so wäre es leicht in kurzer Zeit reich zu werden. Ausgetretene Flüsse hätten die Ländereyen eines Mannes von tausend Pfund jährlicher Renten überschwemmt, und seine Einnahme auf zehn Jahre verkümmert: der Kanzler bestellte nun einen Mann, der die Rechnungen des Gutsbesitzers durchsähe; und ihm für diesen Verlust zehn tausend Pfund gut schriebe; wäre das nicht Unsinn? Und dennoch wären

die Forderungen der Compagnie an die Provinz Carnatic nicht anders beschaffen. In Friedenszeiten beliefen sich die Abgaben völlig so hoch und höher, als sie das Volk tragen könnte; und nun wäre die Compagnie unbillig genug, alle Einbußen des Krieges zu Schulden zu consolidiren, und die Verwüstungen des Landes in Forderungen an seinen künftigen Ertrag zu verwandeln. Ob dieß nicht eine deutliche Erklärung wäre, daß die Compagnie beschlossen hätte, ihre Asiatischen Besitzungen ganz zu Grunde zu richten? Bey jeder Pachtung rechnete man die Verwüstungen des Feindes nicht für rückständige Pachtgelder, sondern vielmehr für einen Grund, dem Pachter Nachlaß zu geben. Aus dieser Ursache müßte Herr Burke den Urheber der verworfenen Ostindischen Bill seinen ganzen Beyfall geben, der bey Untersuchung der Rechnungen der Compagnie diese Forderungen an den Nabob von Arcot und den Rajah von Tanjour, als verlorne, er hätte noch hinzu setzen können ganz ungegründete, Schulden mit Einem Mahle ausgestrichen hätte.

Herr Burke beschrieb den gegenwärtigen Zustand der Provinz Carnatic und ihre Geschichte seit einigen Jahren. Er gedachte des unweisen Betragens der Regierung von Madras vor dem berühmten feindlichen Angriffe von 1780, den sie sich selbst zugezogen hätte. Als Hyder Aly endlich fand, fuhr Herr Burke fort, daß er mit Leuten zu thun hätte, die entweder sich in keinen

Vergleich einlassen, oder sich durch keinen Tractat und durch keine Unterschrift für verbunden hielten, mit Leuten, die die erklärten Feinde aller menschlichen Gemeinschaft selbst waren; so beschloß er, das Land, welches diese Ungeheuer inne hatten, zu einem schrecklichen und unvergeßlichen Beyspiele für das ganze menschliche Geschlecht zu machen. Er beschloß in den finstern Betrachtungen einer Seele, die solcher Entschließungen fähig war, die ganze Provinz Carnatic zu einem ewigen Denkmahle der Rache, und ein von Grund aus zerstörtes Land zur Grenze zwischen ihm und denjenigen zu machen, die keine öffentliche Treu und Glauben kannten. Er zog von allen Seiten zusammen, was nur eine wilde Wuth zu seinen neuen Grundsätzen in der Kunst Länder zu verheeren, noch hinzu thun konnte, und nachdem er alle Materialien der Grausamkeit, der Zerstörung und Verwüstung gesammelt hatte, schwebte er, wie eine schwarze Gewitterwolke, noch einige Zeit über den Gebirgen. Als die Urheber aller dieser Uebel dieses furchtbare Meteor, das ihrem ganzen Horizont verdunkelte, mit stummen Erstaunen betrachteten, brach es auf Einmahl, und ergoß alle Schrecknisse, die es enthielt, über die Ebenen von Carnatic. Eine Scene des Elends erfolgte nun, deren Gleichen kein Auge gesehen hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, und die keine Sprache vollkommen ausdrücken kann. Alle Schrecken des Krieges, die man bisher gekannt oder

erfahren hatte, waren nichts gegen dieses neue Verderben. Ein allgemeines Feuer wüthete auf jedem Felde, verzehrte jedes Haus, zerstörte jeden Tempel. Die unglücklichen Einwohner, welche aus ihren brennenden Dörfern entflohen, fielen zum Theil in das Schwert des Feindes; andern ohne Ansehen des Geschlechts, Alters, Standes, oder der Heiligkeit ihrer Würde, Väter wurden von ihren Kindern, Männer von ihren Weibern gerissen, in einen Trupp Reiterey eingeschlossen, und mit Stichen feindlicher Spere und dem Stampfen verfolgender Pferde, zur Gefangenschaft in ein unbekanntes feindliches Land geführt.

Wer diesem Sturme zu entgehen im Stande war, floh in die festen Städte; aber die Unglücklichen waren dem Feuer, dem Schwerte und der Gefangenschaft nur entronnen, um durch Hunger umzukommen. Herr Burke sagte, er wäre Willens gewesen, das Mitleiden des Hauses gegen diesen unglücklichen Theil ihrer Mitunterthanen zu erwecken, und ihnen einige einzelne Umstände dieser schrecklichen Hungersnoth vorzustellen. Von allen Arten des Elends, welche das Leben des Menschen treffen könnte, rührte diese, in welcher der Stolzeste fühlte, daß er nichts mehr wäre als andere, das Herz am stärksten. Aber er wäre nicht im Stande gewesen, sie mit Anstand vorzutragen. Diese Schilderungen begriffen eine Art der Trübsale, die so grausend und ekelhaft, so erniedri-

gend für den Leidenden und den Zuhörer, so demüthigend für die menschliche Natur selbst wäre, daß er es bey weiterem Nachdenken rathsamer befunden hätte, eine Decke über diese Gräuel zu werfen, und die Vorstellung davon der eignen Einbildungskraft eines jeden zu überlassen.

Achtzehn Monathe, fuhr er fort, hätte das Verderben ununterbrochen von den Thoren von Madras bis an die Thore von Tanjour gewüthet, und so vollkommen hätten diese Meister in ihrer Kunst, Hyder Aly und sein noch unmenschlicher Sohn, ihr abscheuliches Gelübde erfüllt, daß die Brittischen Armeen, welche die Provinz Carnatic mehrere hundert Meilen weit in allen Richtungen durchzogen hätten, auf ihren Märschen keinen Mann, keine Frau, kein Kind und kein vierfüßiges Thier angetroffen hätten. Eine allgemeine Todtenstille hätte über das ganze Land geherrscht.

Carnatic wäre ein Land, das an Größe England nicht viel nachgäbe. Man sollte sich nun das Land, dessen Repräsentanten in diesem Hauße säßen, die Gestalt seines blühenden und volkreichen Vaterlandes, von der Themse bis zum Trent, und von den Irländischen Küsten bis zur Nordsee, vorstellen, wie es auf Einmahl von allen seinen Einwohnern entblößt wäre und Eine allgemeine Scene der Verwüstung darstellte. Was würde man denken, wenn man hörte, daß jemand rechnete, wie hoch die Accise, wie hoch die Zölle, wie hoch die Land- und Malztaxe sich

belaufen hätte, um den armen Uebriggebliebenen, welche die ermüdete Rache des Feindes verschont hätte, die ganze Last von dem aufzubürden, was England in seinen blühendsten Jahren des Friedens und des Ueberflusses eingetragen hätte? Immer, sagte Herr Burke, müßte man das alte, schon bis zum Ekel gehörte Lied wieder hören, das Carnatic ein Land wäre, das sich bald erholen, und bald wieder so blühend wie zuvor werden würde. Wer sich die Mühe geben wollte nachzudenken, auf welche Art Länder bevölkert und angebaut würden, der könnte dieses Geschwätz unmöglich höher achten, als es geachtet zu werden verdiente. Um das Volk, nach einer langen Zeit der Verwüstung und Plünderung, wieder in Stand zu setzen, die Regierung zu erhalten, müßte die Regierung damit anfangen, das Volk zu erhalten. Hier käme es dem echten Statsmanne nicht auf Einnahmen sondern auf Ausgaben an. Noch niemahls hätte Tyranney die Brautfackel angezündet, oder Bedrückung und Wucher das hochzeitliche Bett bereitet. Ob wohl Einer in diesem Hause glaubte, daß England nach einer solchen Verwüstung sich so leicht und so bald wieder erholen würde? Und England würde tausendmahl eher wieder Bevölkerung, Cultur und Fruchtbarkeit, und, was das Resultat von beiden wäre, Einkünfte wieder erlangen, als Carnatic.

Man

Man sollte nicht etwa glauben, daß diese Provinz von Natur einen fruchtbaren Boden besäße. Er würde von wenig oder gar keinen Bächen oder Flüssen gewässert, und Regen hätte sie nur zu einer gewissen Jahrszeit. Aus dieser Ursache wären in den glücklichern Zeiten Indiens eine fast unglaubliche Menge von Wasserbehältern durch das ganze Land angelegt worden. Sie beständen größten Theils aus Dämmen von Erde und Steinen, mit Schleußen von Mauerwerk; sie wären mit erstaunender Kunst und Mühe angelegt, mit großen Kosten unterhalten worden. In dem Gebiete der Compagnie zählte man auf ihrer Karte über eilf hundert, von zwey oder drey Ackern bis fünf Meilen im Umkreise. Aus diesen Wasserbehältern leitete man von Zeit zu Zeit Bäche über die Felder, welche wieder ansehnliche Kosten erforderten, um sie rein und in gehörigem Flusse zu erhalten. Aber das wären nicht Werke der Englischen Macht, noch prächtige Beweise von dem Geschmacke eines Ministers von Großbritannien. Es wären Denkmähler wahrer Könige, welche Väter ihres Volkes gewesen wären. Es wären Mausoleen, die der Ehrgeitz erbaut hätte; aber der Ehrgeitz einer unermüdeten Wohlthätigkeit, der, nicht zufrieden, die glückliche, aber kurze Zeit eines Menschenlebens hindurch zu regieren, mit aller Kraft und Anstrengung einer großen Seele gestrebt hätte, seine Wohlthaten über die Grenzen

der Natur hinaus zu erstrecken, und die Beherrscher dieses Volkes von einem Menschengeschlechte zum andern; als die Vormünder, Beschützer und Erhalter ihrer Unterthanen, unvergeßlich zu machen.

Lange schon vor dem letzten Einfalle des Hyder Aly wären diese Wasserbehälter überall verfallen und in einem elenden Zustande gewesen; aber dieser grausame Feind hätte das Land nicht eher verlassen, bis seine unersättliche Rache sich des gänzlichen Unterganges der Einwohner versichert hätte. Wenige, nur sehr wenige wären von diesen unentbehrlichen Cisternen noch vorhanden, die nicht entweder gänzlich zerstört, oder deren Dämme nicht zerrissen wären. Was würde ein Ministerium von erleuchteten und edel denkenden Männern unter solchen Umständen gethan haben? Es würde die nöthigsten Ausgaben eingeschränkt, es wurde die gerechtesten Schuldforderungen aufgeschoben, es würde den Haufen erdichteter Gläubiger, deren Ansprüche Schelmenstreiche wären, gelehrt haben, sich in einer ehrfurchtsvollen Entfernung zu halten. Es würde mit einer Stimme, die sich wohl Gehör erzwungen hätte, gerufen haben, daß der erste Gläubiger eines jeden Landes der Ackersmann wäre; daß diese ersten, unwiderleglichen Ansprüche vor allen andern den Vorrang hätten. Aber von diesem großen Mittel, einem verheerten Lande wieder empor zu helfen, wäre keine Sylbe in der Correspondenz der Brittischen Mi=

nister zu finden. Sie fühlten nichts für ein Land, das Feuer, Schwert und Hunger zur Einöde gemacht hätte. Ihr Mitleiden wäre auf einem andern Gegenstand gefallen. Sie fühlten Erbarmen für Bestechung, die das Jücken der Hand schon so lange vergebens gequält hätte. Ihr Herz schlüge für Wucher, der so lange seine Ernte entbehrt hätte. Sie bedauerten die Geldbegierde, die schon so viele Jahre in dem Staube einer leeren Schatzkammer gescharrt hätte. Sie zerflössen vor Mitleiden mit Raubgier und Unterdrückung, die ihre dürren, verdrockneten Klauen leckte.

Herr Burke wendete sich nun zu dem Briefe des Lord Macartney, auf welchen sich Herr Dundas berufen hatte, und in welchem die Einkünfte von Carnatic auf 1,200,000 Pfund geschätzt waren. Diese Angabe, sagte Herr Burke, setzte voraus, daß das Land seinen ehemaligen blühenden Zustand wieder erlangt hätte. Er verlas eine schriftliche Nachricht, die sich nicht auf Speculation, sondern auf wirkliche Rechnung gründete, und welche bewiese, daß die Commission des Lord Macartney über die Einkünfte in einem Jahre nicht mehr als 600,000 Pfund zu berechnen gehabt hätte. Er bemerkte den Umstand, daß Lord Macartney denenjenigen, welchen er die Verwaltung der Einkünfte anvertraut gehabt, in eben dem Augenblicke ihre Geschäfte abgenommen hätte, da seine Berechnungen den Maßregeln der Minister hätten zum Grunde dienen sollen.

Herr Dundas, fuhr Herr Burke fort, hätte seine Gegner aufgefordert, ihm schlechte Bewegungsgründe seines Betragens zu beweisen: wenn man aber den Bedienten der Regierung Betrug und heimliche Verabredungen Schuld gäbe und bewiese, so wäre man deßwegen noch nicht verbunden, ihre Bewegungsgründe anzugeben. Gute und edle Ursachen zu ihrem Verfahren könnte er nicht entdecken. Da aber diese Herren aus einem so hohen Tone sprächen, so bäte er um Erlaubniß, dem Hause einige allgemeine Bemerkungen vorzulegen. Er bat, das Haus möchte sich an Herrn Pitts Plan zu einer Reform in der Repräsentation des Volks erinnern. Bey seinen unermüdeten Nachforschungen in Ansehung dieses Gegenstand hätte natürlicher Instinct sowohl als Klugheit seine Augen und seine Wahl auf Herrn Paul Benfield, den großen Gläubiger des Nabobs von Arcot gelenkt. Paul Benfield wäre der große Parlaments = Reformator, vor dem sich das ganze Chor der Reformatoren beugte, und dem Herr Pitt selbst den Vorrang lassen müßte. Denn welche Gegend des Reichs, welche Stadt, welcher Burgflecken, welches Gericht wäre nicht voll, von seinen Bemühungen? Andere hätten bloß Betrachtungen über den Gegenstand angestellt; aber Er wäre der große practische Reformator; und indeß der Kanzler der Exchequer vergebens den Mann und den Minister verpfändet hätte, wäre Paul Benfield mit dem Flecken Cricklade her-

vor getreten, um die Repräsentation der Grafschaft zu verstärken. Noch nicht zufrieden damit, hätte dieser patriotisch gesinnte Wucherer, um einen unüberwindlichen Phalanx für alle künftige Reformen zu errichten, über seinen menschenfreundlichen Bemühungen für Indien die arme verfallene Constitution seines Vaterlandes nicht vergessen. Ihretwegen hätte er es nicht für seiner unwürdig gehalten, für den Schmuck dieses Hauses zu sorgen; nicht mit verblichenen Tapeten-Figuren im alten Geschmacke, die vielleicht einige andre Häuser zieren oder verunzieren möchten; sondern mit wirklichen, lebendigen Mustern echter moderner Tugend. Paul Benfield hätte, sich selbst mitgerechnet, nicht weniger als acht Mitglieder des letzten Parlaments gemacht. Was für reiche Ströme reinen Blutes möchte er nicht den Adern des jetzigen eingeflößt haben.

Was aber noch mehr Bewunderung verdiente, als die seltenen thätigen Verdienste dieses neuen Patrioten, wäre seine Bescheidenheit. So bald er der Constitution die gedachte Wohlthat erzeigt hätte, wäre er aus England verschwunden, und hätte sich den schmachtenden Blicken des Parlaments entzogen. Das Haus der Gemeinen hätte nie das Glück genossen, diesen Liebling des menschlichen Geschlechts zu sehen, oder sein Gesicht zu betrachten, in dem die Wohlfahrt ganzer Nationen zu lesen wäre. Es wäre daher dem Minister nicht möglich gewesen, diesen grossen Mann persönlich zu Rathe zu ziehen. Aber

durch einen Scharfsinn, der ihn bey solchen Gelegenheiten niemahls verließe, hätte er in Herrn Benfields Repräsentanten und Anwalt, Herrn Richard Atkinson, sein vollkommnes Ebenbild entdeckt. Die gegenseitige Zuneigung und die unverbrüchlich heilige Freundschaft zwischen diesem Manne und dem Kanzler der Exchequer wäre jedermann bekannt. Das Publikum hätte mit Unwillen Zeuge von dem Stolze seyn müssen, mit dem, bey der Untersuchung der Ostindischen Bill des Kanzlers, Herr Atkinson sich dieser Bill angenommen und eine Clausel nach der andern herauf gebracht hätte, um diese schändliche Acte vollkommen abscheulich zu machen. Eine Clausel nach der andern wäre ohne Streit, ohne Widerspruch angenommen worden, so bald Herr Atkinson damit hervorgetreten wäre. Paul Benfields Gehülfe und Agent wäre der Welt als der Gesetzgeber Indiens vorgestellt worden. Nicht weniger bekannt wäre es, daß eben derselbe Mann, in eben derselben patriotischen Sache, eine Art von öffentlicher Expedition oder Comtoir gehalten hätte, woselbst das ganze Geschäft der letzten allgemeinen Parlaments-Wahl wäre verhandelt, nach Indischen Grundsätzen und Indischem Golde verhandelt worden. Dieß wäre der goldene Becher voll Gräuel und Unsauberkeit; dieß wäre der Kelch der Hurerey, des Raubes, des Wuchers und der Unterdrückung, den die große Asiatische Hure in der Hand hielte, und den so viele von dem Volke, so viele von den Edeln des

Landes bis auf die lezten Hefen ausgetrunken hätten.

Wäre es zu glauben, daß für diese Hurerey und Unzucht keine Rechenschaft würde gefordert werden? daß kein Lohn auf diese Schwelgerey öffentlicher Trunkenheit und National-Prostitution folgen würde? Hier sähen sie ihn vor sich in dem, was Herrn Atkinsons Principal von den Ministern erhalten hätte. Der Vorsitzer der Compagnie hätte Paul Benfields Forderungen an den Nabob von Arcot auf fünfmahl hundert tausend Pfund Sterling angegeben. Man hätte schon vor einiger Zeit einmahl von achtmahl hundert tausenden gesprochen; aber mit aller Mühe hätte Herr Burke nicht mehr als 400,000 Pfund für seinen Antheil herausbringen können. Nach dem Plane der gegenwärtigen Administration, zwölf Prozent zu dem Capitale von dem Jahre 1777 bis 1781 zu schlagen, würden 400,000 Pfund, die kleinste Summe, die man jemahls diesem Paul Benfield zugeschrieben hätte, ihm dennoch ein Capital von 592,000 Pfund eintragen. So hätte er durch die Acte der Ostindischen Commissarien, die jetzt in Untersuchung wäre, ein Jahrgeld von 35,520 Pfund aus den öffentlichen Einkünften erhalten. Aber das wäre noch nicht alles. Lord Macartney hätte, um die Directoren von dem Plane abzubringen, den Nabob zu nöthigen, Bürgschaft für seine Schuld zu stellen, Paul Benfield als den Mann genannt, der ganz sicherlich der Soucar, und folg-

lich der unumschränkte Herr von Carnatic werden würde. Was Lord Macartney für hinreichend gehalten hätte, sogar Benfields Agenten und Theilnehmer an seinen Schandthaten abzuschrecken, das wäre für die Minister ein Bewegungsgrund mehr zu diesem Schritte gewesen. Diesen Herrn Benfield müßte man also als den Bürgen für 480,000 Pfund auf 24 Prozent annehmen, welche, mit den Interessen seiner alten Schuld, ihm ein jährliches Einkommen von 149.520 Pfund Sterling bringen würden. Dieß wäre also das Gegengewicht, welches Herr Pitt gegen alle schädliche Aristokratien, gegen alle verhaßte Coalitionen, ausfündig gemacht hätte. Ein einziger Benfield hätte sie alle überwogen. Einen Missethäter, der schon lange eine Speise der Raben hätte seyn sollen, hätten die Minister Sr. Majestät auf den Thron eines großen Königsreichs erhoben, und mit einem Vermögen beschenkt, das den Glanz des ganzen Europäischen Adels verdunkelte.

Als man die Stimmen sammelte, wurde die Motion des Herrn Fox mit 164 Stimmen gegen 69 verworfen.

Achtes Kapitel.

Erwägung der Berichte der Rechnungs-Commissarien im Hause der Gemeinen. Herrn Pitts drey verschiedene Bills; zu einer besseren Einrichtung des Seeamtes; zu einer neuen Commission, die

Rechnungen über die Verwendung der öffentlichen Gelder zu untersuchen; und zu einer Reform verschiedener andrer Aemter unter der Schatzkammer. Bill zur Fortdauer der Rechnungs-Commission. Errichtung eines Sinking-Funds. Zunehmender Wohlstand der Nation. Ertrag der Taxen in den Jahren 1784 und 1785. Aufhebung einer Taxe auf baumwollene Waren. Neues Anlehn. Fundation der Flotten- und Artillerie-Schulden. Neue Taxen. Debatte darüber. Einige die Parlaments-Wahlen betreffende Bills. Bill des Herrn Beaufoy zur Erläuterung und Verbesserung den Accisgesetze. Bittschrift der Kaufleute von London, Bristol und Glasgow um Verminderung der Imposten auf Tobak und um Vereinigung derselben in Eine allgemeine Auflage. Bill zur Aufmunterung der Brittischen Fischereyen. Unterstützung der Amerikanischen Loyalisten. Bill, den Gehalt der Richter in Schottland zu erhöhen und ihre Anzahl zu vermindern. Bill, die Dauer der Parlaments-Wahlen abzukürzen. Bill zu einer Verbesserung der Polizey in London. Bittschrift des Raths von London dagegen.

Die Commission, welche im Jahre 1780 niedergesetzt wurde, um die öffentlichen Rechnungen über die Einkünfte und Ausgaben des Stats in Erwägung zu ziehen, hatte die allgemeine Aufmerksamkeit in einem hohen Grade erregt, und sich selbst durch ihre Berichte viel Ehre und Beyfall erworben. Verschiedne Vorschläge, welche dahin abzweckten, daß von den Rechnungs-Commissarien empfohlne und erläuterte System der Ökonomie einzuführen, waren bereits von dem Parlamente angenommen worden. Aber, obgleich schon viel geschehen war, so war jedoch noch manches zu thun übrig. Die Rede vom Throne hatte die Berichte dieser Commission der

Erwägung des Parlaments nochmahls empfohlen; Herr Pitt stand daher am 17ten Februar in einer Committee des ganzen Hauses auf, um die Maßregeln, welche er für das Resultat von den Bemühungen der Commissarien hielt, in Vortrag zu bringen. Ob die Berichte der Commission gleich sehr stark an Bogenzahl und umständlich wären, sagte er, so könnte man dennoch die darin enthaltenen Gegenstände füglich unter zwey bis drey allgemeine Artikel bringen. Die Commissarien der öffentlichen Rechnungen hätten zuerst ihre Aufmerksamkeit auf die Art der Einsammlung der Statseinkünfte geworfen; sie hätten dann den Gebrauch der verschiednen Expeditionen und die Art und Weise in Erwägung gezogen, auf welche die von der Schatzkammer ausgezahlten Gelder ihren Weg durch verschiedne öffentliche Aemter nähmen; und endlich hätten sie das System untersucht, nach welchem die über die so ausgezahlten Gelder geführten Rechnungen durchgesehen, und den Plan, nach welchem sie zuletzt der Schatzkammer abgelegt würden.

Der erste von den drey Hauptpunkten, in welche Herr Pitt diese Materie eingetheilt hatte, betraf den Gegenstand zweyer Berichte der Commissarien, und hatte die Aufmerksamkeit des Publikums zuvor schon mehrmahls beschäftiget. Ihre Ideen in Ansehung der Einsammlung der Landtaxe waren schon größtentheils ausgeführt worden. Anstatt die von der Taxe eingekommenen Gelder so lange wie bisher in den Händen

der Einnehmer und Unterberechner zu lassen, hatte das Parlament Anstalten getroffen, daß die Beamten ihre empfangenen Gelder öfter abzahlten, und einen festen Gehalt hätten, da er zuvor mehr in Sporteln bestanden hatte, die sich nach Maßgabe ihrer eingenommenen Gelder richteten. Desgleichen war auch ein andrer Gegenstand dieses Zweiges der Untersuchung, das Postamt, durch eine Acte der letzten Parlaments-Sitzung ansehnlich verbessert worden. Die Commissarien hatten berichtet, das Postamt zahlte, nach seiner Anweisung, wöchentlich 700 Pfund an die Schatzkammer, welches aber, nach Verhältniß der reichen Einkünfte dieses Finanzzweiges, eine viel zu kleine Summe wäre. Jetzt, sagte Herr Pitt, zahlte das Postamt, nach der neuen Einrichtung mit dem Briefporto, statt der sonst gewöhnlichen 700 Pfund jede Woche, 3000 Pfund an die Schatzkammer, und dieß wäre nach seiner Meinung, auch nach Abzug der erforderlichen Unkosten bey dem Postwesen, noch gar nicht zu viel.

Der zweyte Gegenstand der Untersuchungen der Rechnungs Commissarien nach Herrn Pitts Eintheilung, betraf die verschiedenen öffentlichen Aemter, durch welche die von der Schatzkammer ausgezahlten Gelder ihren Lauf nehmen müßten, um zu dem Behufe angewandt zu werden, zu welchem das Parlament sie bestimmt hätte, wie auch die Art und Weise, wie sie in diesen Aemtern behandelt würden. Dieß machte den Gegenstand von fünf

bis sechs Berichten der Commission aus. Das Zahlamt, sagte der Minister, das wichtigste von allen diesen untergeordneten Aemtern, wäre seit kurzem in verschiedenen Stücken ansehnlich verbessert, und fast ganz in die Verfassung gesetzt worden, welche die Commissarien empfohlen hätten. Die Expedition des Schatzmeisters der Marine verdiente nach dem Zahlamte die meiste Aufmerksamkeit; und Herr Pitt freute sich, dem Hause sagen zu können, daß sein Freund, der gegenwärtige Schatzmeister Herr Dundas, die ganzen Verrichtungen der unter ihm stehenden Beamten, so wie seine eignen, mit den in den Berichten der Rechnungs-Commissarien enthaltenen Vorschlägen verglichen, und einen Plan danach entworfen hätte, von dem man die Abschaffung der bisherigen Mißbräuche mit vieler Wahrscheinlichkeit erwarten könnte. Der vornehmste Tadel, welcher diese Aemter getroffen hätte, wäre der gewesen, daß so viel Ueberschuß von den erhaltenen Geldern unnöthiger Weise in den Händen derjenigen bliebe, welche diese Aemter bekleideten, nicht allein so lange sie dieselben verwalteten, sondern daß auch sogar, lange nachdem sie die öffentlichen Dienste verlassen hätten, dieser Ueberschuß noch immer nicht ausgezahlt würde. Diese kostbare und sehr nachtheilige Gewohnheit wäre besonders aus dem langen Aufenthalte und den alten immer beybehaltenen Formalitäten bey Ablegung der Rechnungen in der Schatzkammer entstanden, die zu der Zeit,

als sie eingeführt worden, sehr gut gewesen seyn möchten, jetzt aber, bey dem er mit größern Aufwande des Stats, und der daher vermehrten Geschäften in der Schatzkammer, mit zu vielen Schwierigkeiten verknüpft, zu verwickelt und weitläuftig wären. Herr Dundas hätte daher bey Entwerfung seines Planes dafür gesorgt, daß jeder Schatzmeister, wenn er sein Amt niederlegte, die Gelder, welche er noch in Händen hätte, seinem Nachfolger sogleich auszahlte; und daß ferner jeder Schatzmeister, so lange er in seinem Amte bliebe, seine Rechnungen alle Jahre abschlösse. Diese Verfügungen hinderten ihn gar nicht an seinen Amtspflichten und ließen sich sehr wohl ausführen.

Ein anderer Umstand, sagte Herr Pitt, der den Aufschub dieses Geschäftes sehr oft veranlaßt, oder wenigstens zum Vorwande gedient hätte, wäre die bisherige Einrichtung bey den Unter-Rechnungsführern in Ansehung des Empfangs und der Berechnung ihrer Gelder. Anstatt, wie zeither, das Geld zu ihren verschiedenen Departements von dem Schatzmeister der Marine zu nehmen und mit ihm Abrechnung zu halten, wodurch er abgehalten würde, seine Rechnung in der Exchequer abzulegen, hätte Herr Dundas die Verfügung getroffen, daß die Unterrechnungsführer ihre Gelder selbst von dem obern Amte nehmen und berechnen, zugleich aber dem Schatzmeister Nachricht von der Anwendung der erhaltenen Summen geben sollten. Außer diesen Ver-

besserungen in dem Rechnungswesen, solten die Gelder von den verschiedenen Aemtern in die Bank gezahlt werden, wie es seit einiger Zeit mit den Kosten für die Armee geschähe.

Ein drittes Mittel, um die unnöthige Anhäufung unberechneter Gelder in den Händen des Schatzmeisters zu verhüten, war die Abschaffung der zeither gewöhnlichen Einrichtung, jeden Artikel des Dienstes und die zu jedem angewiesenen Gelder von einander zu trennen. Statt dessen würde er in der Bill, die er in Betreff dieser Gegenstände einbringen wollte, vorschlagen, die sämmtlichen Artikel des Seedienstes unter drey Hauptabtheilungen zu bringen, nämlich die Besorgung des Proviants, der Schiffe und der dazu gehörigen Dinge, und die Versorgung der Kranken und Verwundeten, und daß, wenn die zu einem Endzwecke bestimmte Summe nicht völlig zureichte, die Beamten die andere Summen, die sie in Händen hätten, und die anfänglich zu andern, aber mit diesem verwandten, Endzwecken bestimmt gewesen wären, gebrauchen sollten, um das Fehlende zu ersetzen. Dieß wären die Vorschläge des Planes zu einer bessern Einrichtung des Schatzmeister-Amtes der Marine, welche er dem Parlamente empföhle, und Herr Pitt zweifelte gar nicht, daß sie den Erwartungen völlig entsprechen würde, welche die Rechnungs-Commissarien veranlaßt hätten.

Das nächste hieher gehörige große Amt, über welches sich die Berichte erstreckten, wäre

das Artillerie-Amt; und hier stimmten die Vorschläge der Commissarien so vollkommen mit den Gedanken der Beysitzer dieses Amtes selbst überein, daß sie eine Menge derselben freywillig angenommen und ausgeführt hätten. Der einzige Vorschlag, welcher noch die Genehmigung des Parlaments erfoderte, wäre, daß die Gelder für den Artillerie-Dienst künftig der Bank in Verwahrung gegeben würden. Dieser Vorschlag machte einen Theil der Bill aus, welche Herr Pitt in Ansehung des Seeamtes einbringen wollte.

Der Minister bemerkte ferner, daß in der Expedition des Zahlmeisters der Armee schon vieles wäre verbessert worden; aber einer von den vornehmsten Gegenständen dieses Amtes erforderte immer noch eine Verbesserung in Ansehung der Ausgaben für den Artikel der außerordentlichen Kosten. So hoch er auch die Bemühungen der Rechnungs-Commissarien schätzte, und so vollkommen er von ihrem Fleiße und ihren Fähigkeiten überzeugt wäre, so müßte er dennoch hier in Einem Umstande von ihrer Meinung abgehen. Sie hätten in Ansehung des lezten Krieges angenommen, daß ein Empfangsschein in der gewöhnlichen Form in jeder Rücksicht als ein gültiger Beleg anzusehen wäre. Sollte dieß aber in dem letzten Kriege gelten, so müßte der Fall bey jedem künftigen der nämliche seyn. Es wären damahls Beyspiele vorgekommen, wo man eine Untersuchung für nothwendig gehalten hätte;

und eine Untersuchung müßte nothwendig allezeit Statt finden, wenn ein Grund zu einem Verdachte vorhanden wäre, daß bey der Auszahlung der Gelder, und folglich auch bey dem Empfangsscheine, nicht alles seine Richtigkeit hätte. Daher müßte man einer hinlänglichen Anzahl von Männern genugsame Vollmacht geben, Personen abzuhören, ihnen ihre Papiere abzufordern, und sie einen Eid schwören zu lassen. Allein die Ausgaben für die Armee wären nicht der einzige Gegenstand, über welchen er in seiner Bill eine Untersuchung vorschlagen würde. Die Sache wäre dem Hause nicht neu, und wahrscheinlich würde seine Motion nicht bey allen Mitgliedern des Hauses Beyfall finden. Er hätte seine Gedanken darüber schon dem lezten Parlamente in Form einer Bill vorgelegt, die auch von dem Hause der Gemeinen wäre genehmiget, von den Lords aber verworfen worden. Ihre Absicht wäre, „eine „Commission zur Untersuchung der Besoldungen, „Sporteln und übrigen Emolumente der verschie„denen öffentlichen Beamten niederzusetzen, welche „zugleich den Mißbräuchen, die sich etwa einge„schlichen haben möchten, nachforschen und Vor„schläge zu einer besseren Verwaltung der Ge„schäfte in den öffentlichen Aemtern thun sollte.„

Herr Pitt kam nunmehr auf die dritte Abtheilung dieser wichtigen Untersuchung, welche die Art und Weise betraf, auf welche die öffentlichen Gelder zuletzt der Exchequer berechnet würden.

den. Die Rechnungs-Commissarien, sagte Herr Pitt, hätten mit Recht bemerkt, daß man nach der bisher gewöhnlichen Art zu verfahren bey Ablegung der Rechnungen in der Schatzkammer nicht sowohl auf die Anwendung der besondern Summen, als vielmehr auf die arithmetische Richtigkeit der Rechnungen gesehen hätte. Da nun dieses schon in den Unterämtern geschähe, so wäre diese nochmahlige Untersuchung ganz überflüssig, und verursachte nur mehr Kosten, zu einer Zeit, da man mehr als jemahls darauf sehen müßte, unnöthigen Geldaufwand zu vermeiden. Er wünschte daher, daß statt der gegenwärtigen Einrichtung eine andere nützlichere eingeführt würde, die weniger Kosten verursachte. Der einzige Grund, den man gegen seinen Vorschlag thun könnte, möchte der seyn, daß dadurch Patenten ihre Kraft benommen würde, welche ihre gegenwärtigen Besitzer für so gut als ein Grundstück angesehen hätten. Auf diesen Einwurf ließe sich antworten, daß man niemahls eine Besoldung mit einem Amte verbände, als unter der vorausgesetzten Bedingung, daß die Pflichten dieses Amtes getreulich erfüllt würden. In dem gegenwärtigen Falle aber, bezahlte das Publikum 18,000 Pfund jährlich für ein Geschäft, für welches 500 Pfund schon zu viel seyn würden. Er schlüge daher vor, daß statt der zeitherigen Einrichtung eine neue Commission zur Untersu-

chung der öffentlichen Rechnungen niedergesetzt würde.

Herr Pitt hatte schon der großen Verwirrung gedacht, welche der Umstand in den öffentlichen Rechnungen veranlaßte, daß die Unterberechner so langen Credit hätten. Er hätte, sagte er, das Haus schon vor zwey Jahren auf diesen Umstand aufmerksam gemacht. Seitdem hätte er der Sache noch weiter nachgeforscht, und öffentlich behauptet, daß die noch unberechneten Summen nicht weniger als sieben und vierzig Millionen betrügen, wobey er zugleich den Vorschlag gethan hätte, eine Untersuchung der Sache zu veranstalten. Man hätte seine Behauptung damahls als eine bloße Schimäre betrachtet, und sogar ausgesprengt, er hätte vierzig Millionen unterschlagener öffentlicher Gelder entdeckt, die er aus den Händen der Räuber wieder herbey schaffen wollte. Hätte er wirklich behauptet, daß diese Summe so gut als gestohlen wäre, so würde man ihn mit Recht ausgelacht haben. Indessen hätten die nachher angestellten Untersuchungen bewiesen, daß seine Behauptung so ganz unrecht nicht gewesen wäre. Man hätte entdeckt, daß nicht weniger als sieben und zwanzig Millionen öffentlicher Gelder noch unberechnet wären. Das Publicum gewönne bey den bereits untersuchten Rechnungen schon 257 000 Pfund, die er sich wohl herbeyzuschaffen traute, um sie zu den Bedürfnissen des gegenwärtigen Jahres anzuwenden; und er glaubte, daß diese

Summe, bey einer noch weitern Untersuchung der schon eingegebnen und noch zu erwartenden Rechnungen, sich ansehnlich vermehren würde.

Man würde es vielleicht, fuhr Herr Pitt fort, für eine Nachlässigkeit auslegen, wenn er der Vereinigung verschiedener Aemter nicht erwähnte, welche die Commissarien vorgeschlagen hätten. Viele von diesen Aemtern gehörten zu keinen andern, als dem Accis-Departement, das schon zu sehr überladen wäre. In dem einen Falle hätte man den Vorschlag selbst wieder zurück genommen, da die Stämpel-Commission jetzt genug mit den Subsidien der letzten Sitzung zu thun hätte, die größtentheils durch Taxen gehoben würden, welche in ihr Departement gehörten. Zwey andere Verrichtungen waren an sich von so geringer Wichtigkeit, daß er sie kaum zu erwähnen brauchte. Er hätte noch nicht bedacht, mit welchem Amte man sie verbinden könnte, und vielleicht würde er in kurzen dem Hause den Vorschlag thun, sie gänzlich abzuschaffen. Herr Pitt schloß mit der Bitte um Erlaubniß, die drey verschiedenen Bills einzubringen, deren Inhalt und Absicht er eben angezeigt hätte.

Die Bill zur besseren Einrichtung des Seeamtes ging ohne Widerspruch durch. Gegen die Bill zu einer verbesserten Untersuchung der öffentlichen Rechnungen machte Herr Hussey einige unbeträchtliche Einwürfe, die Herr Rose widerlegte. Herr Fox erklärte die neue Einrichtung für eine Ungerechtigkeit gegen die zeitherigen Beam-

ten, und warnte das Haus vor dem unrechtmäßigen Einflusse, der aus der Errichtung eines neuen, wichtigen und einträglichen Amtes entstehen könnte. Die Bill aber erhielt demnach zuletzt die Genehmigung des Parlaments.

Die Bill des Ministers zu einer Reform der öffentlichen Aemter, welche den zweyten Gegenstand seiner Untersuchung ausmachte, fand mehr Gegner, als die erste und dritte. Herr Sheridan widersetzte sich ihr als unnöthig, weil die Schatzkammer schon volle Macht zu allem besäße, was durch diese Bill ausgerichtet werden sollte. Er stellte die Vollmacht der neuen Commission als übermäßig vor. Die Rechnungs-Commissarien, sagte er, besäßen zwar eben dieselbe Macht; aber diese Commission wäre durch einen außerordentlichen und wichtigen Fall nothwendig gemacht worden, da die National-Schuld mit hundert und funfzig Millionen wäre vermehrt worden, und man aus allen Gegenden des Reichs eine Untersuchung verlangt hätte, um zu erfahren, wozu eine so ungeheure Summe der öffentlichen Gelder angewandt würde. Herrn Pitts neue Commission hingegen wäre ganz unnöthig. Er ging darauf die Artikel der Bill einzeln durch, und tadelte sowohl die neuen Anstalten in Ansehung ihres Nutzens, als auch den Styl der Bill selbst, worauf der Kanzler der Exchequer überhaupt, wie Herr Sheridan behauptete, wenig Fleiß verwendete, Genauigkeit aber und Verständlichkeit des Ausdrucks wäre ein so unent-

behrlicher Theil einer Parlaments-Acte, als Richtigkeit ihrer Grundsätze, und heilsame Folgen ihrer Wirkungen.

Herr Burke erklärte die Bill für einen Widerspruch gegen die Magna Charta und die gemeinen Rechte des Landes. Er tadelte den Eingang derselben und nannte ihn eine grobe Verleumdung des ganzen Rechnungswesens von Großbritannien, dessen öffentliche Aemter gewiß von allen in Europa am besten bestellt und am redlichsten verwaltet würden. Er verglich die gegenwärtige Bill des Ministers mit seinem Verfahren in Absicht auf Carnatic, und behauptete, der Kanzler der Exchequer suchte hier Krumen und Brosamen von den Tischen der Dürftigen zusammen zu lesen, indessen über seine Indischen Aecker Summen ausstreute, welche alle die neuen Ersparnisse weit überstiegen. Seine Unternehmungen versprächen immer viel und leisteten wenig; ihr Anfang wäre immer sehr liebreich und freundlich, aber sie endigten sich gewöhnlich mit einer tyrannischen Unterdrückung derer, die sich nicht widersetzen könnten, unter dem scheinbaren Vorwande einer großen Aufmerksamkeit und Oekonomie, da doch die Früchte dieser Tyranneyen nur gering und unbedeutend wären.

Im Hause der Lords ging es der Bill nicht besser. Lord Loughborough tadelte besonders den niedrigen Verdacht, den sie verrieth. Er fragte, ob es dem Statssecretär und dem ersten Lord der Admiralität nicht weh thun würde, wenn sie

gleichsam ein Criminal-Verhör über die Sporteln ihrer Schreiber und Untergebenen ausstehen sollten. Nach seiner Meinung wäre es ganz verkehrt, wenn man Untersuchungen über diejenigen anstellen wollte, die der Stat selbst zu Aufsehern über andere bestimmt hätte, und man erregte dadurch Mißtrauen beym Volke gegen die hohen Bedienten der Krone. Besonders anstößig war ihm das, wie er es nannte, inquisitionsmäßige Verfahren, Leuten einen Eid abzunöthigen, um sie ihrer Aemter zu entsetzen, und sie unfähig zu machen, jemahls wieder ein Amt unter der Regierung zu bekleiden.

Der Herzog von Richmond vertheidigte die Bill, und suchte die Nothwendigkeit einer Reform der öffentlichen Aemter zu erweisen. Die Opposition, sagte er, wäre immer mit sich selbst nicht einig. Vorher hätte sie sich für die Sache des Volks erklärt, und sich über die Verschwendung der Minister, über die Bestechungen und Treulosigkeiten in den öffentlichen Aemtern beschwert. Jetzt aber, da die Administration die Mißbräuche in den Aemtern abzuschaffen und unnöthige Ausgaben zu ersparen suchte, spräche man wieder aus einem andern Tone.

Die Bill erhielt nach einigen Verbesserungen im Hause der Lords, wovon besonders eine die neue Commission der Oberaufsicht der Schatzkammer unterwarf, allen Bemühungen der Opposition ungeachtet, die Genehmigung des Parlaments.

Außer diesen drey Bills wurde noch eine vierte von beiden Parlaments-Häusern genehmiget, welche die Commissarien der öffentlichen Rechnungen bevollmächtigte, ihre Untersuchungen noch ferner fortzusetzen. Lord Beauchamp brachte noch eine Clausel in Vorschlag, die General Burgoyne unterstützte, und durch welche den Commissarien aufgetragen wurde, einen ihrer Berichte, in sofern er das Betragen des Generals Sir Henry Clinton während seines Commandos in Amerika beträfe, zu revidiren und zu ändern, indem der Bericht einige Dinge zum Nachtheile des Generals enthielte, weßwegen er sich zwar vor seinen Zeitgenossen hinlänglich gerechtfertiget hätte, die aber auf diese Weise ohne seine Verantwortung auf die Nachwelt kämen, und einen der würdigsten Männer, aus einem der ersten Häuser des Reichs, beschimpfte. Der Oberste Dundas aber und Herr Pitt wendeten dagegen ein, daß die Rechnungs-Commissarien Mißbräuche in öffentlichen Aemtern, nicht aber das Betragen einzelner Männer zu untersuchen hätten, und die Clausel wurde ohne zu stimmen verworfen.

Ein Gegenstand von großer Wichtigkeit für die Finanzen Großbritanniens; welcher in der gegenwärtigen Sitzung des Parlaments zur Untersuchung kam, war die Bezahlung der National-Schulden. Herr Pitt hatte nicht für gut gehalten, die neuern und wirksamern Maßregeln, welche er zu diesem Entzwecke ergreifen wollte,

dem Parlamente eher, als im Jahre 1785, zur Untersuchung vorzulegen. Aber er wünschte, daß das Parlament auf diesen Gegenstand vorbereitet wäre, welches er für desto nöthiger hielt, da es jetzt hauptsächlich darauf ankäme, ob die gegenwärtigen Taxen zur Errichtung eines ansehnlichen Sinking-Funds zureichen würden, oder in wie fern neue Auflagen zu diesem Endzwecke nöthig seyn möchten. Herr Pitt machte sich die größten Erwartungen von einem Ueberschusse der Einkünfte, welche mehr betragen würden, als zu einem Friedens-Etat nöthig wäre. Seine Berechnungen wurden daher von den Anführern der Opposition sehr genau untersucht und bestritten. Es ist nicht leicht, den Gründen beider Parteyen genau nach allen ihren arithmetischen Angaben zu folgen; wir wollen daher die Hauptideen nur allgemein, doch ohne etwas Wichtiges zu übergehen, anzeigen, und dadurch die Trockenheit, die von solchen Materien unzertrennlich ist, zu mildern suchen.

Herr Pitt brachte die Sache am 11ten April in dem Hause der Gemeinen durch eine Motion in Vortrag, in welcher er vorschlug, daß dem Hause eine Berechnung von dem Ertrage der Taxen in den Quartalen, welche mit dem 5ten Januar und dem 5ten April 1784 zu Ende gingen, und von denselben Quartalen im Jahre 1785, vorgelegt würde. Seine Absicht bey dieser Motion war, damit das Haus im Stande seyn möchte, sich eine richtige Vorstellung von einem

Gegenstande zu machen, der ihm so sehr am Herzen läge. Er schmeichelte sich, sagte er, daß das Publicum aus diesen Papieren sehr deutlich sehen würde, daß die von einigen so sorgfältig ausgestreuten Meinungen über den Zustand der Brittischen Finanzen ungegründet und nur die Wirkungen einer finstern Muthlosigkeit, wo nicht noch schlimmerer Ursachen wären. Anstatt nur den geringsten Grund zur Furcht oder Verzweiflung zu geben, eröffnete hingegen der Zustand der National-Einkünfte und Hülfsquellen die schönsten Aussichten, nicht allein auf die Bestreitung alles dessen, was zu einem Friedens-Etat nöthig wäre, sondern noch auf einen Ueberschuß, wie er hoffte, von wenigstens einer Million, den er zu einem Sinking-Fund anzuwenden gedächte. Er hätte besonders diese Quartale gewählt, damit das Haus daraus sehen möchte, daß der Wohlstand der Nation, seit der Einführung der neuen wirksameren Maßregeln zur Einsammlung der Einkünfte, immer zugenommen hätte. Das Quartal bis zum 5ten Januar 1784 hätte 2,585,000, das bis zum 5ten April 2,198,000 Pfund eingebracht. Der Ertrag des Quartals bis zum 5ten Januar 1785 wäre 2,738,000, und das Quartal bis zum 5ten April dieses Jahres 3,066,000 Pfund gewesen, so daß die Taxen in dem letzten halben Jahre eine Million mehr eingetragen hätten, als in denselben beiden Quartalen des Jahres 1784, und das April-Quartal hätte beynahe noch 870,000 Pfund mehr einge-

Fracht, wovon man jedoch 190,000 Pfund, als den Ertrag der neuen Taxen von der letzten Sitzung, abziehen müßte. Die Interessen der National-Schuld mit den wahrscheinlichen Kosten eines Friedens-Etats gab er zu 14,400,000 Pfund an; worauf er dem Hause vier Rechnungen vorlegte, wodurch man in Stand gesetzt würde, die gegenwärtigen Einkünfte und Ausgaben mit einander zu vergleichen. Die Land- und Malztaxe schätzte er auf 2,450,000 Pfund. Wenn die beiden folgenden Vierteljahre von 1785, wie er hoffte, eben so viel einbrächten, als die beiden vergangenen, so würde die ganze jährliche Summe des Ertrags der übrigen Taxen 11,936,000 Pfund ausmachen. Wenn man hinwiederum das Jahr nach dem Ertrage des letzten Quartals schätzte, so würden die Einkünfte desselben 12,264,000 Pfund seyn. Wenn man drittens annähme, daß die beiden folgenden Quartale des gegenwärtigen Jahres sich wieder so zu den erstern verhielten, wie im Jahre 1784, so würden die Einkünfte 12,600,000 Pfund betragen. Herr Pitt gab noch eine vierte Rechnung an, nach welcher der Ertrag des Jahres auf 14 790,000 Pfund stieg. Er bemerkte, daß in den Berechnungen der neuen Quartale der Ertrag der neuen Haustaxe nicht mit begriffen wäre, die man doch jährlich wenigstens auf 500 000 Pfund rechnen könnte, und welche jede zufällige Verminderung einer Taxe in einem der folgenden Quartale mehr als überwiegen würde. Der Ertrag aller Ta-

xen, außer der Land- und Malztaxe, wäre im vergangenen Jahre, welches mit dem September 1784 zu Ende liefe, 10,400,000 Pfund gewesen; so daß die Vermehrung der Einkünfte des gegenwärtigen Jahres, nach dem geringsten Anschlage, 1,500,000 Pfund betrüge, und man hätte alle Ursache, eine noch weit ansehnlichere Vermehrung zu erwarten.

Herr Fox, Herr Sheridan, Herr Eden und Herr Dempster machten noch an demselben Tage, an welchem Herr Pitt dem Hause seine Berechnungen vortrug, verschiedene Bemerkungen darüber; die erheblichsten Einwürfe dagegen kamen aber erst bey der weiteren Untersuchung der Sache vor. Herr Eden machte besonders am 22sten April das Haus wieder aufmerksam auf diesen Gegenstand. Der Einwurf, welchem er das meiste Gewicht beyzulegen schien, betraf die außerordentliche Länge des Quartals, von welchem Herr Pitt den vornehmsten Grund seiner Erwartungen hergenommen hätte, nämlich vom 15ten December bis zum 5ten April, welches hundert und drey Tage anstatt ein und neunzig betrüge. Herr Pitt hätte daher zehn Prozent zu viel gerechnet, welches bey einem dreymonathlichen Einkommen von 3,000,000 Pfund sich auf 300,000, und bey jährlichen Einkünften von 12,000,000 auf 1,200,000 Pfund beliefe. Außer diesem allgemeinen Einwurfe bemerkte Herr Eden noch den Umstand, daß die wöchentlich von dem Postamte und der Accise in die Schatzkammer bezahl-

ten Summen in diesem Quartale, statt der gewöhnlichen Zeit von dreyzehn Wochen, sich auf funfzehn Wochen erstreckten. Er schloß mit einer Motion: „Daß dem Hause der genaue Betrag aller Taxen vom 25sten December bis zum „5ten Januar, und vom 25sten März bis zum „5ten April des erwähnten Quartals vorgelegt „würde, damit das Haus im Stande seyn möchte, die in den über die gehörige Zeit gerechneten „Tagen eingekommenen Gelder, entweder zu Anfange oder am Ende der Periode abzuziehen.“

Herr Pitt erwiederte auf die Motion des Herrn Eden, daß man einen bis auf wenige Tage ausgerechneten Abzug unmöglich könnte gelten lassen, wenn man nicht annehmen wollte, daß in jeder Woche und an jedem Tage des Jahres die Einkünfte einander vollkommen gleich wären. Ueberdieß träfe der Einwurf nur Eine von den verschiedenen Berechnungen, die er dem Hause über diesen Gegenstand vorgelegt hätte. Die Berechnung, auf welche er seine Erwartungen vorzüglich gegründet hätte, wäre eine Vergleichung der Gelder, welche in dem am 5ten April 1785 abgelaufenen halben Jahre eingekommen wären, mit den Einkünften des im April 1784 zu Ende gegangenen halben Jahres, und die höchst wahrscheinliche Vermuthung, daß die Sommerquartale des laufenden Jahres mit den Sommerquartalen des verflossenen Jahres in eben dem Verhältnisse stehen würden, als die Winterquartale. Er ergriff diese Gelegenheit, das Haus

zu erinnern, daß es nie den Endzweck seines ganzen Vortrags, die Errichtung eines bleibenden und zureichenden Sinking-Funds, aus den Augen verlieren möchte. Seine Hoffnungen, diesen Endzweck zu erreichen, vermehrten sich mit jedem Tage, durch jeden neuen Gesichtspunct, in welchem er die Hülfsquellen der Nation betrachtete, und durch jede neue Nachricht, die er erhielte, so wie seine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer solchen Anstalt in eben dem Verhältnisse stärker würde. Aber die Bemühungen des Hauses müßten durch die falschen Vorstellungen von dem Zustande der Brittischen Finanzen nicht geschwächt werden, auch selbst dann nicht, wenn seine Hoffnung eines glücklichen Erfolgs nicht erfüllt werden sollte. Sollten die schmeichelhaften Aussichten, die sich jetzt öffneten, wieder verschwinden, so hätte er dennoch das Vertrauen, daß das Haus es sich zu einer festen, unverbrüchlichen Regel machen würde, die erforderliche Summe auf eine andre Art zu erhalten, damit der große Endzweck, die Errichtung eines Sinking-Funds, diese feste Stütze des National-Credits, nie verloren ginge.

Die von Herrn Eden verlangten Rechnungen wurden dem Hause vorgelegt.

Sieben Tage nachher, am 29sten Februar, bath Herr Fox das Haus nochmahls um Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand. Man möchte, sagte er, seine Einwürfe nicht parteyischen Absichten oder persönlichen Widerwillen gegen den Mi-

nister zuschreiben. Er wünschte so ernstlich als irgend ein anderer, daß die Einkünfte der Nation allen öffentlichen Ausgaben so ganz angemessen seyn möchten, daß weder Verleumdung, noch eine aufrichtige Darstellung der Sache in ihrer wahren Gestalt im Stande wäre, Mißtrauen in den Herzen derjenigen zu erregen, welche dem State ihr Geld auf Treu und Glauben der Regierung vorgeschossen hätten. Er glaubte gewiß, wenn auch der Zustand der Finanzen ganz anders wäre, als ihn Herr Pitt vorgestellt hätte, daß die Lage Großbritanniens nicht ganz ohne Rettung, obgleich nicht die erwünschteste wäre. So hoch auch der Parteygeist in diesem Hause gestiegen wäre, so hätte man sich doch nie geweigert, dem Publicum neue Lasten aufzulegen, wenn die Noth es erfordert hätte. Herr Fox zeigte aus mannigfaltigen Beyspielen, wie unsicher der Schluß von dem Ertrage eines Vierteljahres auf den Ertrag der übrigen wäre. Um dieß zu erweisen, wählte er unter andern verschiedne Artikel aus dem schon von Herrn Eden bestrittenen Quartale vom April 1785. Ostindische Güter zum Beyspiele sollten nach Herrn Pitts Angabe in diesem Vierteljahre 86,000 Pfund eingetragen haben, ob der gewöhnliche Betrag dieses Artikels gleich nur 120,000 Pfund des Jahrs, und in demselben Vierteljahre von 1784 nur 10,000 Pfund gewesen wäre. Ingleichen sollte die von Lord John Cavendish vorgeschlagene Stämpeltaxe in diesem Quartale 96,000 Pfund eingebracht

haben, ob man sie gleich vom Anfange nicht höher als 100,000 Pfund des Jahrs geschätzt hätte. Die von der Bank für den Stämpel bewilligte Summe betrüge das ganze Jahr 12,000 Pfund; und doch rechnete Herr Pitt 6,000 Pfund davon auf dieses einzige Quartal. Außer diesen und verschiedenen andern einzelnen Umständen suchte Herr Fox aus der Erfahrung, und besonders aus einer Liste von dem Ertrage der Zölle seit eilf Jahren, zu beweisen, daß allemahl, wenn das Frühlingsquartal sehr einträglich gewesen wäre, die Sommerquartale desto schlechter ausgefallen wären. Man dürfte nur das Jahr 1779 mit dem Jahre 1784 vergleichen. Im Frühlingsquartale von 1784 hätten die Zölle nur 358 000 Pfund betragen; im ganzen Jahre aber hätte dieser Artikel 2,600,000 Pfund eingebracht. Im Frühlingsquartale von 1779 hingegen hätten sie 715,000, und im ganzen Jahre nicht mehr als 2,200,000 Pfund eingetragen. Herr Fox wollte auf keine Weise zugeben, daß die gegenwärtigen Einkünfte des Landes, im Ganzen genommen, mehr als 14,200,000 Pfund ausmachten. Wenn daher das Haus die wahre Lage des Landes unparteyisch untersuchen, und mit der Aufrichtigkeit und Entschlossenheit, die dem Hause der Gemeinen zukäme, die Finanzen Großbritanniens über allen Tadel erheben wollte, so wäre es unumgänglich nöthig, dem Volke neue Taxen von ungefähr 1,300 000 Pfund jährlich aufzulegen. Es wäre freylich kein angenehmer Vor-

schlag; aber niemand würde sich einen Augenblick über die Wahl zwischen einer neuen Taxe und einem National-Bankerott bedenken. Er wüßte wohl, daß gewisse Leute seltsame und abscheuliche Pläne zu diesem Endzwecke ausgedacht hätten; aber kein praktischer Statsmann hätte jemahls an dergleichen gedacht, kein verständiger Mann würde sie unterstützen, und gewiß kein rechtschaffener Mann sie annehmen. Herr Fox drang ernstlich in den Minister, kein Jahr des Friedens ungenutzt verstreichen zu lassen, und das Geschäft nicht bis auf eine andre Parlaments-Sitzung zu verschieben. Vielleicht glaubte einer oder der andere, er thäte diesen Vorschlag bloß, um das Ministerium bey dem Volke verhaßt zu machen. Allein dieser Argwohn würde sogleich verschwinden, wenn er öffentlich erklärte, daß Herr Pitt bey einem Vorschlage von der Art sicher auf seine aufrichtige und eifrige Unterstützung rechnen könnte, daß er dem Minister in seinem Vorhaben beystehen, und den Verlust der Liebe des Volks gern mit ihm theilen wollte. Herr Fox schloß mit der Bemerkung, daß er Anfangs Willens gewesen wäre, den Vorschlag zu einer Resolution zu thun, des Inhalts, daß die beständigen Einkünfte des Landes nicht mehr als eine gewisse Summe zwischen eilf und zwölf Millionen betrüge; da er aber den eigentlichen Betrag nicht angeben könnte, so hätte er seinen Entschluß geändert, und thäte jetzt dafür den Vorschlag:

schlag: „Daß eine Committee niedergesetzt wür„de, um den jährlichen reinen Ertrag der ver„schiedenen Taxen vom 5ten April 1775 bis auf „den 5ten April 1785, zugleich mit dem Belau„fe der öffentlichen Schulden zu untersuchen, „und die Rechnungen dem Hause mit ihren Be„merkungen vorzulegen.“

Herr Pitt stand noch einmahl auf, um seinen Vorschlag zu vertheidigen. Er erklärte es für unbillig, die künftigen Einkünfte des Landes nach solchen Berechnungen, wie Herr Fox vorgeschlagen hätte, zu beurtheilen, von denen die eine Hälfte gerade in die Zeit des letzten Krieges fiele. Man könnte sich leicht vorstellen, daß in Kriegszeiten die Waffen einer Nation in dem einen Vierteljahre außerordentlich glücklich, und in dem folgenden höchst unglücklich seyn könnten. Kauffahrteyschiffe müßten oft über ihre gewöhnliche Zeit liegen bleiben, weil sie entweder Convoyen abwarteten, oder nicht Matrosen genug bekommen könnten; nichts wäre in Kriegszeiten nach einem gewissen Maßstabe zu beurtheilen, und auf nichts könnte man mit Zuversicht rechnen. Herr Pitt bemerkte, daß der Stämpel-Artikel nicht allein die Quittungstaxe, sondern beynahe alle Taxen des Lord John Cavendish unter sich begriffe, die man auf 550,000 Pfund geschätzt hätte. Er freute sich, daß Herr Fox ein Proselyt des Sinking-Funds geworden wäre; aber sein Eifer für seine neue Lehre hätte, wie bey al-

len Neubekehrten, mehr Hitze als Ueberlegung gezeigt. Würde es nicht besser seyn, fragte Herr Pitt, ein einziges Jahr über den Erfolg seiner Hoffnungen, die auf den stärksten Gründen beruhen, abzuwarten, als gleich gewaltsame Maßregeln zu ergreifen, die nur durch die äußerste Nothwendigkeit entschuldiget werden könnten?

Der Ernennung einer Committee widersetzte er sich mit großer Heftigkeit; denn, sagte er, das wäre eben so gut, als ob man sein Amt, als Kanzler der Exchequer, in Commission geben wollte. Er zweifelte gar nicht, daß es viele Männer in diesem Hause gäbe, die weit fähiger wären, diesen hohen Posten einzunehmen, als er: aber so wenig er auch im Stande seyn möchte, die Pflichten seines Amtes vollkommen zu erfüllen, so glaubte er doch, er möchte es, als ein Diener der Krone und als ein einzelner Mann, besser verwalten können, als eine Committee des Hauses, die keine persönliche Verantwortung auf sich hätte. Herr Pitt entwarf ein Gemählde der verschiedenen Arten der Committeen, die man ernennen könnte. Wenn er selbst die Mitglieder der Committee wählen sollte, so würde er sich gewiß selbst nicht davon ausschließen. Herr Fox hingegen würde es sehr gern sehen, wenn die Committee aus ihm und seinen Freunden bestände; und in dem Falle wäre es nicht schwer vorauszusehen, wie der Bericht beschaffen seyn würde. Vielleicht aber sollten Männer von verschiednen Meinungen in dieser Committee sitzen;

und diese würden sich über die nämlichen Puncte und beynahe auf die nämliche Art streiten, als es in dem Hause selbst geschähe; vielleicht mit nicht so hinreißender Beredsamkeit, mit nicht so großer Heftigkeit und nicht so guter Action, aber gewiß mit eben der Hartnäckigkeit.

Herr Fox beschuldigte in seiner Verantwortung den Minister, er hätte das Versprechen nicht gehalten, das er dem Hause zu wiederhohlten Mahlen gethan hätte. Wenn man ihn im vergangenen Jahre die Miene der höchsten persönlichen Wichtigkeit und Würde hätte annehmen sehen, wenn man ihn hätte von seinem festen Entschlusse reden hören, den Verlust der Liebe des Volks bey dem Bestreben nach diesem Endzwecke nicht zu achten, keine Schwierigkeit und keine Gefahr zu scheuen; wer hätte sich damahls einbilden sollen, daß er in dem Jahre darauf mit einer Reihe von Berechnungen in das Haus kommen würde, die alle das Siegel des Irrthums und der Unwahrheit auf der Stirne trügen, bloß um einen Vorwand zu haben, das große Vorhaben auf eine andre Sitzung zu verschieben? Was für Sicherheit hätte das Haus, daß er den Gegenstand in der nächsten Sitzung wieder vortragen würde? An Versprechungen fehlte es ihm gar nicht; aber wüßte man auch gewiß, ob ein Minister das halten würde, was ein Minister versprochen hätte? Da ihn die Worte so zu Gebote stünden, so möchte er doch einmahl Ausdrücke erfinden, die stärker und bindender wären, als

die, deren er sich in der letzten Sitzung bedient hätte.

In Ansehung einer Committee war Herr Fox ganz anderer Meinung als Herr Pitt. Das Verfahren einer Committee im vergangnen Jahre hätte ihn aufs neue überzeugt, daß die Mitglieder derselben im Allgemeinen noch so verschieden in ihren Gesinnungen über politische Gegenstände seyn könnten, und daß die Committee dessen ungeachtet einen Bericht erstatten würde, der ihr Ehre, und dem Publicum wesentliche Vortheile brächte.

Herr Burke folgte auf Herrn Fox. Er war sehr aufgebracht über die Art, wie Herr Pitt von einer Committee des Hauses der Gemeinen gesprochen hätte. Es wäre eine Zeit gewesen, sagte Herr Burke, da er, und wenn er der größte Minister wäre, den England jemahls gehabt hätte, nach einer solchen Beschimpfung des Hauses keine Stunde mehr Kanzler der Exchequer würde geblieben seyn.

Da die Motion zu einer Committee verworfen wurde, so that Herr Fox den Vorschlag, dem Hause der Gemeinen die Berechnungen vorzulegen, welche er anfänglich für die Committee bestimmt hätte, und dieser Vorschlag wurde genehmiget.

Herr Pitt fand sich durch die Behandlung, die er bey dieser Gelegenheit erfahren hatte, wie es schien, nicht wenig beleidiget. Als das Haus einige Tage darauf sich mit den Indischen Finanz=

angelegenheiten beschäftigte, und Herr Fox von den Berechnungen der Einkünfte dieses Landes gesprochen hatte, ergriff Herr Pitt diese Gelegenheit, seinen Gegner mit mehr als gewöhnlicher Bitterkeit anzugreifen. Er bewunderte die Kunst, mit welcher Herr Fox, da die Frage, die das Haus jetzt beschäftigte, seinen Lieblingsabsichten nicht geneigt zu seyn schiene, Mittel zu finden wüßte, die Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand zu lenken, der ihm mehr Gelegenheit verschaffte, seine Leidenschaften zu befriedigen, und den unangenehmen und heftigen Bewegungen Raum zu geben, die natürlicher Weise aus seiner gegenwärtigen Lage entspringen müßten; einer Lage, in welcher die schmerzhaften Empfindungen einer vereitelten Hoffnung, eines gekränkten Stolzes und getäuschten Ehrgeitzes noch durch den quälenden Gedanken verbittert würden, daß er alle diese Unglücksfälle, welche er dem Hause so oft, so rührend, und immer so vergeblich vorstellte, um es zum Mitleiden zu bewegen, ganz allein dem unvorsichtigen und unmäßigen Gebrauche zuschreiben müßte, den er von seiner Gewalt und seinem Einflusse, so lange diese dauerten, gemacht hätte. Wenn sich Herr Pitt die Lage des Herrn Fox dächte, so müßte er bekennen, daß es sehr unrecht von ihm seyn würde, wenn dieses Frohlocken, diese Begeisterung einer Seele, welche die Last einer getäuschten Hoffnung und selbst verschuldeter Vorwürfe, (die jetzt das Loos dieses Herren wären,) zu Boden drückte,

andre Empfindungen in seiner Brust erweckten, als die des Mitleidens, gewiß nicht des Unwillens, nicht einmahl der Verachtung.

Zu einer andern Untersuchung, die mit den Finanzgeschäften einige Verwandtschaft hatte, gaben um diese Zeit verschiedne Bittschriften der Manufacturisten baumwollener Zeuge, und anderer bey diesem Handlungszweige interessirter Personen in Manchester und verschiednen andern Städten der Grafschaften Lancaster, Chester und Derby Veranlassung. Sie beschwerten sich darin über gewisse in der letzten Parlaments-Sitzung auf glatte und gemusterte leinene und baumwollene Waren gelegte Abgaben. Das Haus der Gemeinen hatte einige von den Supplicanten selbst und andere durch ihren Anwalt vor den Schranken des Hauses vernommen, und Herr Pitt stand am 20sten April mit einer Motion auf, in welcher er um Erlaubniß bat „eine Bill einzubringen, um die „Acte, über welche die Bittschriften klagten, zu „verbessern, und den Theil derselben aufzuhe„ben, welcher glatte leinene und baumwollene „Waren mit einer Auflage beschwerte." In der Rede, welche dieser Motion zur Einleitung diente zeigte Herr Pitt, wie ungegründet die Beschuldigungen wären, die man der Acte zur Last legte. Dasjenige, worauf sich die Bittschriften beriefen, wäre sehr weit hergeholt, und die Beweise, welche man darüber geführt hätte, wären über alle Maßen unredlich und übertrieben. In der ganzen Untersuchung über diese Sache wäre

kein einziger Punct zu finden, wo man nicht augenscheinlich sähe, daß die Zeugen nur das Haus zu hintergehen und irre zu führen trachteten. Er bemerkte, man hätte die Taxe auf nicht mehr als 10 000 Pfund geschätzt; aber diese Rechnung wäre sehr irrig, und er wüßte gewiß, daß sie 40,000 Pfund einträge. Allein es gäbe noch einen andern Gesichtspunct, aus welchem man die Billigkeit dieser und jeder andern Taxe betrachten müßte, und den er der Aufmerksamkeit des Hauses bey der gegenwärtigen Untersuchung sehr empföhle; dieß wäre der Geist der Handlung, und die Parteylichkeit und Vorurtheile, die der handelnde Theil der Nation zuweilen gegen eine besondre Taxe hegte. Man hätte bey der gegenwärtigen unverkennbare Proben davon gesehen; die vielfältigen und standhaften Bemühungen, die man nicht gescheut hätte, um einen Widerruf der Acte zu erhalten, bewiesen, daß dieses der Fall bey der Taxe wäre, deren Gerechtigkeit und Billigkeit man jetzt untersuchte. Die gegründeten oder ungegründeten Meinungen aber einer so zahlreichen, nützlichen und schätzbaren Classe von Leuten, als die Fabrikanten baumwollener Waren ausmachten, ja sogar ihre Vorurtheile und Irrthümer, schienen ihm so viel Achtung zu verdienen, daß er seine eigne Meinung der ihrigen nicht entgegen setzen wollte, wenn der Gegenstand, über welchen sie klagten, so beschaffen wäre, daß man ihn ohne Schaden aufgeben könnte. Unter diesen Umständen hätte er

den Ertrag der Taxe mit der gegenwärtigen Lage des Landes verglichen. Er dankte Gott, daß die Finanzen des Reichs sich in einer solchen Verfassung befänden, daß man keine Ursache hätte, den Muth sinken zu lassen. Er hätte den Zustand derselben mit einem argwöhnischen Auge untersucht, und gefunden, daß er so blühend und hoffnungsvoll wäre, daß man dem Volke keine neuen Lasten aufzulegen brauchte, um den Aufwand des States damit bestreiten zu können. Er wäre so glücklich, der Englischen Nation sein Wort geben zu können, daß seine Hoffnungen zur Errichtung eines Sinking-Funds so gegründet und zuverlässig wären, daß er es nicht nöthig hätte, so hartnäckig auf einer einzelnen Taxe zu bestehen.

Herr Stanley und verschiedene andere Mitglieder des Hauses vertheidigten die Fabrikanten gegen den Vorwurf der Unredlichkeit. Der erste bemerkte besonders, daß Herr Walker und die übrigen Zeugen sehr ehrliebende, tugendhafte und rechtschaffene Männer, sowohl als geschickte Fabrikanten, wären, die sich durch nichts in der Welt würden verführen lassen, dem Hause der Gemeinen Unwahrheiten als wahr vorzustellen, oder die Sachen zu übertreiben. Herr Sheridan und Herr Fox machten Herrn Pitt harte Vorwürfe, daß er den Fabrikanten ihr Ansuchen aus einem solchen Grunde gewähren wollte, als er in seiner Rede angegeben hätte. Es wäre sehr unweise von einem Minister, zu erklären,

daß er Vorurtheilen und Zudringlichkeiten etwas einräumte, was er der Wahrheit und Vernunft nicht zugeben wollte. Wenn es Einmahl bekannt würde, daß die Unzufriedenheit einer gewissen Volks-Classe, sie möchte nun gegründet seyn oder nicht, Ursache genug für dieses Haus wäre, eine Taxe zu widerrufen, so würden die öffentlichen Einkünfte in unaufhörlicher Gefahr seyn, aufgehoben zu werden, und der Sinking-Fund, den Herr Pitt so gern bey jeder Gelegenheit mit vorbrächte, und den sie alle mit Sehnsucht erwarteten, würde immer nur ein Plan bleiben, der nie zur Wirklichkeit käme.

Es wurde einstimmig beschlossen, die Acte zu widerrufen.

Am neunten May brachte der Kanzler der Exchequer die neuen Taxen, die noch eine Folge des vergangnen Krieges waren, vor das Haus der Gemeinen. Es würde gewiß, sagte Herr Pitt, jedem in diesem Hause, sowohl als ihm selbst, ein trauriges Geschäft seyn, noch jetzt für die Kosten des letzten unglücklichen Krieges zu sorgen, um dem Staate seine ehemalige Würde und Ansehen wieder zu geben, und seine Macht und Wohlfahrt fest zu gründen. England hätte freylich seit einigen Jahren mit den übrigen Europäischen Mächten im besten Vernehmen gestanden; dennoch aber könnte man in Ansehung der Finanzen noch nicht sagen, daß es ganz wieder auf dem sonst gewöhnlichen Friedens-Etat gekommen wäre. Die bereits bewilligten Subsi-

dien für das gegenwärtige Jahr rechnete er auf 9 737,868 Pfund; aber die vorhandenen Mittel und Wege, diese Summe aufzubringen, beliefen sich nicht höher, als auf 6,184 118 Pfund. Ueberdieß aber wären 199.561 Pfund in die Schatzkammer bezahlt worden, die größten Theils aus dem Ueberschusse in den Händen verschiedener Zahlmeister beständen, und mit dem steigenden Ertrage des Sinking-Funds für das folgende Jahr nebst andern einkommenden Geldern, die er angab, so viel von der fehlenden Summe ersetzten, daß nur noch eine Million übrig bliebe. Diese in der That sehr kleine Summe in Vergleich mit denen, die man seit verschiedenen Jahren verlangt hätte, würde wahrscheinlich die letzte seyn, die er brauchte. Was das Anlehn dieser Million beträfe, hätte er es bey dem gegenwärtigen Zustande der öffentlichen Fonds nicht für gut gehalten, die Schuld zu fundiren; sondern er hätte das Geld von der Bank auf fünf Prozent Interessen geborgt. Das Publicum könnte auf diese Art bessere Bedingungen erhalten, als bey einem eigentlichen Anlehn, wie es sonst gewöhnlich wäre. Die Bank würde diese Summe nicht sogleich und nicht auf Einmahl, sondern in kleineren Summen bezahlen, nachdem sie die Regierung nöthig hätte; und die Interessen würden nur von den Summen und von der Zeit an bezahlt, da sie die Bank wirklich ausgezahlt hätte: auf alle Fälle aber wollte er die Zinsen jetzt zu 50,000 Pfund rechnen.

Der vornehmste Punct aber, auf welchem er die Aufmerksamkeit des Hauses zu lenken wünschte, wäre die Fundation der Flotten= und Artillerie Schuldscheine, welche in der vorigen Sitzung nicht fundirt worden wären, und die er auf vier Millionen rechnete. Sie giengen gewöhnlich auf zwey Jahre; aber er gedächte monathlich ein Viertel Prozent zu bezahlen, um die Inhaber desto leichter zu bewegen, sich frühzeitig zu unterschreiben. Der Fond, den er dazu bestimmt hätte, wäre der nämliche, über den im vergangnen Jahre so viel Streit gewesen wäre, ein Fond von fünf Prozent. Man verlöre zwar im Anfange etwas dabey, aber bey der endlichen Einlösung der Schuldscheine gewönne das Publicum dadurch zwey bis drey Millionen. Er wollte daher 111 Pfund 8 Schillinge für jedes Hundert geben, so daß die vier zu fundirenden Millionen an Interessen 223 000 Pfund erforderten. Außer den beiden Summen für die Zinsen des Anlehns und der neu fundirten Schulden, hätte Herr Pitt nur noch den Betrag der neuerlich aufgehobenen Taxe auf baumwollene Waren zu ersetzen, wofür er 40,000 Pfund rechnete. Die ganze Summe, welche die Regierung nöthig hätte, betrüge also 413 000 Pfund.

Herr Pitt fing seinen Vortrag in Ansehung der neuen Taxen mit der Bemerkung an, wie ungünstig seine gegenwärtige Lage sey, da er sich genöthiget sähe, neue Taxen zu erfinden, nach=

dem die leichtesten und am wenigsten verhaßten schon vor einer Zeit wären erschöpft worden. Allein die Taxen, zu welchen sich das Volk am leichtesten verstände, wären nicht allezeit die besten; oft verdeckten sie nur das Gift, welches sie einflößten. Er müßte voraus sagen, daß einige von den Taxen welche er vorschlagen wollte, mehr die Mitglieder dieses Hauses, als ihre Constituenten, treffen würden. Der Gedanke tröstete ihn, daß es vielleicht keine Versammlung gebe, wo eine neue unvermeidliche Last desto eher Beyfall finden würde, je unmittelbarer sie die Mitglieder derselben selbst träfe. Seine Vorschläge hätten noch eine andre Empfehlung für sich, daß sie keine neue Kosten und keine neuen Beamten zur Einsammlung der Gelder erforderten.

Der erste Vorschlag beträfe eine erhöhete Auflage auf männliche Bedienten. Diese Abgabe wäre bisher immer einerley gewesen, ein Herr möchte Einen oder mehrere Bedienten halten. Er wollte hierin eine neue Einrichtung vorschlagen, die sich nach der Zahl der Bedienten, von Einem bis eilf und mehr, bestimmen ließe. Seine Taxe begriffe zugleich die Aufwärter in Kaffeehäusern und an andern öffentlichen Oertern, die zum Vergnügen dienten, in sich. Nach seiner Meinung sollte dieß nicht mehr wie zeither eine willkürliche Taxe bleiben, die diejenigen, die sie bezahlten, nach ihrem Gutdünken einschicken könnten; sondern sie sollte in Zukunft zur gehö-

rigen Zeit von denselben Personen, welche die Haustaxe einforderten, zugleich gesammelt werden. Den Ertrag dieser neuen Einrichtungen schätzte er auf 35,000 Pfund.

Sein nächster Vorschlag beträfe eine Taxe, die schon mancherley Streitigkeiten veranlaßt hätte. Sie würde wahrscheinlich eine Art von Einwürfen von dem ernsthaftern und gesetztern Theile des Hauses, und spaßhafte, witzige Einfälle von dem andern zu erwarten haben. Den erstern hätte er ebenfalls ernsthafte Gegengründe, und den letztern nichts als gute Laune und einen fröhlichen Muth entgegen zu setzen. Diese Taxe wäre eine Art von Kopfgeld auf Dienstmägde, von zwey Schilling sechs Pence und nach Verhältniß fünf und zehn Schilling für jede. Das Ganze rechnete er auf 140,000 Pfund.

Die dritte Taxe in dem Budget des Kanzlers der Exchequer war eine Auflage auf Kramläden. Allein mit dieser Taxe dächte er nicht alle Kramläden ohne Unterschied in gleichem Grade zu belegen; sondern sie nach der Hausmiethe einzurichten, so, daß sie von Einem bis auf zwey Schilling von dem Pfunde stiege; zwey Schilling nämlich aufs Pfund in allen Häusern, die fünf und zwanzig Pfund und mehr eintrügen. Als eine Art von Schadloshaltung für die Krämer wäre er Willens, alle Erlaubnißscheine der Hausirer und herum ziehenden Tabuletkrämer aufzuheben; denn diese Leute wären in der That eine Pest des Landes und eine immer

währende Quelle des Schleichhandels. Diese Taxe würde, wie er hoffte, 120,000 Pfund einbringen.

Herrn Pitts vierte Taxe war eine um einen Penny auf die Meile erhöhete Auflage auf Postpferde. Der gewöhnliche bestimmte Preis, sagte der Minister, wäre, daß der Reisende eilf Pence für die Meile bezahlte; aber die Posthalter forderten oft einen Penny mehr, und ließen sich einen Schilling für die Meile bezahlen. Sein Vorschlag wäre daher, einen Theil dieses unrechtmäßigen Gewinns zum Besten des Publicums anzuwenden. Er glaubte dadurch 50,000 Pfund zu erhalten.

Die fünfte Taxe war eine Auflage auf Handschuhe, welche Herr Pitt auf Einen, zwey oder drey Pence, nach dem Werthe der Handschuhe, bestimmte. Den Ertrag des Ganzen schätzte er ebenfalls auf 50,000 Pfund.

Hierzu kam noch eine Abgabe derer, die auf Pfänder leihen, für einen Erlaubnißschein, deren Ertrag Herr Pitt auf 15,000 Pfund rechnete; und eine neue Auflage auf Salz, durch welche das Publicum 12,000 Pfund gewinnen sollte.

Alle diese sieben neuen Taxen würden also nach des Ministers Rechnung jährlich 422,000 Pfund eintragen, mit welchen er die erforderlichen Ausgaben zu bestreiten hoffte. Er schloß seinen Vortrag mit einer Bitte an die Mitglieder des Hauses der Gemeinen, dem Publicum

durch ihr Betragen bey dieser Gelegenheit einen neuen Beweis ihres Eifers für den Credit der Nation, und ihres unwandelbaren Entschlusses zu geben, daß sie einen Ueberschuß der Einkünfte zu erhalten suchten, der zu keinen andern Endzwecke angewandt werden sollte, als allein zur allmähligen Abtragung der National-Schulden.

Herr Fox, welcher sogleich nach Herrn Pitt aufstand, machte zuerst einige Anmerkungen über die Fundation der öffentlichen Schulden mit fünf Prozent. Eine große Summe der öffentlichen Gelder sagte er, bey der Fundation der Schulden, bloß einer speculativen Rechnung auf die Zukunft zu Gefallen, aufzuopfern, wäre ein Vorschlag, gegen den sich viele wichtige und gegründete Einwürfe machen ließen. Wenn er untersuchen wollte, was die Inhaber der Schuldscheine durch eine Fundation mit fünf Prozent mehr, als durch eine mit drey Prozent, erhielten, so würde er vielleicht weit mehr heraus bringen, als Herr Pitt angegeben hätte. Herr Fox beklagte sehr den mißlichen Finanz-Zustand des Reichs; aber er wollte nicht der erste seyn, sich Taxen zu widersetzen, durch welche die Bedürfnisse des Stats bestritten werden sollten. Dennoch konnte er nicht umhin, einige wichtige Einwürfe gegen die Taxe auf Kramläden und gegen die Abschaffung der Hausirer und Tabuletkrämer zu machen. Auch die Taxe auf Dienstmägde würde, wie er fürchtete, allgemeinen

Widerstand finden. Die Wohlfahrt des Landes würde dadurch mehr gehindert als befördert. Diese Auflage müßte Leuten, welche viele Kinder hätten, besonders schwer fallen, und würde auf diese Weise mehr eine Taxe auf Kinder, statt einer Auflage auf Luxus und Verschwendung seyn.

Herr Hussey fand es sehr seltsam, daß der Minister den Inhabern der Flotten-Schuldscheine dieses Jahr 111 Pfund 8 Schilling geben wollte, da er ihnen im verwichenen Jahre nicht mehr als 107 Pfund 5 Schilling 6 Pence zugestanden hätte. Da Herr Pitt für gut befände, die Million, welche er von der Bank borgte, noch nicht zu fundiren, so würde es eben so rathsam gewesen seyn, die Fundation eines Theils der Flottenscheine zu verschieben, bis man bessere Bedingungen hätte erhalten können.

Herr Pitt vertheidigte seine Einrichtung aus dem Grunde, weil die Stocks nie steigen, und daher auch nie bessere Bedingungen zu erhalten seyn würden, so lange die Schulden der Marine noch in ihrer bisherigen Verfassung blieben.

Diejenigen Taxen des Kanzlers der Exchequer, welche von den meisten Mitgliedern und am strengsten getadelt wurden, waren die beiden Auflagen auf Dienstmägde und auf Krämer, die im kleinen handelten. Sir James Johnstone und der Graf von Surrey sprachen besonders gegen die erste. Sie hofften, das Parlament würde auf eine Klage aufmerksam seyn, die für

so

so viele ihrer Mitmenschen äußerst drückend seyn müßte, welche ohnedieß von der Vorsicht zu einem harten Schicksale bestimmt wären. Sie wären ohne Schutz und Hülfe; sie hätten keine mächtigen Fürsprecher, die wohl zuweilen einen Minister bewegen könnten, einen Theil seines Plans zu ändern. Wenn aber auch alle anderen Gründe gegen diese Taxe nichts vermöchten, so würde doch wenigstens das Haus sich durch Mitleid bewegen lassen, einer Auflage seinen Beyfall zu versagen, die Menschen träfe, welche an sich schon mit einem grausamen Schicksale zu kämpfen und Elend genug zu ertragen hätten. — Herr Drake, Herr Powys, Herr Sawbridge, Sir Richard Hill und Herr Whitbread waren ebenfalls mit dieser Taxe höchst unzufrieden. Herr Francis sagte, er wüßte gewiß, daß kein Mann von Gefühl und Empfindung einen solchen Vorschlag annehmen könnte, und er hoffte, Herr Pitt würde bey weiterem Nachdenken ihn selbst wieder zurück nehmen, da er seine Grundsätze als Mensch und als Minister durch nichts so verdächtig machen könnte, als durch eine hartnäckige Beharrlichkeit bey einem solchen Vorschlage. Herr Sheridan behauptete, die Taxe wäre nichts anders, als eine Prämie für unverheirathete Männer und Frauen, und eine Strafe, die der Minister auf die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts gesetzt hätte.

Herr Fox bemerkte bey einer späteren Untersuchung dieser Sache, seine Constituenten hätten ihm aufgetragen, sich dieser Taxe zu widersetzen. Er wäre zwar keiner von denen, welche die Meinung ihrer Constituenten für die Richtschnur ihres Verhaltens in allen politischen Geschäften ansähen; und vor allen andern wären Finanzsachen gerade die Materie, wo man am wenigsten erwarten dürfte, daß der Repräsentant ganz einerley Meinung mit seinen Constituenten seyn würde. Wenn daher dieser Auftrag auch eine Ursache wäre, warum er sich der Taxe widersetzte, so bäte er, das Haus möchte es für nichts mehr als Einen Grund ansehen. Es wäre gewiß zu wünschen, daß man niemahls nöthig hätte, die Manufacturen des Landes mit neuen Lasten zu beschweren, wenn es nur auf irgend eine Art zu vermeiden wäre. Daß dieses nicht in allen Fällen möglich sey, gäbe er recht gern zu, es wäre aber gewiß ein großer und wichtiger Vortheil, wenn die unnützesten und entbehrlichsten Mitglieder der Gesellschaft einen Theil der öffentlichen Lasten tragen müßten; und man würde nicht leicht eine Classe Menschen finden, die zum öffentlichen Besten weniger beytrügen, als männliche Bedienten: etwas ganz anders aber wäre es in Ansehung der weiblichen Bedienung eines Hauses. Die ersteren würden nur zum State gehalten, als Werkzeuge der Eitelkeit, Trägheit und des Luxus; die letztern hingegen wären immer mit den Arbeiten des Hauswesens be=

schäftigt, und könnten nicht leicht müßig gehen. Die ersteren würden nur von den Reichen gehalten; der letzteren könnten auch die ärmeren nicht entbehren. Herr Fox erwähnte eines Gegenstandes der Taxation, den man schon oft vorgeschlagen hätte, einer Taxe auf unverheurathete Personen. Wenn man eine Art erfinden könnte, eine solche Auflage den Vermögensumständen eines jeden gemäß einzurichten, so könnte nach seiner Meinung keine billigere und einträglichere Taxe erdacht werden. Auf jedem Fall sähe er nicht, warum man diesen Gedanken nicht wenigstens in so weit annehmen könnte, um die Lücke wieder auszufüllen, welche da aus entstehen könnte, wenn man die Taxe des Ministers denjenigen leichter zu machen suchte, die Familie hätten.

Herr Pitt vertheidigte seinen Vorschlag. Es wäre allerdings wahr, sagte er, daß diejenigen, die verheirathet wären und Familie hätten, den größten Theil der Taxe bezahlen müßten: allein dieß wäre ein Uebel, das von allen Arten von Auflagen unzertrennlich wäre, und das mit gleichem Grunde gegen alle Taxen angeführt werden könnte, die seit vielen Jahren auf Artikel der Consumtion wären gelegt worden. Bey der ferneren Untersuchung dieser Sache aber ließ sich Herr Pitt dennoch bewegen, mancherley Einschränkungen und Ausnahmen von dieser Taxe zu machen; besonders den Ertrag derselben dadurch zu vermindern, daß er auf zwey Kinder allezeit

eine Magd als frey von der Taxe rechnete. Er war auch Willens, das Alter sowohl wie die Jugend von seiner Taxe auszunehmen. Um die fehlenden Summen, welche dadurch von dem Ertrage derselben abgehen würden, zu ersetzen, nahm er in gewisser Rücksicht den Vorschlag des Herrn Fox in Ansehung unverheiratheter Mannspersonen an. Seine Absicht war daher, daß jede unverheirathete Mannsperson die Taxe auf Bedienten doppelt, und jeder, den diese Taxe träfe, noch Ein Pfund fünf Schilling außer der gewöhnlichen Abgabe von Bedienten männlichen Geschlechts bezahlen sollte. Allein Herr Fox wendete dagegen ein, daß dieser Vorschlag seinem Gedanken nicht vollkommen entspräche; denn diese Abgabe müßte den Officieren bey der Armee und andern unverheiratheten Männern, die genöthigt wären, wenigstens Einen Bedienten zu halten, sehr schwer fallen. Es wurde daher eine Verbesserung vorgeschlagen und angenommen, durch welche dieser Einwurf des Herrn Fox gehoben wurde. Herr Gamon, Repräsentant von Winchester, und Herr Courtenay bemühten sich, auch eine Ausnahme derjenigen Officiere zu erhalten, welche auf halbe Gage ständen; allein dieser Vorschlag ging aller angewandten Mühe ungeachtet nicht durch.

Aber noch viel heftigern und hartnäckigern Widerspruch fand die Taxe auf Kramläden im Parlamente, indem sie dem Minister zugleich

viele Feinde in der Nation erweckte, da sie allgemein verhaßt war. Besonders merkwürdig ist es bey dieser Taxe, daß sie von Politikern von allen Arten und Meinungen, die nur jemahls auf den Gedanken fielen, einstimmig getadelt und verworfen worden ist. Die Gründe, welche man dagegen anführt, sind nicht schwer einzusehen, und sie lassen sich vielleicht alle unter den allgemeinen Begriff der Ungleichheit und Unbilligkeit zusammen fassen. Die Taxe ist ungleich und unbillig, weil sie der Repräsentant seinen Constituenten aufbürdet, ohne selbst das geringste dazu beyzutragen; weil sie, da sie sich nach den Einkünften eines Hauses richtet, fast einzig und allein die Bewohner der Hauptstadt trifft; und weil sie endlich auf eine Classe von Leuten fällt, deren Mitglieder gering der Anzahl nach, arbeitsam, und unentbehrlich sind. Taxen lassen sich überhaupt in zwey Gattungen eintheilen, von welchen die eine unmittelbar von der Ware gehoben wird, und wo folglich das Ganze in die Casse des Publikums fällt; die andre Art von Taxen aber, welche dem Gutbefinden einiger einzelnen Menschen überlassen ist, drückt, wie man leicht einsehen kann, die Nation verhältnißmäßig weit mehr, als sie die Regierung bereichert. Die Taxe auf Kramläden muß nothwendig unter eine von diesen beiden Gattungen gehören: der Käufer muß sie entweder dem Krämer zehn-dreyßig- und funfzigfältig bezahlen; oder sie fällt ganz auf einen Stand, der vielleicht aus zwan-

zig bis dreyßig tausend Menschen besteht, und aus solchen, denen gemeiniglich von den Freuden und Vergnügungen des menschlichen Lebens wenig zu Theil worden ist. Diese und andre Gründe wurden mit ziemlicher Wärme von Sir Harbord, Herrn Jolliffe und den Repräsentanten der Stadt London gegen diese Taxe vorgetragen, und dem Hause der Gemeinen zu gleicher Zeit auch eine Bittschrift dagegen von dem Lordmayo, den Aldermännern und dem Rathe der Stadt übergeben. Besonders stellte Herr William Windham die schlechte Seite der Taxe in ein sehr helles Licht. Herr Pitt antwortete Herrn Windham, es wäre unbillig, wenn man annähme, daß die ganze Taxe entweder bloß auf die Einkünfte des Kaufmanns, oder auf die allgemeine Consumtion fiele. Wäre der Gewinn von den Waren eines Krämers so groß, daß er die Taxe trüge, so würde sie dieser seines eignen Vortheils wegen bezahlen, und das wäre billig. Wäre hingegen der Gewinn sehr gering, so würde der Krämer die Taxe auf seine Waren schlagen. Der Endzweck jedes Kaufmanns, behauptete Herr Pitt, wäre nicht, so viel damit zu gewinnen, als man zum Lebensunterhalte brauchte; sondern im Gegentheile so viel Vortheil als nur immer möglich davon zu ziehen. Der wohlhabendere Krämer würde daher jetzt so wenig als zuvor seine Ware um einen geringeren Preis lassen wollen, als es der ärmere thun könnte.

Herr Henry Thornton war mit Herrn Pitt einerley Meinung in Ansehung der Taxe. Die ganz allgemeinen Klagen, die man darüber geführt hätte, schienen ihm zu beweisen, daß sie von dem gewöhnlichen Vorwurfe, nur einen Theil der Einwohner zu treffen, ganz frey wäre. Verschiedne andre Mitglieder des Hauses hingegen, welche dieser Taxe abgeneigt waren, und gern auch für ihren Theil so viel möglich dazu beytragen wollten, daß das Haus sie verwürfe, unterstützte lieber die Taxe auf Dienstmägde, und vertheidigten, vielleicht mit wahrer Aufrichtigkeit und im rechten Ernste, die Abschaffung der Hausirer und Tabuletkrämer. Unter die letzten gehörten besonders Sir Eduard Astley und Herr Brickdale.

Mit vorzüglicher Wärme nahm sich Herr Dempster dieser niedern herum ziehenden Classe von Handelsleuten an. Er betrachtete es als ein besondres und eben nicht sehr rühmliches Unternehmen, einen ganzen Stand unterdrücken zu wollen, und das aus Privatabsichten, bloß um einen andern Stand, welcher die Tabuletkrämer aus Brotneid haßte und verfolgte, mit dem Minister und seinen neuen Taxen auszusöhnen. Er erinnerte das Haus, daß vor einigen Jahren eine ähnliche Bill zu demselben Endzwecke wäre in das Parlament gebracht worden; aber bey der Untersuchung derselben hätte man gefunden, daß nichts als Unheil daraus erfolgte. Er hoffte ge=

wiß, je bekannter das Haus mit dem Gegenstande werden würde, je mehr würde man ihm darin beystimmen, daß diese Leute nichts weniger, als unnütz und entbehrlich wären, sondern daß sie im Gegentheile dem gemeinen Wesen die ersprießlichsten Dienste leisteten. Nichts als ihr großer unläugbarer Nutzen hätte diese Classe brauchbarer Menschen so lange gegen die mancherley Versuche halten können, die man zu verschiednen Zeiten gemacht hätte, ihren Untergang zu befördern.

Herr Pitt ließ sich durch diese Vorstellungen bewegen, seine erste Absicht aufzugeben, und that daher den 13ten Junius dem Hause der Gemeinen, statt der gänzlichen Unterdrückung der herumziehenden Händler, einen andern Vorschlag: „daß, außer den bisher gewöhnlichen Abgaben, je„der zu Fuß reisende Hausirer oder Tabuletkrä„mer vier Pfund, und jeder von diesen Leuten, „der zu Pferde reiste, für jedes Pferd, Esel „oder Maulthier, das er zur Fortschaffung sei„ner Waren brauchte, acht Pfund für einen Er„laubnißschein bezahlen sollte.„ Er schlug ferner vor, daß dieselbe Acte ein Verbot enthalten sollte, daß keiner von ihnen sein Gewerbe innerhalb einer gewissen Entfernung von Städten und Marktflecken treiben sollte. Allein dieser Vorschlag fand weder bey den Freunden der ersten Motion zur Abschaffung des Detailhandels, noch bey ihren Gegnern Beyfall. Die Freunde und

Vertheidiger der Krämer behaupteten, der Minister hätte mit den Leuten, welche die neue Taxe bezahlen sollten, einen Vertrag geschlossen, und dieser Vorschlag wäre eine Folge davon. Herr Dempster, Sir James Johnstone, Sir Adam Ferguson und Herr Courtenay verwarfen ihn aus denselben Gründen, deren sie sich schon gegen die erste Motion bedient hatten. Herr Dempster behauptete besonders, seit der Vertreibung der Mauren aus Spanien, und seit der Widerrufung des Edicts von Nantes durch Ludewig den Vierzehnten, sey kein Vorschlag zu einem so drückenden, einseitigen und nur gegen eine gewisse Classe von Leuten gerichteten Gesetze gethan worden. Herr Marsham hingegen und die Repräsentanten verschiedner Oerter in der Grafschaft Kent suchten mit vielem Eifer die gänzliche Aufhebung eines Gewerbes zu erhalten, durch welches der Schleichhandel, ungeachtet aller Bemühungen der Regierung ihn zu unterdrücken, besonders in diesem Theile des Reichs, immer noch fort dauerte.

Bey den mannigfaltigen Widersprüchen gegen die Taxen des Kanzlers der Exchequer ist es billig, auch der andern Auflagen zu erwähnen, welche verschiedene Mitglieder des Hauses, anstatt der verworfenen in Vorschlag brachten. Wenn man die Geschichte der Finanzoperationen der Englischen Minister etwas genauer betrachtet, so wird man finden, daß aus solchen Gedanken und Vorschlägen einzelner Mitglieder des Parla-

ments nach einigen Jahren nicht selten Verordnungen der Regierung und Landesgesetze entstanden sind. Eine Kenntniß solcher Vorschläge, wenn sie auch Anfangs nicht angenommen wurden, kann daher sowohl dazu dienen, der Nachwelt dem wahren Ursprung der Maßregeln und Gesetze zu zeigen, die zu ihrer Zeit vielleicht eingeführt werden können, als sie uns selbst in Stand setzt, Muthmaßungen über die gegenwärtige Zeit zu machen, und gewisser Maßen selbst einen Blick in die Zukunft zu thun.

Anstatt der Taxe auf Dienstmägde schlug Sir James Johnstone vor, Galanteriehändler und andre Personen männlichen Geschlechts, welche ein Gewerbe trieben, das dem weiblichen Geschlechte angemessener, und ihm nach den Gebräuchen der Englischen Nation eigentlich bestimmt wäre, mit einer Taxe zu belegen. Sir Richard Hill und Sir Eduard Astley erinnerten das Haus an einige Gedanken, die sie in den vorigen Sitzungen, in Ansehung einer Taxe auf öffentliche Oerter des Vergnügens, und einer Auflage auf Hunde geäußert hätten. Lord Surrey brachte eine ganze Reihe neuer Taxen in Vorschlag. Er schlug eine Abgabe für einen Erlaubnißschein vor, seidne Strümpfe, Puder in den Haaren und Taschenuhren zu tragen. Für die beiden erstern sollte die Person jährlich zehn Schilling, und für die letzteren zwey Schilling sechs Pence für einen solchen Schein bezahlen. Den Ertrag des Ganzen schätzte er auf 160,000 Pfund des Jahres.

Herr Pitt machte einige Einwürfe gegen diese Taxen, besonders weil ihre Einsammlung meistens auf Angebern beruhte, welches doch gewiß nicht die beste Weise wäre, neue Taxen zu heben. Ueberdieß könnte ihr Ertrag nicht anders als sehr ungewiß seyn. Anstatt der Taxe auf Kramläden schlug Herr Brook Watson einen Erlaubnißschein für Agenten und Sachwalter vor, für welchen jeder jährlich dreyßig Pfund bezahlen sollte; ingleichen eine Auflage auf Kammertücher. Lord North schlug vor, die Taxe auch auf dem öffentlichen Verkauf Ostindischer und Amerikanischer Waren, der Ostindischen und der Hudsons Bay Compagnie auszudehnen. Aber einen andern Vorschlag, der sich sehr weit erstreckte, und nothwendig viel einbringen müßte, thaten die Herrn Sawbridge und Newnham. Dieß war eine Taxe von zwey, vier oder sechs Pence nach Verhältniß für jedes Paar Schuhe, das mehr als vier Schilling kostete, und einen Schilling für ein Paar Stiefeln. Den Ertrag dieser Taxe rechneten sie auf 200,000 Pfund und mehr. Um die fehlenden Summen zu ersetzen, welche durch die Ausnahmen und Einschränkungen der Taxe auf Kramläden von dem ganzen Ertrag derselben abgehen möchten, nahm der Kanzler der Exchequer zuletzt dem Vorschlag eines Erlaubnißscheines für Anwalte an, von denen jeder in London fünf Pfund, und in allen andern Gegenden des Reichs drey Pfund jährlich erlegen sollte. Hierzu kam noch eine Auflage von zwey

Schilling sechs Pence auf Vollmachten, Schuldner einziehen zu lassen, welche der Minister, beide zusammen, auf 20,000 Pfund anschlug.

In der Committe über die öffentlichen Einkünfte am 27sten May that Herr Rose, Secretär der Schatzkammer, den Vorschlag zu gewissen Resolutionen, welche aber, wie er bemerkte, nicht sowohl für neue Taxen zu betrachten wären, sondern vielmehr für neue Einrichtungen, die Einsammlung alter Auflagen zu erleichtern. Diese betrafen zum Theil die Taxe der letzten Sitzung auf Kutschen und andres Fuhrwerk. Nach diesem Vorschlage des Herrn Rose sollte jeder Kutschenmacher von Profession jedes Jahr einen Erlaubnißschein für zwanzig Schilling lösen; ingleichen sollte der Wagener zwanzig Schilling für Wagen mit vier Rädern, und zehn Schilling für solche mit zwey Rädern bezahlen.

Am 7ten April bat Herr William Grenville, Unterzahlmeister der Armee, das Haus der Gemeinen um Erlaubniß, eine Bill zur Erläuterung und Verbesserung der Acte einzubringen, welche die Prüfung streitiger Parlaments-Wahlen beträfe und gewöhnlich die Grenville-Acte genannt würde. Er hätte bey dieser Motion zweyerley Absichten: die eine beträfe die Acte überhaupt, von der er gewisse Theile, welche die Erfahrung als unzureichend und schädlich bewiesen hätte, zu ändern und zu verbessern wünschte; die andre sollte bloß so viel möglich verhüten, daß die öffentlichen Geschäfte nicht so oft durch die Verordnung

dieser Acte unterbrochen würden, nach welcher keine andre Sache im Parlamente vorgenommen werden dürfte, so lange die Committee zur Untersuchung einer streitigen Wahl säße. Unter die ersteren rechnete Herr Grenville besonders die Menge unnützer Bittschriften, die seit der Zeit, daß die Bill, welche er zu verbessern suchte, die Kraft eines Gesetzes erlangt hätte, so zahlreich geworden wären. Als aber das Schicksal dieser Bill, nach verschiedenen Streitigkeiten darüber, wobey verschiedne Mitglieder sehr wichtige Veränderungen derselben vorgeschlagen hatten, in einem sehr schwachen Hause entschieden werden sollte, that Herr Grenville selbst den Vorschlag, die fernere Untersuchung seiner Bill bis auf eine künftige Sitzung zu verschieben.

Zwey andere Bills, welche dem Parlamente schon zuvor einmahl waren zur Untersuchung vorgelegt worden, wurden in der gegenwärtigen Sitzung von Lord Mahon wiederum in Vorschlag gebracht. Ihr Endzweck war, die Rechte der Wählenden bey der Wahl eines Parlaments-Gliedes für eine Grafschaft zu bestimmen, und die verschiedenen Gesetze zur Verhinderung der Bestechungen und des Geldaufwandes bey Parlamentswahlen in Eine Acte zu bringen. Die erste von diesen beiden Bills verordnete, daß die Namen der Wählenden bey Parlaments-Wahlen für eine Grafschaft in jedem Kirchspiele in ein Buch eingetragen werden, und daß die Beamten aller Kirchspiele viermahl des Jahres

von der Ausübung der Bill Bericht erstatten sollten. Die zweyte Bill verbot besonders, zur Zeit einer Wahl Hutschleifen zu tragen und öffentliche Gastereyen zu geben; ingleichen verordnete sie, daß die Stimmen der Wählenden in ihren verschiedenen Wohnplätzen gesammelt werden sollten. Als die erstere Bill die Genehmigung des Hauses der Gemeinen erhalten hatte, widersetzte sich ihr im Oberhause Lord Thürlow. Er nannte die Bill eine Sammlung von Schimären, die ein Projectmacher in eine Bill zusammengebracht hätte, um seine Erfindungskraft und Geschicklichkeit zu beweisen, und zu zeigen, wie viele Worte er brauchen könnte, um eine einzige Verordnung zu machen, die einem Systeme zum Grunde dienen sollte, das seiner Meinung nach weder nöthig wäre, noch durch irgend einen gültigen Grund gerechtfertiget werden könnte. Er schloß mit der Motion: daß die Untersuchung der Bill bis auf drey Monathe verschoben werden möchte; welches mit 14 Stimmen gegen 4 bewilliget wurde. Auf diese Art blieb die Bill im Oberhause liegen.

Am 6ten May bat Herr Beaufoy das Haus der Gemeinen um Erlaubniß, eine Bill zur Erläuterung und Verbesserung der Accisgesetze einzubringen, welche zugleich das Recht, von Geschwornen gerichtet zu werden, in diesem Departement einführen sollte. Die despotische Jurisdiction der Accis-Beamten in Großbritannien ist

schon oft der Gegenstand vieler Beschwerden und großer Streitigkeiten gewesen; daher man immer eine Veränderung in den Gesetzen dieses Amtes gewünscht hatte. Herr Beaufoy bewies die Nothwendigkeit einer solchen Verordnung mit einer Stelle aus Blackstones bekannten Commentarien. „Das Verfahren des Accis-Amtes," sagt dieser berühmte Rechtsgelehrte, „ist so summarisch und kurz, daß man in einer Zeit von „zweymahl vier und zwanzig Stunden, von drey „Beamten oder zwey Friedensrichtern, ohne allen Ausspruch der Geschwornen, und mit gänzlicher Hintansetzung des gemeinen Rechts, zu „Bezahlung einer Summe von vielen tausend „Pfund kann verurtheilt werden." Die Bill des Herrn Beaufoy enthielt den Vorschlag, einem Unterthan von Großbritannien in allen Fällen, wo er es verlangte, das Recht zu geben, durch einen Ausspruch von Geschwornen gerichtet zu werden. Von dieser allgemeinen Regel gab es nur Eine Ausnahme, nämlich in dem einzigen Falle einer doppelten Erlegung des Zolls. In diesem Falle war es unumgänglich nöthig, daß die Regierung summarisch verführe; und glücklicher Weise wäre in diesem Falle der Grund oder Ungrund der Sache sehr leicht zu erweisen und außer allem Zweifel zu setzen; wobey die Bestimmung der Strafe in diesem Falle auch gar nicht von dem Gutdünken des Gerichtes abhinge. Außerdem wünschte Herr Beaufoy, durch diese Bill die Gesetze über die Juricdiction der Accise in

Eine Acte zu bringen, und ihre Verordnungen übereinstimmend zu machen.

Die Committee über diese Bill saß am 27sten May. In dieser Committee stellte der Kanzler der Exchequer Herrn Beaufoy vor, daß es bey einer Sache von so großer Wichtigkeit vielleicht besser seyn würde, die Wirkung dieser Bill vor erst nur auf einige Arten accisbarer Waren einzuschränken, um die nützlichen oder schädlichen Folgen derselben erst aus der Erfahrung kennen zu lernen, ehe man das ganze Acciswesen darnach umformte.

Bey dem Berichte der Committee, den 14ten Junius, widersetzte sich der General-Anwalt dieser Bill aus dem Grunde, weil die Menge der gegenwärtig in den summarischen Gerichten entschiedenen Fälle so groß wäre, daß man sie jährlich auf sechs tausend rechnen könnet. Herr Arden lobte besonders den Theil der Bill des Herrn Beaufoy, welcher sich nicht unmittelbar auf den Ausspruch der Geschwornen bezöge. Dennoch aber müßte man befürchten, daß es gefährlich werden könnte, wenn man die eingeführte Ordnung der Sachen mit Einem Mahle umändern und Einrichtungen aufheben wollte, die Jahrhunderte lang üblich gewesen, und immer für gut wären gehalten worden. Das Recht, nach dem Ausspruche der Geschwornen gerichtet zu werden, wäre ein Vorrecht, das jedem Engländer unschätzbar wäre; jedermann würde hier auf dieses Recht

Anspruch

Anspruch machen, und sechs tausend Rechtshändel würden auf Einmahl vor den Gerichtshof der Exchequer kommen. Die Folge davon würde ein unersetzlicher Verlust der öffentlichen Einkünfte und eine Verwirrung im ganzen Lande seyn, deren Gleichen man noch nicht gehabt hätte. Herr Arden schloß mit der Motion, daß die fernere Untersuchung der Bill auf ein Vierteljahr verschoben werden möchte.

Herr Macdonald, General-Solicitor, bestätigte, was Herr Arden eben gesagt hatte. Er bemerkte, Herr Beaufoy hätte selbst bekennen müssen, daß die Accisverordnungen zwar streng und unconstitutionsmäßig zu seyn schienen; daß aber ihre Ausübung immer sehr sanft und ihre Vollstreckung heilsam gewesen wäre. Es wäre der Weisheit des Parlaments nicht gemäß, gegen solche Uebel, wie diese, schnelle und gewaltsame Mittel zu gebrauchen. Es gäbe kein System auf der Welt, so vortrefflich es auch in jedem Betrachte seyn möchte, das nicht seine Mängel hätte, die ein Mann von lebhaften Empfindungen allemahl, wenn er sie unter Einen Gesichtspunct zusammen brächte und mit starken Farben ausmahlte, als entsetzlich und unerträglich vorstellen könnte. Wenn jemand sagte, es gäbe ein Land, in welchem zwölf hundert Vergehungen die Todesstrafe nach sich zögen, und in welchem der Unterthan auf eben so mannigfaltige Art sich seines Lebens verlustig machen könnte; wer

würde glauben, daß England darunter zu verstehen wäre?

Herr Beaufoy beantwortete diese Einwürfe. Er bemerkte daß eine zu große Anhäufung der Rechtsfälle vor dem Gerichte der Exchequer, welche Herr Ar. en ihm eingewandt hätte, gar nicht zu befürchten wäre. Wenn derjenige, welcher ein Gericht von Geschwornen verlangte, einen günstigen Ausspruch erhielte, so würde es ihm doch nicht weniger als sechzig bis achtzig Pfund kosten und, wenn er seine Sache verlöre, noch einmahl so viel; da es ihm in den summarischen Gerichtshöfen hingegen gar nichts kostete. Ueberdieß könnte ein Gerichtshof, wo der Ausspruch von Geschwornen gewöhnlich wäre, die Strafe, welche die Gesetze verordneten, auf keine Weise mildern, welches in den summarischen Gerichtshöfen hingegen beständig geschähe. Unter allen diesen Umständen gäbe es nur noch zwey Fälle, in welchen ein Unterthan wahrscheinlicher Weise von diesem Rechte Gebrauch machen würde, und es ihm da zu verweigern, würde die höchste Grausamkeit seyn. Er könnte auf dieses Recht Anspruch machen, entweder, wenn die Kosten eines gewöhnlichen Gerichtshofes gegen den Werth der Sache selbst, die untersucht werden sollte, gar nicht in Betracht kämen; oder, wenn er glaubte, daß der Richter in dem summarischen Gerichtshofe einen persönlichen Groll gegen ihn hegte. „Es ist wahr,„ würde er sagen, „der Werth „der Güter ist gering, und die Strafe kann nicht

„groß seyn; aber ich will die Schande nicht auf „mir haben, nach Gutdünken eines parteyischen „Richters als ein Betrüger verurtheilt zu werden. „Ich will mein Vaterland um Hülfe anflehen. „Ich bin mir der Gerechtigkeit meiner Sache be„wußt, und ich will von meines Gleichen gerich„tet werden, es koste was es wolle.“ Eine solche Sprache zu führen, stände einem frey gebornen Unterthan der Brittischen Krone an, und er könnte verlangen, daß man ihn hörte.

Die fernere Untersuchung der Bill wurde auf eine künftige Sitzung verschoben.

Am 10ten Junius brachte Herr Beaufoy, mit Genehmigung des Kanzlers der Exchequer, eine Bittschrift von den Kaufleuten in London, welche mit Tobak handelten, und zu gleicher Zeit noch zwey andere Bittschriften von Bristol und Glasgow in das Haus der Gemeinen. Der Inhalt dieser Bittschriften war, daß das Parlament die verschiednen Imposten in Eine allgemeine Abgabe vereinigen, und zugleich Maßregeln treffen möchte, den Zoll zu verringern, oder den Schleichhandel zu hemmen. Herr Beaufoy unterstützte diese Bittschriften mit der Bemerkung, daß Großbritannien im vergangenen Jahre beynahe fünfmahl so viel Tobak in Europa eingeführt habe, als Frankreich und Holland zusammen genommen. Herr Pitt, welcher zugleich eine Bill in Vorschlag brachte, um die Zölle auf Tobak besser gegen Betrug zu sichern, fügte noch hinzu, daß die gegenwärtigen Einkünfte von die-

sem Artikel nicht viel mehr als die Hälfte von dem betrügen, was dieser Artikel einbringen müßte, wenn aller in Großbritannien verbrauchter Tobak gehörig verzollt würde.

Am 14ten Julius brachte Herr Beaufoy wiederum einen neuen Gegenstand im Hause der Gemeinen in Vortrag, wozu ihm der Bericht einer Committee Gelegenheit gab, welche schon in der letzten Sitzung auf Herrn Dempsters Vorschlag war niedergesetzt worden. Der Gegenstand, welchen Herr Beaufoy, als Vorsitzer dieser Committee, dem Parlamente zur Untersuchung empfahl, betraf vorzüglich die Häringsfischerey. Er bemerkte, es würde jedermann bekannt seyn, daß die Holländer in dieser Fischerey den Vorzug vor Großbritannien hätten, und daß die Prämien auf diesen Artikel, welche sich beynahe auf zwanzig tausend Pfund des Jahrs beliefen, bisher ein unnützer Aufwand gewesen wären. Die Committee schrieb diesen Verlust dem Umstande zu, daß die Brittischen Schiffe nicht eher als den ersten August auslaufen dürften, ungeachtet die Fischerey schon am ersten Junius anginge, und daß sie genöthiget wären einen Umweg zu machen, da die Holländischen Fahrzeuge hingegen den geraden Weg nähmen. Viele andre die Fischerey betreffende Beschwerden wurden hierbey namhaft gemacht, und Vorschläge zu ihrer Abstellung gethan. Herr Beaufoy bemühte sich besonders, das Haus durch das Beyspiel der Fischerey, auf den Küsten von Newfoundland und der

Grönländischen Fischerey zu überzeugen, daß die Ueberlegenheit der Holländer in dieser Fischerey ihren Grund nicht in gewissen ihnen eignen Vortheilen hätte. Bloß in dem Häringsfange, einer Fischerey auf den eignen Küsten Großbritanniens, einer Fischerey, die es allein den Winter hindurch fortsetzen, und auf diese Art von beiden Jahrszeiten Vortheile ziehen könnte, hätten die Brittischen Fischer den Holländischen nachstehen müssen.

Herr Eden warnte das Haus, sich in dieser Sache nicht unnöthiger Weise zu übereilen, und die fernere Untersuchung derselben lieber auf eine andre Sitzung zu verschieben. Der Vorschlag der Committee aber wurde dennoch genehmiget, und eine Bill zur ferneren Aufmunterung der Brittischen Fischereyen erhielt die Kraft eines Gesetzes.

Der Zustand der Amerikanischen Loyalisten wurde dem Hause der Gemeinen, zu Folge einer Commission, welcher das Parlament die Untersuchung dieser Sache aufgetragen hatte, am 20sten Junius vorgetragen. Der Kanzler der Exchequer bemerkte, die Ansprüche derselben beliefen sich, nach den Untersuchungen der Commission, im Ganzen nicht höher, als 471,000 Pfund. Er wollte jetzt dem Parlamente bloß den Vorschlag thun, die Summe von 130,000 Pfund zu bewilligen, um wenigstens ihre dringendsten Bedürfnisse für jetzt zu befriedigen. Die Commission hätte die Loyalisten in verschiedene Classen abgetheilt, und die erwähnte Summe sollte auf

solche Art unter sie vertheilt werden, daß die beiden ersten Classen vierzig, und die übrigen dreyßig Prozent erhielten. Das Geld sollte durch eine Lotterie aufgebracht worden. Herr Martin that den Vorschlag, daß dem Hause ein Verzeichniß derselben vorgelegt würde; aber die Motion ward verworfen.

Herr Dundas brachte in einer Committee des ganzen Hauses am 3ten Junius einige Resolutionen in Vorschlag, welche die Gerichtshöfe in Schottland betrafen. Der Endzweck dieser Resolutionen war, die Anzahl der Richter in den verschiedenen Gerichten zu vermindern, und ihren Gehalt zu erhöhen. Diese Resolutionen wurden dem Haase in einer Bill vorgelegt, die aber in dieser Sitzung, da die Zeit derselben zu Ende lief, nicht genehmiget wurde. Die Einwürfe, welche die Schottländer dagegen machten, gründeten sich hauptsächlich auf den Umstand, daß Civil-Prozesse in diesem Lande von den Gerichten ohne den Ausspruch von Geschwornen geschlichtet würden, und daß man also die unparteyische Entscheidung derselben vornehmlich von der Menge der Richter und der Verschiedenheit ihres Charakters und ihrer Denkungsart erwarten müßte.

Am 21sten Junius brachte der General-Anwalt eine Bill ins Parlament, deren Endzweck war, die Dauer der Parlaments-Wahlen und der Scrutinies abzukürzen. Herr Fox und seine Freunde widersetzten sich dieser Bill aus dem

Grunde, weil sie ganz überflüssig wäre, und bloß dazu dienen sollte, das unrechtmäßige und constitutionswidrige Betragen der Administration in der Westminster Wahlsache zu bemänteln. Man entdeckte verschiedne Unregelmäßigkeiten darin, und nahm daher in der Committee mancherley Veränderungen damit vor. Herr Courtenay machte dem General-Anwalt viele ironische Complimente über die vortreffliche Abfassung der Bill, und bedauerte nur den Irrthum dieses Herrn, da er sich, statt einer Bill über Parlaments-Wahlen und Scrutinies, auf eine Bill berufen hätte, die von nichts andern als dem Maße der Norwicher Zeuge handelte.

Die letzte von den Bills vermischten Inhalts, deren wir hier haben gedenken müssen war eine Bill zur besseren Verhinderung der Verbrechen und schleunigern Entdeckung und Bestrafung derjenigen, welche die innere Ruhe von London, Westminster und Southwark störten. Ihre vornehmste Absicht war, den König zu bevollmächtigen, drey oder mehr Personen zu Polizey-Commissarien der Hauptstadt zu ernennen. Der Grund, auf welchem sie beruhte war wenn die Vollstreckung der peinlichen Gesetze ein ordentliches Geschäft der Administration wäre, das sie durch angesehene und verantwortliche Männer verwalten ließe, so würden die Verordnungen dieser Gesetze nicht mehr so nachläßig als zeither beobachtet werden. Diese Commissarien sollten außer andern Vorrechten, die Macht besitzen, Con-

stables zu ernennen, welche von den gewöhnlichen Constables der Kirchspiele verschieden wären. Die Gewalt der Constables sollte vermehrt, und Anstalten getroffen werden, daß die Sitzungen der Gerichte in der Old Bailey nur von Woche zu Woche, und nicht auf eine längere Zeit, adjournirt würden. Diese Polizey-Bill brachte der General-Solicitor, Herr Macdonald in das Haus der Gemeinen, erklärte aber zugleich, daß er nicht der eigentliche Verfasser derselben wäre, sondern daß sie von einem Manne herrührte, der die genauesten Untersuchungen über diesen wichtigen Gegenstand angestellt, und die vornehmsten Rechtsgelehrten in Westminsterhall dabey zu Rathe gezogen hatte. Aber diese Bill hatte kein besseres Schicksal, als die meisten von denen, die wir zeither erwähnt haben. Sie war dem Hause der Gemeinen am 23sten Junius vorgelegt, und nachher gewisser Unregelmäßigkeiten wegen wieder zurück genommen worden.

Am 29sten überreichten die Aldermänner von London dem Hause eine Bittschrift gegen die vorgeschlagene Veränderung in dem Polizeywesen der Stadt. In der Bittschrift beklagten sie sich, daß die Bill unter dem Vorwande, Mißbräuche abzuschaffen, die von ihren Vorfahren weislich angeordnete Verwaltung der Gerechtigkeit aufhöbe, und die gröbsten Eingriffe in die Rechte der Hauptstadt und in die Freyheiten mehr als einer Million von den Unterthanen Sr. Majestät enthielte. Die Bill, sagten sie, wollte ein so neues,

willkürliches und schädliches Polizey-System einführen, daß keine Veränderung oder Verbesserung in einigen Theilen derselben sie der Nation annehmlich machen könnte.

Diese Bittschrift gab Gelegenheit zu einer vollständigern Untersuchung des Polizey-Systems im Hause der Gemeinen. Herr Newnham, Herr Hamet und Herr Mainwaring waren ganz gegen die vorgeschlagene Reform, ob der letzte gleich die Bill in ihrem verbesserten Zustande zu sehen wünschte. Herr Alderman Townshend ging den Gegenstand sehr weitläuftig und mit großer Kenntniß der hierher gehörigen Umstände durch; war aber der festen Meinung, daß die gegenwärtig eingeführten Gesetze vollkommen zureichten, den Uebeln zu steuern, welche die Bill abschaffen wollte, und daß man diese nur auszuführen brauchte, um den Endzweck zu erreichen, den die Bill zur Absicht hätte. Er tadelte mit vieler Hitze diejenigen, welche über die Polizey gesetzt wären, die die Ruhe und Ordnung in Westminster erhalten sollten, und die ihre Pflicht nur zu oft schlecht genug erfüllten; ja, er griff sogar die Richter in den Gerichtshöfen selbst an, welche oft die gröbsten Verbrecher ungestraft hingehen ließen. Er beschwerte sich mit Bitterkeit über die Nachsicht und Milde, die man Dieben angedeihen ließ, und über die Mühe, die man sich gegeben hätte, ein gesundes und gemäßigtes Clima für sie auszusuchen, in das sie versetzt werden sollten, um ihre Verbrechen daselbst zu

büßen, da man hingegen für diejenigen, welche sie beraubt und gemißhandelt hätten, nicht das geringste Mitleid fühlte. Die Polizey, sagte er, würde so entsetzlich nachlässig in London verwaltet, daß er selbst über sechs hundert Menschen wüßte, die Diebe von Profession wären, und von nichts als Räubereyen lebten.

Herr Macdonald vertheidigte die Bill, welche er eingebracht hatte, mit Eifer und Geschicklichkeit. Die Einwürfe, sagte er, welche man dagegen gemacht hätte, bewiesen größtentheils, daß man nicht wüßte, was die Bill enthielte. Man hätte sich beschwert, daß die neuen Polizey-Commissarien eine unumschränkte Gewalt haben, und gleichsam die Herren des Raths und der Bürgerschaft von London seyn sollten, da doch in der Bill ausdrücklich verordnet wäre, daß kein Verhaftsbefehl der Commissarien ohne Bestätigung des Lordmayors oder eines von den Aldermännern in der Stadt vollstreckt werden dürfte, und daß die in Verhaft genommene Person alsdann vor die gewöhnliche Obrigkeit zum Verhör gebracht werden sollte. Herr Macdonald stellte dem Hause vor, wie nothwendig eine solche Anstalt zur öffentlichen Sicherheit wäre. Er wüßte eine Menge schlechter Häuser in London, wo sich solches Gesindel aufhielte, deren übler Ruf allgemein bekannt wäre, und deren Beschreibung einem jeden Ausländer unglaublich scheinen würde. Er hätte der Sache seit verschiedenen Monathen nachgedacht, und die Men=

ge von Abscheulichkeiten, die er bey dieser Gelegenheit entdeckt hätte, würde jedermann in Erstaunen setzen. Er behauptete aus zuverlässigen Nachrichten zu wissen, daß es gegenwärtig einen jungen Anwuchs von mehr als drey tausend jungen Burschen gäbe, von nicht mehr als zehn, zwölf oder dreyzehn Jahren, die die Nacht hindurch die ärgsten Schandthaten begingen, und den Tag über sich in Keller, Scheuern oder hohle Bäume verkröchen. Was hätte man nicht vollends von ihnen zu erwarten, wann sie heran wüchsen!

Die Bill wurde in ihrem verbesserten Zustande dem Hause der Gemeinen niemahls vorgelegt, da sich der Rath und die Bürgerschaft von London so sehr dawider setzten.

Neuntes Kapitel.

System zur Anordnung des Handels zwischen Großbritannien und Irland. Bittschriften gegen dieses System. Abhörung der Manufacturisten und Kaufleute vor den Schranken des Hauses der Gemeinen. Die eilf Irländischen Vorschläge werden durch Verbesserungen und neu hinzu gekommene Sätze bis auf zwanzig vermehrt. Debatten darüber im Hause der Gemeinen. Untersuchung derselben im Hause der Lords. Sie werden von beiden Häusern des Brittischen Parlaments genehmiget. Addresse beider Parlaments-Häuser an den König in Betreff der Irländischen Resolutionen. Herrn Pitts auf diese Resolutionen gegründete Bill, wird zum ersten Mahl verlesen. Adjournement. Prorogation des Parlaments durch eine königliche Proclamation.

Die wichtigste Angelegenheit, welche die Aufmerksamkeit des Brittischen Parlaments in der gegenwärtigen Sitzung beschäftigte, und welche diese Epoche in der Geschichte der drey Königreiche auf immer merkwürdig machen wird, war die Anordnung des Handels zwischen Großbritannien und Irland, die man gewöhnlich unter dem Namen der Irländischen Vorschläge begreift. Dieses große und fruchtbare Land, welches Jahrhunderte lang unter dem größten Drucke gelegen hatte, und mit der härtesten und schimpflichsten Politik war behandelt worden, warf endlich mit Gewalt das Joch der Sclaverey von sich. Der freye Handel, der Handel mit den Colonien und Inseln des Brittischen Amerika, ihre unabhängige Gesetzgebung und ihre Regierung werden lange Denkmähler der edeln und patriotischen Unternehmungen der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bleiben. Die Namen eines Charlemont, eines Grattan und eines Flood, so sehr sie auch von ihren Zeitgenossen mögen verkannt werden, wird die Nachwelt immer unter den Befreyern Irlands und unter den Vätern ihres Vaterlandes als heilige Namen nennen. Wir haben in der ersten Hälfte dieses Bandes die patriotischen Bemühungen für das allgemeine Beste und die Unternehmungen der weisesten Politik und des edelsten Enthusiasmus beschrieben. Ungeachtet gewisse Ursachen, die wir uns zu ergründen bemüht haben, ihren glücklichen Erfolg

zuweilen hintertrieben, so würden sie doch gewiß jeder Nation und jedem Zeitalter Ehre gemacht haben. Wir haben mit Erstaunen gesehen, wie ein Land, welches Unglück, Elend und Hunger folterten, dennoch den Muth nicht verlor, und sich bemühte, seine Beschwerden zu heben, und seine Freyheiten auf einen festen, unerschütterlichen Grund zu bauen. Unter diesen Umständen wird niemand läugnen, das ein solches Land die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt derer verdiente, welche die Zügel der Regierung in Händen hatten. Wenn diese Zölle auf ausländische Waren, welche die Nothwendigkeit ihnen als das einzige und sicherste Mittel zeigte, ihre unglückliche Lage zu verbessern, der Wohlfahrt des Ganzen nicht gemäß waren, so mußte man auf ein anderes Mittel denken, das ihre Stelle ersetzte. Für den ungünstigen Ausgang ihrer vielen Bemühungen, eine bessere Repräsentation des Volkes im Parlamente zu erhalten, konnte sie nichts schadlos halten.

Dieses waren die Bewegungsgründe, welche die Freunde der gegenwärtigen Regierung ihren Handlungen beylegten; ihre Feinde aber mochten wohl weniger edle und rühmliche Ursachen derselben angeben. Man könnte sagen, daß in den gegenwärtigen Zerrüttungen Irlands, und in dem Streben nach einer vollkommenen und unbegrenzten Freyheit, der feine Statsmann es für nöthig hielte, den Bewohnern dieses Königreichs einen neuen räthselhaften und zweydeutigen Gegenstand zu geben, mit dem sie sich be-

schäftigen könnten. In diesem Falle würde es ziemlich gleichgültig seyn, ob die Vorschläge auf die hier alles ankam, glückten oder mißlängen. Gegenseitige Vortheile, Gleichheit der Zölle, Interesse der Manufacturen, Werth des Capitals und Lohn der Arbeit, oder was der Ueberschuß der erblichen Einkünfte seyn möchte und wie er angewandt werden sollte, Handelsverkehr, Vereinigung beider Völker und politisches Einverständniß, Gleichgewicht der Constitution und des Handels, dieß waren die Gegenstände, über welche man sich vereinigen wollte, und die die Aufmerksamkeit aller beschäftigten; die großen Endzwecke der Unabhängigkeit der gleichmäßigern Repräsentation und der allgemeinen Freyheit wurden vergessen.

Keiner von diesen beiden Arten von Beweisgungsgründen legte Herr Pitt in dem Englischen Hause der Gemeinen ein großes Gewicht bey. Er sprach vorzüglich von dem Ersatze, den man erhielte, und von den Vortheilen, die man gewönne. Andre Statsmänner hätten viel gegeben und wenig dafür erhalten. Er gedächte wenig zu geben, und Vortheile dadurch zu erhalten, deren Größe man jetzt noch nicht übersehen könnte.

Das neue Handels-System zwischen Großbritannien und Irland wurde zuerst am siebenten Februar von Herrn Orde, Secretär des Lords-Lieutenants, dem Irländischen Parlamente unter der Gestalt von zehn Propositionen vorgelegt. Aus diesen zehn Propositionen wurden, durch ei-

ne kleine Veränderung und durch Zertheilung des einen Gegenstandes in zwey besondre Sätze, eilfe gemacht, welche die Genehmigung der Gemeinen von Irland am zwölften, und der Pairs dieses Reichs am sechszehnten Februar erhielten. Dem Parlamente von Großbritannien trug der Kanzler der Exchequer diesen wichtigen Gegenstand am zwey und zwanzigsten dieses Monaths vor.

Herr Pitt fing seine Rede mit einer Bemerkung über die vorgefaßten Meinungen und ungegründeten Urtheile an, die man schon über sein System gefällt hätte, ehe es noch vor das Parlament zur Untersuchung gekommen wäre. Jedermann in diesem Hause, von welcher Partey er auch seye, in was für Meinungen, Verbindungen und Freundschaften er auch stehen möchte, würde darin mit ihm überein stimmen, daß eine Anordnung der Handelsangelegenheiten der beiden Länder nach festen edeln und großmüthigen Grundsätzen, durch welche aller der Mißgunst und allen den Beschwerden, welche bis jetzt die beiden Reiche entzweyt hätten, ein Ende gemacht, allem Vorwande zu künftigem Mißvergnügen vorgebeugt, und der sicherste, dauerhafteste Grund zu künftigem Wohlstande und innerer Stärke gelegt werden könnte, einen von den erhabensten Gegenständen, mit denen sich das Parlament jemahls beschäftigt hätte, und einer von den edelsten Endzwecken wäre, die es erreichen könnte. Es wäre daher sehnlich zu wünschen, daß das Haus diesen so sehr wichtigen Gegenstand ohne

vorgefaßte Meinungen, ohne Vorurtheile für das, was man möchte gehört haben, ohne den Verläumdungen Glauben beyzumessen, die man so emsig durch ganz London, und vielleicht durch jeden Winkel des Königreichs dagegen ausgestreut hätte, unparteyisch erwägen möchte. Es wäre ein Uebel, das bey jedem neuen Vorschlage von einiger Wichtigkeit unvermeidlich wäre, daß vor der vollständigen Prüfung desselben diejenigen, die gerne Beschwerden führten, oder durch parteyische Vorstellung desselben gewisse Endzwecke zu erhalten suchten, immer einige Zeit den Vortheil in Händen hätten. So bald aber alle Theile desselben aus einander gesetzt und in ihr gehöriges Licht gestellt wären, so würde die Wahrheit, wie es sich gebührte, gewiß über alle falsche Vorstellungen die Oberhand behalten, und die Verblendung, so groß sie auch seyn möchte, in einem Augenblicke zerstreuen. Herr Pitt bat das Haus, diesem Gegenstande seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen, und alle die Kenntnisse und Weisheit zu zeigen, die es in so hohem Grade besäße. Er versicherte, daß man Zeit genug haben sollte, die Sache von allen Seiten zu betrachten, und daß alle dazu nöthigen Nachrichten ohne Zeitverlust herbey geschafft werden sollten. Die Entscheidung des Parlaments würde für beide Königreiche von der äußersten Wichtigkeit seyn, da sie nichts weniger beträfe, als die Einführung eines bleibenden und unwiderruflichen Systems.

Herr

Herr Pitt zeigte, was für eine Art von Politik die Regierung in Ansehung Irlands zeither beobachtet hätte; eine Politik, die nichts anders zur Absicht gehabt hätte, als dieses Königreich von dem Genusse und Gebrauche seiner eignen Hülfsquellen auszuschließen, und sie ganz und allein zu dem Interesse und den Vortheilen Großbritanniens anzuwenden. Irland hätte von den Wohlthaten der Natur und dem Fleiße seiner eignen Bürger keinen Genuß gehabt. Es wäre von allem Handel ausgeschlossen und abgehalten worden, die Producte seines eigenen Bodens an fremde Oerter zu verführen. Man hätte zwar im Anfange dieses Jahrhunderts etwas von diesem harten Systeme nachgelassen, und noch etwas mehr wäre unter der Regierung Georg des Zweyten geschehen. Aber erst in den neueren Zeiten, erst in den letzten sieben Jahren, wäre dieses System ganz aufgehoben worden. Dennoch müßte man bemerken, daß ungeachtet alles dessen, was Irland in Ansehung des auswärtigen Handels erhalten hätte, das Verkehr zwischen beiden Ländern genau noch dasselbe geblieben, das es in den vorigen Zeiten gewesen wäre. Es wäre dem Hause bekannt, daß Irland daher noch immer Ursache hätte, unzufrieden zu seyn, und daß man in der Hauptstadt und an andern Orten auf den Gedanken gefallen wäre, die Erzeugnisse der Brittischen Manufacturen mit Zöllen, unter dem Namen von Schutzzöllen (protecting duties,) zu belegen. Unter diesen Umstän-

den hätten die Minister während der Parlaments-Ferien Untersuchungen angestellt, um die besten Mittel zu entdecken, beide Länder durch die festesten und unauflösbaren Bande mit einander zu vereinigen, und um im Stande zu seyn, dem Parlamente bey seiner nächsten Versammlung ein gründliches und durchdachtes System zu diesem Endzwecke vorzulegen. Die Papiere auf der Tafel des Hauses, welche die Resolutionen der Lords und der Gemeinen von Irland enthielten, wären die Früchte ihrer Bemühungen.

Der Minister theilte das ganze Regulirungsgeschäft des Irländischen Handels in zwey Theile, von welchen der eine die Schiffahrtsgesetze und die Einfuhr der Producte der Brittischen Colonie von Irland in Großbritannien, und der andre den unmittelbaren Handel und die wechselseitige Umtauschung der Manufacturen betraf. Die Aufmerksamkeit des Hauses, sagte Herr Pitt, und die Besorgnisse des Volks würden wahrscheinlicher Weise über den ersten Theil dieses Systems durch Namen erweckt werden, die sie seit langen Zeiten hochzuachten gewohnt wären. Wie weit indessen diese neue Einrichtung von dem Geiste der Schiffahrtsgesetze abweiche, würde man leicht aus einer kurzen Vorstellung der Sache sehen können. Europäische Producte könnten jetzt, nach der ausdrücklichen Verordnung der Navigations-Acte, durch Irland in Großbritannien eingeführt werden. Der neue Vorschlag wendete dieses bloß auf Afrika und Ameri-

ka an; denn Asien wäre ausgenommen, da die Englische Ostindische Compagnie das Monopolium des Asiatischen Handels besäße. Großbritannien hätte den Irländern bereits den directen Handel mit den Colonien zugestanden, und es wäre daher noch wenig zu thun übrig. Irland erhielte nun die Freyheit, durch einen Umweg nach Großbritannien zu bringen, was es selbst geraden Wegs einführen könnte. Die Frage wäre nur, ob in der localen Lage der Irländischen Häfen etwas wäre, das dieses Land in Stand setzte, diesen Umweg mit wenigen Kosten zu machen, als die Großbritannischen Unterthanen den geraden Weg machen könnten. Es gäbe noch einen andern Umstand, der die Aufmerksamkeit des Parlaments verlangte. Irland dürfte jetzt eine Ladung nach Westindien schicken, und eine andere von da gerade nach Großbritannien bringen; oder es könnte einen Theil der Ladung nach Großbritannien, und den andern nach Irland bringen. Wäre wohl der kleine Zusatz, womit die neuen Vorschläge diese Immunitäten vermehrten, so gefährlich, daß er die Besorgnisse eines verständigen Kaufmanns oder eines weisen Politikers erwecken könnte?

Ein andrer von den vornehmsten Puncten des neuen Handels-Systems, mit dem sich das Haus beschäftigen würde, wäre die Gleichmachung der Auflagen auf die Erzeugnisse und Manufacturen beider Länder. Das Resultat davon wollte er dem Hause sogleich vorlegen. Der größte

Theil der Irländischen Manufacturen, Leinenwaren ausgenommen, bezahlten gegenwärtig in Großbritannien hohe Zölle, da die Englischen Fabrikwaren hingegen in Irland sehr wenig bezahlten. Man könnte ihm daher die Frage vorlegen, ob es bey den vielen und schweren Taxen der Großbritannischen Unterthanen weise seyn würde die Zölle einander gleich zu machen, und auf diese Art ein Land, das keine solchen Taxen hätte, in Stand zu setzen, die Brittischen Manufacturwaren in Irland sowohl, als in Großbritannien selbst, durch einen geringern Preis der ihrigen herunter zu bringen. Hierauf ließe sich antworten es wäre nicht zu erwarten, daß Irland bey einer unabhängigen Gesetzgebung sich mit Geringschätzung und Verachtung würde behandeln lassen. Großbritannien müßte hier etwas aufopfern, und aus zwey unvermeidlichen Uebeln eins wählen. Wäre es aber auch wirklich zu besorgen, daß ein Land, das für seine eignen Bedürfnisse nicht genug hätte, der Englischen Manufacturen in einem Lande gefährlich werden könnte? Die Englischen Waren überträfen die Irländischen so sehr an Kunst und Arbeit, daß diese neue Freyheit der Irländer den Absatz der Englischen Manufacturen sehr wenig vermindern würde. Aber noch ein Einwurf, den man ihn machen würde, wäre der niedrige Arbeitslohn in Irland, der den Kaufmann in Stand setzte, die Ware um einen geringern Preis zu liefern. Aber es erforderte Zeit, ehe man sich

ein Capital und Geschicklichkeit erwürbe, und dazu wäre Absatz nöthig; eine schon blühende Fabrik hingegen wären nicht so leicht durch eine andre zu Grunde zu richten, die erst empor kommen wollte. Ueberdieß, bemerkte Herr Pitt, würde dieser Unterschied in Ansehung des Preises immer mehr und mehr abnehmen je mehr die Manufacturen und der Handel Irlands empor käme. Bey alle dem aber könnte es doch einige Zweige der Manufacturen geben, in welchen Irland vielleicht mit England wetteifern, oder es wohl gar übertreffen dürfte; aber darüber müßte man sich keinen Kummer machen; man müßte auf das Ganze, und nicht auf einzelne Theile sehen; und überdieß müßte man aufhören, Irland mit einem mißgünstigen Auge zu betrachten. Es erforderte wenig Philosophie, um einem andern einigen Antheil an unsern Vortheilen zu gönnen, wenn dieser dadurch ein reicher Käufer unsrer Waren statt eines armen würde. Der Wohlstand des verschwisterten Königreichs würde gewiß eine neue reiche Quelle für den Handel Großbritanniens werden.

Aber die neuen Vorrechte, die Irland dadurch erhielte, machten nach Herrn Pitts Idee nur die Hälfte des vorgeschlagnen Systemes aus. Die Puncte, von welchen er eben gesprochen hätte, würden gewiß mit Recht den Namen einer unüberlegten Abtretung von Vorrechten verdienen, in deren Besitze Großbritannien bis jetzt gewesen wäre, wenn Irland nichts dagegen gä-

he. Er könnte nicht verlangen, daß das Irländische Parlament gleich zu Anfange der Sache eine gewisse bestimmte Summe zu den Kosten aussetzen sollte, welche die Beschützung des Handels erforderte. Er hätte es daher für dieses Land am rathsamsten gefunden, wenn zu seinem Besten eine feste und wirksame Anstalt getroffen würde, die den Vortheilen gleich käme, welche die Irländer durch dieses neue Handels-System erhielten. Herr Pitt verglich in dieser Rücksicht seine gegenwärtigen Vorschläge mit den Maßregeln seiner Vorgänger im Amte in Absicht auf den Irländischen Handel. Durch die letzte Veränderung des Systemes hätte Großbritannien dem Irländischen Kaufmanne den Weg nach allen auswärtigen Handlungsplätzen eröffnet, und damit hätte es diesem Königreiche keine neuen Vortheile eingeräumt, keine Freundschaft erwiesen: das wäre ein Recht, welches Irland von Natur besäße, und man hätte damit weiter nichts gethan, als diesem Lande Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber man wäre noch weiter gegangen: man hätte ihm den unmittelbaren Handel mit den Englischen Colonien zugestanden; mit den Colonien, die Großbritannien mit vielen Unkosten erlangt hätte, und durch seine Macht erhielte. Wenn dieses Land also durch den unbeschränktesten Handel Irlands einbüßen sollte, so wäre der Schade bereits geschehen; der inconsequente und unsystematische Schritt, den man vor vier Jahren gethan hätte, hätte den Ausschlag

gegeben. Herr Pitt wollte diesen Schritt in so fern nicht tadeln; er wäre großmüthig gewesen, und hätte Irland einen überzeugenden Beweis von unsrer Freundschaft gegeben: aber man hätte gesucht, die wahre Lage des Landes vor sich selbst und andern zu verbergen; man hätte nicht gehörig erwogen, wie viel man weggäbe, noch das allgemeine Interesse des Reichs dabey bedacht. Man hätte Vortheile weggegeben, ohne andre dafür zu erhalten, ohne daß Irland diese Großmuth im geringsten erwiedert, oder verhältnißmäßig zur Erhaltung des Handels und zur Beschützung derjenigen Colonien beygetragen, deren Häfen man seinen Kaufleuten eröffnet hätte. Glücklich würde es für Großbritannien seyn, wenn es durch einen nützlichen Gebrauch dessen, was noch übrig wäre, die Vortheile erhalten könnte, die es sich damahls viel leichter und sicherer hätte verschaffen können.

Herr Pitt kam nunmehr auf die erblichen Einkünfte Irlands, welche er für den sichersten Maßstab hielt, nach dem man den Wohlstand und den Handel des Landes zuverlässiger als aus irgend etwas andern beurtheilen könnte. Sie hätten viel ähnliches mit den erblichen Einkünften, welche die Krone von Großbritannien bis auf die Regierung des jetzigen Königs unter dem Namen der Civilliste genossen hätte. Sie wären dem Könige überlassen, um sie nach seinem Gutbefinden zum Besten des Publicums anzuwenden. Die erblichen Einkünfte würden von solchen Ge-

genständen gehoben, die auf das genauste mit dem Handel verknüpft wären; dieses wären die Imposten, die Einfuhrzölle, die inländische Accise, und die Abgabe von Feuerstätten oder die Herdtaxe. Diese Einkünfte wären, wie Herr Pitt gestand, seit vielen Jahren ihrem Endzweck nicht angemessen gewesen. Man hätte die fehlenden Summen durch neue Taxen zu ersetzen gesucht, und sie machten gegenwärtig nicht mehr als die Hälfte des Ganzen aus. Man müßte jetzt darauf denken, die Irländischen Einkünfte in allen ihren Theilen zu verbessern. Bey der gegenwärtigen Anordnung des Handels beider Länder würde man daher finden, daß Großbritanniens Stärke mit der Stärke Irlands wüchse. Anstatt also die Vermehrung des Irländischen Handels mit Unruhe und mit mißgünstigen Augen anzusehen, hätte man vielmehr Ursache sich über den Zuwachs zu freuen, den die Vertheidigung des ganzen Reiches dadurch erhielte. Vielleicht hätte man so bald noch keinen großen Nutzen von diesen Einkünften zu erwarten. Allein wenn England wenig dadurch gewönne, so wäre die Ursache darin zu suchen, daß man dem Handel erst neue Canäle öffnen müßte, welches Zeit erforderte, und daß Irland selbst wenig gewonnen hätte.

Herr Pitt schloß seinen Vortrag mit der Motion zu einer allgemeinen Resolution: „Es sey „das Gutachten des Hauses, daß es für das „Interesse des ganzen Reichs höchst wichtig sey,

„den Handelsverkehr zwischen Großbritannien „und Irland gänzlich zu reguliren; und daß Ir„land zu einer beständigen und unwiderruflichen „Theilnahme an den Handelsvortheilen dieses „Landes zugelassen werden solle, wenn das Ir„ländische Parlament einen beständigen und un„widerruflichen Beytrag, aus dem Ueberschusse „der erblichen Einkünfte des Königreichs zu den „Kosten der Beschützung des gemeinschaftlichen „Handels des Reichs in Friedenszeiten werde be„stimmt haben.„ Herr Pitt verlangte nicht, daß das Parlament sogleich einen bestimmten Entschluß in Ansehung seiner vorgeschlagnen Resolution fassen sollte; sondern er wünschte vielmehr, daß es das System vollständig und reiflich überlegen, und mit gehörigem Bedacht annehmen möchte. Ueberdieß wäre die Bedingung, die er von Seiten des Irländischen Parlaments verlangte, in Herrn Ordes Resolutionen, wie er glaubte, nicht bestimmt genug ausgedrückt. Es wäre bey ihm eine Bedingung, von der er nicht abgehen könnte, und er wünschte nicht, daß sich das Haus zu irgend etwas in Ansehung dieses Gegenstandes verbindlich machte, bis man von beiden Seiten vollkommen darüber einverstanden wäre, was gegeben, und was dafür erhalten werden sollte.

Es wird wenig Gegenstände geben, welche die Aufmerksamkeit eines unpartenischen Beobachters mehr verdienten als der, welchen wir Herrn Pitt vor nicht gar langer Zeit den Geist des

Handels haben nennen hören. Wer der Geschichte oder der Statskunst seine Aufmerksamkeit widmet, und über irgend eine große Unternehmung des Stats nach den Vorstellungen einzelner Menschen urtheilt, die auf eine oder die andre Art in der Wirkung dieses Unternehmens interessirt sind, wird oft zu sehr eingeschränkten, einseitigen und parteyischen Urtheilen verleitet werden. Wenn wir dieses bey jedem kleinen, unbedeutenden Vorfall wahrnehmen, wenn wir gezwungen sind zu bekennen, daß Taxen, die nach einer weisen Wahl, mit einer klugen Dreistigkeit und zu den edelsten Absichten aufgelegt wurden, dennoch das Geschrey und den Tadel einer großen Menge Menschen erregen, wie vielmehr muß man dieses in einem Falle, wie der von den Irländischen Propositionen, erwarten. Hier sollte der Handel, der Jahrhunderte lang immer denselben Weg gegangen war, in ganz andere Canäle geleitet werden. Die Gesetze der Natur und die Pfeiler der Schöpfung (wenn wir uns dieses Ausdrucks bedienen dürfen) sollten ihre Lage gegen einander verändern. Eine Insel, (um eine kühne, aber hier sehr passende Metapher zu gebrauchen) die nicht weniger große Vorzüge als Großbritannien besaß, sollte ihre Ufer mit dem Sitze des Reichs vereinigen, und ein nicht unbeträchtlicher Arm der See sollte von seiner Stelle verdrängt und vernichtet werden. Die Folgen einer solchen Maßregel, sie mochte nun übereilt, oder aus weisen Gründen getroffen

worden seyn, konnte niemand vorher wissen. Eine Erschütterung des Erdbodens ist selten ohne unglückliche Folgen für einige einzelne Länder oder Gegenden. Außer den Vorfällen, welche wirklich erfolgen mußten, konnte die Phantasie noch tausend andre in der Ferne entdecken. Und, was noch wichtiger als alles übrige ist, eine solche Revolution erforderte eine Meisterhand. Es war eine Sache von zu großer Wichtigkeit, um Versuche auf gut Glück damit zu machen; sie war zu heilig, um den Cabalen der Intrigue und den kleinen, kurzsichtigen Absichten einer Partey, die ihre Macht gern noch länger behaupten möchte, zum Gegenstande zu dienen.

Eben die Größe, welche wir diesem vorgeschlagenen Systeme zur Anordnung des Handels zwischen Irland und Großbritannien zugeschrieben haben, war vermuthlich die Ursache, warum man es in dem letztern Reiche mit so viel Ruhe und Gelassenheit aufzunehmen schien. Die Gegenstände, welche es umfaßte, waren so mannigfaltig und so verwickelt, daß sie Menschen, die nicht gewohnt waren, ein Feld von so großem Umfange auf Einmahl zu übersehen, ein Mißtrauen gegen sich selbst einflößten, und daß eine Stille darauf erfolgte, die eines so großen Unternehmens würdig war. Man schien sich bedenken und alles reiflich überlegen zu wollen, ehe man etwas thäte. Drey Wochen verflossen vom 22sten Februar bis beynahe in die Mitte des Märzes, ohne daß fast eine einzige Bittschrift

auf der Tafel des Hauses der Gemeinen gegen das System des Kanzlers der Exchequer erschien. Die Minister triumphirten natürlicher Weise über dieses Stillschweigen, das in der That sonderbarer war, als es ihnen schiene. Sie beklagten sich mit ziemlicher Bitterkeit über den Aufschub, den die Häupter der Opposition verlangten. Das Geschäft war, nach der Gewohnheit des Hauses der Gemeinen, anfänglich in einer Committee des ganzen Hauses eröffnet worden, und die Committee würde auf eine Woche adjournirt, nach welcher Zeit Herr Pitt wünschte, daß sie wieder sitzen sollte, um die Papiere und Nachrichten zu erhalten, die man dazu für nöthig erachten möchte. Am achten März, vierzehn Tage nach der Eröffnung des Systems, suchte die Administration das Haus zu einem Schlusse über die oben erwähnte allgemeine Resolution des Herrn Pitt zu bringen. Die wichtigste Schrift, welche dem Parlamente vorgelegt wurde, um zu den Untersuchungen desselben behülflich zu seyn, war der Bericht eines Ausschusses der Mitglieder des geheimen Raths über diesen Gegenstand, welcher alle mit dem Handel und den auswärtigen Pflanzungen verbundenen Materien in Ueberlegung genommen hatte. Dieser Ausschuß war am 5ten März 1784 niedergesetzt worden, und die Mitglieder desselben waren Lord Sidney, als Präsident der erste Lord der Admiralität die Zahlmeister der Landtruppen, der Schatzmeister der Marine,

und vierzehn andre Mitglieder des geheimen Raths. Herr Charles Jenkinson schien der thätigste darunter und der wahre Anführer derselben gewesen zu seyn. Die Gegenstände ihrer Berathschlagung betrafen ganz allein den letzten von den beiden Hauptpuncten, in welche Herr Pitt die Vorrechte eingetheilt hatte, die man Irland einräumen wollte, besonders aber die Frage, ob es gut sey, die Zölle herunter zu setzen, welche in Großbrittannien von der Einfuhr Irländischer Producte und Manufacturen bezahlt wurden.

An dem Tage, an welchem das System dem Hause zuerst vorgetragen wurde, nahm Herr Dempster Gelegenheit zu bemerken, daß aller Einwürfe ungeachtet, die man gegen das System machen könnte, man doch jetzt alle Ursache hätte, es im allgemeinen zu genehmigen. Das verschwisterte Königreich wäre seit einiger Zeit von Unruhen und Zwistigkeiten zerrüttet, und in Parteyen getheilt gewesen; Abgeordnete hätten dem Parlamente, und das Parlament den Abgeordneten gebieten wollen. Wenn besondre Zeitumstände Großbritannien vermocht hätten, Irland etwas mehr einzuräumen, als manche für nöthig hielten, so müßte er gestehen, daß er kaum mit diesem zufrieden wäre, wenn er die traurigen Folgen eines entgegen gesetzten Systems betrachtete, welches England gegen Amerika beobachtet hätte. Zur Zeit der Union hätte man fast dieselben Einwürfe in Ansehung der niedrigen Preise aller Dinge in Schottland gemacht: indessen

wäre Schottland seit der Zeit nicht reicher und England nicht ärmer geworden. Herr Dempster betrachtete die Besorgnisse, welche sich einige in Ansehung Irlands machten, für ungegründet und ungereimt. Wenn sie aber auch zuträfen, wenn auch Irland bey dem Wechsel etwas gewönne und Großbrittannien etwas verlöre, so wäre das nur ein Antrieb mehr, unermüdet daran zu arbeiten, das Vaterland von der Noth zu befreyen, die es drückte. Man sollte beide Länder einander gleich machen; aber nicht dadurch, daß man Irland in dieselbe unglückliche Lage zu versetzen suchte, in der sich Großbritannien leider befände, sondern daß man sich aus allen Kräften bemühte, dieses Reich eben so Schuldenfrey zu machen, als es jenes wäre.

Lord North suchte sich gegen die Vorwürfe zu vertheidigen, die Herr Pitt ihm gemacht hatte. In den Rechten, sagte er, welche er den Irländern eingeräumt hätte, wäre nichts, wodurch er das Handels-Interesse seines Vaterlandes geschwächt oder verletzt hätte; der Brittische Kaufmann und der Brittische Manufacturist hätte nichts dabey eingebüßt. Er hätte diese Rechte nicht unbesonnener Weise weggegeben, und nicht, wie Herr Pitt behauptete, ohne etwas dagegen zu erhalten. Irland hätte das Recht der Einfuhr auf gleiche Bedingungen erhalten; aber dafür wäre es bloß auf die Einfuhr des Rums und Zuckers aus dem Brittischen Westindien eingeschränkt. Das gegenwärtige System

hingegen wäre von einer ganz andern Beschaffenheit. Durch diesen Regulirungsplan legte man alle Vortheile der Brittischen Manufacturen und des Brittischen Handels Irland zu Füßen. Er machte Herrn Pitt Vorwürfe, daß er seine Vorschläge zuerst in Irland bekannt gemacht, ehe er sie dem Brittischen Parlamente vorgelegt hätte. Sonst hätte Lord North es bey jedem Vertrage, wo der eine Theil sehr viel weggäbe und sehr wenig dafür erhielte, für gewöhnlich und für billig gehalten, daß die Bedingungen des Vertrags zuerst dem Theile vorgelegt würden, der das meiste gäbe. Herr Pitt aber hätte es umgekehrt.

Herr Fox führte diese Idee noch weiter aus. So wie die Sachen jetzt ständen, und wie Herr Pitt das Geschäft angefangen hätte, so könnten und müßten nothwendig üble Folgen daraus entstehen, wenn das Parlament die Vorschläge nicht genehmigte. Und dennoch, die Folgen möchten seyn, welche sie wollten, fürchtete er sehr, daß er für seine Person nicht würde darein willigen können. Man möchte einmahl sehen, wie die Sachen würden gegangen seyn, wenn Herr Pitt die Sache so eingeleitet hätte, wie es seine Pflicht gewesen wäre. Wenn er zuerst dem Brittischen Parlamente seinen Plan vorgelegt, und dieses seine Vorschläge zu einem Systeme des Handels zwischen Großbritannien und Irland angenommen, das Irländische Parlament aber ihnen seine Einwilligung versagt hätte, so würde das

Verhältniß beider Reiche dasselbe geblieben seyn, das es zeither gewesen wäre, und man würde dabey weder etwas gewonnen noch verloren haben. Herrn Pitts Rede, behauptete Herr Fox, wäre dem größen Theile nach nichts anders, als eine Antwort auf die Rede des Herrn Orde in dem Irländischen Hause der Gemeinen. Dort hätte man die Vorschläge als höchst vortheilhaft für Irland vorgestellt; man hätte gesagt, Irland würde durch diese Vorschläge Großbritannien gleich gesetzt, es würde der Stapelplatz des Handels werden, und ganz England mit seinen Producten und Manufacturen versorgen. In England hingegen und in diesem Hause spräche man aus einem andern Tone. Man stellte das System als annehmungswürdig vor, weil Irland nichts mehr dadurch erhielte, als es zuvor gehabt hätte; weil Irland niemahls Großbritannien gleich kommen würde; weil Irland arm und ohnmächtig wäre, und auch nie mehr Kräfte erlangen würde. Man müßte aber doch Herrn Orde die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu gestehen, daß er die Vorschläge unendlich besser vertheidigt und unterstützt habe, als der Brittische Minister.

Der Bericht des Ausschusses der Mitglieder des geheimen Raths fand bey der ferneren Untersuchung dieses Gegenstandes im Hause der Gemeinen vielen Tadel. Das erste, welches ihm in Ansehung dieses Berichts aufgefallen wäre, bemerkte Herr Fox, wäre der Umstand, daß die

Unter-

Untersuchungen dieses Ausschusses nicht über alle Theile des Systems hätten gehen dürfen, wie ihm ausdrücklich wäre untersagt worden. Den Punct, welcher ganz wäre übergangen worden, hätte er immer für den wichtigsten von allen gehalten, nämlich, ob es gut und der Politik gemäß wäre, zu erlauben, daß die Producte von Afrika und Amerika durch Irland nach Großbritannien gebracht würden. Auf diese Weise würde England das ganze Gebäude seiner Schiffahrtsgesetze niederreißen, oder ihre Erhaltung den Bewohnern eines andern Landes überlassen. Umsonst erfände man tausend neue Mittel zur Unterdrückung des Schleichhandels, wenn man denselben Handel, den man hier auf alle mögliche Art zu verhindern suchte, in Irland einen weiten und geräumigen Hafen eröffnete. Sogar in Ansehung des großen Artikels des Thees würde der Freybrief der Englischen Ostindischen Compagnie bald zu Ende laufen; und unter solchen Umständen würde England gewiß die Macht nicht mehr haben, ihn mit den gegenwärtigen oder überhaupt mit irgend einigen ausschließenden Privilegien zu erneuern.

Herr Fox bemerkte ferner, daß die Erklärungen der Kaufleute und Manufacturisten, welche der Ausschuß des geheimen Raths vernommen hätte, in ihren öffentlichen Zusammenkünften, die sie ausdrücklich zu dem Ende gehalten hätten, um sich über die Irländischen Vorschläge zu berath-

schlagen, den Gründen geradezu widersprächen, die man in dem Berichte auf der Tafel des Hauses aus ihren Aussagen hätte herleiten wollen. Es wäre daher, unumgänglich nöthig, daß das Haus selbst die Kaufleute und Manufacturisten vor den Schranken abhörte, um ihre wahren Gesinnungen auf die deutlichste Art aus ihrem eignen Munde zu erfahren.

Herr Fox beklagte sich laut über die unverantwortliche Eilfertigkeit, womit die Administration die Sache betriebe. Nicht allein die Manufacturen, sondern auch die Einkünfte, das politische Daseyn Großbritanniens selbst, hingen von ihrer Entscheidung ab. Die sorgfältigsten, mühsamsten und unablässigsten Untersuchungen müßten vorher gehen, ehe das Parlament einen bestimmten Entschluß faßte. Wenn die Mitglieder des Ausschusses des geheimen Raths, dessen Urtheil eine bloße Meinung ohne politische Wirkung wäre, und zu nichts verbände, den Wunsch geäußert hätten, daß man ihnen mehr Zeit zu ihrer Untersuchung gelassen, und ihnen zuverlässigere Nachrichten und Belehrung möchte gegeben haben; wie viel mehr müßte das Haus, das nicht bloß Meinungen vortragen, sondern handeln sollte, auf Zeit zum Nachdenken und auf Nachrichten dringen, um die Sache vollständig zu übersehen, ehe es zur Entscheidung schritte! Man möchte nur die unangenehmen und höchst traurigen Folgen betrachten, die nothwendig daraus entspringen müßten, wenn das Haus den allge-

meinen Vorschlag des Kanzlers der Excheque
vor der Zeit genehmigte, und nachher Gründe
fände, die übrigen neun Vorschläge zu verwer=
fen. Was würde in diesem Falle Irland sagen,
und wie viel Recht würde es alsdann haben, sich
über den Bruch eines geschlossenen Vertrags und
über eine grobe Verletzung der öffentlichen Treue
zu beklagen!

Der Minister hätte ferner, fuhr Herr Fox
fort, bey der ersten Eröffnung des Gegenstandes
nicht gewollt, daß das Haus sich sogleich zu etwas
entschlösse, ehe sich das Irländische Parlament
erklärt hätte, was es an England für die bewil-
ligten Rechte und Vortheile abtreten wollte; denn
diesen Punct, von dem er nicht abgehen wollte,
hätte Herr Pitt selbst für den größten Vorzug sei-
nes Systems erklärt, daß es nichts weggäbe, oh-
ne etwas dagegen zu erhalten. Ob denn dieses
Haus, als ein Haus des Parlaments, wüßte,
daß Irland seinen letzten Entschluß gefaßt hätte?
Den Schimpf also, den Herr Pitt so sorgfältig
zu vermeiden gesucht hätte, würde das Haus sich
unvermeidlich zuziehen, wenn es in der gegenwär-
tigen Lage der Umstände einen bestimmten Ent-
schluß faßte.

Herr Jenkinson vertheidigte den Bericht des
Ausschusses gegen die Bemerkungen des Herrn
Fox. Der Ausschuß des geheimen Raths, sag-
te er, hätte zuerst dafür gesorgt, es in allen Ma-
nufactur-Städten des Königreichs anzeigen zu
lassen, daß er sich jetzt versammelte, um Nach-

richten in Empfang zu nehmen, die ihm die Manufacturisten in Ansehung eines vorgeschlagenen Systems zur Anordnung des Handels mit Irland geben wollten. Herr Jenkinson wunderte sich über das, was Herr Fox von den verschiedenen Erklärungen der Kaufleute und Manufacturisten behauptet hatte. Sie hätten alle ihnen von dem Ausschusse vorgelegte Fragen so bereitwillig und so deutlich beantwortet, daß er unmöglich glauben könnte, sie würden zu einer andern Zeit und an einem andern Orte ihre Antworten widerrufen.

Herr Pitt bemerkte, wie sehr sich die Herren von der Opposition selbst widersprächen. Erstlich hätten sie es für eine große Beschimpfung des Parlaments von Großbritannien erklärt, daß man die Sache den Irländern zuerst vorgetragen hätte; und jetzt sprächen sie, das Haus könnte noch keinen bestimmten Entschluß fassen, weil Irland sich noch nicht deutlich über die Sache erklärt hätte. Das Haus der Gemeinen, das ganze Publicum möchte doch diese groben Widersprüche erwägen, und entscheiden, was für Gewicht die Gründe einer Partey haben könnten, die so unbeständig und so wenig unter sich selbst einig wäre. Herr Pitt gab zu, daß die allgemeine Resolution, die er vorgeschlagen hätte, die übrigen neun Vorschläge ihrem Wesen und Geiste nach in sich begreife; aber sie binde das Haus nicht an die Worte und einzelnen Artikel des Systems. Er glaubte, man würde leicht einsehen, daß er

für seine Person sich nicht hätte von dem Berichte des Ausschusses bestimmen lassen, der erst nach seinem Entschlusse erfolgt wäre. Es würde aber zu weitläuftig seyn, wenn er dem Hause alle die verschiednen Untersuchungen vorrechnen wollte, die er und die übrigen Mitglieder der Regierung, die ihm Beystand geleistet, zu verschiedenen Zeiten angestellt hätten. Es würde genug seyn, dem Hause zu versichern, daß er keine Nachricht, die man erhalten könnte, und die nur einiges Licht über den Gegenstand verbreitete, dem Hause vorenthalten wollte. Er wünschte aber nicht, daß man dieselben Personen vor die Schranken des Hauses rufen möchte, die der Ausschuß des geheimen Raths bereits vernommen hätte. Dieser Schritt wäre ganz unnöthig, indem der Bericht schon alles mit der größten Deutlichkeit, Bestimmtheit und Glaubwürdigkeit enthielte. Ungeachtet er die Untersuchungen des Hauses so sehr als möglich zu befördern wünschte, so hielte er es doch für ganz unnöthig, die Manufacturisten vor den Schranken zu vernehmen. Außer den gewöhnlichen eifersüchtigen Besorgnissen, die dem Handel natürlich wären, und die gewiß Leute antreiben würde, vor dem Hause zu erscheinen, die nur irgend einigen Nachtheil befürchteten, hätte man sich in dem gegenwärtigen Falle noch vor einer andern Eifersucht zu hüten, welche sich gewiß nach Leuten und Gesellschaften umgethan hätte, die sie vor das Haus stellen könnte, und die gestimmt und bereit genug wären, Geschrey

und Klagen ohne Ursache zu erheben. Wenn Herr Fox diese mündliche Aussage für unumgänglich nothwendig hielte, warum hätte er denn vor drey Wochen nichts davon erwähnt? Allein er hätte vermuthlich gehofft, daß er und seine Freunde binnen dieser Zeit schon Mittel finden würden, dem Unternehmen Schwierigkeiten entgegen zu setzen, die ganze Tafel des Hauses mit Bittschriften gegen das System zu bedecken, und ganze Scharen von Leuten vor die Schranken des Hauses zu führen. Da ihm aber diese Erwartung fehlgeschlagen wäre, so hätte er jetzt kein ander Mittel mehr übrig, als dem Hause einen Vorschlag zu thun, der in der That nichts anders zur Absicht hätte, als wenn er mit klaren und deutlichen Worten darauf angetragen hätte, die fernere Untersuchung der Sache auf ein Vierteljahr weiter hinaus zu verschieben, damit auf diese Art ein Plan für das jetzige Jahr vereitelt würde, den das gegenseitige Interesse der beiden Reiche verlangte, und der in der gegenwärtigen besondern Lage des Reichs unmöglich ohne großen Nachtheil verschoben werden könnte.

Lord North und Herr Sheridan wußten sich des Umstandes, dessen Herr Pitt erwähnt hatte, daß die Sitzungen des Ausschusses ihren Anfang genommen hätten, nachdem sein Entschluß schon gefaßt gewesen wäre, sehr gut zu ihrem Vortheile zu bedienen. Der Bericht wäre also, sagten sie, in keiner andern Absicht zusammen getragen worden, als um einen Plan zu unterstützen, der

schon vorher wäre beschlossen gewesen. Das Haus möchte nach diesem eignen Geständnisse des Ministers selbst urtheilen, ob der Bericht als redlich, unparteyisch und glaubwürdig angesehen werden könnte. Und nun erhob sich ein großer Streit zwischen Herrn Fox und Herrn Pitt, in wie fern sich das Haus durch einen Entschluß über die allgemeine Resolution verbindlich machen würde. Herr Pitt behauptete, die Verbindlichkeit würde in diesem Falle nicht weiter gehen, als auf das Allgemeine, nicht aber auf einzelne Puncte des Systems. Herr Fox hingegen glaubte, das Haus würde sich dadurch zu jeder kleinen Einrichtung bis auf die Worte jeder einzelnen Proposition binden.

Am dritten März wurde dem Hause der Gemeinen eine Bittschrift der Kaufmannschaft von Liverpool, und eine zweyte am 8ten März von der Handlungskammer der Stadt Paisley, und von der Stadt Glasgow übergeben; aber in keiner von diesen Bittschriften baten die Supplicanten besonders gehört zu werden. Am eilften aber erhielt das Haus eine Bittschrift von den Kaufleuten und Manufacturisten von Manchester, und am 14ten übergab Herr Stanley, Repräsentant von Lancashire, dem Hause eine andre von den Manufacturisten und Druckern baumwollener Zeuge in dieser Grafschaft, welche von neun tausend Personen unterzeichnet war. In diesen beiden Bittschriften baten die Supplicanten, entweder persönlich, oder durch ihren Sachwalter

vor den Schranken des Hauses vernommen zu werden. Dieß war die erste Veranlassung zur Verzögerung dieses Geschäfts; der erste Schritt von den vielen, welche bald darauf folgten und die Untersuchung des Handels-Systems immer von einem Tage zum andern so sehr aufhielten, daß man es sogar für nöthig fand, die Parlaments-Sitzung um dieser einzigen Ursache willen über ihre gewöhnliche Zeit zu verlängern. Die Minister hatten bey dem Anfange der Untersuchung sich anheischig gemacht, dem Parlamente alle Nachrichten zur Aufklärung der Sache mitzutheilen, die sie erhalten könnten; allein auch ohne dieses Versprechen würde es in einem Unternehmen von so außerordentlicher Größe unmöglich gewesen seyn, den Handelsgesellschaften, welche vor den Schranken des Hauses gehört zu werden verlangten, ihr Gesuch zu verweigern.

Die Resolutionen, welche die Genehmigung des Irländischen Parlaments erhalten hatten, und bey dem Systeme zum Grunde lagen, welches Herr Pitt dem Brittischen Hause der Gemeinen vorlegte, wurden folglich von den vornehmsten Mitgliedern der Opposition hart angegriffen. Sollten wir hier alle die mannigfaltigen Einwürfe anführen, die dawider gemacht wurden, so würden wir oft Eine Sache mehrmahls wiederholen, oder sie da übergehen müssen, wo dieser Gegenstand auf eine mehr als gewöhnlich feierliche Art vor das Haus zur Untersuchung kam, und wo eigentlich die lebhafteren De-

halten angingen. Man wird leicht einsehen, daß die Grundsätze wechselseitiger Vortheile, nach welchen man verfahren wollte, so einfach und leicht sie auch im Anfange und bey dem allgemeinen Umrisse des Planes schienen, doch nicht in allen Fällen anwendbar waren, ohne die Sache zu verwickelt zu machen, und zu sehr ins kleine zu gehen. Die Lage der beiden Länder war so sehr verschieden, die Armuth und der geringe Preis aller Dinge in dem einen, hatte so wenig ähnliches mit dem Reichthume des andern Landes, und mit den mancherley Abgaben, die in demselben eingeführt waren, daß es äußerst schwer war, alles in ein gehöriges Gleichgewicht zu bringen. Die allgemeinen Grundsätze, auf welchen alles beruhete, waren: „Die Zölle auf „die Einfuhr in dem Lande, wo sie am höchsten „waren, so weit herab zu setzen, als sie in dem „andern bezahlt wurden, und daß die inländi„schen Abgaben von den Manufacturen in dem „einen Königreiche durch die Zölle auf die Ein„fuhr ähnlicher Manufacturen von dem andern „ersetzt werden sollten.“ Dieser letzte Grundsatz wurde von der Opposition besonders hart angegriffen.

Herr Eden that am 14ten März den Antrag, die Commissarien des Zollhauses und der Accise vor die Schranken des Hauses zu rufen. Er bemerkte bey dieser Gelegenheit, er hätte seit der ersten Eröffnung der Vorschläge zur Anordnung des Handels mit Irland sie zum Gegen-

stande seiner unverwandten Aufmerksamkeit gemacht, und es wäre nicht ein einziger darunter, gegen den er nicht jeden Tag neue Schwierigkeiten entdeckt hätte. Der Vorschlag, die inländischen Abgaben des einen Königreichs durch die Einfuhrzölle des andern zu ersetzen, hätte besonders viele Schwierigkeiten. Um ihn in Ausführung zu bringen, würde eine Untersuchung so vieler einzelner, kleiner und verwickelter Umstände nöthig seyn, daß doch niemahls Ordnung hinein kommen und eine bestimmte Einrichtung damit gemacht werden könnte. Es gäbe überdieß noch eine Menge anderer Vortheile, welche Irland in Ansehung des einzigen Artikels der Einfuhr besäße, die niemahls in ein System würden gebracht werden. In der gegenwärtigen Lage Großbritanniens wäre es ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit, gewisse Einkünfte von der Accise gegen sehr ungewisse und zweifelhafte Einfuhrzölle aufzugeben. Mit sechs Artikeln, Tobak, Seife, Zucker, Glas, Salz und Leder, von welchen die Accise jetzt anderthalb Millionen jährlich einbrächte, könnte Irland ganz Großbritannien allein versorgen. Es verdiente daher die größte Aufmerksamkeit des Parlaments, ob es, alle übrigen Einwürfe ungerechnet, rathsam sey, sich der Gefahr auszusetzen, einen so ansehnlichen Theil der Einkünfte des Stats zu verlieren, und dafür Herrn Pitts höchst unsichere Vorschläge anzunehmen. — Herrn Edens Motion erhielt den Beyfall des Hauses.

Der Bittschriften, welche dem Parlamente nach und nach gegen die Irländischen Vorschläge überreicht wurden, waren in allem mehr als sechzig. Sie strömten beynahe aus allen Gegenden des Reichs herzu, und es war fast kein einziger Zweig der Manufacturen oder der Handlung zu finden, für welchen nicht diejenigen, die besonders dabey interessirt waren, besorgt und unruhig geworben wären. Vom 16ten März bis zum 12ten May that das Haus der Gemeinen beynahe nichts als Supplicanten und ihre Sachwalter zu vernehmen, wodurch die übrigen Parlaments-Geschäfte in eine Art von Stockung geriethen. Man fand, daß die Aussagen vor den Schranken des Unterhauses, von den Aussagen und den daraus gezogenen Folgerungen in dem Berichte des Ausschusses des geheimen Raths ganz verschieden waren. Dieß war desto auffallender, da oft in beiden Fällen dieselben Personen vor den Schranken des Unterhauses erschienen, welche schon vorher von dem Ausschusse waren abgehört worden, und deren Aussagen hier ganz anders als dort lauteten. Allein dieser Umstand läßt sich leicht erklären, wenn man erwägt, daß in dem einem Falle die Fragen von den Mitgliedern des Ausschusses überdacht und vorbereitet waren, welche, so viel Unpartheylichkeit und Redlichkeit man ihnen auch zutrauen mag, doch einen bestimmten Endzweck im Gesichte und ein besonderes System zu unterstützen hatten. In dem andern Falle hingegen

erschienen diese Personen freywillig vor einer ver- mischten Versammlung, wo sie von Männern von ganz verschiedenen Meinungen, und verschie- denem Interesse befragt wurden; von Männern, deren einige mit der Vertheidigung und Unter- stützung des vorgeschlagenen Systemes ihre eigne Ehre gewisser Maßen zu vertheidigen hatten; an- dere aber eben dieses System auf alle mögliche Art zu stürzen und zu vereiteln suchten; und ei- nige wenige endlich, welche, ohne vorgefaßte Meinungen, die Wahrheit aus dem Resultate des Ganzen zu erfahren wünschten. Von den befragten Personen waren viele sowohl ihres Ver- mögens halber, als ihrer bekannten Rechtschaffen- heit wegen, über allen Verdacht erhaben, und unter diesen waren die vornehmsten Einwohner von Staffordshire, Manchester, Bristol und Glasgow.

Am zwölften May suchte Herr Pitt die Sa- che zu Ende zu bringen, und eine entscheidende Erklärung des Hauses über seine allgemeine Re- solution zu erhalten. Hier zeigte es sich, daß die Standhaftigkeit der Opposition, noch mehr aber die Klagen und Besorgnisse der Kaufleute und Manufacturisten, welche das Haus abge- hört hatte, nicht ganz vergeblich und ohne Wir- kung gewesen waren. Herr Pitt fing seinen Vor- trag mit der Bemerkung an, daß sein gegenwär- tiger Plan nicht viel mehr wäre, als ein noth- wendiges Supplement desjenigen, den er zuvor in der Absicht entworfen hätte, die neue Anord-

nung des Handels zwischen Großbritannien und Irland auf wechselseitige Vortheile so fest zu gründen, daß man nie eine Trennung der nun enger als jemahls mit einander verbundenen Länder zu besorgen hätte. Wenn das Brittische Parlament sich nicht entschlösse, einen Plan zu befolgen, der denjenigen ähnlich wäre, welchen er vorgeschlagen hätte, so würde alles das, was man den Irländern bisher eingeräumt hätte, ganz vergeblich und unnütz seyn. Die Rechte, welche die vorigen Parlaments-Acten den Irländern zugestanden hätten, könnte diese Nation nicht benutzen, wenigstens nicht in dem Grade, als es die Absicht des Parlaments ohne Zweifel gewesen wäre. Wollte das Englische Volk und die Gesetzgebung von England Dank für etwas verlangen, was sie nie gegeben hätten, oder Ansprüche auf die Achtung und Liebe einer Nation machen, der sie keine andere Rechte eingeräumt hätten, als solche, die ihr unmöglich von Nutzen seyn könnten? Der Grund des ganzen Systems, bemerkte Herr Pitt, läge in der ersten Resolution, und obgleich noch verschiedene andre Resolutionen darauf folgten, so enthielten diese doch nur das Detail und die Formalitäten in der Anwendung der ersten Resolution. Veränderungen, welche man daher in den letzteren vielleicht für nöthig halten möchte, würden an dem Grunde und Geiste des ganzen Systems nichts ändern; und er wünschte die Einwürfe dagegen zu hören, um sie zu widerlegen, und die Besorgnisse derjenigen

Personen, welche bey der Ausführung seines Planes unmittelbar interessirt wären, so viel möglich zu beruhigen.

Gegen den ersten Theil, welcher den Handel beträfe, durch den die Westindischen Producte über Irland nach Großbritannien gebracht werden könnten, hätte man eingewendet, daß man auf solche Art Gefahr liefe, daß Zucker und andere Waren, welche auf den Westindischen Inseln, die diesem Reiche nicht angehörten, erzeugt würden, in England als Brittische Producte eingeführt werden könnten. Um diesem Einwurfe zu begegnen, schlug Herr Pitt zuerst vor, eine Resolution einzubringen, nach welcher alle in Großbritannien gültige Schiffahrtsgesetze, sowohl die bereits eingeführten, als diejenigen, welche man noch in Zukunft zur Erhaltung des Handels von Großbritannien einzuführen für nöthig erachten möchte, in Irland ebenfalls gültig seyn sollten. Durch diese Verordnung würde der Einfuhr fremder Westindischer Güter der Weg versperrt. Denn ein jedes Schiff, welches aus den Westindischen Inseln in Irland ankäme, müßte einen Beglaubigungsschein aufweisen können, daß seine Ladung wirklich aus Producten einer zu Großbritannien gehörigen Insel bestände. Herr Pitt war gesonnen, dieser Verordnung noch mehr Ausdehnung zu geben, um zugleich einem andern Einwurfe zuvor zu kommen, den man ihm machen könnte. Man würde sagen, die Schiffahrtsgesetze wären ein zu kostbares Gut,

das man keinen andern als Brittischen Händen anvertrauen dürfte; am allerwenigsten aber könnte man ohne die größte Gefahr die Erhaltung dieser Gesetze Leuten überlassen, die in der Verletzung derselben ihren Vortheil fänden. Seine Absicht wäre daher, daß jedes Schiff, welches von Westindien über Irland käme, dieselbigen Certificate in Großbritannien vorzeigen sollte, die es in Irland hätte haben müssen. Er verlangte ferner, daß alle von Irland eingeführten Westindischen Producte Zollscheine und Passierzettel, eben so wie die Küstenfahrer in England, haben sollten. Ein anderer Zweig des auswärtigen Handels, dem man bey dieser Regulirung in Betracht ziehen müßte, wäre der Handel mit Ostindien. Da dieser durch ein ausdrückliches Privilegium der Ostindischen Compagnie gehörte, so würde Irland so wenig, als jeder andere Brittische Kaufmann, Ansprüche darauf machen, oder sich darüber beklagen können, daß es davon ausgeschlossen wäre. Dieses wäre der Umriß des ersten Theiles seines Systemes, mit den Cautelen und einzelnen Verordnungen, die er dem Hause zur Untersuchung vorlegte.

Der zweyte Theil seines Systemes war kürzlich, daß Güter, die jetzt verboten, oder mit Abgaben belegt wären, die einem Verbote gleich kämen, künftig in beide Reiche eingeführt werden, aber so viel an Abgaben erlegen sollten, daß dadurch die inländische Accise ersetzt würde. An dem einen Theile dieser Anordnung hätte man

besondere viel zu tadeln gefunden, und in den nördlichen Gegenden des Reichs ausgesprengt, daß die Aufhebung des Verbots in Rücksicht auf Getreide dem Schottischen Landbaue sehr nachtheilig seyn würde. Diese Besorgnisse wollte er dadurch heben, daß er Korn und Mehl von den Gegenständen seiner Verordnung ausnähme. Bier, sagte Herr Pitt, wäre ein andrer Artikel, den er von seinen neuen Vorschlägen, so wie sie jetzt wären, auszunehmen gedächte. Er fing nun an, die Behauptungen seiner Gegner, daß das Arbeitslohn in Irland viel niedriger als in England sey, weitläuftig zu widerlegen. Man irrte sich sehr, sagte er, wenn man glaubte, daß im Ganzen das Arbeitslohn in Irland so wohlfeil sey. Bloß die gröbsten Arbeiten, zu denen fast gar keine Kunst oder Geschicklichkeit gehörte, stånden daselbst in einem niedrigern Preise, als in England. Aber auf diese käme es auch nicht an, ob die Künste und Manufacturen bey einer Nation blüheten oder nicht; denn nichts anders, als eine gewisse durch Uebung erlangte Fertigkeit und Geschicklichkeit in der Arbeit, könnte die Manufacturen eines Landes empor bringen. Allein außer der verschiedenen Güte der Manufacturen beider Nationen, glaubte der Minister behaupten zu können, daß der Arbeitslohn in allen Zweigen der Manufacturen, welche Kunst und Geschicklichkeit erforderten, in Irland größer sey, als in England. Er schloß diesen Theil seiner

Rede

Rede mit einigen bittern Bemerkungen über verschiedene einzelne Aussagen der Personen, welche vor den Schranken des Hauses waren vernommen worden.

Sobald Herr Pitt diese Erklärungen über einzelne Theile seines Systemes geendigt, und verschiedne Einwürfe, die man dagegen machen könnte, zum voraus beantwortet hatte, wandte er sich auf eine sehr ernstliche Weise an das Haus, mit der Bitte, die außerordentliche Wichtigkeit des Gegenstandes zu erwägen, den er der Aufmerksamkeit desselben empfohlen hätte. Es käme dabey auf nichts geringeres, als auf die Beylegung eines Streites zwischen diesem und dem verschwisterten Königreiche an, der zwar für jetzt sich allein auf Unzufriedenheit, Klagen und Verdrießlichkeiten, und auf einen Krieg der Leidenschaften und des Eigennutzens einschränkte; der aber mit der Zeit zu einer Höhe steigen könnte, vor deren bloßen Gedanken er zitterte, und die er nicht zu nennen wagte. Er forderte jeden, der die Lage Irlands genugsam kannte, auf, zu sagen, ob es jetzt noch die Zeit wäre, da man Palliativ-Curen und Linderungsmittel brauchen könnte, um bloß die Empfindung der Krankheit auf eine kurze Zeit zu betäuben; und ob man jetzt nicht vielmehr suchen müßte, das Uebel von Grund aus zu heilen. Wir haben die Freundin, fuhr Herr Pitt fort, die wir lieben sollten, bisher gebunden statt ihr als einer treuen Ge-

fährtin zu liebkosen, haben wir sie wie eine Fremde behandelt: durch dieses neue System aber werden wir die ehemahligen Vorurtheile verbannen, und die Dankbarkeit einer großmüthigen Schwester verdienen. — Dieses System enthielte, gleich der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit, der beiden größten menschlichen Tugenden in den Augen des Himmels, so viel Angenehmes für den Geber, als für den, der dadurch Beystand erhielte. Es hälfe dem einen Theile des Reichs empor, ohne dem andern zu schaden, und ertheilte beiden neue Stärke, indem es zugleich ihre Wohlfahrt auf immer befestigte Er für seine Person betrachtete, unter allen Unternehmungen seines politischen Lebens, diese als die wichtigste, und er glaubte nicht, daß er jemahls einen Gegenstand finden würde, der seinen Eifer für das allgemeine Beste so sehr entflammen, und alle Kräfte seines Geistes in dem Grade beschäftigen würde, als es der gegenwärtige gethan hätte; ein Gegenstand, der, wie er gewiß glaubte, dieser Nation eine neue Aussicht öffnete, ihr Haupt unter den übrigen Völkern empor zu heben, der ihren Handel, ihrem öffentlichen Credit und ihren Einkünften die Kraft und Lebhaftigkeit wieder geben würde, die sie bey dem Schlusse des vorletzten Krieges besassen der sie wieder zu der Größe und dem Ansehen erheben würde, das sie damahls in Europa und in der ganzen Welt behauptet hätte. Diese glücklichen Zeiten würde man jetzt zurück kehren sehen, und er hoff-

te zuversichtlich, daß sie Großbritannien niemahls fehlen würden, so lange Großmuth, Patriotismus und Uneigennützigkeit eine Stimme in diesem Hause hätten Er schloß mit dem Vorschlage der allgemeinen Resolution: „Daß es für „das allgemeine Interesse des Brittischen Reichs „höchst wichtig sey, daß der Verkehr und Han„del zwischen Großbritannien und Irland gänz„lich nach dauerhaften und billigen Grundsätzen „des gegenseitigen Vortheils beider Länder regu„lirt werden; und daß den Unterthanen Irlands „eine völlige und dauerhafte Theilnahme an al„len Handelsvortheilen zuzusichern sey, sobald „das Parlament dieses Königreichs eine eben so „sichere und dauerhafte Anstalt werde getroffen „haben, nach Verhältniß seines zunehmenden „Wohlstandes, zu den nothwendigen Kosten der „Beschützung des Handels und des allgemeinen „Interesse des Reichs in Friedenszeiten beyzu„tragen.„

Es war immer gewöhnlich gewesen, daß die Mitglieder des Parlaments an dem Tage, da irgend ein großes Unternehmen des Stats dem Hause zum ersten Mahle vorgetragen ward, sich bloß auf allgemeine Bemerkungen einschränkten. Es wird in der That nicht leicht jemanden geben, der seinen Ruhm und seine Gründlichkeit durch zu bestimmte Erklärungen über einen Gegenstand in Gefahr setzen würde, ehe er völlig durchgedacht und auseinander gesetzt wäre. Aber noch weit schwerer ist es, einen Mann zu finden, der im

Stande wäre, das Ganze eines verwickelten Systemes mit einem einzigen Blicke zu überschauen, und seine Irrthümer und Mängel sogleich zu entdecken. Herr Fox wich in diesem Falle von der beständigen Gewohnheit des Britischen Parlaments und des ganzen Menschengeschlechts ab. Er hielt eine sehr lange Rede, in welcher er mit gleicher Geschwindigkeit, Gründlichkeit und Scharfsinne seine Meinung über jeden Thel des ganzen Systemes vortrug, und Talente zeigte, deren Gleichen man wenig finden wird. Die Veranlassung zu seiner Rede war eine Motion des Lord North, der Gegenstand für diesen Tag zu adjourniren, welche Herr Fox unterstützte. Er hielt es nicht für möglich, daß man gegen diese Motion eine Einwendung machen könnte. Er hätte eine Zeit lang geschwiegen, sagte Herr Fox, um den Ministern Gelegenheit zu geben, ihre Gedanken über die Motion an den Tag zu legen: da aber keiner von ihnen aufstände, so sähe er wohl, daß sie gesonnen wären, das Haus auf alle Fälle zu dieser außerordentlichen und ungewöhnlichen Entscheidung zu nöthigen. Die von dem Hause vernommenen Personen wären noch gegenwärtig, und Herr Pitt hätte erst Abends um neun Uhr eine Rede von zwey vollen Stunden angefangen. Zu den eilf ersten Vorschlägen wären nicht weniger als sechzehn neue hinzu gekommen, die jetzt dem Parlamente zum ersten Mahle vorgelegt würden, so daß das Haus um Mitternacht sich über sieben und zwanzig Vor

schläge erklären sollte, welche unter die wichtigsten und schwersten von allen gehörten, die jemahls die Aufmerksamkeit dieser Versammlung beschäftiget hätten. Die neuen Vorschläge schränkten sich nicht allein auf wörtliche Erklärungen der ersteren, oder bloße Veränderungen der Ausdrücke ein; sondern sie veränderten ihren ganzen Sinn, und rissen den Grund des ersten Systems, welches Herr Pitt nach seiner ausdrücklichen Erklärung befolgen wollte, völlig um.

Herr Fox behauptete, diese Anordnung des Irländischen Handels sey gar nicht nöthig gewesen, und England sey nicht etwa durch irgend ein Unglück dazu gezwungen worden; sie sey ein Kind des Friedens mit auswärtigen Nationen sowohl als der inneren Ruhe des Reichs. Irland habe die Brittischen Minister nicht genöthiget, die Manufacturen und den Handel ihres Vaterlandes so bereitwillig aufzuopfern. Er beschuldigte in sehr harten Ausdrücken den Kanzler der Exchequer einer Unbesonnenheit und Uebereilung. Er hätte eine Reihe Resolutionen als den Grund eines Handels-Systems zwischen zwey Ländern vorgebracht; er hätte die Regierung dieses Reichs für die buchstäbliche Einführung seines Systems verpfändet; er hätte sich aus Stolz aller Untersuchung widersetzt, und alle Berathschlagung über dieses System verachtet. Als aber Umstände sich gezeigt hätten, denen er nicht hätte vorbauen können; als man, trotz seiner Widersetzlichkeit, Zeit zur Untersuchung und zur näheren

Erwägung der Sachen gewonnen hätte; da hätte er sich gezwungen gesehen seine erste Meinung als irrig anzuerkennen, und wäre mit andern Vorschlägen hervor getreten, die den erstern gerade zu widersprächen. Wenn das die Unbesonnenheit des Ministers nicht auf eine deutliche und unläugbare Art bewiese, so wäre es unmöglich für irgend eine Art von Verfahren angemessene Ausdrücke zu finden. Aber noch sonderbarer und erstaunender wäre es in dem gegenwärtigen Falle, daß die Unbesonnenheit des einen Tages durch die Unbesonnenheit des andern erwiesen würde. Sobald Herr Pitt selbst die Uebereilung seines ersten Planes gezeigt hätte, hätte er sich in seine eigne Schwäche verliebt und damit geprahlt. Doch müßte man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er so großmüthig gewesen, dem Hause einen vollen Antheil derselben durch eine übereilte und unzeitige Annahme seiner späteren Gedanken zukommen zu lassen, die er indeß vielleicht eben so schnell und mit eben so großer Uebereinstimmung mit sich selbst, so gut als die erstern, wieder aufgeben würde.

Das Haus und das Land könnten sich freuen, fuhr Herr Fox fort, daß sie dem Systeme so glücklich entgangen wären, welches der Kanzler der Exchequer nur noch vor zwey Monathen vorgeschlagen hätte. Herr Pitt hätte sich damahls sehr über die seltsame und unredliche Opposition gegen seinen Vorschlag beschwert. Er hätte die Meinungen seiner Gegner bloßer Parteysucht und

Erbitterung zugeschrieben. Er hätte ihre feierliche Appellation an die Gesetzgebung Großbritanniens und an die Nation unedle Kunstgriffe genannt, um unnöthige Klagen zu erregen. Aber heute hätte der Minister selbst in seinem eignen blühenden Style die lange Reihe von Uebeln beschrieben, denen sie durch Widersetzlichkeit gegen seine Vorschläge entronnen wären. Er hätte die Gedanken und Gründe von seinen Gegnern entlehnt. Aber wenn er gleich fremde Arbeit für sein eigen Werk ausgäbe, so thäte er es doch auf eine ganz ungewöhnliche Art; denn er kleidete seine neuen Materien so vortreflich ein, er bereicherte sie mit so viel neuen Schmuck und Blumen, daß ihre rechten Aeltern zwar ihre Kinder in ihnen erkannten, aber sich nicht wenig wunderten, sie in ihrem neuen prächtigen Gewande zu erblicken. Herr Pitt hätte also jetzt zum ersten Mahle sich herabgelassen, seine gewöhnliche Selbstgenügsamkeit und das stolze Bewußtseyn seiner eignen Größe abzulegen. Heute würdigte er, mit einer ganz neuen, ihm gar nicht gewöhnlicher Leutseligkeit, die Meinungen nicht herab, die er nun selbst seines Beyfalls würdigte. Es wäre für diese Seite des Hauses ein ganz ungewohnter und unerwarteter Triumph, nicht daß der Kanzler der Exchequer ihre Ideen angenommen hätte, denn in dem Stücke wäre er die Höflichkeit selbst; sondern daß er sie, indem er sie annähme, nicht brandmarkte, und nicht, wie gewöhnlich, in demselben Augenblicke, da er ih=

nen wirklich beypflichtete sie für ungroßmüthig, ungegründet, und was für Beywörter der Art mehr wären, erklärte.

Herr Fox ging die vielen Mängel des ersten Systemes, die Herr Pitt selbst für wahr erklärte und verbessern wollte, einzeln durch. Erstens gestände Herr Pitt nunmehr selbst, daß England den Alleinhandel nach Ostindien würde verloren haben wenn das Haus seine ersten Vorschläge angenommen hätte; Großbritannien würde sich alsdann der Gefahr ausgesetzt haben, alle Einkünfte zu verlieren, die es jetzt von abgezognen Wassern einnähme; es würde seine ganzen Schiffahrtsgesetze haben aufopfern müssen. Es würde, wenn diese Resolutionen eine gesetzliche Kraft erlangt hätten, vielleicht aufhören müssen, seine Colonien mit seinen eignen Manufacturen zu versorgen, und diese Colonien selbst in die größte unvermeidliche Gefahr gesetzt haben; Irland würde es alsdann in seiner Gewalt gehabt haben, aus der Consumtion der Bewohner Großbritanniens Einkünfte für sich selbst zu ziehen. Herr Fox bemerkte besonders die Gefahr, in welche die ersten Resolutionen die Schiffahrtsacte würden gesetzt haben, welches Herr Pitt endlich selbst einsähe, ungeachtet er so oft behauptet hätte, es wäre gar keine Gefahr zu besorgen. Wie sehr er jetzt davon überzeugt seyn müßte, könnte man aus dem Mittel sehen, das er dagegen gewählt hätte. Er müßte in der That sehr fest von der

Wirklichkeit dieser Gefahr überzeugt gewesen seyn, da er so eine Anstalt dagegen getroffen hätte; eine Anstalt die in der gegenwärtigen ungewöhnlichen Lage der beiden Königreiche gegen einander, ganz besonders erwägt zu werden verdiente; denn sie beruhete auf nichts geringerm als auf dem Grundsatze, daß Irland, ungeachtet seiner Unabhängigkeit, in den Handelsgesetzen und der ganzen Gesetzgebung, in so fern sie auswärtige Angelegenheiten beträfe, noch immer unter der Großbritannischen Regierung stände.

Auf eine sehr sonderbare Weise, bemerkte Herr Fox, hätte der Minister zu zeigen sich bemüht, daß die Irländer, wenn sie gleich durch das erlangte Recht, nach England zu handeln, noch nicht im Stande wären, den Absatz der Englischen Manufacturen in Großbritannien selbst zu verderben, dennoch sehr großen Vortheil davon hätten, indem sie nun den auswärtigen Handel mit desto größerem Nutzen treiben könnten. Allein wenn dieß ihnen ein Antrieb seyn könnte, einen Versuch zu wagen, so glaubte Herr Fox mit eben dem Grunde behaupten zu können, daß sie im Stande seyn würden, ihre Manufacturen zu verbessern, in der Absicht, sie in England abzusetzen. Die Resolution, durch welche sich England anheischig machte, in Zukunft niemahls die Ausfuhr roher Materialien nach Irland zu verbieten, tadelte Herr Fox sehr. In dem Zollhause könnte man zwar wohl eine Schiffsladung roher Materialien angeben, die nach Irland gingen;

aber wer könnte dafür stehen, daß sie wirklich nach Irland bestimmt wären, oder, wenn sie auch wirklich daselbst ankämen, daß sie im Lande bleiben würden? Herr Fox glaubte gar nicht, daß eine Anordnung des Handels beider Länder nach Grundsätzen einer völligen Gleichheit gut wäre. Man möchte nur einmahl den Fall annehmen, daß man Manufacturwaren in jedes Land ganz auf gleichen Fuß, frey von allen Abgaben einführen ließe, welches Reich hätte von einer solchen Freyheit das meiste zu befürchten? Wir räumten den Irländern einen Handel ein, der ihnen weit vortheilhafter wäre, als wenn ihnen alle Häfen in Großbritannien ganz offen stünden; man gäbe ihnen dadurch die Macht, England nach Willkür zu beleidigen, ohne es verhindern ja, ohne einmahl das Wiedervergeltungsrecht ausüben zu können.

Man verführe überhaupt auf eine äußerst wunderbare Art mit diesem Lande. Man achtete nicht auf das, was es wirklich verlangte, oder auf den Mangel, über den es sich am meisten beklagte. Man schickte einen Fremdling hin, der den Irländern einen Vorschlag von seiner eignen Erfindung thun sollte. Dies wäre das auserlesene Mittel, einem kranken State wieder aufzuhelfen: nicht die Bewohner desselben sprechen zu lassen; sondern einen Mann an sie abzuschicken, der ihre Bedürfnisse und Beschwerden so wenig als ihre politische Verfassung kennte, um ihnen einen verwirrten Plan einer ausschwei-

fenden Speculation vorzulegen, und ein Mittel vor eine Krankheit vorzuschreiben, ohne daß er sich die Mühe gäbe, das Uebel und seinen Ursprung kennen zu lernen. Irland, sagte man, wäre aufgebracht; es wäre hart und auf eine Art behandelt worden, die es nicht länger dulden wollte. Wenn es wahr wäre, sagte Herr Fox, daß Irland zu diesem Schritte gereitzt worden wäre, so hätte das niemand anders als die Minister zu verantworten. Die Gewaltthätigkeiten die sie in Irland verübt hätten, verdienten allgemeine und nachdrückliche Vorwürfe. Ihre Unterdrückung der Preßfreyheit; ihre Bemühungen, die gesetzmäßigen und ruhigen Versammlungen der Grafschaften zu verhindern, die in der Absicht gehalten worden, um sich über die besten Mittel zu berathschlagen, wie die mangelhafte Repräsentation des Volkes im Parlamente dieses Landes zu verbessern sey; ihr summarisches Verfahren gegen einige Personen; das alles wären Gewalthätigkeiten, die nicht zu entschuldigen wären, und die vielleicht die Bewohner dieses Königreichs möchten gereitzt haben. Und nun suchten die Minister, das, was sie durch ihr unweises Verfahren schlimm gemacht hätten, durch eine eben so unweise Nachgiebigkeit wieder gut zu machen. Aber das Hans möchte sich wohl vorsehen, ihnen in ihrem Vorhaben nicht beyzustehen; denn es würde am Ende so unglücklich für Irland als verderblich für Großbritannien ausschlagen, wenn man Englischen Handel für Irländische Sklaverey umtauschte.

Herr Fox vertheidigte die Personen, welche das Haus der Gemeinen vernommen hatte, mit vieler Wärme, und hielt dem Minister die Menge Bittschriften vor, welche das Haus erhalten hätte, eine Anzahl, deren Gleichen man noch nie bey irgend einer Gelegenheit gehabt hätte. Herr Pitt hätte ehemahls, bey den Debatten über die Ostindischen Angelegenheiten, sehr viel Achtung für die Stimme des Volks geäußert; jetzt erklärten sich alle Manufactur-Städte und Gesellschaften in ganz Großbritannien öffentlich gegen das vorgeschlagene Handels-System. Herr Fox bemerkte, dieß wäre ein Gegenstand, auf welchem Privatparteylichkeiten und persönliche Verbindungen viel weniger als auf irgend einen andern Einfluß haben dürften. Es wäre hier kein Kampf eines einzelnen Mannes mit dem andern: es käme hier nicht darauf an, ob dieser oder jener Mann Minister seyn oder bleiben sollte; das Leben oder der Tod des Landes hinge davon ab. Herr Pitt hätte dem Hause selbst vorgestellt, daß blindes Vertrauen auf ihn nicht weniger gefährlich als ungereimt wäre; daß Untrüglichkeit so wenig ein Prärogativ des Ministers als irgend eines andern Menschen wäre. Derjenige, sagte Herr Fox, der ein so verwickeltes System, von so ausgebreiteter Wirkung, mit einem einzigen flüchtigen Blicke übersehen könnte, müßte Geistesfähigkeiten besitzen, welche die gewöhnlichen Kräfte der menschlichen Seele übersteigen, und die gewiß kein allgemeines Vorrecht

der Mitglieder dieses Hauses wären. Er für seine Person könnte mit Wahrheit sagen, daß ein solcher Mann eine Lebhaftigkeit und Schärfe des Verstandes besitzen müßte, auf die Herr Fox keine Ansprüche machen könnte. Derjenige, der diesen Vorschlägen seine Stimme gäbe, ohne sie zu verstehen, vergäße, was seine Pflicht von ihm forderte, und beginge einen Fehler, den keine nachfolgende Reue wieder gut machen könnte. Er opferte den Handel Großbritanniens einer persönlichen Parteylichkeit auf, und verkaufte sein Vaterland für den Schall eines Namens. Der Minister, der eine so schimpfliche Unterwürfigkeit fordern, und derjenige in diesem Hause, der darein willigen könnte, wären gleich strafbar. Der Mann, welcher die erste Stelle in dem geheimen Rathe Sr. Majestät einnähme, und sich zu einem so schändlichen, betriegerischen Mittel, Stimmen zu erhalten, erniedrigen könnte, müßte alles Gefühl für Würde, Ehre und männlichen Patriotismus verloren haben; und derjenige, der aus einem andern Bewegungsgrunde den Plan billigte, als weil er nach reiflicher Ueberlegung von der Vollkommenheit desselben überzeugt wäre, verlöre alle Ansprüche auf die Achtung eines rechtschaffenen Mannes, und sänke zu dem verächtlichen Gebrauche eines Werkzeuges herab, das ein Minister brauchen könnte, wie er wollte; ein solcher Mann wäre der Stelle eines Senators und der Ehre, ein Engländer zu heißen, unwürdig.

Herr Viner, Herr Scott, Herr Brickdal und Herr Rigby drangen sehr in den Minister, er möchte in das Verlangen der andern Seite des Hauses willigen, und die fernere Untersuchung der allgemeinen Revolution adjourniren. Herr Powys führte einige Stellen in dem Systeme an, die er nicht ganz verstände. Er fragte, ob es nicht mehr Mitglieder in dem Hause gäbe, die von sich eben das sagen müßten. Wenn sie den Sinn dieser Stellen so wenig als er verständen, und nicht für ein Adjournement der Debatte stimmten, so könnten sie unmöglich nach ihrem Gewissen handeln. Männer, die einem Vorschlage von so unendlicher Wichtigkeit ihre Stimme gäben, und dennoch zu gleicher Zeit bekennten, daß sie den Sinn desselben nicht einsähen, begingen einen Hochverrath an ihrem Vaterlande, und müßten alle Ehre und Rechtschaffenheit verloren haben.

Herr Pitt antwortete nichts auf diese Einwürfe und Forderungen der Opposition. Herr Fox hatte sich, als die Freunde der Administration sehr laut zu rufen anfingen, daß man über die Frage stimmen möchte, an den Sprecher gewandt, um Ruhe, Ordnung und Anstand in dem Hause zu erhalten. Herr Dundas erwiederte hierauf, der anbrechende Morgen wäre außerordentlich angenehm, und die Mitglieder schienen noch sehr munter zu seyn; er sähe also keine Ursache, die Herrn Fox abhalten könte, das Haus mit einer Rede von zwey bis drey Stun-

den zu unterhalten, wenn er es anders für gut fände. Es wäre sonst seine Gewohnheit, und er wäre überzeugt, daß ihn jedermann mit dem größten Vergnügen hörte. Herr Lowther und Sir Gregory Page Turner erklärten auf Herrn Powys Frage offenherzig, daß sie unter denjenigen wären, die mehr Vertrauen auf den Minister, als auf ihre eignen Einsichten setzten; ein Bekenntniß, das ihrer Aufrichtigkeit mehr Ehre als ihrer Gewissenhaftigkeit und Unparteylichkeit zu machen schien.

Als man endlich über die Frage stimmte ob die Debatte adjournirt werden sollte, waren 155 Stimmen dafür, und 281 dawider, daß also der Minister eine Majorität von 126 Stimmen für sich hatte. Die allgemeine Resolution wurde darauf auf Herrn Thomas Pelhams Vorschlag in zwey Sätze getheilt, wovon jeder für sich von dem Hause genehmiget ward. Das Haus brach am Morgen um acht Uhr auf.

In einem so viel umfassenden und so heftig bestrittenen Gegenstande als die Irländischen Vorschläge waren, kann man von einem allgemeinen Umrisse der Geschichte, wie der unsrige ist, nicht erwarten, daß wir ganz ins Detail gehen und alle Gründe und Bemerkungen anführen sollten, womit beide Parteyen im Hause der Gemeinen ihre Meinungen zu unterstützen, oder ihre Gegner zu widerlegen suchten. Es ist kein Gegenstand der allgemeinen Geschichte, jeden minder wichtigen Umstand in einer Maßregel der

Regierung anzuzeigen, wenn auch diese Maßregel zuletzt ein Landesgesetz würde. Durch die Bemerkungen, die wir gemacht, und die Gründe, die wir von Seiten der Minister sowohl als ihrer Gegner angeführt haben, wird der Leser völlig in Stand gesetzt seyn, sich eine ziemlich genaue Vorstellung von der allgemeinen Absicht den Vorzügen und den Mängeln der vorgeschlagenen Anordnung des Irländischen Handels zu machen. In dem übrigen Theile der Debatten im Hause der Gemeinen werden wir bloß die hervor stechenden Züge ausheben, und die Stellen in dem Systeme zeigen, die entweder ihres innern Gehaltes wegen merkwürdig sind, oder durch die Absichten und Bemühungen der beiden politischen Parteyen einen größeren Grad von Wichtigkeit erhalten.

Lord North hatte an dem Tage, da die beyden ersten Resolutionen genehmiget wurden, sich in seinem Vortrage größten Theils darauf eingeschränkt, seinen Vorschlag eines Adjournements durchzusetzen und die Gefahr und Unschicklichkeit einer übereilten Entscheidung eines so äußerst wichtigen Gegenstandes zu zeigen. Als das Haus der Gemeinen darauf wieder über die Irländischen Handelsangelegenheiten saß, ging er die einzelnen Vorschläge des Systemes weitläuftiger durch, und suchte das Haus besonders auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die für den Handel der Brittischen Westindischen Colonien aus

die=

dieser neuen Einrichtung entstehen würde. Er zeigte, auf wie vielerley Art und Weise man den neuen Einschränkungen und Verordnungen ausweichen und sie ganz vereiteln könnte. Er setzte als eine allgemein bekannte Sache hinzu, daß man allein in den vornehmsten Städten in Irland, Cork, Dublin, Limerick und ein paar andern streng über die Gesetze hielte, welche die Einkünfte des Stats beträfen; in allen übrigen Gegenden des Landes aber ständen die Küsten dem heimlichen und gefährlichsten Feinde der öffentlichen Einkünfte und des Reichs offen. Er bemühte sich ferner, Herrn Pitts Behauptungen in Ansehung des Arbeitslohnes in Irland zu widerlegen. Der Kanzler der Exchequer, sagte er, hätte behauptet, daß bloß die groben Arbeiten in Irland um einen geringen Preis zu haben wären; daß aber der Fabrikant, der die aus dem Groben bearbeiteten Materialien mit Kunst und Geschicklichkeit vollendete, theurer als selbst in England bezahlt würde. Allein, wenn man dem Minister dieses auch zugeben und sogar annehmen wollte, daß das, was von Dublin in einiger Rücksicht wahr seyn möchte, auch in allen übrigen Theilen des Königreichs gleich wäre, so würde das doch nur einige Zeit, nur so lange dauern, als die guten Arbeiter in Irland selten wäre. Sobald die Manufacturen dieses Landes stiegen, würde in kurzer Zeit auch die Kunst mit ihnen steigen, und geschickte Arbeiter weniger sel-

ten werden. Sobald die Anzahl dieser zunähme, würden nothwendiger Weise ihre Arbeiten schlechter bezahlt werden. Allein es wäre hier noch ein andrer Umstand mit in Betrachtung zu ziehen: die Wohlfeilheit der Lebensmittel in Irland, welche noch fortdauern würde, nachdem der hohe Preis der feineren Manufactur-Arbeiten lange aufgehört hätte. Lord North bemerkte noch verschiedene einzelne Gegenstände, in welchen England nach seiner Meinung auf die so hoch gepriesenen wechselseitigen Vortheile des vorgeschlagenen Systems noch gar nicht so sicher rechnen könnte. Er gäbe recht gerne zu, daß die verbesserten Vorschläge bey weitem so schädlich und verwerflich nicht wären, als in ihrer ersten Gestalt; aber es ließe sich noch immer genug dagegen einwenden. Er führte die in Irland verfertigten Leinenwaren zum Beyspiele an, die Zollfrey nach England eingeführt werden sollten, und die man wenigstens auf 1,500,000 Pfund Sterling jährlich rechnen könnte. Er wollte damit nicht sagen, daß man diese Art der Einfuhr mit einer Taxe belegen sollte; aber er wünschte eben so wenig, daß England die Macht verlöre, es zu thun, wenn es nöthig wäre. Er wollte durch das Verbot Irländischer Leinwand keineswegs die Einigkeit beider Länder unterbrechen; aber er wollte eben so wenig ein solches Recht freywillig aufgeben, das er als ein Mittel ansähe, durch welches Großbritannien den Frieden erhalten könnte.

Herr Burke redete bey der nämlichen Gelegenheit. Er machte besonders verschiedene Bemerkungen über den vorgeschlagenen Ersatz durch den Ueberschuß der erblichen Einkünfte in Irland. Dieser sollte zur Erhaltung der Brittischen Marine angewandt werden, wenn die Einkünfte über 656,000 Pfund betrügen; sie brächten aber gegenwärtig, wenn man die Kosten der Einsammlung und den Betrag der Prämien und Rückzölle davon abzöge, nicht viel mehr als 333,000 Pfund ein, welches kaum die Hälfte der bestimmten Einkünfte ausmachte. Irland hätte ehedem, und in dem letzten Kriege auf dem festen Lande von Europa, viel für Großbritannien gethan. Es hätte dem Brittischen Reiche Soldaten geschickt, seine Kriege zu führen, und auf eigene Kosten eine zahlreiche Menge Rekruten gestellt. Dieß wären wesentliche Vortheile, und die Früchte der Oekonomie gewesen, die ehemals die Administration dieses Landes charakterisirt hätte. Herr Burke sprach von der Eifersucht zwischen Großbritannien und Irland. Man hätte Irland eine unabhängige Gesetzgebung gegeben; es wäre nun ein gleicher, obgleich nicht so mächtiger Stat. Aber England gehörte mit Recht Vorrang und Würde. England wäre es allein, das die Last der Regierung tragen müßte, von England müßte der große Strom von Reichthümern fließen, welche zur Vertheidigung derselben nöthig wären. Irland und die übrigen Theile

des Reichs könnten ihre kleinen Bäche dazu fließen lassen, um die Fluth zu vermehren; aber die große Herrschaft über alle käme England allein zu, und theuer genug müßte es dieses kostbare Vorrecht bezahlen.

Herr Burke scheint, als ein geborner Irländer, sich in einer etwas schwierigen Lage befunden zu haben, welches ihn wahrscheinlich abhielt, einen besondern Antheil an den Debatten über diesen Gegenstand zu nehmen. Er glaubte allerdings, daß ein jeder dem Lande seiner Geburt viel schuldig wäre; allein diese Pflicht müßte nicht jede andre aufheben. Wenn ein andres Land so großmüthig wäre, einen Mann in seinen Schoß aufzunehmen und, so wie dieses große Land ihn, zu den höchsten Ehrenstellen zu erheben, ihm so vieles anzuvertrauen, und ihm die Macht zu geben, Millionen Menschen Gutes zu thun; ein solches Land hätte Ansprüche an ihn, die gewiß denen seines Vaterlandes nicht nahe ständen. So ein Mann wäre verbunden, wo möglich, beide Pflichten mit einander zu vereinigen. Sollten sie aber unglücklicher Weise einander widerstreiten, so müßte er entweder von dem Vertrauen des Landes, das ihn unter seine Söhne aufgenommen hätte, in einem solchen Falle keinen Gebrauch machen, oder das Interesse dieses Landes höher als jedes andre schätzen und so viel es ihm möglich wäre, zu befördern suchen.

Die hitzigsten Debatten aber, welche zugleich die Aufmerksamkeit des Publikums am meisten auf sich zogen, betrafen den vierten Artikel des neuen Systems nach den eignen Verbesserungen des Ministers. Der Endzweck dieses Vorschlags war, zu erklären: „Daß es für das allgemeine Interesse des Brittischen Reichs und zur Ausführung der gegenwärtigen Einrichtung höchst nöthig sey, daß die gegenwärtig in Großbritannien eingeführten, oder noch einzuführenden, die Schiffahrt betreffenden, Gesetze auch in Irland, mit Genehmigung des Parlaments dieses Königreichs, für gültig anerkannt werden.„ Dieser Vorschlag war einer von denen, welche Lord North für die beträchtlichsten Verbesserungen in dem neuen Systeme des Ministers erklärte. Es wäre, sagte er, unstreitig ein Vorschlag von Seiten des brittischen Parlaments, daß Irland unter gewissen Bedingungen sein jetzt anerkanntes Recht der Gesetzgebung in Betreff auswärtiger Angelegenheiten aufgeben, und in Ansehung dieses Punctes in die Verfassung zurück treten sollte, von welcher es sich in dem Jahre 1782 frey gemacht hätte. Ob er gleich die Art und Weise und die Umstände, unter welchen der Vorschlag gethan würde, nicht ganz billigen könnte, so hoffte er dennoch, daß Irland beide vergessen und sein eignes Interesse durch Annehmung desselben erkennen würde.

Lord Beauchamp und Herr Courtenay bemühten sich aus allen Kräften, zu verhindern,

daß das Haus diesen Vorschlag annähme. Herr Sheridan widersetzte sich ihm ebenfalls, und zeigte bey dieser Gelegenheit die ganze Stärke seiner Beredsamkeit. Man hätte von beiden Seiten, sagte er, viel über den Umfang und Geist dieses Vorschlags gesprochen. Das Resultat von den Gründen beider Parteyen des Hauses berechtigten ihn zu der Behauptung, daß dieser Vorschlag das noch vor einigen Jahren von Großbritannien über Irland ausgeübte Recht der äußeren Gesetzgebung, welchem aber dieses Land nachher so feierlich entsagt hätte, völlig wieder zurück nähme. Diese Entsagung wäre auf ewige Zeiten unwiderruflich. Da man voraus setzte, daß beide contrahirende Parteyen mit vollkommener Erwägung der Folgen ihrer unwiderruflichen Verpflichtung gehandelt hätten, so könnte keine von beiden Parteyen ohne Verletzung der öffentlichen Treue von dieser Verbindlichkeit wieder zurück treten. Ein solcher Tractaten-Bruch von Seiten der stärkeren Macht würde eine Handlung des Despotismus und der Unterdrückung seyn, und die schwächere berechtigen, ihre Forderungen mit Gewalt durchzusetzen. Es wäre eine elende Sophisterey, wenn man vorgäbe, daß nach der Ceremonie, da das Irländische Parlament die Brittischen Handelsgesetze unter seine eigene aufnähme, die Irländer nun nicht mehr durch Brittische, sondern durch Gesetze ihres eignen Parlaments gebunden wären.

Wenn er ein Mitglied dieses Parlaments wäre, so würde er sich lieber den Schiffahrtsgesetzen in ihrer vollen Kraft durch eine einzige Parlaments-Acte unterwerfen, als das lächerliche Spielwerk mitspielen, einen Ausspruch ohne Berathschlagung zu thun, und zu entscheiden, wo man nicht widersprechen dürfte. Wenn einmahl Fesseln getragen seyn müßten, so wäre es ein armseliger Ehrgeitz, sich seine Bande selbst anlegen zu wollen.

Herr Sheridan betrachtete das Verhältniß, in welchem beide Länder, nach den Veränderungen, die seit einigen Jahren vorgefallen wären, gegen einander ständen. Es wäre durch feierliche Tractaten zwischen ihnen ausgemacht worden: „Daß das Recht, welches Irland besäße, in allen Fällen, sie möchten seyn welche sie wollten, „bloß nach Gesetzen beherrscht zu werden, welche der König, die Lords und die Gemeinen von „Irland gegeben hätten, nie wieder in Zweifel „gezogen oder bestritten werden sollte.„ Herr Pitt hätte zu der Zeit den Herrn Fox und die damahlige Administration getadelt, daß sie den Irländern die Freyheit ihrer Constitution unbedingt eingeräumt hätten, ohne Großbritannien die nöthige Einschränkung ihres Handels und ihrer Schiffahrt vorzubehalten. Zum Glück für die Ruhe und künftige Einigkeit der beiden Königreiche hätte die Administration damahls nicht

auf diese elende und karge Politik geachtet. Die Minister, welche zu der Zeit die Regierung Großbritanniens verwalteten, hätten die Ungerechtigkeit, mit Irland um einen solchen Gegenstand zu handeln, ihrer unwürdig geachtet, und Irland würde auch auf solche Vorschläge nicht gehört haben. Die Bewohner dieses Landes hätten ihre Constitution nicht erkaufen wollen; und wenn die Brittische Regierung für die Freyheiten, die Irland erhielte, einen Tribut verlangt hätte, so würden die Patrioten, welche damahls das unterdrückte Volk eines ungerecht behandelten Landes zur Erlangung ihrer rechtmäßigen Forderungen abgeführt hätten, einen andern Weg gewählt haben, sich Recht zu verschaffen: sie würden ihren Mitbürgern mit den Worten der alten Römer zugerufen haben, die Waffen zu ergreifen, und ihre Rechte und Freyheiten nicht mit Gelde, sondern mit dem Schwerte zu erkaufen.

Herr Sheridan machte das Haus auf die Art und den Zeitpunkt aufmerksam, in welchem dieses neue Recht, welches der vierte Vorschlag enthielte, wäre vorgebracht worden. Es wäre so wenig ein Vorschlag der Irländischen Nation gewesen, daß nicht einmahl jemand in dem Parlamente dieses Königreichs daran gedacht oder es mit einem einzigen Worte erwähnt hätte. Herr Orde hätte keine Sylbe davon gesprochen. In

der Rede bey der Eröffnung der Parlaments-Sitzung wäre kein Gedanke davon. In dem Berichte des Ausschusses des geheimen Raths wäre nichts dergleichen zu finden. Herr Pitt selbst hätte bey der Eröffnung dieses Geschäfts im Hause der Gemeinen kein Wort davon gesagt, daß dieser Artikel zu der festen Gründung der vorgeschlagenen neuen Einrichtung zwischen beiden Königreichen so unumgänglich nöthig wäre. Irland wäre verrätherischer Weise aufgewiegelt worden, eine solche Forderung zu thun, und dann würde ein Preis dafür verlangt, der weit größer wäre, als irgend ein Recht, welches Großbritannien den Irländern abtreten könnte. Das Haus sollte daher wohl bedenken, ob es gut wäre, daß dieses Land dem andern, heimtückischer Weise, um es unter dem Scheine eines erlangten Vortheiles zu täuschen, einen Vorschlag thäte, welcher anzuzeigen schiene, daß es England bereue, gerecht gegen Irland gehandelt zu haben, und der in Zukunft alles Vertrauen dieses Landes gegen Großbritannien unmöglich machen würde. Wenn die Englische Regierung es in der That für wesentlich nothwendig zu dem guten Verständnisse und gemeinschaftlichen Interesse beider Reiche hielte, daß Eines von beiden die Macht der Gesetzgebung über gewisse einzelne Gegenstände zum gemeinschaftlichen Vortheile beider besitze; so hätte dieses deutlich und genau in dem ersten Anerbieten, das man dem Irländischen Parla-

mente gemacht hätte, und das einer dauerhaften Verbindung zwischen beiden Königreichen zum Grunde dienen sollte, müssen bemerkt seyn. Anstatt dessen wäre alles nichts als Täuschung, Arglist und Falschheit. Ein neues Handels-System wäre den Irländern als ein Geschenk angeboten, und die Aufopferung ihrer freyen Constitution zur Bezahlung dafür, wie bey einem kaufmännischen Geschäfte, hinten angehangen worden. Irland, das noch nicht lange von einem schweren Joche und einer strengen Zucht frey geworden wäre, würde wie ein wildes, widerspänstiges Pferd behandelt, und der Irländische Secretär müßte es mit dem Futterkorbe in der einen Hand zu locken suchen, um ihm mit der andern den Zaum überzuwerfen. Aber wer würde so thöricht seyn, zu glauben, daß Irland jemahls in diese politische Falle gehen würde. Es wäre noch nicht genug zu sagen, daß das Parlament von Irland in den Vorschlag nicht willigen könnte, nicht dürfte; es hätte nicht einmal die Macht ihn anzunehmen; es würde die ihm von dem Volke anvertraute Gewalt mißbrauchen, und seine Vollmacht überschreiten, wenn es ihn annähme. Die Irländische Nation würde das Joch abwerfen, das ihre treulosen Repräsentanten kein Recht hätten ihr aufzulegen.

Was die Lage Irlands beträfe, sagte Herr Sheridan, wäre es lächerlich, zu behaupten,

daß die gegenwärtigen Umstände dieses Landes das vorgeschlagne Handelssystem nothwendig machten oder rechtfertigen könnten. Der Ausschuß des geheimen Raths hätte zwey bis drey Acten angeführt, in welchen Irland einige Artikel Brittischer Manufacturen mit Abgaben belegt hätte. Wenn man aber die unaufhörlichen Veränderungen in der Regierung erwägte, und daß jedes Vierteljahr ein andrer Lord = Lieutenant in Irland erschienen, so müßte man sich wundern, daß die Bande, welche beide Länder mit einander vereinigten, noch so lange gehalten hätten. Man hätte die Unruhen in Dublin und die lauten Klagen der Einwohner als Gründe für diese neue Handelseinrichtung angeführt. Wie ungültig dieser Beweis wäre, hätten verschiedene Mitglieder dieses Hauses schon hinlänglich dargethan. Er wollte den Ministern nur noch einige Fragen zu beantworten vorlegen: Hätten die lauten Klagen der Irländer dieses neue System, oder nur einen einzigen Artikel desselben verlangt? Hätten sie so laut verlangt, daß man ihnen statt der Schutzzölle die Brittischen Handelsplätze öffnen sollte? Hätten sie auf immer und ewig an das Brittische Monopolium in Westindien gebunden zu zu seyn verlangt, und daß sie die Waren dieser Colonien höher bezahlen müßten? Hätten sie geklagt, daß das Glück ihnen den Handel der vereinigten Staten von Amerika ohne Bedingung und Einschränkung in die Hände gespielt hätte?

Hätten sie ihre Besorgnisse so laut zu erkennen gegeben, daß der einträgliche Handel nach Ostindien ihnen bald offen stehen würde, wenn man nicht sehr wirksame Maßregeln träfe es zu verhindern? Hätten sie sich beschwert, daß ihnen der Ueberschuß der erblichen Einkünfte so sehr zur Last fiele? Hätten sie etwa geklagt, daß sie ihrer unabhängigen Gesetzgebung müde wären, und gebeten, daß man sie davon befreyen möchte? Aber es wäre gar nicht nöthig zu beweisen, wie seichte dieser Vorwand wäre, und ihn zu widerlegen. Die wahre Quelle und der eigentliche Grund dieses ganzen verwirrten Handels läge augenscheinlich in der vierten verderblichen Resolution verborgen. Diese Resolution wäre mit dem ganzen Regierungs-Systeme der Minister in Irland von Einem Schlage; sie hinge mit dem eigenmächtigen, gesetzwidrigen Verfahren ihrer Agenten in Dublin bey der Gefangennehmung Irländischer Unterthanen, mit ihren Angriffen auf die Preßfreyheit und mit allen den Maßregeln auf das genauste zusammen, die alle ein Herz bewiesen, das die rechten Grundsätze einer freyen Constitution haßte, und Grund genug zu vermuthen gäben, daß man auch in Großbritannien ähnliche Schritte thun würde, wenn man es nur da eben so ungestraft wagen dürfte.

Durch was für Gründe glaubte man Irland zu bewegen, daß es seine Rechte aufgäbe? Könn=

te man ein einziges Beyspiel anführen, daß es sie jemahls zum Nachtheile Großbritanniens gemißbraucht hätte? Nein! aber es könnte vielleicht noch geschehen? Und wäre es nicht eben so möglich, daß Großbritannien dieses Vertrauen mißbrauchen und diese abgetretenen Rechte zu Irlands Verderben anwenden könnte? Man sagte, die Parteyenwuth, die eigennützigen Absichten kaufmännischer Speculationen, oder die Thorheit eingeschränkter Politiker möchte früher oder später Irland einmahl, mit Verlust seines eignen Vortheils, zu Maßregeln verleiten, die dem Handel und der Schiffahrt des Reichs nachtheilig werden könnten. Aber hätte Irland nichts von Parteysucht, von Eigennutz der Kaufleute, von blinden und thörichten Politikern in England zu befürchten? Zweymahl hundert tausend Manufacturisten handelten, wenn man dem Kanzler der Exchequer glauben wollte, in dem gegenwärtigen Augenblicke, und in Ansehung dieses Gegenstandes, mit dem sich das Haus jetzt beschäftigte, entweder nach den Eingebungen parteyisch gesinnter Leute, oder ließen sich durch Vorurtheile und Eigennutz verblenden. Herr Sheridan zeigte verschiedene Fälle, in welchen Großbritannien das Recht der Gesetzgebung über beide Länder zu Irlands Nachtheil und Unterdrückung mißbrauchen könnte. Es könnte den Handel der Colonien auf beträchtlich große Schiffe, und eine verhältnißmäßige Anzahl Matrosen

einschränken. England hätte sehr große Schiffe, mit vielen Matrosen; Irland keins von beiden. England könnte ein Gesetz geben, daß kein Schiff eine Ladung von Westindien bringen dürfte, das nicht eine gewisse bestimmte Quantität Brittischer Manufacturen, die in Irland nicht verfertigt würden, dahin verführt hätte.

Herr Sheridan suchte durch eine Menge Beyspiele zu beweisen, daß in dem System der Irländischen Vorschläge von Seiten Irlands nichts als Aufopferung und Verlust wäre. Ob er gleich nicht fürchtete, fuhr er fort, daß die Gefahr für Großbritannien so groß wäre, als die Manufacturisten sie vorstellten, sondern vielmehr glaubte, daß viele von den Uebeln, die sie besorgten, bloß in einer übertriebenen Furcht ihren Grund hätten, so müßte er doch in Einem Puncte ihnen vollkommen Beyfall geben: daß nämlich Irlands Gewinn für England allemahl Verlust seyn würde. Irland, sagte Herr Sheridan, müßte nicht auf den Trümmern von Englands Handel empor steigen wollen; es müßte sich nicht offenbar auf Kosten des Brittischen Fabrikanten erheben wollen, so reitzend es auch die Aussicht finden möchte. Nicht Gerechtigkeit und Edelmuth allein, sondern Interesse und Politik zugleich müßten die Irländer bewegen, von dem Vorhaben abzustehen. Der erste Anblick könnte ihnen vielleicht Gewinn und Vortheile zu versprechen scheinen; allein es

fragte sich, auf was für Art sie einen großen Theil dieser Vortheile erhalten müßten. Auf eine Art, die dem wahren Geiste und den richtigen Grundsätzen eines blühenden Handels ganz zuwider wäre: durch eine nachlässige Beobachtung der Verordnungen in Ansehung der Landeseinkünfte; durch eine strafbare Nachsicht ihrer Gesetzgebung, die solche Vergehungen nicht ahndete; dadurch, daß sie ihre Manufacturen verstohlner Weise nach Großbritannien brächten, Producte fremder Länder für ihre eigenen ausgäben, und Künstler und geschickte Arbeiter durch falsche Hoffnungen und vorgespiegelte Vortheile an sich lockten; kurz, durch Schleichhandel, Hintergehungen und Betriegereyen von allerley Arten. Der Gewinn, den sie auf solche Art machten, müßte dem verschwisterten Königreiche unmittelbar zum größten Schaden gereichen. Aber diese Vortheile würden auch von kurzer Dauer seyn. Die natürlichste Folge davon wäre, daß jeder Einwohner Großbritanniens, der nur einigen mittelbaren oder unmittelbaren Antheil an dem Handel seines Vaterlandes nähme, schon den Namen eines Irländers hassen und verabscheuen würde; man würde Irland bald lehren, daß es durch die gegenwärtige Einrichtung zwar in Stand gesetzt wäre, Vortheile zu erzwingen; daß es aber auch durch eben diese Einrichtung Großbritannien die Macht in die Hände gegeben hätte, den Handel der Irländer zu Grunde zu richten, sie selbst für

ihren Uebermuth zu züchtigen, und das ganze Land wieder in seinen ehemahligen Zustand einer sklavischen Unterwürfigkeit zurück zu setzen.

Herr Sheridan schloß mit der Erklärung: wenn er ein Mann von Ansehen in jenem Königreiche wäre, so würde er, anstatt das Volk aufzumuntern, den Brittischen Handel zu suchen, es vielmehr für eine Pflicht halten, die er dem Interesse seiner Landsleute schuldig wäre, sie ernstlich zu warnen, sie möchten alle Gedanken darauf fahren lassen, keinen Wettstreit mit den Brittischen Manufacturen anfangen, die Eifersucht, den Haß und den unauslöschlichen Groll als das größte Uebel fliehen, die unter solchen Umständen, da die Bewohner Großbritanniens so sehr mit Taxen überladen wären, und Handel und Manufacturen seit langer Zeit zum Gegenstande ihres Nachdenkens gemacht hätten, nothwendig aus so einem Kampfe folgen müßten. Er würde sie durch sanfte Mittel und aufrichtige Vorstellungen zu überreden suchen, daß sie sich bemühten, die inländische Consumtion der Producte ihres Fleißes zu befördern, und daß sie durch Anstrengung aller ihrer Kräfte strebten, einen vortheilhaften Handel in jedem auswärtigen Hafen zu treiben. Da würde es ein edler Wetteifer seyn, wenn sie dem Brittischen Kaufmann daselbst anträfen. Da könnte er sich über keine

Neuerung

Neuerung oder Unredlichkeit beklagen; wenn da die Irländischen Manufacturen mit den Englischen um den Preis stritten, so würde er wissen, daß der zunehmende Wohlstand Irlands, der aus einer solchen Quelle flösse, als ein Fond für den allgemeinen Handel Englands, und als eine Vermehrung der gemeinschaftlichen Stärke des Reichs anzusehen wäre. So könnte man zu Irland in seiner gegenwärtigen Lage sagen. Wenn aber das jetzt vorgeschlagne neue System einmahl eingeführt wäre, was würde dann die Antwort seyn? Würde der Irländische Kaufmann und Manufacturist nicht sagen: Was du uns da vorschlägst, ist verkehrt und ungereimt. Wir haben uns ja auf immer an das Monopolium von Großbritannien gebunden; wir haben unserm Handel mit den vereinigten Staten von Amerika Fesseln angelegt; unsre Träume, der Stapelplatz aller übrigen Europäischen Länder zu werden, sind nichts als leere, lächerliche Träume gewesen: wir haben unsre Constitution dem Brittischen Parlamente in seine Gewalt gegeben. Für dieses alles ist der Handel mit Großbritannien unsre Belohnung. Darauf müssen wir unsre Gedanken richten; an den müssen wir uns fest halten; und wenn Großbritannien dabey leidet so mag es sich den Schaden selbst zuschreiben; er ist sein eigen Werk und die Einschränkungen, die uns mit ihm zu kämpfen nöthigen, hat es uns selbst aufgelegt. —

Dieses würden die gesegneten Früchte eines Planes seyn, dessen gepriesener Gegenstand die feste Vereinigung beider Länder durch Bande einer ewigen Freundschaft und wechselseitiger Liebe seyn sollte.

Herr Pitt antwortete Herrn Sheridan in einem ziemlich beißenden Tone, und beschuldigte ihn eines Widerspruchs mit sich selbst. Er hätte, sagte Herr Pitt, seine Absichten viele Wochen lang so geheim gehalten, daß man ganz ungewiß gewesen wäre, ob er für oder wider das vorgeschlagene System seyn würde. Aber man dürfte sich nicht über Herrn Sheridans Betragen wundern, wenn man bedächte, wie wenig die Maßregeln der Partey, für die er gesprochen hätte, mit sich selbst überein stimmten, und wie uneinig die Mitglieder derselben unter einander selbst wären. Ihre Unternehmungen aber, so verschieden und widersprechend sie auch wären, hätten doch alle nur einen einzigen Zweck. Sie möchten heute verwerfen, was sie gestern empfohlen hätten, der eine von dieser Partey möchte mit den übrigen seiner Genossen einerley Meinung seyn, oder ihnen widersprechen, so hätten doch alle ihre Unternehmungen, das hinterlistige Stillschweigen des einen, und die stundenlangen Declamationen des andern, immer nur dieselbe Absicht: den Maßregeln der Regierung Schwierigkeiten entgegen zu setzen, ihre Mitbürger gegen die Minister

aufzuwiegeln, ungegründete Furcht zu erregen, und gefährliches Mißvergnügen und Unzufriedenheit unter dem Volke zu nähren und zu unterhalten. Herr Pitt machte einige scherzhafte Anmerkungen über die viele Mühe, die sich seine Gegner in ihren Reden gäben, alle schädliche, gefährliche Absichten von sich abzulehnen. Er könnte nicht sagen, ob ihre Absichten wirklich so böse wären, als diese Herren selbst befürchteten, daß sie scheinen möchten; bey der gegenwärtigen Gelegenheit wenigstens könnte er ihnen voraus sagen, daß sie keine Ursache haben würden zu triumphiren. Der Vorschlag, den man mit so vieler Mühe zu verdrehen gesucht hätte, wäre nichts weniger als arglistig und gefährlich für Irland; sondern er wäre vielmehr so gut als eine förmliche Anerkennung der vollkommenen Freyheit dieses Königreichs und seiner Einwohner.

In Ansehung der Aufnahme, die sein System in Irland finden, und des Lichtes, in welchem man es betrachten würde, könnte er mit getrostem Muthe antworten und ohne Bedenken versichern, daß Irland es, so weit man in so einer Sache auf Wahrscheinlichkeit bauen könnte; gewiß mit Dankbarkeit und Freude annehmen würde. Eine erleuchtete und großmüthige Nation würde sich nicht von den Anschlägen gewisser Leute irre führen lassen, die seit fünf Monathen alles angewandt hätten, jedermann in Großbri=

tannien gegen die ersten Vorschläge über diesen Gegenstand aufzubringen, und die jetzt mit gleicher Unverdrossenheit die nämlichen heftigen Mittel anwendeten, eine ähnliche Opposition in Irland gegen die Veränderungen zu erregen, die das Brittische Haus der Gemeinen in dem Systeme gemacht hätte. Wenn man der Quelle ihres ganzen Betragens nachgienge, so würde man finden, daß es nicht aus Freundschaft gegen das eine oder das andre Land entspränge; sondern der Grund desselben wäre das Verlangen, die gesetzgebende Gewalt in dem einen Lande mit der in dem andern zu entzweyen, und einen Plan der Regierung zu vereiteln, der zur Ruhe und zur dauerhaften Wohlfahrt des Reichs unumgänglich nöthig wären.

Zur Erläuterung und Vertheidigung des vierten Vorschlags berief sich Herr Pitt auf die Negociationen unabhängiger Staaten, die in keiner nähern Verbindung mit einander ständen, bey welchen Gelegenheiten man sich sehr oft, unter Bedingungen, welche der im vierten Vorschlage des neuen Irländischen Systems vollkommen gleich wären, zu Erfüllung gewisser Puncte anheischig machte. Er führte den letzten Friedensschluß mit Frankreich zum Beyspiele an, in welchem dieses Königreich sich verbindlich machte, gewisse Edicte zu publiciren, sobald Großbritannien andre Bedingungen, die Frankreich gemacht

hätte, würde erfüllt haben. Man mochte ihm Tractaten zeigen, sagte Herr Pitt, wo nicht beynahe auf jeder Seite ähnliche Puncte vorkämen.

Wenn Herr Pitt seine Gegner heftig angegriffen hatte, so war Herr Fox in seiner Antwort vielleicht noch bitterer, gewiß aber nicht weniger streng. Es wären in den persönlichen und politischen Charakter des Kanzlers der Exchequer, sagte Herr Fox, viele Züge und Eigenschaften, die ihn oft in Verwunderung gesetzt hätten, und die, wie er glaubte, jedem unerklärlich seyn würden, der jemahls über die Gemüthsart desselben nachgedacht, und sie zu erforschen gesucht hätte: gegen sein heutiges Betragen aber wäre alles, was bisher in seinem Charakter unerklärlich, ungereimt und widersprechend gewesen wäre, noch gar nichts. Er hätte sich in einem neuen Lichte gezeigt, in welchem er sich selbst übertroffen, und seine Zuhörer in Erstaunen und Ungewißheit gesetzt hätte, ob sie sich mehr über die außerordentliche Rede, die sie eben gehört oder über die unverschämte Dreustigkeit wundern sollten, mit welcher der Minister vor dieser Versammlung aufgetreten wäre. Wenn jemand anders, als der Kanzler der Exchequer, an einem andern Orte, ein solches Gemisch von leeren, übermüthigen Declamationen über den Gegenstand der gegenwärtigen Untersuchung vorgetragen hätte, so

würden seine Zuhörer natürlicher Weise über einen solchen Vortrag erstaunt seyn: daß aber Herr Pitt in diesem Hause, in der Gegenwart von Männern, die Zeugen von allem wären, was in der Sache gethan worden, auftreten und eine solche Sprache führen könnte, das wäre eine Kühnheit und eine Art von parlamentarischer Vermessenheit, die allen bekannten und angenommenen Vorschriften der Vernunft und des gemeinen Menschenverstandes widerspräche.

Herr Fox bemerkte die ungewöhnliche Verschiedenheit im Ausdrucke, im Tone und Style der letzten Rede des Herrn Pitt, gegen den bescheidenern Vortrag desselben, als er dem Hause seine zwanzig Vorschläge zum ersten Mahle eröffnet hätte. An diesem Tage hätte man ihn die ampullas und die sesquipedalia verba, seine hochtrabenden Ausdrücke, seine wortreichen Perioden und schwülstigen Sentiments einmahl gegen eine Sprache und eine Aufführung vertauschen sehen, die sich besser zu seinem trübseligen Zustande geschickt hätte. Da hätte man die abgeschmackten Ehrgeitze, den aufgeblasenen Stolz und die alberne Eitelkeit, die der hervorstechendste Zug in dem Charakter dieses Herren und die Ursache wäre, aus welcher er mit Verachtung auf seine politischen Gehülfen herab sähe; ganz verschwinden sehen. Da hätte er sich zu einer seltsamen rührenden Sympathie mit den andern

Freunden des Systems, und zugleich zu etwas gleich einem bescheidenen und höflichen Betragen gegen diejenigen herab gelassen, von denen er leicht hätte erwarten können, daß sie seine Vorschläge nicht unterstützen würden. Aber diese glückliche Besserung wäre von sehr kurzer Dauer gewesen. Herr Pitt wäre bald wieder in seine lang gewohnten Fehler zurückgefallen; er hätte seine Schooßsünden nicht lassen können. Mit neuer Erbitterung und unaufhaltsamer Heftigkeit wäre er blindlings zugefahren. Herr Fox sähe aber aus diesem Betragen wohl, daß der Kanzler der Exchequer außer dieser letzten elenden Zuflucht, keine mehr übrig hätte. Da er gefunden hätte, daß sich unmöglich noch etwas für sein ungestaltes, erbärmliches System sagen ließe, so hätte er sich genöthigt gesehen, seine Gegner mit einer Menge anzüglicher Reden und einer Reihe von Vorwürfen zu überschütten, von denen er selbst in dem Augenblicke, da er sie ausgestoßen, wohl gewußt hätte, daß kein Funken Wahrheit darinn wäre, alles um nur die Aufmerksamkeit des Hauses von seinem eignen ungereimten und verächtlichen Entwürfen abzulenken.

Herr Pitt hätte sich über Herrn Sheridans lange Rede beschwert. Eine solche Beschwerde, sagte Herr Fox, stände einem Manne besonders wohl an, der, wie der Kanzler der Exchequer,

dem Hause weit öfter und eine viel längere Zeit beschwerlich fiele, als man wünschen möchte. Die Herren von der Regierung sollten doch dankbar für die Rücksicht seyn, die man mit ihnen hätte, für die Geduld und Höflichkeit, mit der man sie beehrte, nicht aber ihren Gegnern aus Dingen einen Vorwurf machen, durch die sie sich selbst so sehr versündigten. Wenn ein Mann, setzte Herr Fox hinzu, der fast beständig von dem eigentlichen Gegenstande der Untersuchung abwiche, der Anzüglichkeiten und leere Declamation statt gründlicher Beweise dem Hause vortrüge, der oft Grobheiten für gesunde Vernunft ansähe, und lieber die Leidenschaften und Vorurtheile seiner Zuhörer für sich einzunehmen, als ihren Verstand zu überzeugen und ihr Urtheil durch Gründe zu erhalten suchte — wenn ein solcher Mann das Recht verlöre, eine mehr als gewöhnliche Duldung und Mäßigung von diesem Hause zu verlangen, so wüßte er wahrhaftig niemanden, der weniger Ansprüche auf so eine Begünstigung zu machen hätte, als Herr Pitt.

Die Beschuldigung, welche Herr Pitt den Mitgliedern der Opposition gemacht hätte, daß sie ihre Gesinnung so oft veränderten, und bald so bald anders sprächen, nachdem sie es ihren Absichten für zuträglich fänden, betrachtete Herr Fox als eine sehr unvorsichtige und unglückliche Aeußerung des Ministers. Er — Er spräche

von veränderlichen Gesinnungen. Er, der seine Gesinnung so oft verändert hätte, daß er bald gar keine mehr hätte! Er, der bey den Debatten über dieses seltsame Unternehmen so mancherley Gestalten, Farben und Charakter angenommen hätte! Er, der Erklärungen von sich gegeben hätte, bloß um sie wieder zurückzunehmen und Grundsätze behauptet bloß um ihnen entgegen zu handeln! Er, dessen ganzes Betragen, von dem ersten Augenblicke an, da das Haus dieses schöne System aus seinem Munde erfahren hätte, nichts, als eine Kette von unnützen Spitzfündigkeiten, doppelsinnigen Ausdrücken, Winkelzügen und Ausflüchten gewesen wäre, die einander bloß an Widersprüchen und inconsequenten Behauptungen ähnlich gesehen hätten! Er, der England hintergangen, der Irland hintergangen, und beide Nationen durch eine Reihe unerhörter arglistiger Kunstgriffe um das Ihrige gebracht hätte! Das Haus möchte diese Umstände erwägen und dann urtheilen, ob man je etwas Aergeres gehört hätte, als daß der Urheber alles dieses kläglichen Unsinnes sich erkühnte, andere der Falschheit und Unredlichkeit zu beschuldigen.

Aber sie brauchten diese abgeschmackten Vorwürfe nicht wieder zurück zu geben, um ihr Verfahren in dieser Sache zu rechtfertigen. Es würde in der That äußerst hart und ungerecht seyn,

wenn sie die Blößen dieses neuen Planes nicht aufdecken dürften, ohne sich den Beschuldigungen auszusetzen, daß sie gegen einen alten Entwurf stritten, von dem jetzt die Rede nicht mehr wäre. Wenn es wahr wäre, setzte Herr Fox hinzu, daß Undankbarkeit unter allen Sünden die abscheulichste wäre, so erschiene Herr Pitt als der gröbste Sünder. Was für ein höchst verderblicher Plan würde das gewesen seyn, wenn sie ihn nicht durch ihre Verbesserungen von seinen Flecken gesäubert hätten! Und nun, welchen Dank erhielten sie dafür? Allein es gäbe stolze, finstere Seelen in der Welt, die in hoher Bewunderung ihres eigenen Selbst alles außer ihnen mit mürrischer Verachtung ansähen; Menschen, die man sich durch Verbindlichkeiten nur zu Feinden machte, und deren Haß man sich nicht gewisser zuziehen könnte als wenn man sie vor Schande und Gefahr schützte.

Auf das Beyspiel, welches Herr Pitt von den Tractaten zweyer unabhängiger Staten mit einander hergenommen hätte, erwiederte Herr Fox, daß in diesem Falle ein Stat sich anheischig machte, etwas namentlich und genau bestimmtes zu leisten, wenn der andre Stat seiner Seits sich ebenfalls zu einer namentlich und genau bestimmten Handlung verbindlich machte. Von einer Bedingung des Gehorsams und der Unterwürfigkeit wäre da nichts zu finden; sondern es

wäre ein Vergleich, von beiden Seiten etwas zu thun, was durch beiderseitige Einwilligung und zu beiderseitigem Vortheile genau bezeichnet würde. Um sich hier auf Tractate unabhängiger Staten berufen zu können, müßte Herr Pitt einen Fall anführen, wo ein unabhängiger Stat sich feierlich verbände, eine ungewisse, unbestimmte, nicht namentlich angegebene Handlung, auf das willkürliche Verlangen eines andern zu thun; und so ein Fall wäre in der Geschichte keines einzigen Volkes zu finden.

Herr Fox schloß mit der wiederholten Erklärung, die er schon zuvor bey Untersuchung dieses Systems gethan hatte, daß er dem Handel Großbritanniens nicht mit Irlands Knechtschaft erhalten möchte; der Preis wäre ihm zu hoch, und so einen Kauf möchte er nicht schließen.

Nachdem man sich im Hause der Gemeinen länger als ein Vierteljahr über die Irländischen Vorschläge gestritten sie verbessert, gemildert und neue Puncte hinzugesetzt hatte, kamen sie endlich am 30sten May ins Oberhaus. Hier fanden sie ebenfalls vielen und heftigen Widerspruch, besonders von Lord Loughborough, der jeden Vorschlag einzeln durchging, und das Ganze einen Phönix nannte, der aus der Asche der alten Puncte entstanden, aber am Körper so verwundet, und am Schwanze so ausgerauft wäre, daß man ihn nicht

ohne Betrübniß ansehen könnte. Lord Viscount Stormont, einer der heftigsten Gegner derselben, schlug einige einzelne und wörtliche Veränderungen vor, die auch von den Lords genehmiget wurden. Der Graf von Carlisle und Lord Fitzwilliam sprachen ebenfalls gegen das neue System, aber in einem gemäßigtern Tone als die übrigen Mitglieder der Opposition in diesem Hause.

Eine Frage beschäftigte die Aufmerksamkeit der Lords besonders, ob die Manufacturisten auch vor den Schranken des Oberhauses vernommen werden sollten, und wenn sie vernommen würden, ob man ihnen einen rechtlichen Beystand erlauben wollte. Beide Puncte gingen mit einigen Einschränkungen durch. In der Debatte über diese Frage erklärte sich Lord Camden gegen den Vorschlag auf eine Art, die der Opposition zu mancherley Vorwürfen Gelegenheit gab. Er war sehr unzufrieden mit den Manufacturisten, und behauptete, der Vorschlag, sie vor den Schranken des Hauses zu vernehmen, könnte zu nichts dienen, als die Sache zu verwirren und in die Länge zu ziehen. Die Manufacturisten hätten die Sache schon so lange im Hause der Gemeinen durch ihre ewig langen Aussagen aufgehalten, und diese Aussagen lägen ja jetzt gedruckt auf der Tafel des Oberhauses, wo sie jeder lesen könnte.

Der Herzog von Richmond, Lord Thurlow, Lord Sydney, Lord Gower und Lord Walsingham unterstützten alle die Resolutionen des Herrn Pitt mit vielen Gründen. Da aber alles, was die vornehmsten Mitglieder von beiden Parteyen für ihre Meinung anführten, nichts neues enthielt, was nicht schon im Hause der Gemeinen vorgekommen wäre, so wird vielleicht das wichtigste, was in diesem Hause für oder wider das System gesagt wurde, in den Erklärungen derjenigen Lords bestehen, die weder zur Opposition gehören, noch mit der Regierung in Verbindung stehen wollten, und deren Urtheil daher das Resultat ihrer eignen Untersuchung und Ueberzeugung ohne Einfluß parteyischer Vortheile zu seyn schien.

Lord Viscount Townshend wünschte durch die Erklärung seiner Meinung in Ansehung dieses Gegenstandes der Pflichten genug zu thun, die er seinem Vaterlande schuldig wäre, und zugleich in einer Frage von so unendlicher Wichtigkeit der Nachkommenschaft ein Zeugniß von dem Antheile hinterlassen zu können, den er für seine Person daran genommen hätte. Er könnte nicht läugnen, daß er sehr auf Irlands Seite wäre. Er gab den Veränderungen, welche die Gemeinen in den Vorschlägen gemacht hatten, seinen völligen Beyfall, und betrachtete die Bereitwilligkeit des Ministers, den Vorschlägen des Parla=

ments nachzugeben, oder, wie man sie genannt hätte, seine Unbeständigkeit, für sehr lobenswürdig. Mit dem vierten Vorschlage war er nicht ganz zufrieden, und zweifelte, ob er die guten Wirkungen haben würde, die man sich davon verspräche. Er wünschte, daß die erblichen Einkünfte Irlands in ihrer vorigen Verfassung geblieben wären. Aber er wollte dem Fortgange des Systemes auf keine Weise Hindernisse in den Weg legen, da er, wie er offenherzig gestehen müßte, die Folgen fürchtete, wenn es mißlingen sollte.

Zwey Mitglieder des Oberhauses, deren Meinungen und Urtheile über diesen Gegenstand die Aufmerksamkeit des Publicums vorzüglich auf sich zogen, waren der Graf von Shelburne, jetzt Marquis von Lansdown, und Lord Viscount Sackville. Beide waren Männer von ungemeinen Fähigkeiten, von den gründlichsten Kenntnissen in allen Gegenständen der Statskunst, und von langer Erfahrung. Lord Lansdown war der Freund des verewigten Grafen von Chatham gewesen, der den Sohn seines Freundes, den Herrn Pitt, unterstützt und gewisser Maßen auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens eingeführt hatte. Der Charakter, den man ihm gemeiniglich beylegt, ist ein unbegrenzter Ehrgeitz, und man sagt, daß er nicht ganz zufrieden, ja, sogar

gar empfindlich über die Art gewesen seyn soll, wie Herr Pitt dem Jüngling so bald abgelegt und sich in so frühen Jahren an die Spitze der Administration gestellt hatte. Lord Sackville stand zu der Zeit, wie jedermann wußte, mit keiner Partey in genauer Verbindung, die Einfluß auf sein Urtheil haben, oder seine Aufrichtigkeit hätte verblenden können. Er stand schon in einem hohen Alter, und seine Gesundheit war seit einiger Zeit schwach und sehr zweifelhaft gewesen. In der That überlebte er den Zeitpunkt, von welchem wir hier sprechen, kaum länger als einen Monath.

Der Marquis von Lansdown fing seine Rede mit der Erklärung an, daß er in Ansehung der gegenwärtigen Anordnung des Irländischen Handels sich in keine nähere Untersuchung über das Interesse Irlands einlassen würde, da dieses Geschäft mehr dem eignen Parlamente dieses Königreichs zukäme. Er ertheilte den Aussagen der Manufacturisten große Lobsprüche. Sie rührten, sagte er, von weisen, aufgeklärten und vorsichtigen Männern her. Er hätte beständig viel Umgang und Freundschaft mit ihnen gehalten, und wenn er jemahls über Gegenstände des Handels, welche die Aufmerksamkeit des Parlaments auf sich gezogen hätten, etwas brauchbares in diesem Hause zu sagen Gelegenheit gehabt hätte,

so müßte er alles den Belehrungen zuschreiben, die ihm die Manufacturisten und Kaufleute Großbritanniens über diese Gegenstände gegeben hätten. Allein man müßte sich dessen ungeachtet erinnern, daß die Manufacturisten Menschen wären, die ihre Vorurtheile und Irrthümer hätten, besonders, wo sie von persönlichem Interesse verblendet werden könnten. Dieß ginge so weit, daß ein Manufacturist von Halifax, wenn man ihn fragte, welches das größte Verbrechen auf der Welt wäre, Diebstahl, Todtschlag oder Vatermord? er gewiß antworten würde: Nein, keines von diesen; Ausfuhr der Wolle ist es. — Lord Lansdown lobte die Errichtung einer Handelskammer zu Paisley. Er hätte längst gewünscht, eine solche Anstalt in London eingeführt zu sehen. Er wäre kein Freund davon, daß eine gewisse Art von Leuten sich versammelte, und sich einen Namen nach ihrem eignen Gutdünken gäbe. Er hoffte aber, daß diese Kammer sich auf Gegenstände, die ihr zukämen, einschränken, und nicht als ein besonderer Statskörper auftreten würde, um das Parlament in Furcht zu setzen, oder sich in die politischen Maßregeln des Reiches mischen zu wollen.

Lord Lansdown fing nun an das vorgeschlagne System etwas genauer durchzugehen. Irland, sagte er, wenn es gleich einen uneingeschränkten Handel hätte, würde dennoch

nie im Stande seyn, England aus den fremden Handelsplätzen zu verdrängen. Eben so wenig wäre es fähig, den Frachthandel zu treiben. Es hätte wenig Capital, und der Werth des Geldes stände in England viel höher als in irgend einem andern Lande. Lord Stormont hätte der Administration den Einwurf gemacht, daß die Bedingung, Irländische Leinwand immer zollfrey in Großbritannien einführen zu lassen, und dennoch die Abgabe von den leinenen Waren anderer Länder beyzubehalten, irgend einmahl höchst schädliche Folgen bey einer zukünftigen Negociation mit einem auswärtigen State haben könnte. Lord Lansdown aber befürchtete gar keine solche Folgen von diesem Artikel. Man könnte ganz sicher seyn, daß kein Europäischer Potentat deßwegen die Brittischen Manufacturen mit allzu schweren Abgaben belästigen würde. Er spottete ihrer ohnmächtigen Drohungen. Es wäre ein wesentlicher Unterschied zwischen Großbritannien und den übrigen Europäischen Mächten, daß kein einziger Stat auf dem festen Lande dieses Welttheils wäre, der nicht sein Handels-Interesse dem öffentlichen aufopfern müßte; mit England aber verhielte es sich ganz anders.

Man hätte ferner eingewandt, daß der neuen Einrichtung mit den erblichen Einkünften zu Folge, Irland seine dreytausend Mann, die es jetzt England liehe, abdanken möchte. Er machte

sich vielmehr die angenehme Hoffnung, daß Irland statt drey tausend Mann, wenn England in drohender Gefahr es verlangte, funfzehn tausend Mann, seinen ganzen Militär=Etat, Großbritannien zu Hülfe schicken würde, da Irland selbst bey der großen Anzahl, vortrefflicher Disciplin und der Unerschrockenheit seiner Volontär=Armee von keinem auswärtigen Feinde etwas zu fürchten hätte.

Den Gedanken einer Union betrachtete Lord Lansdown als ganz unmöglich. Er zeigte, welche nachtheilige Folgen man in Schottland davon gesehen hätte, daß kein Parlament in diesem Lande säße. Er wüßte aus ganz sicheren Quellen, sagte er, daß in der Rebellion vom Jahre 1745 die Repräsentanten dieses Landes nicht gewußt hätten, daß das Uebel schon so weit um sich gegriffen hätte. In Ansehung der Römischkatholischen Einwohner Schottlands hätte man vor nicht gar langer Zeit einen neuen Beweis dieser Wahrheit gehabt. Man hätte ihnen Duldung bewilliget, ohne zu besorgen, daß irgend ein Nachtheil für das Land daraus erwachsen würde, bis man von den Gräueln in Edinburgh und Glasgow gehört hätte. Wenn man dieses auf ein Land anwendete, das, wie Irland, durch die See, durch seine politische Verfassung und den Geist seiner Bewohner von Großbritannien getrennt wäre, so erhielten die Einwürfe

gegen eine Union beider Reiche durch diese Betrachtung neue Stärke. Ueberdieß herrschte in keinem von beiden Ländern viel Vertrauen auf sein Parlament, und ob es gleich nicht schwer wäre, die Ursache davon zu entdecken, so wäre es doch gewiß nicht so leicht, ein Mittel dagegen ausfündig zu machen. Dieß wären einige und nur einige wenige Schwierigkeiten einer Union, die er angeführt hätte; es gäbe ihrer noch viel mehrere. Stolz und eifersüchtig wie die Irländer wären, müßte man erst hören, ob sie sich es gefallen lassen wollten, ihre eigne Verfassung, ihr Parlament, und die Ehre, ein besonders Königreich und einen besondern Stat auszumachen, auf einmahl zu verlieren.

Lord Lansdown setzte das größte Vertrauen in die gegenwärtigen Minister. Sie müßten in der That ganz verblendet und höchst strafbar für ihre Nachlässigkeit seyn, wenn sie dieses große System nicht nach langer reiflicher Ueberlegung entworfen, wenn sie nicht alle seine Folgen und Wirkungen vorher bedacht und jeden zu Rathe gezogen hätten, der im Stande gewesen wäre, ihren Rath nnd Beystand in dieser wichtigen Sache zu geben. Er verließe sich ganz auf die Bemühungen und Fähigkeiten des Herrn, der jetzt die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten in Irland über sich hätte, und auf den Fleiß seines Secretärs. Beide wären Männer, denen man sein Zutrauen nicht versagen könnte,

und er wäre gewiß, daß sie wenigstens sich selbst keine Schande durch eine Verhandlung zuziehen würden, die sie auf jeden Fall ganz übersehen könnten. Er könnte nicht sagen, wie man jetzt in Irland in Ansehung dieser Resolutionen gesinnt wäre. Er wäre erst seit kurzem vom Lande gekommen, und hätte nicht zu genau nach allen Umständen fragen wollen; aber so viel man, ohne selbst ein Mitglied der Administration zu seyn, wissen könnte, hielte er jeden Verzug in dieser Sache für höchst gefährlich, und er fürchtete, wenn die gegenwärtige Parlaments-Sitzung ohne etwas entscheidendes in den Irländischen Handelsangelegenheiten verfließen sollte, man alsdann die Folgen würde zu verantworten haben. Wenn dieser Plan nicht der rechte wäre, welchen wollte man denn an seine Stelle setzen? Wie sollte man die mißhälligen Meinungen des Parlaments mit einander vereinigen? Man würde das System fehlerhaft finden, und sagen, es wäre nicht gut angelegt, und würde nicht die erwarteten Wirkungen haben. Man würde sagen, der Urheber des Plans wäre zu jung, und hätte nicht die gehörigen Kenntnisse und Erfahrung, die ein Minister haben müßte. Wenn ein anderer an seiner Stelle wäre, der würde es besser machen; oder wenn ein gewisser Mann einige Zeit länger in seiner Stelle geblieben wäre, so würde er schon alles in gehörigen Stand gesetzt haben. Man würde ausrufen, wie um des Himmelswillen hat

es dieser angefangen, Minister zu werden! Aber man müßte die Sachen nehmen, wie man sie fände, und die Folgen gehörig überlegen, ehe man urtheilte. Eine von den wichtigsten Angelegenheiten des Landes stände auf dem Spiele, und Blutvergießen könnte daraus folgen, wenn man länger damit zögerte.

Lord Sackville bemerkte, daß die heilsamen Wirkungen, welche man sich davon verspräche, wenn die gegenwärtigen Resolutionen ein Landesgesetz würden, gewiß der Wunsch eines jeden Parlamentsgliedes und überhaupt eines jeden Mannes wäre, der die Freyheit seines Vaterlands schätzte. Allein er wäre noch gar nicht überzeugt, daß die Resolutionen wirklich die Vortheile alle haben würden, die ihnen ihre Vertheidiger beylegten. Dem Betragen der Manufacturisten gaben sie seinen völligen Beyfall. Sie wären mit Ernst und Vorsicht zu Werke gegangen. Ihre allgemeinen Bemerkungen über die ganze Anlage und die Wirkungen des Systems, so verwickelt es auch wäre, schienen ihm ganz unwiderleglich zu seyn. Er wäre vollkommen der Meinung, welche die Manufacturisten behauptet hätten, daß in den Resolutionen keine Spur von den gegenseitigen Vortheilen und dem gemeinschaftlichen Interesse wäre, das, wie man vorgäbe, der Grund des Ganzen seyn sollte. Er machte sich keine großen Vorstellungen von den

Einkünften, die man aus Irland ziehen wollte. Er traute der Großmuth des Landes mehr als allen Bedingungen zu, und er bäte das Haus, auf jeden Fall alle Artikel dieser Art in dem Systeme auszustreichen. Die Wirkungen des ganzen Systemes voraus zu sehen, erforderte nach seiner Meinung keine große Scharfsicht. Ihm für seine Person könnte die Sache gleichgültiger seyn, als irgend jemanden in dem Hause; denn er könnte bey dem, was er sagte, keine andre Absicht, als das Beste der Nachwelt haben. Er stände in einem Alter, wo es sich nicht für ihn schicken würde, sich tief in politische Streitigkeiten einzulassen; aber er sähe auf die, deren Alter sie berechtigte, mit kühneren Erwartungen der Zukunft entgegen zu sehen. Ihnen müßte das System wichtiger seyn; und sollte es am Ende dennoch durchgehen, so zweifelte er gar nicht, daß viele von ihnen den Tag noch verwünschen würden, da es entstanden wäre. Er sähe unheilbare Zwietracht und unendliche Streitigkeiten daraus entstehen.

Lord Sackville empfahl eine gänzliche Vereinigung der beiden Reiche sehr ernstlich. Wenn zwey Nationen bloß in Rücksicht auf Handel als Eine zu betrachten wären, so wären Streitigkeiten unvermeidlich, und er wäre gewiß, daß sie sich nie mit einander vertragen wür-

den: ständen sie aber beide unter Einer Gesetzgebung, so wäre allen Mißhälligkeiten, allem Argwohn und Mißtrauen der Zugang auf immer verschlossen. Man hätte behauptet, es wäre keine Union möglich. Er sähe keine Schwierigkeiten dabey, die nicht zu überwinden wären. Wäre etwa eine gleichmäßige Repräsentation im Hause der Gemeinen das Hinderniß, welches eine solche Unternehmung unmöglich machte? Er glaubte nicht, daß viele von den Lords dieser Meinung seyn würden. Man sähe aus dem, was nur seit kurzem geschehen wäre, daß eine so genannte Reform weder hier noch in Irland so gar viel Freunde hätte. Der Minister wäre zwar ein erklärter Freund einer Parlaments-Reform; aber dessen ungeachtet hätte nur eine sehr mäßige Anzahl von Mitgliedern im Brittischen und im Irländischen Parlamente seinen Vorschlag unterstützt. Dieser Einwurf wäre daher nach seiner Meinung unter allen Schwierigkeiten, die eine Unternehmung von so großer Wichtigkeit, als eine Union zweyer Nationen, nothwendig finden müßte, wohl die geringste. Er müßte in der That bekennen, daß er nicht einsehen könnte, warum ein Vorschlag von der Art ganz unmöglich seyn sollte, ob er gleich seine Schwie-

rigkeiten nicht läugnete; denn Irland fände ja sein Interesse so wohl dabey, als England.

Er bat das Haus, wohl zu bedenken, ob in den Resolutionen etwa eine versteckte Arglist zu Irlands Nachtheile verborgen läge. Was für das allgemeine Beste beider Länder wäre, das anzunehmen würde sich die Irländische Nation gewiß nicht weigern; aber sie wäre zu weise und zu scharfsichtig, um sich so leicht hintergehen zu lassen. Er hoffte, daß man die gegenwärtige Untersuchung noch verschieben würde. Und in diesem Falle wollte er, so alt er auch wäre, wenn kein andrer Lord sich des Geschäftes unterziehen wollte, selbst eine Addresse an Se. Majestät vorschlagen, um Maßregeln zu einer Union zu treffen, und eine Commission niederzusetzen, die einen Plan zur Ausführung dieses wichtigen Gegenstandes entwerfen sollte, von welchem das Wohl beider Länder und des ganzen Reichs abhinge. Lord Sackville schloß mit einer Motion: „Daß die Vorschläge zur Anordnung des Handels zwischen Großbritannien und Irland nach „vier Monathen in Erwägung gezogen werden „sollten." Sie wurde eben mit 84 gegen 30 Stimmen verworfen; worauf die sämtlichen Resolutionen mit einiger geringen Veränderung, welche die Lords darin gemacht hatten, nochmahls verlesen und auch im Oberhause genehmiget wur-

den, obgleich sechs Lords von der Opposition einen Protest dagegen einlegten.

Am 19ten Julius wurden die Resolutionen dem Hause der Gemeinen mit den gemachten Veränderungen wieder übergeben. Hierüber entstand wieder eine ziemlich hitzige Debatte in diesem Hause, welche aber die Genehmigung der Verbesserungen nicht hinderte. Am 28sten hielten beide Parlaments-Häuser eine Conferenz mit einander über eine gemeinschaftliche Addresse an den König im Betreff der Irländischen Vorschläge, worin sie ihm meldeten, daß sie es für nöthig erachtet hätten, in den Resolutionen des Irländischen Parlaments einige Abänderungen und Ausnahmen zu machen, und neue Puncte hinzu zu setzen, um beiden Ländern die Vortheile zuzusichern, zu deren gemeinschaftlichem Genusse sie in Zukunft berechtiget wären. „Wir halten es daher für nöthig," fährt die Addresse fort, „daß diejenigen Puncte fest gestellt werden, „welche man zur Fortdauer der Einigkeit zwischen „beiden Ländern für nöthig erachtet; und dieses „kann nur durch Gesetze des Irländischen Parla„ments geschehen, welches allein berechtiget ist, „Ew. Majestät Unterthanen in diesem Königrei„che zu binden, und dessen Rechte der Gesetzge„bung wir immer so heilig als unsre eignen hal„ten werden.

„Es beruht also auf dem Irländischen Par„lamente, nach seiner Weisheit und Klugheit „diese Bedingungen sowohl, als jeden andern „Theil der Einrichtung, zu beurtheilen, deren „Einführung durch gegenseitige Einwilligung vor„geschlagen wird. Da der Endzweck dieser Re„solutionen ist, den Handelsverkehr der Unter„thanen Ew. Majestät in beiden Ländern auf „gleiche Art zu befördern, und wir sind über„zeugt, daß die gemeinschaftliche Wohlfahrt der „beiden Königreiche dadurch sehr vermehrt werde; „so werden die Unterthanen leider in Zukunft sich „auf diejenigen Zweige des Handels legen, die „sie mit den größten Vortheilen treiben können, „und welche zu der gemeinschaftlichen Wohlfahrt „des Ganzen beförderlich sind."

Diese Addresse hatte Herr Pitt am 25sten Julius im Hause der Gemeinen in Vorschlag gebracht. Die Opposition setzte sich zwar, wie leicht zu erwarten war, wieder dagegen, weil sie zu schmeichelhaft für ein System wäre, gegen welches so viele tausende Bittschriften eingegeben hätten: sie wurde aber dennoch am 28sten von beiden Häusern genehmiget, und am folgenden Tage dem Könige überreicht, und sehr gnädig aufgenommen. „Eine völlige und gleiche Theilneh„mung an den Vortheilen des Handels," sagte der König in seiner Antwort, „und eine Gleich„heit der Gesetze in denen Puncten, welche zu

„ihrer Erhaltung und Sicherheit nothwendig „sind, muß das sicherste Band der Einigkeit zwi„schen beiden Königreichen, und die Quelle des „gegenseitigen und immer zunehmenden Wohl„standes für beide seyn. Der nämliche Geist, „in welchem dieses große Werk angefangen, und „fortgeführt ist, wird, wie ich nicht zweifle, sich „ferner darin zeigen; und ich stimme Ihnen in „dem Gedanken bey, daß die endliche Ausfüh„rung desselben von wesentlicher Wichtigkeit für „die zukünftige Glückseligkeit beider Länder, und „für die Sicherheit, Ehre und Wohlfahrt des „Reichs seyn wird."

Hiermit war denn das Geschäft der Irländischen Resolutionen im Parlamente von Großbritannien zu Ende. Herr Pitt hatte an eben dem Tage, da er dem Antrag zu der obigen Addresse an den König im Hause der Gemeinen that, zugleich um Erlaubniß gebeten, eine auf die Resolutionen gegründete Bill einzubringen, welche am zweyten August zum ersten Mahle verlesen ward. Sobald dieses geschehen war, adjournirte das Haus bis den 27sten October, und wurde am 30sten September durch eine königliche Proclamation prorogirt.

Ende des funfzehnten Bandes.

Druckfehler.

S. 10. Z. 20. del. Kluß. S. 11. letzte Z. stachen l. stechen. S. 25. Z. 9. vom Ende, Oersterreichischen l. Oesterreichischem. S. 26. Z. 15. sehr ins l. sehr sie ins. S. 27. Z. 9. v Ende, dem l. den. S. 30. Z. 7. v. E. del. an. S. 30. Z. 4. v. E. machte l. mochte. S. 40. Z. 3. v. E. allen l. aller. S. 42. Z. 3. v. E. die l. den. S. 45. Z. 1. einem l. einen. S. 45. Z. 19. die l. die. S. 48. Z. 12. del. er. S. 52. Z. 4. Befehl l. und Befehl. S. 55. letzte Z. dennoch l. demnach. S. 64. Z. 13. dem l. den. S. 71. Z. 1. haben l. heben. S. 73. Z. 5. v. E. deren l. derer. S. 85. Z. 6. v. E. würden l. werden. S. 88. Z. 11. einer l. einen. S. 108. Z. 5. v. E. habe l. hätte. S. 123. Z. 6. v. E. unaufhörlicher l. unauflöslicher. S. 128. Z. 9. v. E. äußerst l. so äußerst. S. 130. Z. 19. Acte l. Art. S. 138. Z. 5. dem l. den. S. 141. Z. 12 denn l. dann.



